

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht undzwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgendeine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,

(Fürstenfeldergasse Nr. 8.)

Aspen Court.

Wer es verlor, und wer es erhielt.

Eine Geschichte aus unserer Zeit.

Von

Shirley Brooks.

Aus dem Englischen übertragen

von

W. E. Drugulin.

Fünfter Band.



Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1857.

Aspen Court.

Fünfter Band.

Erstes Kapitel.

Wie Milch zu Galle wird.

Als vier Tage später Mr. Molesworth in London in seinem Büreau saß und über mancherlei Dinge nachdachte, zu denen auch die wahrscheinlichen und möglichen Resultate eines merkwürdigen Gesprächs gehörten, welches er an jenem Morgen mit Lord Rookbury gehabt hatte, wurde ihm Mrs. Wilmslow gemeldet.

„Natürlicherweise augenblicklich," sagte Molesworth überrascht, und seiner sonstigen Gewohnheit zuwider, stand er auf und ging seiner Clientin bis vor die Thüre entgegen. Er pflegte sonst nämlich seine Besucher stets in sein Zimmer treten zu lassen, ehe er aufstand, um sie zu empfangen. Auf diese Weise wurde ihm durch das starke Licht, welches auf die Gegend bei der Thüre fiel, Gelegenheit gewährt, den Ausdruck ihres Gesichts deutlich zu erkennen. In

neunundneunzig Fällen unter hundert war diese Recognoscirung nicht vom geringsten Werthe — im hundertsten konnte sie ihm aber einen Wink gewähren, und Moleswooth verschaffte sich daher als praktischer Mann diese Wahrscheinlichkeit von Eins gegen Hundert.

„Meine liebe Mrs. Wilmslow," sagte er, indem er zum Zeichen seiner ungemein großen Freude ihre beiden Hände zwischen die seinen nahm und sie in das Zimmer führte, „das ist wirklich ein unerwartetes Vergnügen. Ich bin für Niemand zu Hause, Galton, und vergessen Sie nicht, daß ich Nichts zu bestellen habe," fügte er hinzu, als sich der sündige, aber reumüthige Portier entfernte. „Und wie geht es den lieben jungen Leutchen daheim? Natürlich strahlen ihre Wangen von der gesunden Luft in Gloucestershire. Die Landluft ist doch etwas Schönes."

„Die älteren sind wohl, die jüngste nicht," sagte Jane Wilmslow in dem Tone, womit man eine Förmlichkeitsfrage abmacht.

Jane Wilmslow war sonst nicht gewohnt, Erkundigungen nach ihren Kindern auf diese Weise zu beantworten, denn ihr Mutterherz hatte eine lange Zeit gebraucht, um zu lernen, daß Jeder, der sie kannte, im Stande war, eben so gleichmüthig von ihnen zu sprechen, wie vom gestrigen Regen, oder vom heutigen Sonnenschein. Ihr Ton war jedoch ganz so ausdruckslos, als ob sie eine Bemerkung über das

Wetter beantwortet hätte. Dies blieb von Moleswooth nicht unbeachtet und er blickte sie sogleich mit größerer Aufmerksamkeit an und wurde sich einer Veränderung bewußt, über die er nicht recht klar werden konnte. Es war nicht blos der trübe Ausdruck des Gesichts — er hatte es oft noch viel trüber gesehen, wenn die arme Frau zu ihm geeilt war, um in Wilmslow's Tagen der Thorheit und Verschwendung Hülfe für ihn zu erbitten. Wenn man sich aber vorstellen konnte, daß ein Frauengesicht, wie das Janes, hart zu werden vermöge, so war dies die Veränderung, welche dem Advokaten mit ihr vorgegangen zu sein schien.

Jane hörte wie Etwas, worein man sich ergiebt, den Ausdruck seiner Freude, daß sich Emma und Kate wohl befänden, seines Bedauerns über die Krankheit Amy's, seiner Hoffnung, daß der eine Zustand der Dinge von Dauer sein und der andere ein baldiges Ende nehmen möge, und seiner Erwartung, daß das Landleben ihr selbst neue Kräfte geschenkt habe, und diese Betrachtungen führten ihn natürlicherweise zu Erkundigungen nach Henry Wilmslow. Er hat sie doch ohne Zweifel in die Stadt begleitet? Nicht? — Der ungalante Ehemann?

Mrs. Wilmslow unterbrach die munteren Bemerkungen des Advokaten mit der plötzlichen Bemerkung:

„Ihre Zeit ist kostbar, Mr. Moleswooth, und

ich will sie nicht länger in Anspruch nehmen, als nothwendig."

„Ich bitte Sie, Jane, reden Sie nicht in dem kalten Tone," sagte Molesworth, „er klingt so verschieden von dem in alten Zeiten. Warum thun Sie das?"

„Weil die alten Zeiten vorbei sind," sagte Jane langsam.

„Doch hoffentlich nur, um bessere an ihre Stelle treten zu lassen," antwortete Molesworth mit einem beschwichtigenden Tone, denn er sah, daß der Mrs. Wilmslow irgend ein neues Unrecht widerfahren war, und führte dasselbe schnell und instinktmäßig auf seinen wahren Urheber zurück.

„Ich habe Sie seit dem Tage, wo Sie uns mit Geld versahen, damit wir nach Aspen Court gehen konnten, nicht wieder gesehen," sagte Jane, ohne seine letzten Worte zu beachten.

„Wo ich Sie zum zweiten Male damit versah, glaub' ich," sagte Molesworth, der nicht abgeneigt war, ihrer erwarteten Mittheilung damit zu Hülfe zu kommen, daß er sie an Wilmslow's Herzlosigkeit erinnerte.

„Sie haben unsere Angelegenheiten in Händen," sagte Jane, „und haben hoffentlich Ihren Vortheil dabei nicht außer Acht gelassen. Es würde mir leid thun, wenn ich denken müßte, daß der Beistand, den

Sie uns in unserer schlimmen Zeit gewährt haben, Sie in Verlust gebracht hätte."

„Ich begreife noch nicht, wo sie hinaus will," dachte Moleswooth. „Sollte das ein Wink darüber sein, daß sie weiß, wie die Sache steht? Wir wollen sie fortfahren lassen."

„Ich verdanke Ihnen viel, — sehr viel," fuhr Mrs. Wilmslow fort.

„Reden Sie nicht von Verbindlichkeiten," antwortete er mit einem Anfluge von Gefühl, „es hat mir stets Vergnügen gemacht, wenn ich Ihnen dienen konnte — und, vielleicht," fügte er nicht unwahr hinzu, „vielleicht habe ich in anderer Hinsicht Nichts dabei verloren."

„Ich weiß, daß Sie Nichts verloren haben," entgegnete Jane ruhig, „und daß Sie durch uns sehr viel gewinnen werden, wenn Alles nach Ihren Wünschen ausfällt."

„Das ist die Einleitung zu einem starken Geldanspruche," sagte der Jurist zu sich. „Ich möchte nur wissen, was die Bestie auf dem Lande wieder angefangen hat. Vielleicht eine Fälschung begangen — einen Einbruch zu unternehmen ist er zu feig. Wir werden ja hören."

„Aber ich habe nicht Geld gemeint," sagte Jane. „Ich verdanke Ihnen meine Heirath."

Dies war ein Dank, welchen Moleswooth sicherlich nicht erwartet hatte, und wir müssen gestehen,

daß sich das Erstaunen, welches er fühlte, auf seinem Gesichte abspiegelte. Vorher hatte er freiwillig den Mund gehalten, aber jetzt hielt er ihn, weil er nicht wußte, wie er ihn vortheilhaft anwenden sollte, und er machte in seiner Verlegenheit eine kleine Verbeugung, welche Alles, aber auch Nichts bedeuten konnte.

„Ich verdanke Ihnen meine Heirath," wiederholte Jane.

„Wir — wir haben gethan, was wir damals für das Beste hielten, meine liebe Freundin," sagte der Advokat, der sich jetzt zum Sprechen gezwungen sah. „Die Sache hat nicht den Verlauf genommen, welchen wir hofften, aber man könnte doch kaum sagen, daß es unsere Schuld gewesen sei, und auf alle Fälle ist es jetzt zu spät, um zurück zu blicken. Wir sollten vielmehr die Zukunft so gut benutzen, wie möglich."

„Sie thun wohl daran," sagte Jane, „daß Sie sich nicht mehr bemühen, mich zu überreden, und nicht mehr thun, als dächten Sie, daß Sie mich überreden könnten, daß Alles zu meinem Besten geschehen sei, und daß Sie mir einen Liebesdienst erwiesen hätten, als Sie mich mit einem Manne bekannt machten und ihn mir zum Heirathen empfahlen, den Sie als einen unverbesserlich schlechten Menschen kannten."

Molesworth hatte Jane in ihrem ganzen un=

glücklichen Leben noch nie auf diese Weise von ihrem Gatten sprechen gehört.

„Ich sehe," sagte er, „daß Sie abermals verwundet worden sind — daß an Ihnen gefrevelt worden ist, — und unter solchen Umständen müßte ich mich schämen, wenn ich Sie daran erinnerte, daß Sie unfreundlich gegen mich sprechen. Ich beklage Ihre Heirath tief — ich habe seit langer, langer Zeit nicht aufgehört, es zu thun, und ich glaube Ihnen bessere Beweise, als bloße Worte, dafür gegeben zu haben, daß ich bemüht gewesen bin, durch Beistand, den ich Ihnen gewährte (was ich nur erwähne, weil Sie mich dazu zwingen) meinen ursprünglichen Irrthum wieder einigermaßen gut zu machen."

„Irrthum," wirderholte Jane leise. „Das ist das Wort, welches ein Mann anwendet, wenn er davon spricht, daß er ein Weib zu einem Leben der Schande und des Kummers verdammt hat."

„Erlauben Sie mir ein Wort," sagte Moleswooth, in dessen Natur der Instinkt des Mitgefühls im Vergleiche zu dem der Selbstvertheidigung nicht stark entwickelt war. „Ich kann zugeben, daß ich unrecht und tadelnswerth gehandelt habe, als ich Sie bei der von Ihnen getroffenen traurigen Wahl unterstützte. Aber ich darf Sie auch daran erinnern, daß man in England die Ehemänner den Damen nicht aufzwingt."

„Nein," sagte Mrs. Wilmslow geduldig. „Es

ist mir vollkommen bekannt, daß Sie Nichts gethan haben, wofür Sie die Welt tadeln könnte — ich habe mir sogar oft vorgestellt, wie Sie meine Geschichte erzählten und den vollständigen Beweis führten, daß Sie sich ganz vortrefflich und nach bestem Wissen und Gewissen benommen haben. Ihr eigenes Bewußtsein wird Ihnen aber sagen, ob Jane Tracy jemals Henry Wilmslow geheirathet haben würde, wenn ihr Freund, Mr. Molesworth, ihr hätte wissen lassen, was er von dem Gatten wußte, den er für sie ausfindig gemacht. Vielleicht wird Ihnen Ihr eigenes Gewissen sagen, warum ein solcher Mann ausgewählt wurde."

Molesworth, der seine gewöhnliche Ruhe jetzt vollständig wiedererlangt hatte, sagte: „Wenn diese Vorwürfe zu irgend Etwas führen sollen, so vermögen Sie selbst am besten zu beurtheilen, ob sie dazu geeignet sind, Ihrem Zwecke Vorschub zu leisten. Sie können mich nicht erzürnen. Ich habe nicht das Recht, über irgend Etwas zornig zu sein, was über Ihre Lippen kommt, von denen ich nie etwas so Bitteres gehört habe. Ich will mich nicht von dem Namen Ihres Freundes lossagen, Jane, und bin bereit, alles auf Vernunft Begründete zu thun, um ihn auch ferner zu verdienen. Sie sind nicht deshalb nach London gekommen, um mir Vorwürfe über einen Irrthum — nun meinetwegen eine Kränkung — zu machen, die schon zwanzig Jahre alt ist?"

„Ich bin gekommen, um zu sagen, was ich

gesagt habe," antwortete sie. „Aber Sie sagen mir, daß ich noch nie so bitter zu Ihnen gesprochen hätte. Ich habe viel Grund zur Bitterkeit gehabt, aber nie so viel, wie jetzt."

Und sie erzählte in wenigen Worten, die mit erzwungener Ruhe und einer seltsamen Bestimmtheit gesprochen wurden, die Geschichte von dem ärztlichen Besuche und seinem Ausgange. Es war eine Bestimmtheit, die ihr den Anschein gab, als sage sie eine auswendig gelernte Lection her. Diejenigen mögen Gott danken, denen noch nie ein Schmerz widerfahren ist, welcher sich unaufhörlich zu einer gegebenen Reihe von Worten bildete, die sich durch ihre fortwährende Wiederkehr abstumpften, und von denen abzugehen eine neue Pein ward.

Die Entrüstung des Mannes macht sich zuweilen in einem wüthenden Fluche Luft, aber selten in einem so schaurigen, wie der, welchen Moleswooth zwischen seinen Zähnen hervorknirschte, als er die Geschichte vernahm.

Wenn Jane in früheren Zeiien zu ihm gekommen war, um Beistand für ihren Gatten zu erbitten, und ein zorniges Verdammungsurtheil der Thorheiten Wilmslow's über Moleswooth's Lippen kam, so hatte sie immer dagegen protestirt und war verletzt erschienen, und er hatte sich stets gegen sie entschuldigt, ehe sie sich trennten. Jetzt hatte er über Wilmslow eine Verdammniß herab beschworen, die zu furchtbar war,

um sie hier hinschreiben zu können (ich weiß nicht, in wie weit Moleswooth an ihre Möglichkeit glaubte), aber Mrs. Wilmslow blickte ihn fest an, ohne irgend ein Zeichen der Abwehr dagegen zu machen.

„Ich weiß," sagte sie nach einer Pause, „daß es den Männern etwas Leichtes ist, Worte zu gebrauchen, bei denen es Einem bis in die Seele schaudert. Ich habe seit meiner Verheirathung dergleichen Worte gehört. Ich weiß, wie viel sie zu bedeuten haben. Wenn Sie meinen Mann heut Nachmittag auf der Straße treffen, so werden Sie ihm die Hand schütteln und lachen, wenn Sie sich wieder von ihm trennen. Ich würde Sie deshalb nicht tadeln — die Männer machen es einmal so."

„Sie haben Recht, Jane, ganz Recht," sagte Moleswooth. „Verwünschungen sind Thorheit und verlangen Thörichtes. Aber —" fügte er leise hinzu, „wir können auch auf dieser Welt Etwas thun — Etwas — Etwas." Und er stand auf und blickte unverwandt eins seiner Bilder nach dem anderen an, ohne eine einzige Linie von einem derselben zu sehen — wir haben schon einmal bemerkt, daß er diese Gewohnheit an sich hatte, wenn er sich im Zweifel befand. Jane blieb stumm, bis er auf seinen Stuhl zurückkehrte. Er schaute sie einige Augenblicke hindurch an und sagte darauf:

„Ihr Freund, der Earl von Rookbury, hat vor zwei Stunden auf diesem Stuhle gesessen. Er hat

mir kein Wort davon gesagt, daß er Carlyon und den Arzt hinabgeschickt habe."

„Er hat es gut gemeint," sagte Jane. „Bernard Carlyon, der ihn nicht nachsichtig beurtheilt, versichert mir, daß Lord Rookbury aufrichtiges Gefühl bewiesen habe, als er von Amy sprach. Aber aus Unrecht kommt nie Gutes. Man sagte uns eine Unwahrheit, Mr. Rockbrook täuschte uns, und das traurige Ende der Geschichte haben Sie gehört. Man hätte mir schreiben und die Wahrheit mittheilen sollen. So hätte ich sie ertragen können und würde von der entsetzlichen Erschütterung verschont geblieben sein. Aber meine Leiden sind Nichts. Es ist nicht der Gedanke daran, was mich heute in die Stadt führt. Ich stehe jetzt zwischen meinen Kindern und ihrem Vater, und um ihretwillen bin ich hier."

„Sie haben selbst einen Vorschlag zu machen? Ich werde Ihnen mit allen meinen Kräften beistehen, ihn zur Ausführung zu bringen, wenn ich nicht selbst einen besseren vorbringen kann."

„Mr. Molesworth, ich bin völlig hülflos. Ich besitze nicht einmal die Kraft, welche die Kenntniß meiner Lage verleihen würde. Ich weiß nicht, ob Aspen Court in diesem Augenblicke Ihnen, mir, oder — einem Anderen gehört," sagte Jane mit Selbstbeherrschung.

„Oder dem Lord Rookbury, wollen Sie sagen," ergänzte Molesworth. „Sie argwöhnen, was vor=

geht, wenn Sie es auch nicht wissen. Ich bin nicht ganz blind dafür gewesen. Aber ich will Sie bis zu Ende anhören."

„Sie haben mich mit den Mitteln zum Leben versehen — in der letzten Zeit haben Sie das reichlich gethan," sagte Jane, „aber ob wir reich oder arm, ob diese Geldsendungen unser Recht oder ein Almosen von Ihnen sind, darüber weiß ich nicht das Geringste."

„Sie sollen keinen Grund haben, darüber zu klagen, daß ich Sie im Dunkeln lasse," sagte Molesworth. „So lange Ihre Interessen durch Ihre Nachsicht die gleichen blieben wie die — Mr. Wilmslow's — wir wollen nicht weiter gegen ihn schelten — werden Sie einsehen, daß ich am vortheilhaftesten für Sie handelte, wenn ich Sie so wenig wie möglich mit Dingen belästigte, die er von Ihnen erfahren konnte. Jetzt aber — ich müßte mich denn über den Sinn ihrer heutigen Worte getäuscht haben — sind Sie und er zwei."

„Ja — zwei," sagte Jane leise aber nachdrucksvoll.

„Und Gott weiß, daß die Scheidung noch nie mit besserem Grunde ausgesprochen worden ist," sagte Molesworth. „Aber die Kinder, wie Sie sagen. Ihr Wunsch ist —"

„Sie sofort und auf ewig aus der Gesellschaft ihres Vaters zu entfernen," sagte Jane mit einer Ent-

schlossenheit, die seltsam gegen das milde Benehmen ihres früheren Lebens abstach.

„Sie haben Recht," sagte Molesworth. Und er stand abermals auf und ging im Zimmer umher, wobei er von Zeit zu Zeit stehen blieb, wenn sich neue Punkte der Betrachtung vor ihm erhoben.

„Fassen Sie die ganze Sachlage in's Auge," sagte er, als er zurückkehrte. „Die Verfügung über die Kinder steht ihm dem Gesetze nach zu, wenn wir nicht Gründe nachweisen können, um sie ihm abzunehmen."

„Ist nicht sein Leben seit ihrer Geburt Grund genug?" fragte Jane.

„Moralisch genommen, ohne allen Zweifel. Aber wir haben für Vieles die Beweise verloren und Vieles so lange ertragen, daß es verdächtig aussehen würde, wenn nicht irgend etwas sehr Auffälliges als Grund dafür angezogen werden könnte, daß erst nach so vielen Jahren Etwas geschieht. Ich will keine peinlichen Fragen an Sie stellen, aber — ich glaube, daß er in der letzten Zeit seine Laster außer Ihrem Seh- und Hörbereich geübt hat?"

„Er hat meine Gefühle schon auf schlimmere Art behandelt, als in Aspen Court, wiewohl selbst dort —"

„Schon gut," sagte Molesworth, „wir wollen nur dann über dergleichen Dinge reden, wenn es nothwendig ist. Ich denke nicht, daß wir hinlänglich

starke Beschwerdegründe haben, um die Sache vor den Kanzleigerichtshof zu bringen — das heißt, so Lord Rookbury sich mit Mr. Wilmslow verbündet hat und ihn mit seiner Börse unterstützt. Wenn er diese Hülfe nicht hätte, so denke ich wohl, daß es mir gelingen könnte, ihm die Kinder abzunehmen, aber der Widerstand eines verarmten Wüstlings und der des Freundes eines reichen Pairs sind selbst im Kanzleigerichtshof zwei sehr verschiedene Dinge. Und ohne Zweifel würde er Widerstand leisten."

„Bis zum letzten Augenblicke, um mich so elend zu machen als er nur könnte."

„Das bezweifle ich nicht. Es giebt jedoch auch noch andere Wege. Ich bin nicht so lange Jahre sein Freund gewesen, ohne in den Stand gesetzt worden zu sein, ihm Gründe genug zur Erfüllung jedes vernünftigen Wunsches von meiner Seite gegeben zu haben. Die Freundschaft mit Rookbury beeinträchtigt zwar einigermaßen meinen Einfluß, ist aber nicht allmächtig."

„Ich hatte gedacht," sagte Jane — „aber Sie werden vielleicht Schwierigkeiten wahrnehmen, von denen ich Nichts weiß — wenn er nur hinweggetrieben — hinweggescheucht — werden könnte — ich weiß wirklich nicht durch welches Mittel, wenn nicht etwa durch Furcht vor Gläubigern — bis ich im Stande wäre, die Kinder fortzuschaffen und mich mit ihnen in irgend einem stillen Orte auf dem Continent zu

verbergen — so könnten wir von sehr wenig leben, wenn nur wenig da ist —"

„Und Aspen Court, Ihr neuerlangtes Erbe, verlassen?" sagte Molesworth.

„Aspen Court — Alles — Alles — verlassen, wenn wir dadurch der Verderbniß seiner Gesellschaft entrinnen," sagte Jane energisch.

„Nein," entgegnete Molesworth fest. „Sie dürfen Aspen Court nicht verlassen. Sie müssen unter allen Umständen dort bleiben."

„Ich will nicht," rief Jane leidenschaftlich. „Und wenn Sie mir nicht helfen wollen — wenn keine Erinnerungen —" und sie brach endlich in Thränen aus, die sich zwischen den bleichen Fingern hervordrängten, welche sie vor ihre armen Augen preßte.

„Bei Gott! ich werde Ihnen helfen so weit meine Kräfte reichen!" rief Molesworth. „Aber Sie müssen zugeben, daß ich es auf meine eigene Art thue. Ich sage Ihnen, Sie müssen in Aspen bleiben, das ist etwas Wesentliches. Eine Flucht würde auch ganz hoffnungslos sein, denn wenn Lord Rookbury's Verdacht einmal erwachte, so würden Sie Tag und Nacht beobachtet werden. Nein — Sie und die jungen Damen sollen in Aspen bleiben, aber wir werden Sie von Wilmslow's Gegenwart befreien."

„Wie wollen Sie das anfangen?" begann Jane.

„Es ist am Besten, wenn Sie Nichts davon wissen. Ich sage Ihnen offen, daß ich ihn in's Ge-

fängniß gebracht haben würde, wenn die Zeiten noch die alten wären — ich habe hinlängliche Macht über ihn um es zu thun; aber ihn unter den obwaltenden Umständen in's Gefängniß werfen, würde nur so viel heißen, wie ihn durch seinen vornehmen Freund in Freiheit setzen lassen. Ich würde mein Geld erlangen, aber meine Absicht verfehlen. Wann kehren Sie nach Hause zurück — doch nicht ehe Sie einige Zeit bei uns zugebracht haben?"

„Heut' Abend," sagte Mrs. Wilmslow.

„Ein heut' Abend in diesem Tone bedeutet auch heut' Abend," sagte Moleswooth, „und natürlich verstehe ich, warum es dies muß. Sie werden mit demselben Zuge reisen, der eine Botschaft von mir an Mr. Wilmslow mitnimmt, und wenn er auch ein unsinniger Narr ist, so wird ihn doch selbst das Bündniß mit Rookbury nicht viele Stunden lang an einem Besuche in London verhindern, nachdem er von mir gehört hat. Sie werden Ihn nicht wiedersehen, wenn Sie sich dazu entschließen können, heute bei Mrs. Moleswooth zu übernachten. Nicht? Nun, ich will keinen Versuch machen, Sie noch weiter hier aufzuhalten."

Ich darf mich also auf Ihr Wort verlassen?" fragte Jane, deren ehemalige vertrauensvolle Gemüthsart bei diesen freundlichen Worten zurückzukehren schien.

„Allerdings dürfen Sie das," sagte Molesworth mit leiser, entschlossener Stimme. „Gewähren Sie

mir drei Tage Frist und Sie sollen sehen, ob ich Sie in diesem Punkte täusche. Kann ich jetzt Ihre Börse wieder füllen — Sie sind gewiß in größter Eile abgereist? Kann Sie einer von meinen Leuten irgend wohin bringen — irgend einen Auftrag besorgen?“!

Er drang ihr Gold und Banknoten auf und sie schieden.

„Der Schuft hätte keine passendere Gelegenheit benutzen können, um seine Streiche wieder anzufangen,“ sagte Molesworth als er wieder auf seinem Kaminteppich stand. „Und er soll es heiß bekommen. Hol' ihn —!“ fügte er hinzu, indem er rachsüchtig mit dem Schüreisen in das Feuer stieß, „wie blau ihre Augen immer noch sind!“

Nach dieser dem Anscheine nach inconsequenten Bemerkung begann Mr. Molesworth in einer kleinen, neben ihm stehenden Eisentruhe nach gewissen Dokumenten zu suchen und sobald er sie gefunden hatte, verließ er das Haus.

Zweites Kapitel.

Der Großbotschafter in Nöthen.

Seit dem Tage des Auftrittes im Garten hatte es Henry Wilmslow bequemer gefunden, seiner Frau und seinen Töchtern aus dem Wege zu gehen. Der Abscheu, welchen der Arzt und Bernard bei jenem Anlasse über Henry's Benehmen zu erkennen gaben, hatte Anfangs die Wirkung, ihn noch verstockter und beleidigender zu machen; von außen kommender Muth entweicht jedoch zugleich mit dem Reizmittel, welches ihn erregte, und sobald seine Gäste (nach einem langen Privatgespräche mit Mrs. Wilmslow) abgereist waren, fühlte Henry die volle Geneigtheit eines Feiglings, einen Streit anzufangen. Die Zurückweisung, welche seine unbeholfenen Versuche dazu erfuhren, war eher eine passive, als eine active zu nennen. Nachdem seine Frau sich von ihrem ersten glühenden Schmerze erholt hatte, machte sie fast gar keine De=

monstrationen mehr, außer daß sie Amy mit der besorgtesten Aufmerksamkeit behandelte und Henry, wenn sie von diesem angeredet ward, mit einer Ruhe antwortete, welche dessen zarte Beobachtungsgabe und graciöse Redeweise als „Maulen“ bezeichnete. Die älteren Mädchen hatten ihn in der letzten Zeit vermieden so viel sie konnten, ohne geradezu unhöflich zu werden, aber über ihrem Eifer sich dem Wohlsein ihrer Schwester dienstbar zu erweisen, ließen sie ihr eigenes außer Acht, und Wilmslow begegnete ihnen häufiger als gewöhnlich, wenn sie, auf ihre Liebesdienste bedacht, im Hause umhereilten. Auf ihren Gesichtern war jedoch kein Lächeln wahrzunehmen; kein neckischer kleiner Vorwurf wurde gegen ihn gerichtet, keine scherzhafte Geberde begrüßte ihn; kein fliegender Kuß wurde aufgedrückt, wenn sie hastig an ihrem Vater vorübereilten. Für diesen Vater war in der That nie ein kindliches Buch der Familiensignale gemacht worden, und selbst seine Dienerschaft war ihm in neuerer Zeit weniger ernst entgegengetreten, als seine Kinder. Wenn sie jetzt aber zusammenkamen, so geschah es mit einem Ausdrucke der Gezwungenheit auf ihren Gesichtern, der sich nicht verkennen ließ. Der Vater hatte seinen Haushalt so weit gebracht, daß Alle fühlten, daß er ein auf demselben haftender Makel sei. So verhärtet und trotzig er auch war, konnte er doch nicht umhin, dies wahrzunehmen, und die ihm noch gebliebenen Gewissensüberreste strengten

ihre letzten Kräfte so an, daß er es, wie gesagt, angenehmer fand, seine Familie zu vermeiden als sich, wie früher, ihr anzuschließen. Daher kam es, daß Mrs. Wilmslow, der es sonst ziemlich schwer geworden sein würde, Aspen Court zu verlassen, um ihren Besuch in London zu machen, jetzt abreiste und zurückkam, ohne daß er Etwas davon erfuhr.

Mr. Moleswooth hielt Wort, und ein Paar Stunden nach Mrs. Wilmslow's Heimkehr wurde ein Brief an Henry abgegeben. Er war von der Firma geschrieben, welcher, wie in einem unserer ersten Kapitel erwähnt worden ist, der weniger würdevolle Theil der Geschäfte Moleswooth's anvertraut wurde — dem Hause in Clements Inn, wo das „gemeine Recht,“ der aristokratischen Firma in die Pflege ausgethan wurde, und wo es wirklich auch merkwürdig gedieh, vielleicht, weil es nicht von den Fesseln der conventionellen guten Erziehung beengt wurde, welche einem nachdrücklichen Handeln so schädlich sind. Der Verfasser des Briefes, Mr. Scolper (für Scolper und Blirt) empfahl Mr. Wilmslow sich ohne Zeitverlust in Clements Inn einzustellen, und verstärkte seinen Rath durch eine Anspielung, bei welcher es Henry bald heiß, bald kalt überlief, und die ihn schließlich dazu trieb, bei seiner Lieblingströsterin, der Cognacflasche, Zuflucht zu suchen. Er leistete der Aufforderung ungesäumt Folge, und es that ihm gar nicht leid, daß ihn der gebieterische Ton derselben der Nothwen=

digkeit überhob, seiner Familie ein Wort des Abschied's zu sagen. Er hinterließ einfach bei einem Diener, daß er in Geschäften nach London gehe, und dann schlich der Herr von Aspen hinten bei den Ställen herum nach dem Dorfe hinab, wo er sich ein Fuhrwerk nach der Eisenbahnstation geben ließ. Das alte Haus muß sich durch seine Entfernung erleichtert gefühlt haben. Seit seinem denkwürdigen Einzuge bei der Besitznahme, wo er nicht einmal so viel Gefühl bewiesen, der Frau, die ihm Alles gegeben, zur Wiedererlangung ihres Besitzthums Glück zu wünschen, oder sie mit einem Kusse an ihren Heerd zu führen, hatte der Mann bis zur Zeit seiner gegenwärtigen schmählichen Flucht keine einzige gütige Handlung begangen. Seine Laster waren nicht einmal blos negative gewesen. Er hatte sich als gefühlloser Ehemann, Wüstling und Trunkenbold gezeigt und gewöhnlich die Zeit zwischen der thätigen Ausübung seiner Laster mit rohen, gemeinen Reden ausgefüllt. Aber dies war das Individuum, welchem das Schicksal, Moleswooth, und ein mädchenhafter Irrthum das Glück meiner lieben Jane Tracy zur Bewahrung anvertraut hatte. Wie bald verwandelte er sein Amt in eine Sinecurestelle!

Fast zu jeder anderen Zeit würde Henry Wilmslow den ihm unmittelbar vorliegenden Zweck einer Reise nach London der Hingabe an einen Theil der Unterhaltungen nachgestellt haben, von welchen er in

der letzten Zeit größtentheils abgeschlossen gewesen war, aber die Sache war zu dringend, und die nie sehr festen Nerven des Wüstlings waren bedeutend erschlafft. Es mußte ihm, wie er es ausdrückte, Alles angenehm gemacht werden, ehe er sich hinsetzen und seinen Zerstreuungen hingeben konnte.

Wenn er Clements Inn mit der Hoffnung besuchte, daß diese angenehme Operation für ihn ausgeführt werden würde, so mußte er sich bedeutend enttäuscht fühlen, als er in das Local seiner Geschäftsfreunde trat.

Die Expedition der Herren Scolper und Blirt befand sich im zweiten Stock, und Henry, der augenscheinlich erwartet wurde, ward in ein kleines inneres Zimmer gewiesen, welches mit dem in solchen Localitäten gewöhnlichen Geschmack und Luxus möblirt war. In der Mitte des Zimmers stand nämlich ein wackliger alter Spieltisch mit einem zerschnittenen und befleckten grünen Tuchüberzug, und dieser bildete nebst ein Paar neuen Nußholzstühlen und einem deckellosen Blechkasten mit der Aufschrift „Bolgack's Wahnsinnssache," der aber als Kohlenkasten verwendet wurde; sämmtliche Arrangements für körperliches Wohlsein und Behaglichkeit, während es dem Geiste überlassen blieb, sich der Andeutungen zu erfreuen, welche ein bestäubtes Portrait des Kanzlers Eldon und ein Placat mit „Regeln zur Zeugnißaufnahme" gewährten, welche letzteren sämmtlich die Art erklärten, auf welche den

unglücklichen Schlachtopfern gewisse Kosten angekreidet werden konnten. Hier mußte Henry beinahe zwei Stunden warten. In seiner guten Zeit würde er den Schreibern die Seele aus dem Leibe renommirt haben, wenn man ihn nur den zehnten Theil der Zeit aufgehalten hätte. Sein kühner Muth war jedoch gedämpft, und er wagte nicht mehr, als von Zeit zu Zeit laut zu husten und mit seinem Stuhle auf den Dielen zu scharren, zu welchen Auskunftsmitteln bekanntermaßen ängstliche Personen ihre Zuflucht nehmen, um, wie sie hoffen, die Bewegungen derjenigen, auf die sie warten, zu beschleunigen.

Endlich erschien Mr. Scolper. Er war ein langer, hungrig aussehender Mann mit dem angenehmen Gesichtsausdruck, welcher anzudeuten scheint, daß man dem ihn Zeigenden durch seine letzte Bemerkung eine Kränkung zugefügt habe, und daß man am besten thun werde, sich sobald wie möglich fortzumachen. Er vergeudete keine Zeit mit Einleitungen, sondern bemerkte sofort:

„Nun, Sie sind gekommen."

„Ja," sagte Henry Wilmslow, den die Ankündigung dieser unwiderleglichen Thatsache keineswegs freundlicher stimmte. „Was ist jetzt zu thun?"

„O!" knurrte Mr. Scolper bereits höchst mißfällig, „es nutzt Nichts, mich zu fragen, was zu thun sei. Wenn Sie mich darum fragen, so kann ich Ihnen nicht darauf helfen, und ich sage Ihnen

das offen. Ich will nicht sagen, daß ich es Ihnen nicht mittheilen könnte, wenn ich eine andere Partei wäre, und Sie zu mir kämen und fragten, was Sie thun sollten; aber ich bin nicht die andere Partei und es nutzt Ihnen Nichts, wenn Sie eine solche Frage an mich richten. Sehen Sie das nicht ein?"

„Nun," begann Henry, „wenn Sie —"

„Nein," sagte Mr. Scolper, „bei der Sache handelt es sich um kein Wenn und Aber, und es ist geradezu kindisch, auf diese Weise zu reden. Ich stelle eine einfache Frage an Sie, und Sie können mir antworten oder es bleiben lassen, ganz wie es Ihnen beliebt; aber ein ehrlicher Mann weiß, wenn eine ehrliche Frage an ihn gestellt wird. Sie sind jedoch nicht verbunden, mir eine Antwort zu geben, das wissen Sie, und es kommt mir verhenkert wenig darauf an, ob Sie es thun oder nicht."

„Ich wünsche das zu thun, was Sie für das Beste halten," sagte Henry hastig, sobald der Murrstrom ein wenig verronnen war.

„Reden Sie mir nicht auf die Weise," erwiderte Mr. Scolper unbarmherzig. „Sie werden sogleich anfangen zu sagen, daß ich Ihnen gerathen habe, was Sie thun sollen, und ich will mich hängen lassen, wenn ich das gethan habe oder thun werde. Ich sage nicht, daß ich Ihnen nicht darauf helfen könnte, was Sie thun müssen, wenn ich ein

Kriminalgerichtsadvokat wäre, aber ich bin kein Kriminalgerichtsadvokat."

„Wenn Sie mich nur deshalb haben herkommen lassen, um mir das zu sagen," erwiderte Henry, der trotz seiner Furcht jetzt ebenfalls grimmig wurde, „so hätten Sie's meinetwegen auch unterlassen können."

„Meinen Sie wirklich?" sagte Scolper, indem er ihn fragend anblickte. „Nun, ich glaube wohl, daß das Ihre Ansicht ist Hier herein, Jones!" rief er einem Praktikanten im anstoßenden Zimmer zu, den er einem Besucher hatte antworten hören. „Wir wollen sehen, ob die Partei auch der gleichen Ansicht ist."

Und Mr. Molesworth, der bis an die Backenknochen zugeknöpft war, wurde in das Zimmer seines Agenten geführt. Wilmslow ging ihm entgegen.

„Entschuldigen Sie, daß ich meine Hände in den Taschen behalte, es ist so kalt," sagte Molesworth kopfnickend, und dies war seine einzige Antwort auf die Begrüßungen Henry's. Hierauf schritt der Advokat durch das Zimmer, schlug einen Stuhl aus, winkte Scolper sich auf denselben zu setzen, und faßte in einer Ecke mit dem Rücken gegen die Wand, und Scolper zwischen sich und Mr. Wilmslow, Posten. Vielleicht war die Kälte ebenfalls daran schuld, daß er den Hut nicht abnahm. Henry fand kein besonderes Gefallen an diesen Vorzeichen.

„Was schlägt er vor?" fragte Molesworth

plötzlich, indem er auf das gerade vorliegende Geschäft einging.

„Vorschlagen, du lieber Gott!“ entgegnete sein Agent. „Er schlägt Nichts vor, und beklagt sich schwer darüber, daß wir uns die Freiheit genommen haben, einen Gentleman vom Lande aus den Umgebungen abzurufen, in denen er so viel Glück unter seinen Untergebenen und Allen, die er sonst um sich hat, verbreitet. Er denkt, daß wir ihn hätten ungeschoren lassen sollen, das ist Alles.“

„Das habe ich nicht gesagt,“ rief Henry, dem es sehr darum zu thun war, nicht von allem Anfang her in eine falsche Stellung versetzt zu werden. „Ich habe gesagt —“

„Es kommt Nichts auf das an, was er gesagt hat, Mr. Scolper, und Sie als Geschäftsmann haben nicht nöthig, Ihre werthvolle Zeit mit leerem Geschwätz zu verschwenden — und ich eben so wenig. Sie haben mich holen lassen um einen Vorschlag anzuhören, so habe ich's wenigstens verstanden; und ich bin hier, um ihn zu vernehmen.“

„Ich wüßte nicht, Mr. Molesworth, daß Sie etwas Billigeres oder Richtigeres sagen könnten, Sir, und wenn Sie sprächen, bis es an der Sonnenuhr dort Vierundzwanzig schlägt. Aber man scheint auf gewisser Seite keine Lust zu haben, Etwas von sich zu geben.“

„Wenn Sie mich meinen, so soll mich der Hen-

ker holen, wenn ich bis jetzt Gelegenheit zum Sprechen erhalten habe," sagte Henry. „Ich werde jedesmal aufgeschnappt, wie ein höllischer Alligator," fügte er mit einem etwas unvollständigen Bilde hinzu.

„Sie werden noch schlimmer aufgeschnappt werden," erwiderte Scolper, der mit Entrüstung fühlte, daß sein Phantasieschwung mit der Sonnenuhr von der prologischen Vergleichung Henry's bedeutend überboten worden war. „Und wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde ich nicht dasitzen und Unsinn von Alligatoren schwatzen, was selbst im besten Falle anstößige und beleidigende Reden sind, sondern rund heraus sagen, was Sie thun wollen, so lange es noch Zeit ist, irgend Etwas zu thun."

„Sie sagen in Ihrem Billet," antwortete Henry jetzt vollkommen eingeschüchtert, „daß die Person —"

„O, Himmel und Erde," sagte Mr. Scolper, „was Teufel nützt es mir zu erzählen, was ich in meinem Billet gesagt habe? Denken Sie nicht, daß ich besser weiß, wie Sie, was ich in meinem Billet gesagt habe, oder wenn dies nicht der Fall wäre, daß ich nicht mein Copirbuch hereinbringen lassen und eine beglaubigte Abschrift davon lesen könnte, statt es Ihrem Gedächtniß zu entnehmen? Es scheint mir, als ob es hier auf Winkelzüge abgesehen wäre; aber ein Jeder kennt seine eigenen Angelegenheiten am besten."

„Wenn ich mich recht erinnere, Scolper," sagte

Mr. Molesworth, „so haben Sie ihm etwas Derartiges geschrieben — natürlich will ich Sie nicht an meine eigenen Worte binden."

„Ich bezweifle nicht, Sir, daß es dieselben sein werden, wie die meinen," sagte Scolper. „Und es wäre sehr sonderbar gewesen, wenn es sich anders verhalten hätte."

„Sie haben ihn also benachrichtigt, daß ein von ihm ausgegebener und von einem Clienten im Glauben an seine Versicherung, daß die Unterschriften ächt seien, discontirter Wechsel zur Verfallzeit präsentirt worden ist, und daß sich eine der Unterschriften als gefälscht erwiesen hat. Ich glaube, Sie fügten hinzu, daß es am besten wäre, etwa mögliche Aufklärungen so schnell, wie möglich, zu geben, da man daran denke, das Kriminalverfahren einzuleiten."

„Nun," sagte Scolper, indem er sich, sobald Molesworth schwieg, plötzlich zu Henry wendete, „Sie werden wohl sagen können, ob Sie einen solchen Brief erhalten haben oder nicht? Das wird Ihnen keinen Nachtheil bringen."

„So lautete der Brief," sagte Wilmslow verstockt.

„Nun, ich bin froh, daß Sie wenigstens so viel zugeben," meinte Scolper, und er blickte ihn an, als ob seine entschlossene Schlechtigkeit zu groß wäre, als daß sie ein tugendhafter Mann ertragen könnte.

„Sie haben mir geschrieben, Mr. Scolper," fuhr

Moleswooth fort, „daß der Wechsel durch meine Vermittlung in die Hände Ihres Clienten gelangt sei, und ich daher auch das Recht und die Pflicht habe, etwa über den Gegenstand zu machende Vorschläge anzuhören."

„Das habe ich gethan, Sir," erwiderte der rachsüchtige Scolper, „aber ich muß Sie wirklich um Verzeihung bitten, daß ich Sie, so zu sagen, für einen Narren gehalten habe, indem ich Sie hierher rief. So viel ich sehen kann, ist dem Teufel ein Vorschlag gemacht worden oder wird einer gemacht werden. Reden von Alligatoren und dummem Zeug nenne ich nicht Vorschläge machen, was auch Andere thun mögen."

„Moleswooth," sagte Henry, „wir kennen einander nun schon eine gute Anzahl von Jahren, und ich muß gestehen, daß ich dieses Benehmen nicht begreifen kann. Wir haben uns vor einigen Monaten in aller Freundschaft getrennt, und ich kann seitdem nichts für Sie Beleidigendes gethan haben, denn wir haben in der Zwischenzeit keinen Verkehr mit einander gehabt. Es ist Etwas im Winde, wovon ich keinen Begriff habe. Kann ich ein Wort mit Ihnen allein sprechen?"

„In Bezug auf dieses Geschäft?" fragte Moleswooth.

„Sowohl hierauf, wie auf andere Dinge."

„Ganz gewiß nicht," sagte Moleswooth. „Es

ist sowohl an sich geziemend, wie auch Pflicht gegen Mr. Scolper, daß er jede Sylbe hört, welche über die Sache gesprochen wird. Wenn Sie Bedenklichkeiten hegen, in Mr. Scolper's Beisein zu sprechen, so will ich dieselben beseitigen, indem ich Ihnen sage, daß er ein alter Freund von mir ist, der mein Vertrauen besitzt, und daß Sie eben so rückhaltslos vor ihm sprechen können, als ob wir allein wären."

„Nun, wahrhaftig, mir ist es egal, wenn es Ihnen recht ist," antwortete Henry, „und so mag es meinetwegen losgehen. Ich möchte nur fragen —"

„Da ich zuhören und vermuthlich auch mitsprechen soll," sagte Mr. Scolper, „so will ich gleich jetzt sagen, daß Sie sich, so viel ich sehe, nicht in der Lage befinden, irgend Etwas zu fragen. Sie müssen berichten und nicht fragen, so scheint es wenigstens mir."

„Zum Teufel, lassen Sie mich meinen eigenen Weg gehen!" rief Henry. „Kurz und gut, Molesworth, ich verlange zu wissen, weshalb dieses Possenspiel aufgeführt wird, und was daraus werden soll?"

„Ihre Reden sind mir ganz unverständlich," sagte Molesworth. „Vielleicht versteht sie Mr. Scolper, ich vermag es nicht."

Aber Mr. Scolper war viel zu erzürnt, um mehr zu thun, als durch ein wüthendes, krampfhaftes Achselzucken seine völlige Unbekanntschaft mit dem

Sinne der Reden Mr. Wilmslow's, und seine tiefe Verachtung gegen dessen Charakter überhaupt, auszudrücken.

„Sie verstehen mich gut genug," erwiderte Henry, „und ich wiederhole es, Sie führen ein Possenspiel auf, das ich ganz und gar nicht begreife. Wenn ich gewußt hätte," sagte er großartig, da ihm jetzt eine glänzende Idee aufzuleuchten schien, „daß etwas Derartiges stattfinden sollte, so würde ich einen vornehmen und vertrauten Freund von mir ersucht haben, mich zu dieser Zusammenkunft zu begleiten. Ich bedauere jetzt, daß ich es nicht gethan."

„Der alte Kolkrabe ist seiner Zeit auch schon in Clement's Inn gewesen," sagte Scolper.

„Ich habe keinen Namen genannt," sagte Henry, „und ich bin nicht gewohnt, von Lord Rookbury in dergleichen Ausdrücken reden zu hören."

„Wenn Sie mit Nichts als Alligatoren und Kolkraben kommen wollen," erwiderte Mr. Scolper, „so ist es am besten, wir brechen so bald als möglich ab und lassen der Sache ihren Lauf. Was sagen Sie dazu, Mr. Molesworth?"

„Ich habe so lange gewartet, als ich konnte," sagte Jener. „Sie werden Ihre Pflicht gegen Ihren Clienten erfüllen, Mr. Scolper, wie Sie es stets thun, und ich kann nur hoffen, daß ich, so unangenehm auch mein Antheil bei der Sache sein muß,

vor Gericht im Stande sein werde, befriedigende Erklärungen zu geben."

„Bei'm Zeus!" rief Henry unvorsichtig, „bei Dem, was Sie wissen, werden Sie wegen des Wechsels ganz gewiß keinen Gerichtshof betreten."

„Bei Dem, was ich weiß, werde ich es ganz gewiß thun," sagte Molesworth. „Auf was soll Ihre Bemerkung hinzielen, Sir?"

„Wollen Sie etwa sagen, daß Sie dem Gerichtshofe auf zwanzig Meilen nahe kommen werden, wenn die Sache mit dem Wechsel zur Verhandlung kommt?" rief Henry.

„Wenn ich zum Zeugen aufgerufen werde, was vermuthlich Mr. Scolper's Pflicht gebieten wird, so werde ich an die Zeugenschranke treten, den Wechsel in meine Hand nehmen und, wie es einem ehrlichen und ehrenhaften Manne geziemt, über Alles, was ich von der Sache weiß oder glaube, mein Zeugniß geben."

„Nun, das ist mir curios," sagte Henry. „Ich habe gehört, daß die Juristen allen Gesetzen Hohn sprechen, aber ich kann doch nicht begreifen, wie diesmal die Sauce, die für die Gans gut ist, nicht auch gut für den Gänserich sein soll."

„Können Sie uns nicht mit noch ein Paar Thieren aufwarten?" schrie Mr. Scolper, der ihm den Alligator noch nicht verziehen hatte. „Kolkraben waren das Letzte — jetzt kommen Gänse und Gän=

feriche. Wahrscheinlich werden Sie uns jetzt elektrische Aale auftischen.“

„Mr. Wilmslow's Lage fängt an, zu ernst zu werden, um mit ihr Scherz zu treiben,“ sagte Molesworth, indem er von der Wand, an der er gelehnt hatte, hinweg trat und seinen Hut abnahm. „Wollen Sie in kurzen, verständlichen Worten erklären, was Sie mit Ihren letzten Reden gemeint haben, Sir?“

„Ich meine,“ sagte Henry, „daß, wenn die Unterschrift auf jenem Wechsel gefälscht war — verstehen Sie wohl, ich sage nicht, daß sie es gewesen sei — Sie werden mich nicht verleiten, etwas Dergleichen in Gegenwart eines Zeugen zu sagen; aber wenn sie es war, Mr. Molesworth, so haben Sie es ebenso gut gewußt, wie — wie irgend ein Anderer, und, trotz dieser Kenntniß, das Geld darauf vorgeschossen. Leugnen Sie es, wenn Sie den Muth dazu haben!“

„Mein Leugnen einer solchen Person, wie Sie, gegenüber, würde ungereimt sein,“ sagte Molesworth. „Zum Glück ist die schmähliche Verleumdung in Mr. Scolper's Beisein ausgesprochen worden, und ich bitte ihn, sich die Worte zu notiren.“

„Nun!“ schrie Henry wüthend, „wenn Sie einmal Etwas notiren, so setzen Sie hinzu, daß ich in verzweifelter Geldnoth war und zu Molesworth kam, der damals den Prozeß um Aspen Court führte, und

ihn bat, mir etwas Baares zu geben. Er sagte mir, ich möge ihm einen Wechsel mit einem guten Namen bringen. Das konnte ich nicht thun, denn ich hatte bereits Jeden, auf den ich zu denken vermochte, angepumpt. Er schlug mir meine Verwandten vor. Ich sagte ihm, daß ich keine hätte, außer ein Paar reiche Vettern, die mich haßten, wie Gift, weil meine alte Tante Albreda ihr Moos mir vermacht hatte, statt ihnen. Molesworth, er mag es leugnen, wenn er kann, sagte mir, daß ich ohne Zweifel die Unterschrift des einen oder anderen von ihnen erlangen könne. Hol' mich Dieser und Jener, Sir, das war für mich ein Donnerschlag. Ich wußte, daß Frederick Barnstaple so gut, wie William, sich eher die rechte Hand abhacken, als eine Feder ansetzen würden, um mir zu helfen. Er lachte und sagte, daß das Geld da wäre, wenn ich ihm die Unterschrift des Einen brächte, und dann ließ er eine ganze Menge Sovereign's durch seine Finger in einen Schubkasten laufen. Wahrscheinlich werden Sie sagen, Sie hätten gar keinen Schubkasten?" sagte Henry, seine Erzählung unterbrechend.

„Ich habe viele Schubkästen," antwortete Molesworth, ohne eine Muskel zu verziehen.

„Es freut mich, daß Sie das zugeben," sagte Henry. „Nun, ich will Ihnen die ganze Geschichte erzählen, da ich einmal daran bin. Ich konnte mir lange nicht vorstellen, was er meinte, aber er wußte,

daß ich das Geld verteufelt nöthig brauchte, und die Nothwendigkeit und das Klirren des Goldes brachten mich endlich so weit, daß ich errieth, was er wollte, und ich ließ ein Paar Andeutungen fallen und sagte lachend, daß es vermuthlich genügen würde, wenn ich mir die Freiheit nähme, als Verwandter den Namen meines Vetters zu leihen, ohne ihn deshalb um Erlaubniß zu fragen. Er antwortete auf seine scheinheilige Weise, daß er mich zu lange kenne, um irgend ein Document, welches ich ihm brächte, anzuzweifeln."

„Die ganze Geschichte ist erlogen," sagte Moleswooth, „aber ich gebe zu, daß ich einem Jeden, der von Ihnen gesprochen hätte, auf diese Weise geantwortet haben würde. Ich kannte Sie als Wüstling und Spieler, hielt es aber für ganz unmöglich, daß Sie sich einer Fälschung schuldig machen würden."

„Nun, passen Sie auf," sagte Henry. „Ich sagte, daß ich gehen und ein gestempeltes Formular holen und die Sache sofort in's Reine bringen wolle, und daß der Wechsel auf die Minute eingelös't werden würde, da er die Einkünfte von Aspen Court in Händen haben werde, ehe das Papier zum Verfall käme. Er sagte sehr ernsthaft: „„Solche Wechsel werden stets auf die Minute eingelös't."" Aber er wollte an jenem Tage Nichts weiter in der Sache thun, denn er sagte mit Bedeutung, daß ich die

Barnstaple's nicht noch am Nachmittag besuchen könne, da die Geschäftsstunden in der City vorüber seien, und daß ich, wenn es mir gelänge, meinen Vetter zum Unterzeichnen zu bewegen, den nächsten Tag zu gleicher Stunde zu ihm kommen könne. Es gelang mir — ha! ha! ha! und ich erhielt das Geld. Was das betrifft, daß es Ihrem Clienten gehören soll, so ist das natürlich dummes Zeug."

Dies war unter den obwaltenden Umständen nicht klug gesprochen. Mr. Molesworth hörte die Geschichte mit seiner gewohnten Unerschütterlichkeit an. Mr. Scolper gab dagegen von Zeit zu Zeit lebhafte Zeichen von Entrüstung von sich. Nachdem Henry Wilmslow zu Ende war, ging er im Zimmer auf und ab, um seine auf's Höchste erregten Gefühle zu beschwichtigen; und während seiner Promenade tauschten die beiden Advokaten ungemein bedeutsame Blicke aus. Endlich sagte Mr. Scolper:

„Nun, Wilmslow, wenn Sie sich jetzt hinsetzen und anhören wollen, was ich Ihnen zu sagen habe, so wird Ihnen das keinen besonderen Schaden thun. Ich denke, Wilmslow, daß Sie sich darauf gefaßt machen können, Ihre glänzende und nützliche Laufbahn in einer von den Colonien zu beschließen."

„Er wird mich begleiten!" rief Henry mit einem wüthenden Blicke auf Molesworth.

„Sind Sie denn so ein Esel, nicht einzusehen,

daß Ihre lächerliche Geschichte von seiner Mitschuld durch keinen einzigen Zeugen bestätigt wird?"

„Aber ich kann jedes Wort davon beschwören."

„Sie! Der Fälscher! Der Mann auf der Verbrecherbank! Ei, Sie müssen verrückt sein!"

„Vielleicht bin ich es," sagte Henry, „und ich hätte besser gethan, das Maul zu halten, aber ich verließ mich auf die Freundschaft und Ehrenhaftigkeit eines Mannes, den ich viele Jahre lang gekannt habe, der keinen Grund hat, mit mir zu brechen, und der durch meine Familie große Summen verdient hat. Sie haben ganz richtig gesagt, Sir, daß ich ein Narr gewesen bin. Und nun will ich Ihnen Beiden einen guten Morgen wünschen. Ich muß selbst für mich ausschauen."

„Es ist leicht möglich, daß wir Ihnen diese Mühe ersparen können," sagte Scolper, indem er vernehmlich hustete. Das Signal wurde durch ein Husten aus dem anstoßenden Zimmer beantwortet.

„Sie müssen einsehen, Wilmslow," sagte Mr. Scolper, „daß meine Pflicht gegen meinen Clienten, den Sie so schwer benachtheiligt haben, mir nicht gestattet, irgend einen von den Schritten zu versäumen, zu welchen uns die Landesgesetze berechtigen. Daß Sie im Stande sein mögen, die Jury zum Glauben an die Geschichte, die Sie uns aufgetischt haben, zu bewegen, hoffe ich aufrichtig — und ich darf wohl hinzusetzen, Mr. Molesworth ebenfalls, trotz des ver-

abscheuungswürdigen Versuch's, ihn in Ihr Verbrechen hineinzuziehen, den Sie eben gemacht haben. So lange Sie das aber nicht gethan haben, ist es nothwendig und recht, daß Sie Bürgschaft für Ihr Erscheinen vor Gericht herbeischaffen, und das Individuum, welches Sie soeben draußen husten gehört, ist ein Gerichtsdiener, der Sie mit einem Begleiter nach Bow Street escortiren wird."

„Wie, so haben Sie mich gefangen?" rief Henry erbleichend. „Das hatte ich nicht erwartet."

„Das hätten Sie erwarten müssen, Wilmslow," sagte Mr. Scolper. „Ist es Ihnen nicht bekannt, daß der Sünde stets die Strafe folgt?"

„Zum Teufel mit Ihren Predigten," sagte Henry, der jetzt in die Enge getrieben war und verzweifelt wurde. „Ich wollte, es wäre Etwas hier, was ich Ihnen an den Kopf werfen könnte." Und er machte eine Bewegung gegen Mr. Scolper, welche diesen veranlaßte, mit Behendigkeit aufzuspringen und zu erklären, daß er augenblicklich die Gerichtsdiener hereinrufen würde, wenn sich Henry nicht wieder hinsetze.

„Ich habe eine Zeitlang geschwiegen," sagte Molesworth, „denn die Entrüstung, welche ich über eine Anschuldigung, wie die gegen mich erhobene, empfand, hatte mir die Geistesgegenwart geraubt. Aber ich habe jetzt meine Fassung wieder und will nur ein Paar Worte sagen. Ich kann gegen diesen

Unglücklichen kein anderes Gefühl hegen, als das des Mitleid's. Ich habe ihn früher gekannt, wo ich Hoffnungen auf ihn setzte, die er schon längst auf das Grausamste getäuscht hat. Durch meine Vermittlung hat er die beste Frau kennen gelernt, die je einem Manne zu Theil geworden ist, und er hat sie gekränkt und mißhandelt und ihr fast das Herz gebrochen. Um alter Erinnerungen willen möchte ich aber doch für ihn thun, was ich kann."

„Der schuftige Molesworth hat Furcht," sagte Henry zu sich. „Alle die schönen Reden sind Heuchelei und sollen entweder Scolper täuschen oder irgend einen Anderen, der gehorcht hat. Ich will jedoch den Nagel vollends eintreiben. Meine Herren," setzte er laut hinzu, „es sind eine Menge von harten Reden über mich geführt worden, die ich entweder verdiene oder nicht. Aber ich sehe schon, nach welcher Seite die Katze springen wird."

„Noch ein Thier — das hatte ich mir gedacht," sagte Scolper.

„Ich empfehle Ihnen, das Maul zu halten," sagte Henry insolent. „Ich bin vielleicht ein Narr, wie Sie gesagt haben, aber doch nicht so ein Narr, um nicht zu sehen, daß Sie hier nur eine Puppe sind und daß Ihre Fäden von meinem Freunde hier zur Linken regiert werden. Aber das geht uns Nichts an. Eins kann ich jedoch sagen, was Sie Beide bewegen dürfte, dieser Sache einen angenehmeren Aus-

gang zu geben, als Sie Beide im Sinne hatten, nämlich, daß ich keinen Theil an der Fälschung gehabt habe, die Unterschrift mag nun gefälscht sein oder nicht. Nein, ich habe keinen Theil daran gehabt," fügte er mit einem Schwure hinzu.

„Sie haben keinen Theil daran gehabt!" wiederholte Scolper langsam. „Jetzt, Mr. Molesworth, sind Sie wohl zufrieden gestellt?"

„Ich habe Nichts weiter zu sagen," antwortete Molesworth. „Ich verlasse Sie. Thun Sie, was Sie für Recht halten. Wenn es für Sie ein Trost sein kann, Mr. Wilmslow, zu wissen, daß ich für die Interessen Ihrer Frau und Kinder sorgen werde, was Ihnen auch widerfahren mag, so gebe ich Ihnen diese Versicherung. Ich wünsche Ihnen mehr Glück, als Sie verdienen. Leben Sie wohl." Er seufzte tief und verließ das Zimmer.

Henry's letzte Hoffnung war mit ihm verschwunden. Wilmslow blieb einige Minuten stumm da sitzen und sagte dann:

„Nun, jetzt haben Sie ja Ihren Willen; warum rufen Sie die Kerle nicht herein?"

„Hat es Ihnen mit dem Eingesperrtwerden so große Eile? Ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie das Gefängniß satt genug bekommen werden, ehe Sie das Deportationsschiff fortschafft. Sie haben keine Aussicht, durchzukommen. Ich habe das in seiner Gegenwart nicht sagen wollen, weil es ihn viel-

leicht geneigt gemacht haben würde, Ihnen eine Nachsicht zu beweisen, die Sie nicht verdienen. Aber Ihr Laufzettel ist geschrieben, mein Freund. Und doch ist es fast allein Ihre Schuld."

„Was nützt das Predigen? Wenn ein Mann in Noth um ein Pfund ist — ich meine, ein Mann, der eine Erziehung als Gentleman erhalten hat, ein gemeiner Kerl geräth nicht in Versuchung, wenn er keinen Wein hat, so kann er Bier trinken — aber wenn ein Gentleman in die Enge getrieben ist, so thut er alles Mögliche, um sich herauszuziehen."

„Nun, dann bin ich froh, daß ich kein solcher Gentleman bin. Ich habe jedoch nicht die ursprüngliche Geschichte gemeint, sondern was heute vorgefallen ist. Dort stand Molesworth voller Güte für Ihre Frau und Kinder, und vollkommen bereit, Alles für Sie zu thun, was sich mit der Vernunft vertrug; aber statt sich vor dem Manne zu demüthigen, dem Sie Schaden zugefügt haben und der Ihnen nützen konnte und wollte, reden Sie von Katzen und Alligatoren und erfinden eine ganze Lügengeschichte, die sich selbst widerspricht. Sie haben nicht zugeben wollen, daß er Ihnen half. Ich möchte wetten, daß er jetzt noch überlegt, wie er Sie losbringen kann. Ich weiß, daß es sein herzlichster Wunsch ist."

„Nun, dann haben Sie verteufelt wenig gethan, um ihn dabei zu unterstützen," sagte Henry. „Ich weiß nicht, warum Sie mein Feind sind. Was

kommt Ihrem Clienten, wenn Sie einen haben, darauf an, ob der Wechsel gefälscht war oder nicht, wenn er nur bezahlt wird?"

„Aber er ist nicht bezahlt. Er ist mit Beschlag belegt und das Wort „gefälscht" querüber geschrieben."

„Molesworth nimmt die Zinsen von Aspen Court ein und hätte ihn dutzendfach bezahlen können. Aber es ist irgend eine Bosheit gegen mich im Werke," sagte Henry muthlos. „Ich weiß nicht, wenn ich auch vermuthe, von wem sie ausgeht; aber ich kann mir nicht helfen, und meinetwegen mag die ganze Welt —"

„Nun halten Sie doch einmal das Maul. Es ist heute schon Ihr Verderben gewesen, daß Sie so gern schwatzen. Wenn ich Etwas für Sie thäte, so würden Sie mich in der nächsten Minute ebenfalls insultiren."

„O, natürlich, ich bin ein verteufelt schlechter Kerl," sagte Henry Wilmslow. „Wer im Unglück sitzt, ist das immer. Wenn Sie den Muth hätten, mir eine Chance zu geben, so würde es Ihr Schaden nicht sein."

„Wie so?" fragte Scolper. „Sie haben Nichts, als was Ihnen Molesworth zahlt, und mir scheint es, als ob eine Anweisung von Ihnen auf ihn nicht viel Gewicht haben würde. Uebrigens geht es auch nicht: die Gerichtsdiener haben den Verhaftsbefehl schon in Händen."

„Und die Gerichtsdiener sind im Hause. Ich bin geliefert," sagte Henry. „Bei Gott, ich wollte, ich hätte hiervon eine Ahnung gehabt — ich würde schon vor vielen Stunden das Meer zwischen Sie und mich gelegt haben. Ich könnte mich auf dem Continent an Orten verstecken, wo mich keiner von Ihren Kerlen je auffinden würde. Ich habe meiner Zeit schon Versteckens gespielt. Aber es nützt Nichts, davon zu reden."

„Nein, gar Nichts," sagte Scolper. „Ich muß meine Pflicht thun. Aber Sie sollen nicht vor meinen Schreibern und Leuten hinausgeführt werden. Ich will die Gerichtsdiener bitten, Sie dort hinaus zu bringen."

Er deutete auf eine Thüre in der altmodischen Wandvertäfelung, die Wilmslow früher nicht bemerkt hatte.

„Mein Geschäft ist größer geworden, und ich stehe daher im Begriff, das anstoßende Local zu meinem jetzigen zu fügen. Dann können die Clienten die eine Treppe herauf kommen und die andere hinab gehen. Sie sollen durch die leeren Zimmer hinaus geführt werden. Apropos — ich weiß eigentlich nicht, ob ich es thun sollte — aber Sie werden Geld brauchen. Hier haben Sie einen Fünfer, und wenn Sie in großer Noth sind, so schreiben Sie an mich; Moleswooth wird mir wohl etwaige kleine Vorschüsse heimzahlen. Jetzt muß ich aber doch wohl die Leute herein-

rufen. Ich will ihnen jedoch sagen, daß sie höflich gegen Sie sein sollen — Sie wären ein Gentleman."

Er ging hinaus, um mit den Gerichtsdienern zu reden. Henry Wilmslow war kein so großer Narr, um ihn mißzuverstehen, und an jenem Abend schlief er bereits in Boulogne. Und doch hätte er in voller Sicherheit in Aspen Court schlafen können. Seine Geschichte von dem Wechsel war buchstäblich wahr, und obgleich ihm dies Nichts nützte, da er es nicht beweisen konnte, so hatte Molesworth doch den gefälschten Wechsel gar nicht präsentiren lassen.

Drittes Kapitel.

Männliche Leibesübungen.

Hoffentlich hat der Leser einen bescheidenen und allerdings auch unbenannten Mitwirkenden, einen der früheren Scenen unserer Geschichte nicht vergessen, der in der Stunde der Noth bei dem Chausseehause zwischen Aspen Court und der Besitzung Lord Rookbury's gute Dienste leistete. Da er noch mehr in unserer Geschichte zu thun haben wird, so dürfte es passend erscheinen, hier das Dunkel zu lichten, welches bis jetzt noch auf Bernard's Bekanntschaft mit ihm ruht.

Einige Monate vor dem Anfange unserer Geschichte hatte sich's getroffen, daß es Mr. Carlyon in Geschäftsangelegenheiten für nothwendig erachtete, einen in Islington wohnenden Clienten zu besuchen. Da man diese Vorstadt von London aus jetzt eben so

bequem erreichen kann, wie Paris und Kairo, so wird es wohl nicht nöthig sein, dieselbe im Detail zu beschreiben. Die Gegend bietet dem Topographen nur wenig Hervorstechendes. Bernard Carlyon wanderte durch einförmige Straßen, deren winzige sichtbare Bewohner Myriaden von schmutzigen Kindern waren, die mit der Anzahl von Eltern, welche die Wohnhäuser enthalten konnten, außer allem Verhältniß standen. Zwischen diesen Gruppen von jungen Vorstädtern hindurch gelangte Carlyon in eine breite Straße mit Häusern, welche von einer anderen Generation Zeugniß ablegte. Hohe, etwas steife, aber nicht unfreundliche, rothe Gebäude, durch die man mittelst der großen Fenster auf der Vor- und Rückseite würde haben sehen können, wenn sie nicht durch altmodische, kleine, grüne Vorsetzer brusthoch verstellt gewesen wären, bildeten die eine Seite der Straße, während sich auf der anderen eine hübsche, moderne Terrasse und jenseits dieser ein großer Garten hinzog. Aber die Haupteigenthümlichkeit der Straße, in welche Carlyon aus seinem schmutzigen Liliput gelangt war, bestand aus dem New River, der, mit Backsteinmauern und einem Geländer eingefaßt, mitten hindurchfloß. Nun besitzt das Wasser für den betrachtsamen Geist eine wunderbare Anziehungskraft, und ich habe nicht viel Respekt für den Geist des Mannes, welcher an einem Fluß oder See vorübergehen kann ohne den Wunsch zu fühlen, stehen zu bleiben und hineinzublicken. Carlyon

fühlte diesen Wunsch und genügte demselben. Er stand da, blickte müßig hinein und dachte an mancherlei Dinge.

Zwischen dem Geländer und dem Wasser führte ein schmaler Fußpfad hin und Bernard verstellte durch sein Vorwärtslehnen einen Weg, von welchem er nicht glaubte, daß derselbe viel begangen sein könne. Während er in das Wasser blickte und sich seinen Gedanken hingab, wurde er aber durch eine dicht an seinem Ohr erschallende Kinderstimme zur Gegenwart und Wirklichkeit zurückgerufen.

„Seien Sie so gut, Sir, lassen Sie mich vorüber, Sir."

Der Bittende war ein Knabe von sieben bis acht Jahren. Er sah sehr blaß und mager aus, war aber, wenn auch ärmlich, doch mit merkwürdiger Rücksicht auf den Effekt gekleidet. Er trug ein Kinderröckchen und Beinkleider, aber das grobe, weiße Material der letzteren war am Fuße verziert und das befleckte, rothe Tuch des ersteren mit schmutzigen Silbertressen gestickt. Die schmalen Hände des Knaben staken in Handschuhen, welche ursprünglich für dieselben zu groß gewesen, aber mühsam so zugeschnitten und wieder zusammengenäht worden waren, daß sie ihm paßten. Der kleine Schuh von abgetragenem und brüchigem Glanzleder wurde von einer Flitterschnalle zusammengehalten und eine noch geringere von Lahn und Glas zierte den vergoldeten Ledergürtel an seinem Leibe. Das

lange, blonde Haar des Kindes fiel wallend auf seine Schultern und eine kleine türkische Mütze mit lang herabhängender Quaste war renommistisch auf die Seite gesetzt. Augenscheinlich hatte sich eine sehr arme, aber sehr zärtliche Mutter große Mühe mit ihm gegeben. Das Gesicht verkündete Entbehrungen, zugleich aber eine Natur, welche dieselben nicht zu brechen vermocht hatten und das Wesen des Kindes hatte etwas Anmuthiges an sich. In den Händen hielt es eine kleine Angel, deren Schnur im Wasser lag.

„Recht gern, mein Junge," sagte Carlyon, „ich hatte Dich nicht gesehen. Hast Du viel gefangen?" fügte er gutmüthig hinzu.

„Noch gar Nichts, Sir," sagte das Kind, über die Anrede erröthend.

„Nun, Du weißt, daß jeder gute Fischer Geduld haben muß, aber was hoffst Du hier zu finden — Gründlinge — Weißfische?"

„Man sagt, daß es Hechte hier gäbe," antwortete der Knabe geheimnißvoll, als ob der Gedanke an das Angeln in einem Flusse, von welchem man auch nur sagen konnte, daß er so mächtige Ungeheuer enthalte, nicht auf die leichte Achsel genommen werden dürfe.

„O wirklich!" sagte Carlyon lächelnd. „Laß mich einmal Deine Angel sehen, mein lieber Junge," fügte er hinzu, als er einen Haken herauszog, der groß genug war, um die schönste Lachsforelle zu fan=

gen, „mit einem solchen Haken wirst Du in diesem Wasser ganz gewiß Nichts fangen. Hast Du denn keinen anderen?"

„Nein, Sir," sagte der Knabe, der diese Nachricht von dem erfahrenern Angler mit trostloser Miene vernahm. „Die Mama hat gedacht, daß er gut sein würde; sie hat ihn in einer alten Brieftasche gefunden, die einem von meinen Onkeln gehört und der hat damit geangelt."

„O ja, aber gewiß nicht im New River," sagte Bernard. „Ist nicht in der Nähe ein Laden, worin man Angelgeräthschaften verkauft?"

„Ei ganz gewiß," antwortete das Kind. Wie oft hatte es stundenlang mit sehnsüchtigen Blicken vor einem solchen Laden gestanden in dessen Fenster unter einem Heere von Angelruthen, Schnuren, Landenetzen, Fischkannen, Glaskugeln, Köderbüchsen und anderen wunderbaren Maschinerien, ein ausgestopfter Hecht in einem Glaskasten stand und aus welchem fortwährend ein Geruch von nassen Pflanzen und von Mehlwürmern drang, der dem jungen Angler süßer duftete, als die Wohlgerüche Arabiens einer Peri.

„Er ist gleich um die Ecke," sagte das Kind; „die zweite Straße links."

„Nun so bleib' hier, bis ich wiederkomme."

Und Carlyon wanderte gutmüthig dem Aufbewahrungsorte so vieler Kostbarkeiten zu. Die Räumlichkeiten desselben waren beengt und in diesem Augen=

blicke von achtzehn bis zwanzig nettgekleideten jungen Herrchen in weißen, reinen Hemdekrägen angefüllt, die als Detachement von einer in nicht großer Entfernung angelnden Schule ausgesendet worden waren, um für ein Paar Dreier Mehlwürmer zu kaufen.

„Wie lange werden sie wohl am Leben bleiben?“ fragte der Schatzmeister indem er die ekelhaften weißen Würmer in sein Battisttaschentuch wickelte.

„Bis sie crepiren,“ antwortete der mürrische, finstere, alte Verkäufer, worauf sich die Deputation beschämt mit ihren Maden entfernte.

Carlyon stellte sein Verlangen und der mürrische Mann zog einen Kasten heraus, welcher etwas ganz Anderes enthielt und stellte denselben schweigend vor ihn hin, denn er wußte, daß die meisten gutgekleideten Angler Alles zu kaufen pflegen, was man ihnen vorlegt. Bernard Carlyon war viel zu ungeduldig, als diese Impertinenz gegen ihn geübt wurde und statt dem Manne Vorstellungen zu machen, sagte er kurz und scharf, „was Teufel! Warum legen Sie mir das miserable Zeug vor? Haben Sie das, was ich verlangte? Wo nicht, so sagen Sie es und —“

Aber der mürrische Mann sagte, daß er sich versehen habe; die Gegenstände lagen auf dem Ladentische ehe die Alternative gestellt werden konnte und sie wurde daher nicht ausgesprochen.

„Sie lieben es wahrscheinlich, sich doppelte Arbeit zu machen,“ sagte Carlyon, als er das Gekaufte

bezahlte, „aber Sie haben nicht das Recht, mir die Mühe des zweimaligen Redens zu machen.“

Als Carlyon zu seinem kleinen Freunde zurückkehrte, erblickte er im Laufe von fünf Minuten zum zweiten Male etwas ihm Mißfälliges.

Ein in der Nachbarschaft stattfindender Wettlauf hatte den Pöbelhaufen von Miethkutschern, Grünschnäbeln, Taschendieben und Müßiggängern, woraus in England die Gönner und Freunde der männlichen Leibesübungen zu bestehen pflegen, herbeigelockt, und da der Günstling der Menge, trotz der guten und regelmäßigen Gehübung, welche er vor Kurzem auf der Tretmühle genossen hatte, von einem insolventen Briefträger besiegt worden war, so kehrte seine Partei in keineswegs liebenswürdiger Stimmung aus dem Wirthshause zurück, dessen Eigenthümer mit großer Uneigennützigkeit die davor hinlaufende Straße zur Benutzung angeboten gehabt hatte. Die üble Laune der Gesellschaft war noch durch das Mißlingen eines Versuches verstärkt worden, die Wette durch Verkrüppelung des glücklichen Candidaten im Laufe der letzten Stunde einer Entscheidung zu entziehen, welchen sie mit der Energie und dem Unternehmungsgeiste gemacht hatte, die den englischen Sportsman charakterisiren. Zu diesem Behuf war ein Cabriolet mit drei bis vier Betrunkenen quer über das Terrain gefahren worden. Die Freunde des Gewinnenden hatten jedoch ein so furchtbares Geschrei erhoben und mit ihren Knütteln

so heftig auf das Cabriolet, das Pferd und die Darinsitzenden losgeschlagen, daß sie besiegt in ihre Reihen zurückkehren mußten.

Als Carlyon um die Ecke bog und in die Gegend des New-River zurückkehrte, um seinem neuen kleinen Bekannten durch ein Geschenk von Angelgeräthschaften, wie sie für solche Bäche paßten, glücklich zu machen, kam eine Schaar von zwanzig Verbündeten des geschlagenen Wettläufers heranmarschirt. Die Einen schlugen mit ihren Stöcken klappernd auf das Geländer, Andere johlten Gassenhauer und noch Andere wanderten stumm und wüthend einher. Ein unpraktischer und unpatriotischer Beobachter hätte selten eine Schaar sehen können, die ihm einen wärmeren Wunsch nach einer väterlichen, despotischen Regierung eingeflößt haben würde, welche im Stande gewesen wäre, durch die plötzliche Festnehmung und Deportation einer unverkennbar nichtsnutzigen Bande die Gegend zu reinigen.

Als dieses respektable Detachement an der Stelle vorüberkam, wo das Kind erwartungsvoll seines Gönners harrte, erregte sein Aeußeres die Aufmerksamkeit einiger von Denjenigen, die nicht zu schlecht waren, um das Unheil blos des Unheils wegen zu lieben.

„Ein angeputzter Affe, bei Gott!“ spöttelte der Eine.

„Schieb' ihn hinein, Bill!“ schrie ein Zweiter.

„Was ist das hier?“ fragte ein Dritter, der dem

Geländer am nächsten war, indem er rauh das gestickte Mützchen des Kindes und mit demselben eine Hand voll Haar erfaßte. Der Mann war ein starker, untersetzter Gesell mit einer alten Tuchmütze, einem abgetragenen grauen Jagdrocke und gut angepaßten Schmierstiefeln. Sein Beruf war auf den ersten Blick zu erkennen, selbst wenn man das scharfe, schnellbewegliche Auge und die weiche Hand, wodurch er sich von dem gewöhnlichen Arbeiter unterschied, nicht beachtete.

„O, Sir, seien Sie so gut, lassen Sie mich gehen!“ schrie das Kind, dem die Hand des Mannes in seinem Haar heftigen Schmerz verursachte und während es sich loszuringen suchte, glitt sein Fuß aus und es fiel mit einem lauten Schrei in das Wasser. In demselben Augenblicke taumelte aber auch der Mann fast ebenso hülflos in die Arme eines Kameraden zurück, denn ein Schlag von einem mit kräftiger Hand geführten Stocke war gerade über sein Gesicht gefallen, aus welchem sofort das Blut strömte. Im nächsten Momente sprang Carlyon über das Geländer und streckte den Stock dem Kinde zu, welches in dem seichten, aber schlammigen Flusse den Boden noch nicht hatte finden können. Es war bald wieder auf dem Fußpfade, aber es weinte bitterlich, denn sein Putz und sein hübsches Haar waren beschmutzt und triefsten von Flußwasser.

„Nun, nun,“ sagte Bernard, „weine nicht; Du

siehst, daß Du keinen Schaden gelitten hast; alle guten Fischer müssen in's Wasser gehen, wie die Ottern; jetzt lauf', daß Du nach Hause kommst und hier," fügte er hinzu, indem er ihm das Päckchen mit Angelzeug gab, „wenn Du trocken sein wirst, so schau' Dir das an und sieh zu, ob es Dir nicht morgen behülflich sein wird, einen Hecht zu fangen."

Das Kind beruhigte sich als es das Geschenk erblickte und die freundliche Stimme vernahm, und Carlyon half ihm durch das Geländer und deckte seinen Rückzug, welcher mit einer Schnelligkeit erfolgte, die jeder Verfolgung Trotz bot. Bernard lächelte als der Kleine um eine entfernte Ecke verschwand.

„Ich werde Euch die Minute auf der anderen Seite Eures Mundes lachen machen," sagte der Mann, welchen er geschlagen hatte, indem er mit rothgefärbtem Gesicht und einer sich auf beiden Wangen und quer über seine Nase abzeichnenden Schwiele auf ihn zukam. „Warum habt Ihr mich gehauen?"

„Weil Ihr das Kind gemißhandelt habt," antwortete Carlyon in einem studirt sanftem Tone und mit einem Lächeln, welches Jenen noch mehr aufreizte.

„Was geht Sie das Kind an? Nix" — fragte und antwortete mit großer Schnelligkeit ein kleiner Jude, welcher jetzt dicht vor Bernard herantrat. Dieser erhob aber seinen Stock auf eine so unheildrohende

Weise, daß der Hebräer schnell unter seine Freunde zurückschoß.

„Das Kind geht Euch Nichts an," wiederholte der blutende Mann, der Andeutung des Hebräers folgend.

„Ihr lügt, Schurke," sagte Carlyon. „Jedes Kind hat das Recht, von jedem Manne Hülfe zu erwarten. Wenn Ihr Kinder besitzt, so hoffe ich, daß sich Jemand ihrer annehmen wird, wenn Ihr in das Zuchthaus geschickt oder, ich sollte wohl eigentlich sagen, zurückgeschickt werdet. Ich werde es thun, wenn sich mir Gelegenheit dazu bietet."

Der Schuß war auf's Gerathewohl abgefeuert, aber er hatte merkwürdig gut getroffen. Unter den Männern erhob sich ein wüthendes Murren. Sie drängten sich heran und der Beschädigte fand, daß man von ihm mehr erwartete, als bloßes Renommiren. Er blickte auf Carlyon, wobei er augenscheinlich im Sinne hatte, wüthend über ihn herzufallen und er wußte, daß ihn seine Freunde, falls er dies that, durch näheres Herandrängen tüchtig unterstützen würden. Bernard erkannte augenblicklich, daß er in dem Handgemenge nicht auf ehrliches Spiel rechnen konnte. Die Gruppe sah schuftig genug aus, um ihm deutlich erkennen zu lassen, aus welchem Material sie bestand und er wußte recht gut, daß die Gönner derjenigen männlichen Leibesübungen, die ihren Freunden weder Gefahr noch Anstrengungen kosteten, sich

dadurch auszeichnen, daß sie nur dann einige Rücksicht auf Regeln und ehrliches Spiel nehmen, wenn es sich um ihren miserablen Mammon handelt. Er beschloß daher weder Quartier zu nehmen, noch zu geben, wenn er einmal zum Schlagen genöthigt würde. Seine Waffe bestand aus einem Stocke, der nicht besonders dick, aber schwer genug war, um bedeutenden Schaden anzurichten. Er zog die seidene Schnur um sein Handgelenk, um sich den Stock nicht leicht aus der Hand reißen zu lassen, drückte ruhig seinen Hut tiefer in die Stirn und knöpfte seinen Rock bis an den Hals zu, indem er das Auge unverwandt auf seinen Gegner heftete, den eine zweite Murrsalve seiner Freunde zu einem Kampfe heranhetzte, welchem er, seinem Zögern nach zu urtheilen, weit lieber ausgewichen wäre. Die Gruppe war aber jetzt viel zu boshaft gesinnt, um sich das Vergnügen entgehen zu lassen, Jemand beschädigen zu sehen.

Der Taugenichts senkte plötzlich den Kopf zu dem beliebten Manöver des Straßenrenommisten, um auf die Brust seines Gegners heranzustürmen, dessen Schlag, wenn er nicht durch den Stoß gänzlich verhütet wurde, unschädlich auf die Schultern des Feindes fallen mußte. Aber Bernard hatte einige seiner Freistunden nicht blos bei Büchern zugebracht. Als sein Feind mit vorwärtsgebeugtem Kopfe heranstürmte, flog sein Knie empor, wie die Kolbenstange einer Dampfmaschine, traf den Gegner mit ungeheurer Ge-

walt an die Nase und die Kinnbacken und brachte ihn dadurch so in die Höhe, daß er von dem Stocke an die rechte Schläfe getroffen werden konnte, was ihn der Länge nach zu Boden streckte.

„Hat er genug?“ fragte Carlyon als die Freunde des Gestürzten diesen mit einem Geschrei aufhoben, in welchem sich Bewunderung der Geschicklichkeit, womit der Sturz herbeigeführt worden war, mit ihrem Erstaunen vermischte, daß ein reinlich aussehender junger Mann sich selbst zu vertheidigen verstand.

„Geht zum Henker,“ antwortete ein energischer Bäcker, „er wird Euch das Lachen schon noch vertreiben!“

Derjenige, für welchen dieses Versprechen gegeben worden war, schien jedoch anderer Meinung zu sein.

„Der Stutzer hat mich verdammt hart getroffen,“ sagte er leise und er war unfähig wieder zum Kampfe heranzukommen, oder that doch wenigstens so.

„Wenn Ihr wieder ein Kind seht, so nehmt Euch in Acht, es zu mißhandeln,“ sagte Carlyon mit einem wohlwollenden Wunsche seinen taumelnden Schüler eine Morallektion einzuprägen. Aber dieser Rath klang dem Befehl eines Siegers so ähnlich, daß er die Zuhörer erbitterte. Sie stießen ein wüthendes Geheul aus und stürmten in einer Masse auf Carlyon ein, wie die Hunde auf den gestellten Hirsch, und suchten ihn niederzureißen.

Plötzlich aber wendete sich der Kampf, wie der

bei Valencia durch das Erscheinen des heiligen Jacob. Wer ist der mächtige, muskulöse Streiter, der sich so eben mit entsetzlichen Gotteslästerungen, aber noch entsetzlicheren Hieben in das Scharmützel stürzt? Es muß ein Faustkämpfer von Profession sein, denn kein Dilettant könnte so gerade aus, so stark und so ungezwungen zuschlagen. Die Gegner stürzen über einander und ihr Geschrei erhebt sich wild und wüthend. In der Ferne sind jedoch Polizeidiener zu sehen und neben ihnen läuft immer noch naß, aber jubelnd das Kind, welches Carlyon vertheidigt hatte. Die zweimal besiegte Schaar liest sich murrend zusammen und zieht sich zurück, denn die meisten solchen Leute stehen mit der Polizei auf einem gespannten Fuße.

„Sie haben recht gut zugeschlagen," sagte der Helfer in der Noth, ein großer, starker Mann mit kurzem, schwarzem Haar und einem nicht zurückstoßenden, sondern einfach rohen Muth und Standhaftigkeit verkündenden Gesicht. „Ein Paar Dutzend gegen Einen ist aber doch etwas zu stark. Hier ist Ihr Brief, Sir."

Carlyon nahm mit einiger Ueberraschung ein Billet, von welchem er geglaubt hatte, daß es sich in jenem Momente in seiner Tasche befinde.

„Sie haben es zufällig meinem kleinen Jungen mit dem Angelzeug gegeben, Sir, und daraus habe ich gesehen, wer Sie sind und mir deshalb die Freiheit genommen, Ihnen zu helfen."

„Eine Freiheit," sagte Carlyon lachend, „für die ich Ihnen herzlich zu danken habe. Hatte ich Dir nicht gesagt, erst nachdem Du trocken wärest, Sir!" rief er lächelnd dem Kinde zu, welches zu seinem Vater heranlief und seine kleine, dünne Hand in die Faust des Riesen legte.

„Er hat mir gesagt, daß Sie in eine Schlägerei gerathen würden, Sir, und er hat sich deshalb wahrscheinlich nicht abhalten lassen, zuzusehen, wie Sie durchkamen. Das wird aber für seine Mutter eine Lehre sein, ihn künftig nicht mehr so herauszuputzen, wie einen Affen, denn der Nichtsnutz, den der Herr bestrafte, hatte damit nicht so ganz unrecht, Master Dolf."

„Schicken Sie ihn aber nach Hause, damit er seine Kleider wechseln kann, mein guter Freund," sagte Bernard, „denn er sieht aus, als ob er nicht so gut, wie Sie das Naßwerden ertragen könnte."

„Da haben Sie Recht, Sir, er hat nicht viel Kräfte, aber wir hoffen, daß sie mit den Jahren kommen werden. Fort mit Dir, Master Dolf, und hörst Du, daß ich Dich im Bette finde, wenn ich nach Hause komme, sonst giebt es zwischen uns eine Keilerei. Der Herr hat ganz Recht!" und der mächtige Mann schüttelte seine ungeheure Faust mit einem gutmüthigen Grinsen gegen das schwächliche Kind, welches Carlyon eine tiefe, höfliche Verbeugung machte und hierauf davonsprang.

„Noch ein's, Sir, bitte um Verzeihung; heißen Sie nicht Carlyon, wie ich aus der Adresse auf dem Briefe ersehe?"

„Mein Name ist Bernard Carlyon und ich habe gar Nichts zu verzeihen."

„Nun, Sir, das ist recht, und wenn Sie etwa von mir zu hören verlangen sollten, so bin ich im Wirthshaus zum Elephant und Schlosse zu finden. Beim Rutherfordmarkt, Sir, wissen Sie."

„Ganz richtig, beim Rutherfordmarkt, und Ihr Name? denn Sie haben mir den noch nicht gesagt."

„Nun, Sie könnten," sagte Jener nachdenklich, als ob dies ein nicht ganz leicht lösbares Problem wäre, „Sie könnten nach Dick Shotton oder auch nach Richard Shotton fragen; aber ich denke nicht, daß dies viel nützen würde."

„Nicht! Nun, dann können wir es wohl auf andere Weise geben?"

„Man könnte denken, daß Etwas vorgefallen wäre. Sie würden vielleicht nicht gern sagen, der freundliche Keiler?" fügte der lange Mann zweifelhaft hinzu.

„Warum nicht," sagte Bernard lachend; „wenn ich von Ihnen zu hören wünsche, so werde ich also nach dem Elephant und Schloß beim Rutherfordmarkt gehen und nach dem freundlichen Keiler fragen. Von Herzen gern. Und ich bin Ihnen für Ihren heutigen Beistand sehr verbunden."

Der lange Mann stieß die Idee mit einer ungeduldigen Bewegung seiner breiten Hand von sich.

„Und," fügte Bernard hinzu, „ich wollte Ihrem Kleinen eine bessere Angelruthe kaufen, habe aber nicht finden können, was ich wünschte. Geben Sie ihm das hier von mir, damit er sich selbst eine kaufen kann. Das obere Stück der seinen wird wohl im Flusse liegen, aber der arme kleine Bursche hat das untere fest genug gehalten. Guten Tag, freundlicher Keiler."

Bernard sah den Knaben nie wieder, aber zwei Monate später standen ein Mann und ein Weib beisammen in dem Schlafzimmer eines kleinen Hauses unweit der Stelle, wo der obige Auftritt stattgefunden hatte.

„Grausam! freilich ist es grausam, Alice, aber was kann man thun? Ich muß in fünfundzwanzig Minuten fort und werde dann kaum noch zu rechter Zeit für den Neun-Uhr-Zug kommen."

„Und er wird dann im Sterben liegen," schluchzte das verwelkte, sorgengefurchte, muthlos aussehende Weib, welches noch Spuren einer anmuthigeren Schönheit besaß, als man in jenen Lebensverhältnissen zu finden pflegt.

„Er wird vielleicht sterben, während Du zur Thüre hinausgehst."

„Was kann ich aber thun?" fragte ihr riesiger Gatte, in dessen rohen, aber nicht schlechten Zügen

und kolossaler Gestalt man den Boxer erkennen wird, welcher Bernard Carlyon bei dem Anfalle der Taugenichtse gerettet hatte. „Ich habe Dir schon zwanzig Male gesagt, daß ich mich gegen alle Regeln von dem Trainirer fortgeschlichen habe, und wenn ich um Mitternacht nicht neunzig Meilen von hier auf der Station bei dem Dorfe bin, wo ich trainire, so wird es Spectakel und Unglück geben, weiter sage ich Nichts."

Das Weib antwortete nicht, sondern ging an das kleine Bett, auf welchem das Kind lag, das Bernard Carlyon aus dem Flusse gezogen hatte. Der arme kleine Dolf hatte schon dünn, blaß und schwächlich ausgesehen, als ihn Bernard Carlyon sah, aber jetzt war er in einen Zustand gerathen, in welchem die Existenz selbst zu sagen scheint, daß die Natur vergessen hat, ihren Sprößling zu erlösen; er war so abgezehrt, daß er einem Skelette glich, und die durchsichtige Haut lag geradezu in Falten auf einigen Theilen seines Körpers, wo das Fleisch zu schnell hinweggeschwunden war, um die äußere Decke folgen zu lassen. Doch hatte das Aeußere des dahinwelkenden Kindes nichts Abstoßendes. Sein Aussehen war allerdings seltsam, aber der Beschauer würde schwerlich den Blick abgewendet haben. Die prächtigen Augen des Knaben schimmerten in ihrem ganzen ursprünglichen Glanze und sahen über den eingesunkenen und zusammengeschrumpften Wangen sogar ungeheuer groß

und im Contrast mit der gelblichen Hautfarbe doppelt glänzend aus., Sein langes, üppiges Haar schien durch die Krankheit fast gar nicht gelitten zu haben, da man es ohne Zweifel eifrig gepflegt hatte, und es lag in schimmernden Wellen auf dem Kissen. Das Gesicht zeigte bei aller seiner Abgezehrtheit einen Ausdruck von hoffnungsloser Geduld, welcher jetzt zu vergleichsweiser Unempfindlichkeit erstarrt war, der aber einen stillen Vorwurf für Diejenigen abgegeben haben würde, welche der geringste Anhauch einer Krankheit zu einem zornigen Unmuth aufstachelt.

Das kleine, ärmliche Zimmer bot seltsame Contraste dar. Der dünne Teppich war alt und fadenscheinig, die Fenstergardinen vom geringsten Material, und der spärliche Hausrath entsprach diesen Zeichen und dem Stande der Bewohner. Alles verkündete Armuth und Noth. Das Bett, in welchem das Kind lag, bildete jedoch eine Ausnahme und es sah in der rund umher herrschenden Noth gerade so aus, als ob es heimlich aus dem Krankenzimmer eines jungen Edelmannes in das ärmliche Gemach gebracht worden wäre. Es war mit reichen Falten von einem feinen, rosenrothen Stoffe umhangen und der Erbe eines Herzogthums hätte nicht auf weicheren Flaumen und unter feinerer oder weißerer Bettwäsche ruhen können. Die großen, elastischen Kissen waren unverkennbar kostbare Bestandtheile des Bettes einer reichen Dame gewesen, und die Decke für eine von den Personen ge-

stickt worden, welche den Preis nur als die willkommene Schranke zwischen ihrem Geschmack und dem Nachahmungsbestreben des gemeinen Haufens betrachten. Die Mutter hatte alle ihre Mittel auf die Ausschmückung des Lagers ihres sterbenden Kindes verwendet, ebenso, wie sie ihr Talent dazu benutzt hatte, es für das Auge der Welt zu schmücken, so lange der Kleine noch die Kraft besaß, in derselben zu wandeln. Seine bunten Kleider hingen im Zimmer umher, aber in seinen langen, magern Händen, die durch das Abzehren des Armes ein breiteres und größeres Aussehen angenommen hatten, hielt er eine von den Angelvorrichtungen, welche ihm Carlyon geschenkt, und die der letzte Gegenstand der Anhänglichkeit des Kleinen waren.

Die Augen des Kindes folgten den Bewegungen seiner Eltern, aber es hatte schon längst die Fähigkeiten zum Reden verloren und seine Bewegungen beschränkten sich auf ein gelegentliches Zucken mit den Händen. Die Mutter berührte seine Stirn mit einem zarten Parfüm, welches sich mit dem, sich dort bereits ansammelnden Todesschweiße mischte. Dann blickte sie flehend zu dem riesigen Boxer empor, welcher auf den armen, kleinen Schatten vor ihr schaute.

Sie war nicht mehr jung und sah sogar noch älter aus, als sie war, aber es mochten acht= bis neununddreißig Jahre über sie hingezogen sein. Das Gesicht war, wie gesagt, schön gewesen, aber die

Vernachlässigung, welche noch schneller zerstört als das Alter, schien bei ihr ihren Einfluß geübt zu haben. Ihre Kleidung war einfach bis beinahe zur Armuth, aber ein schönes, feines Taschentuch und andere Zeichen der Ueppigkeit schienen zu verkünden, daß sie sich hätte kostspieliger kleiden können, wenn es ihr darum zu thun gewesen wäre. Ihr Haar, von der gleichen Farbe, wie das ihres Kindes, war dicht an ihren Kopf gelegt, als ob es nicht im Wege sein sollte. Ihr Aussehen war das einer Person, welche viele von den Feinheiten des Lebens gekannt, aber sie vergessen, oder als für ihr gegenwärtiges Loos unpassend von sich abgewiesen hatte.

„Er kennt Dich nicht mehr," sagte der große Gladiator in einem Tone, welcher tröstlich sein sollte, „und das ist doch noch Etwas." Als er dies sagte, wendeten sich jedoch die prächtigen Augen des Knaben der Mutter zu, wie um ihm zu widersprechen.

„O er kennt mich — er kennt mich!" schluchzte das Weib, „aber es wird nicht mehr lange dauern. O Richard, verlaß mich nicht!"

„Noch nicht, Frau," sagte der Boxer herzlich; „aber die Zeit ist kurz. Nun, nun, weine Dich nur nicht todt, Du weißt, daß Dir das doch Nichts helfen wird. Er muß sterben — und Du und ich ebenfalls, nur ist es vielleicht für ihn ein Glück, daß er zuerst stirbt, denn man kann nicht wissen, was uns noch bevorsteht. Heitere Dich also ein wenig auf."

Diese Worte, worin Andere vielleicht nur wenig Tröstliches gesehen haben würden, besaßen dessen doch weit mehr, als so manche feiner gedrechselte Trostphrase. Der starke Mann meinte, daß schlechte Zeiten für einen eisernen und ehernen Mann kommen könnten, wenn sie wollten, er sei im Stande sie zu ertragen; aber was kann er für das kranke Kind thun? Und die Frau legte ihre Hand in die großen Finger ihres Gatten und weinte fort.

„Wenn es nur erst vorüber wäre, Richard! wenn Du nur so lange bei mir bleiben wolltest!“

„Das würde uns ruiniren. Schau, Alice, Du mußt es eben so klar einsehen, wie ich. Wir haben für den armen kleinen Balg Alles gethan, was wir konnten und vielleicht noch mehr, als wir hätten thun sollen, wenigstens würde ich das gedacht haben, wenn es eine Andere gethan hätte, als Du. Das ist aber vorbei und ich danke Gott für die Freude, die es Dir gemacht haben mag, und das Geld mag meinetwegen zum Teufel gehen. Aber wir sind jetzt ausgebeutelt und jeder Heller, den ich auf die eine oder andere Weise auftreiben konnte, ist fort. Der Kampfpreis hier ist die einzige Aussicht, die ich habe. Mein Geld ist auf eine sehr freundliche und hübsche Weise von Leuten zusammengebracht worden, die ich nicht nennen und denen ich keinen Schaden zufügen will, und so schlimm es auch ist, Dich gerade jetzt zu ver-

lassen, so würde es doch noch verwünscht schlimmer sein, wenn ich dabliebe."

„Ich bin ein wahrer Hemmschuh für Dich gewesen, Richard, und das Kind ebenfalls," sagte die Mutter, „und ich glaube wohl, daß Du es oft bereut haben wirst eine Frau geheirathet zu haben, die älter war als Du, und die Dir Nichts zugebracht hat, als einen solchen kränklichen Jungen."

Der furchtbare Fluch, welchen der Boxer bei diesen Worten ausstieß, während er seinen mächtigen Arm um den Leib seiner Frau legte, war weder an sich, noch mit Rücksicht auf seine Paßlichkeit für ein Sterbezimmer, besonders lobenswerth und doch wird er dort oben, wohl um der ehrlichen Wahrheit willen, verziehen worden sein, welche der Mann seiner Gattin auf keine andere Weise begreiflich zu machen wußte.

„Wenn ich jemals in Worten oder Thaten über Etwas gemurrt habe, was Du oder er mich zu thun veranlaßt hat, so will ich verdammt sein, wenn ich dort hinkomme, wo er jetzt ist," sagte der Boxer. „Mehr als das kann ich nicht sagen," fügte er hinzu, und es würde in der That selbst für einen Cardinal schwer sein, eine furchtbarere Verwünschung zu ersinnen. „Nein, Alice, ich weiß, daß ich ein verwetterter Taugenichts bin, aber ich glaube nicht, daß ich ein verwetterter Schuft bin."

Die arme Alice hing in diesem Momente an ihm, wie das Weib in seiner äußersten Noth an sei-

nem letzten Freunde. Der rohe Gladiator gehörte ihr. Sie war nach einem Leben, auf welches wir nicht näher einzugehen brauchen, in der Welt allein zurückgeblieben und der Boxer hatte zufällig seinen muskulösen Arm ausgestreckt, um ihr zu helfen. Sie hatte den Wilden geheirathet, welchen die Menschen fütterten und abrichteten, um Andere zu zerschlagen und Wetten zu gewinnen, und so roh Richard Shotton auch sein mochte, so war er doch gegen sie so gütig und treu gewesen, wie es solch ein Wesen nur immer sein konnte. Seine Antecedentien waren von der rauhesten Art. Als sich die Beiden verheiratheten, war Richard Shotton ein harmloser, muskulöser Thiermensch gewesen, den ein Londoner Preiskämpfer, welcher sich in der Provinz vor einem Verhaftsbefehl versteckte, gesehen und nach London geschickt hatte, um aus ihm einen Preiskämpfer fabriciren zu lassen. Alice hatte ihren Beschützer zum Theil vor dem Schicksale, welches ihn erwartete, gerettet. Je mehr er sich in seiner Kunst ausbildete, desto mehr bildete sich auch seine Natur aus. Seine von der Wissenschaft geschulte furchtbare Kraft wurde bald zum Schreckniß Anderer, und obgleich es lange dauerte, ehe seine Gönner es wagten, ihn zu einem großen Kampfe aufzustellen, hatten doch schon Dutzende von halbtodt geschlagenen Boxerzöglingen, vielversprechenden Wirthshausaufwärtern und kleinere Celebritäten der Boxerwelt die furchtbare Schwere des Armes Richard Shotton's kennen

gelernt. Endlich war er einem amerikanischen Preis-kämpfer gegenüber gestellt worden, der noch größer war, als er und hatte, so zu einem Auftrage, der seines Genies würdig war, erwählt (den Befehlen seiner Gönner zuwider) den Yankee buchstäblich todt geschlagen und sich demnach verstecken müssen, bis die Kleinigkeit vergessen werden konnte. Während dieser Zeit erzwungener Ruhe hatte ihn Alice ernstlich vorgenommen, und das Resultat war ein wunderbares gewesen. Sie erlangte die Oberherrschaft über seinen Geist und konnte ihn von da an einem Fädchen führen. Der muskulöse Todtschläger wurde der unbeholfene, aber sanfte Wärter seines bleichen Kindes, dessen Sclave und Spielkamerad, und als ein neuer Todtschlag die Erinnerung an den demolirten Yankee verwischt hatte und Richard Shotton wieder in die Wirthshäuser seiner Freunde kam, hatten seine Manieren eine Sanftmuth angenommen, die in jenen Regionen so merkwürdig war, daß der veränderte Boxer, welcher weder seinen Gönnern die Köpfe mit zinnernen Bierkrügen zerschlug, noch Cabrioletpferde umbrachte, noch Katzen todttrat, sofort dieser ungewöhnlichen Politur zur Ehre „der freundliche Keiler" getauft wurde. Er sollte es jetzt mit einem Gegner aufnehmen, welcher bei weitem furchtbarer war, als irgend einer, der ihm noch gegenüber gestanden hatte, und er hatte sich seit Monaten darauf vorbereitet, sich aber zum größten Schrecken seiner Lehrer diesem Ver-

fahren drei= bis viermal zu keinem besseren Zwecke entrissen, als um seine Frau zu besuchen. Wir haben ihn bereits einmal bei einem solchen Besuche Londons angetroffen, wo er sich glücklicherweise gerade im Augenblicke der Noth einstellte. Er war jetzt heimlich entwichen, da der große Kampf, auf welchen die Augen von ganz England (wie die Sporting Journale sagten) mit fieberischer Spannung geheftet waren, in ein Paar Tagen stattfinden sollte. Und da das letzte halbe Dutzend Preiskämpfe von einiger Notorität sämmtlich „verkauft“ gewesen war, das heißt, da alle Gentlemen, welche denselben ihre Gegenwart geschenkt hatten, unbarmherzig bestohlen und geschlagen worden waren, so hielten es die Leiter der Preiskampfinteressen für wünschenswerth, diesen Dingen das Zutrauen der vornehmen Welt durch einen „ehrlichen Kampf“ wieder zu verschaffen; mit anderen Worten die Combattanten sollten ehrlich auf einander losschlagen; keiner sollte fallen, ohne einen Schlag erhalten zu haben und keiner es versuchen einen faulen Schlag zu führen, um zum Vortheil seiner Privatwetten dadurch den Kampf zu verlieren.

Mit solcher Arbeit vor sich und bei schnell verrinnender Zeit, stand der christliche Vater an dem Sterbebette seines Kindes, und das Schweigen wurde nur durch das Picken der Uhr und das Schluchzen der Mutter unterbrochen.

„Nun, Alice,“ sagte der Boxer, „die Zeit ver=

fließt, Du wirst mir ein Paar Worte schreiben, um mir wissen zu lassen, wie — wenn — er — und er nickte mit dem Kopfe nach dem Bette.

„Wohin soll ich den Brief adressiren,“ sagte die Frau unter Thränen aufblickend.

„Da setzest Du mich in Verlegenheit,“ sagte der Riese, „soviel ich jetzt gehört habe, soll es in der Nähe von Hereford vor sich gehen und das ist mir eine unbekannte Gegend. Aber vielleicht soll das nur die Spürhunde abhalten; die Policei und die Frommen werden wohl die Augen offen haben und müssen auf eine falsche Fährte gebracht werden, und obgleich man recht wohl weiß, wohin ich heute Abend in zehn Minuten gehen könnte, so würde doch die ganze Geschichte zum Teufel gehen, wenn man erführe, daß ich meine Nase habe in der Stadt sehen lassen. Aber ich will Dir Etwas sagen, ich werde Dir durch einen von den Burschen von dem Hause aus schreiben lassen, wohin man mich nach dem Kampfe bringt und dann kannst Du mir schreiben und Du brauchst Dich nicht zu schämen, zu sagen, was Du denkst, denn wenn ich auch selbst nicht schreiben kann, so kann ich doch Deine Handschrift lesen. Aber das macht Nichts aus, denn wenn ich auch wie der Donner schreiben könnte, so vermuthe ich doch, daß ich zu der Zeit, wo sie mich nach dem Hause bringen, nicht viel Augenlicht übrig haben werde, um meine Buchstaben damit zu sehen. Sieh' nicht so niedergeschlagen aus,

Kind, ich bin nie in meinem Leben in besserem Zustande gewesen und ohne den Gedanken an den Jungen dort, oder ich sollte sagen, den Gedanken an Dich, denn Du bist trübseliger, als angenehm ist, würde ich in der allerbesten Laune sein. Zwei bis drei von Denen, die von London heruntergekommen sind, haben gesagt, daß ich wie ein Stern aussähe, obschon mir die Aehnlichkeit nicht einleuchtet; aber vielleicht haben sie eine von den Figuren auf den runden Kugeln in den Ladenfenstern gemeint, von denen Du sagst, daß sie Sterne bedeuten sollen — curiose Kerle das — ha, ha," und der Boxer, auf dessen für gewöhnlich unempfindlichen Geist äußere Umstände eben so wenig Eindruck machten, als ein auf sein geschultes und abgehärtetes Fleisch geführter Schlag, brach in ein Gelächter aus. Als er jedoch den vorwurfsvollen und erschrockenen Ausdruck auf Alice's Gesicht bemerkte, wurde er sich langsam wieder des Ortes und des Kummers bewußt, in dessen Gegenwart er stand und auf seinen rauhen Zügen zeigten sich Spuren von Beschämung.

„Ich habe gesagt, daß ich ein entsetzlicher Taugenichts wäre, Alice, und das bin ich auch, Kind," fuhr er fort. „Aber ich wollte Dir keine Schmerzen bereiten, sondern Dich nur ein wenig aufheitern. Es wird jedoch am besten sein, daß ich gehe; er wird um so leichter sterben, wenn ein Nichtsnutz, wie ich, nicht im Wege ist. Aber höre, Alice, hast Du auch Geld?"

„Ja, Richard, ja," sagte das Weib immer noch an ihn geschmiegt.

„Lüge mir nicht, Kind, lüge mir nicht!" sagte der Boxer so freundlich und eindringlich er sprechen konnte. „Du weißt, daß Du früher —"

„Sieh, sieh," sagte sie, eine spärlich gefüllte Börse emporhaltend, „ich habe Geld."

„Ich sehe, daß es nicht viel ist. Hier," sagte er, in einer mächtigen Tasche suchend, „hier sind noch zwei Pfund," und er warf das Geld auf das Bett.

„Aber, Richard, wie kannst Du reisen, wenn Du kein Geld hast!"

„O ich habe noch mehr," sagte der Boxer, „ich habe es von Bill Duff geborgt, als ich fortging. Freilich schlief er und ich wollte mir nicht die Freiheit nehmen, ihn zu wecken und um Erlaubniß bitten. Ich habe immer noch genug, wenn ich auch in der ersten Klasse fahren muß, damit ich mich unter den Handelsreisenden und dergleichen Gelichter nicht erkälte. Für die ist die zweite Klasse gut genug, aber ich bin eine zarte Blume," fügte er lächelnd hinzu. „Und nun leb' wohl, Kind," sagte er, sie in seine ungeheuren Arme schließend, „und Du wirst von mir gute Nachrichten erhalten, wenn ich auch von Dir keine bekomme. Er blickte beinahe schüchtern nach dem Bette. „Vielleicht," sagte er flüsternd, als ob er sie zu beleidigen fürchtete, „vielleicht würde ich ihm nur wehe thun, wenn — wenn ich ihn küßte und doch

möchte ich es thun, wenn Du nichts Schlimmes darin sähest."

Alice nahm die Hand des riesigen Boxers in die ihre, führte ihn an das Bett und beugte sich mit dem Instinkt einer Mutter über die bewegungslose Gestalt hinab, um mit ihren eigenen Lippen die blasse Stirn des Knaben zuerst zu berühren. Sie schrak jedoch mit einem wilden Schrei zurück.

„Küsse ihn, Richard, küsse ihn, küsse ihn! Er wird es nicht fühlen, wenn Du ihm weh thust, er ist hinüber! Es ist eine Gnade Gottes, so wenig ich sie auch verdiene!"

Und sie fiel auf ihre Kniee und umfaßte die abgezehrte Hand des armen kleinen Dolf.

„Jetzt geh', Richard," sagte sie leise, „geh'. Mit dem Todten im Zimmer, wird es vielleicht selbst für mich nicht sündhaft sein, zu beten. Ich will es hoffen; aber geh'."

Viertes Kapitel.

Die welschen Gesundbrunnen.

Dem ehrenwerthen Earl von Rookbury war eine neue Laune in den Sinn gekommen, und ohne Mr. Heywood oder irgend einer anderen Person, die an seinen Bewegungen hätte Interesse nehmen können, Nachricht davon zu geben, eilte er plötzlich noch Rookton und befahl seinem Kammerdiener, Vorkehrungen zu treffen, damit er am nächsten Morgen nach den welschen Gesundbrunnen abreisen könne.

Wirklich eilte zu einer ungewöhnlich frühen Stunde des Tages ein vierspänniger Reisewagen mit dem Earl nach dem Fürstenthum Wales.

Die Gesundbrunnen, nach welchen eine Reise über einander vielfach durchkreuzende Straßen den Earl brachte, boten den größtmöglichsten Contrast gegen die reiche, malerische Landschaft um seinen Landsitz dar.

Schon lange, ehe er sich der öden Gegend, worin sie liegen, näherte, begannen selbst die englischen Dörfer ihren englischen Charakter zu verlieren. Ein jedes schien trauriger und schmutziger zu sein, als das vorhergehende. Die netten, alten Bauerhäuschen mit ihren durch die Abendarbeit dreier Generationen fruchtbar gemachten Gärtchen, das freundliche Wirthshaus unter der riesigen Eiche, welches die Merkwürdigkeit des Dorfes bildete, das reinliche, weiße Pfarrhaus mit seinem saftig grünen Rasenplatze, das stattlichere, parkumgürtete Herrenhaus, welches seine bescheideneren Nachbarn beschützte — alle diese freundlichen Beweise eines tief eingewurzelten Wohlstandes verschwanden, als die Equipage Lord Rookbury's weiter nach Westen kam. Selbst die Dörfer wurden seltener und ihr Charakter veränderte sich. Die Häuser, deren Zahl geringer wurde, als in den angelsächsischen Gegenden, und die weiter auseinander standen, waren größer, als Bauerhütten, sahen aber unbeholfen und frostig aus. Ihre dünnen Wände und häßlichen, viereckigen Fenster gaben ihnen einen Anstrich von Einsamkeit und Armuth. Die eingefriedigten Räume, welche in England gut gepflegte Gärten gewesen sein würden, waren vernachlässigt, kahl und traurig, und einige ärmliche Gemüse schleppten ein verkrüppeltes Dasein zwischen den harten Erdschollen und Steinen hin, deren Hinwegräumung wirklich kein Kinderspiel war. Das Wirthshaus, welches nicht mehr einen Theil des

Dorfglaubens bildete, war ein niedriger, weiß angestrichener Schuppen, worin mürrische, ungesellige Bauern den schlammigsten, widerlichsten Trank hinabschluckten, durch den der hohe Name Ale jemals entweiht worden ist. Das Pfarrhaus wurde von einem Manne bewohnt, der viel zu arm war, um an Rasenplätze und Kieswege zu denken, so lange er noch kaum die Beinkleider für seine wilden, dicken, rothohrigen Jungen bezahlen konnte, und es unterschied sich von den es umgebenden ärmlichen Farmhäusern nur durch die Abwesenheit ihrer schmutzig gehaltenen Wirthschaftshöfe und ihrer dürren Kühe. Edelsitze gab es gar nicht, denn welcher Unglückliche würde sich in eine solche Gegend verbannen lassen, so lange ihm noch Botany=Bay offen stand? — Und von Antiquitäten erblickte man keine Spur. Die häßliche kleine Kirche stand schon seit vielen Jahren da, aber seit Jahren, die sie mit keiner anderen Ehre bedeckten, als einem gelegentlichen Kalkanstrich, der in den Kirchspielacten durch wüthende Streitigkeiten unter den Welschmännern (deren Nationalzug die Zanksucht ist), über die darauf verwendeten Paar Schillinge denkwürdig gemacht wurde. Umsonst sah man sich nach den Ruinen einer Festung oder eines Schlosses um, denn es konnte hier nie etwas Plünderungs= oder Vertheidigungswerthes gegeben haben, und kein Baron oder Ritter würde diese langen, kahlen Ebenen und nackten Hügel zur Errichtung eines umfäng=

licheren Gebäudes, als eines Galgens, ausgewählt haben.

Lord Rookbury reis'te jedoch immer weiter, und die Schwierigkeit und der Verzug beim Erlangen von Extrapostpferden nahm mit jeder Station zu. Wenn sie anhielten, so war es für den Earl, der in der Ecke seines üppigen Wagens ruhte, ein wahres Vergnügen, das trostlose Gesicht zu betrachten, womit sein Diener an den Schlag kam, um zu fragen, ob er Nichts zu befehlen habe. An den seltenen Tagen des schönen Wetters sieht jener Theil des Landes doppelt trostlos aus, wie das krankhafte Lächeln auf dem Gesichte eines dürftigen Mannes, welches für Denjenigen, den er anredet, beinahe zornerregend ist. Die Sonne macht jedoch in den welschen Bergdistrikten nur äußerst förmliche Besuche, und wenn der Nachmittag erscheint, so pflegen dieselben weit passendere Gäste in Gestalt dicker Nebel nach sich zu ziehen, die sich bald in den dünnsten und unbarmherzigsten Regen auflösen. Der vorsorglich eingerichtete Reisewagen war allerdings reichlich mit Vorkehrungen gegen jedes Unwetter versehen, aber der unabläßige welsche Regen drang durch Alles, was ihm Master Thoby entgegensetzen konnte, und er wiederholte auf den Stationen, mit grimmigen Blicken an seinen triefenden Hut greifend, den lächelnd ertheilten Befehl seines Herrn zum Anspannen.

Immer weiter ging es durch noch mehr schmutzige

Dörfer und über noch mehr öde Moore, bis die Reisenden die Grenze des civilisirten Lebens im Rücken zu haben schienen. Die Postillone verstanden jetzt, außer dem Betrügen, nur noch Welsch, und Thoby, den ihre stumpfsinnige Hartnäckigkeit aus dem Felde schlug, sah sich genöthigt, zu dem furchtbaren Stirnrunzeln und den Flüchen seines Herrn seine Zuflucht zu nehmen, um die bestrittene Zeche in Ordnung zu bringen. Ja, selbst Lord Rookbury wünschte sich unter die lenksameren Araber zurück, wo man seine Reiserechnungen mit der Flußpferdpeitsche in Schranken hält. Endlich gegen Abend am zweiten Tage erreichten sie jedoch den Badeort Landrindod, und bei ihrer Ankunft brach zu Lord Rookbury's Erstaunen plötzlich die Sonne durch die Wolken.

Der Ort ist zwar mit einer von den ärmsten Londoner Vorstädten verglichen worden, aber er war gegen Das, was die Reisenden den Tag über gesehen hatten, ein wahres Paradies. Ein leidlich bequemes Hotel (in welchem keine Thüre schloß, da die furchtbaren Windstöße von den Bergen allen Bemühungen des Zimmermannes Trotz boten), war in der Nähe der Heilquellen errichtet worden, die dem Distrikt ihren Namen liehen. Das Hotel war voll, aber das Wappen auf dem Wagen verschaffte dem Earl Platz. Der Hotelbesitzer bemerkte es, sowie die hübsche Equipage, welche es zierte, und vertrieb sofort einen Billard spielenden, unregelmäßig bezahlenden, irischen

Major und die dicke Frau eines benachbarten Landwirth's (der sie nach Landrindod geschickt hatte, um für sich ein wenig Ruhe zu erlangen), aus den von ihnen bewohnten Gemächern, welche der Earl ruhig in Besitz nahm. Er verbot Thoby, seinen Namen zu nennen, aber dies war eine erfolglose Vorsichtsmaßregel, denn als der Kammerdiener in den Hausgang hinabkam, um die Beseitigung des Gepäck's zu beaufsichtigen, stoben zwei welsche Advokaten, eine alte Jungfer mit Flachshaar und einem rothen Rocke, ein hübsches rundes Mädchen mit seiner heiseren, kranken Mutter, deren Körperumfang und scharlachrothes Gesicht die Ursache ihrer Krankheit zur Genüge verkündeten, sowie der äußerst schmutzige Kellner, welche Alle eifrig beschäftigt gewesen waren, die Koffer und Imperialen durch einander zu werfen, um den Namen des Neuangekommenen zu erforschen, verlegen aus einander. Der Major, der über seine Ausweisung wüthend war, blickte mit grimmiger Miene auf die Gruppe hinab und unterstützte von Zeit zu Zeit mit ein Paar Worten die dicke Farmersfrau, welche auf die sanftmüthige Wirthin schimpfte. Alles verkündete Aermlichkeit, Groll und üble Nachrede, was in der That die Haupteigenthümlichkeiten aller derartigen Orte zu sein pflegen, wo Landkrämer, sehr kleine Grundbesitzer und vulgäre Stutzer aus Provinzialhauptstädten den großen Badeorten nachzuäffen suchen.

Lord Rookbury kümmerte sich jedoch um alle diese Dinge nicht, und er wollte sein Diner haben. Dieses setzte er auf eine Stunde an, wo sich die Gesellschaft von Landrindod zu schlechtem Thee, dickem Butterbrod und undurchsichtigem Kaffee niederzusetzen pflegte. Der Earl hatte sich bereits zwei Feinde mit gelenkigen Zungen gemacht, aber dieses letzte Verbrechen brachte das Maß des Zornes gegen ihn zum Ueberlaufen. Die Gesellschaft versammelte sich in dem großen Zimmer unter ihm, wo dicke Männer in langhaarigen Röcken das heiße Wasser, dem entrüsteten Antlitz der Sonne zum Trotz, tassenweise schlürften, und sparsame alte Jungfern ihren Thee mit braunem Farinzucker versüßten, den sie in kleinen Packpapierdüten aus der Tasche zogen.

Die Verbannten von Landrindod waren aber noch nicht ganz von den Musen verlassen, denn sie besaßen zusammen einen Witz. Er hatte bereits mehrere Saison's ausgehalten und ist vielleicht unter ihnen noch im Gange. Es kann sein, daß er unter der Würde der Geschichte ist, und doch erzählt die Geschichte von dem Esel, welcher Trauben fraß und den Philosophen zum Lachen brachte — warum sollte sie sich deshalb in Zukunft schämen, von Eseln oder Gelächter zu sprechen?

„Ich bitte Sie um noch eine Tasse Thee, Mr. Bagby," sagte die flachshaarige Jungfrau, welche bei den Forschungen unter dem Gepäck Bei-

stand geleistet hatte, indem sie ihre Tasse einem dicken, lustig aussehenden Gutsbesitzer hinreichte, welcher hypochondrisch war und dachte, daß ihm das Wasser gut thun würde.

„Theethee oder Kaffeethee, Fräulein?" fragte der lustige Hypochondrist, indem er die Tasse weiter gab und an jenem Nachmittage zum ersten Male den Landrindoder Witz abfeuerte. Ein lautes Gelächter schallte durch das Zimmer, und Lord Rookbury klingelte zornig und schickte dem Wirthe eine beleidigende Botschaft hinab.

„Der neue Gast scheint sich zu ärgern," bemerkte das hübsche, runde Mädchen, indem es sein Butterbrod mit Syrup bestrich, worauf es vorsichtig das Messer an einem Stück Brod abwischte und das letztere aß.

„Wen kümmert das?" fragte die dicke Frau, welche ausgewiesen worden war.

„Wenn es ihm nicht gefällt, so weiß er ja, was er thun kann," kicherte eine andere dicke Frau.

„Natürlich kann er dann wieder gehen," sagte der lustige Hypochondrist, der keine große Idee von Witzen hatte.

„Er heißt Rookton Woods, ich habe es auf einer Kiste gelesen," sagte der Major. „Ich werde in Kurzem ein Wörtchen mit ihm sprechen."

Das waren schöne Aussichten für Charles Earl Rookbury.

Fünftes Kapitel.

Lord Rookbury's Besuch in Aspen Court.

Nach dem Gespräche, in welchem Mr. Heywood Lord Rookbury den Vorschlag machte, dem Namen nach Lilian's Anspruch auf die Güter, welche zu Aspen Court gehörten, zu vertreten, begab sich dieser, seiner gewöhnlichen indirecten und launischen Verfahrungsweise getreu, zu Mr. Moleswooth, und da er nach seiner Theorie von der Käuflichkeit aller Menschen und der Nichtnothwendigkeit einer besonderen Delicatesse in Geschäften mit Advokaten speculirte, legte er Moleswooth mehr von den Plänen Heywood's vor, als er im Einklang mit den Bedingungen ihres vorläufigen Bündnisses hätte thun dürfen. Er sagte dem Advokaten offen, daß er selbst schon lange gewünscht habe, daß Aspen Court dereinst zu den Gütern Rookbury's geschlagen werden möge, deutete

Molesworth an, daß er die wahre Besitzerschaft des Gutes und die Ansichten aller betheiligten Parteien vollkommen kenne, und bot ihm, ohne sich zu bedenken, eine sehr große Summe Geldes, wenn er alle Uebrigen über Bord werfen und den Verkauf des Gutes an ihn erleichtern wolle. Es freut mich, hinzufügen zu können, daß Molesworth sich besser benahm, als der Mann von höherem Range früher bei einem ähnlichen Anlasse. Wir werden uns erinnern, daß Lord Rookbury, als er Heywood den Vorschlag machte, welchen jener für unehrenhaft zu halten das Recht hatte, eine erheuchelte Entrüstung zeigte, obgleich er natürlicher Weise nicht im Geringsten gekränkt war. Molesworth ließ sich bei'm Empfange eines ähnlichen Vorschlages dagegen nicht zu der Heuchelei herab, sich für beleidigt oder gekränkt auszugeben, sondern lehnte ihn mit einer ebenso unbewölkten Stirn und einem ebenso freundlichen Lächeln ab, als ob der Earl, statt von ihm die Begehung einer schuftigen Handlung zu verlangen, ihn blos aufgefordert habe, einen Zeugen bei Seite zu schaffen, ein werthvolles Dokument zu verlegen, eine unrichtige Vertheidigung zu führen oder irgend eine andere Kleinigkeit des regelmäßigen Geschäftsganges zu thun. Es ist angenehm, wenn man sieht, daß Niedrigerstehende zuweilen Denjenigen, welche über ihnen sind, Beispiele des Guten geben.

Aber es war nicht blos die Verachtung gegen

die Heuchelei, welche Molesworth veranlaßte, Lord Rookbury ohne Zeichen von Unmuth anzuhören. Er wünschte zu wissen, inwieweit ein Versprechen, welches ihm vor mehreren Monaten in demselben Zimmer gegeben worden, unter Umständen, die seine Brechung sehr wahrscheinlich machten, gehalten worden war. Bernard Carlyon hatte damals dem erschrockenen Juristen mitgetheilt, daß die Maschinerie, welche sich Molesworth ersonnen hatte, um sich Aspen Court selbst zu verschaffen, zufälliger Weise dem jüngeren Manne bekannt geworden war. Carlyon hatte Geheimhaltung versprochen, aber das Verhältniß zwischen ihm und Molesworth war seitdem abgebrochen worden, was viele Leute für eine Entbindung von alten Versprechen halten, und überdies war Bernard der vertraute Freund Derjenigen, für die die Bekanntschaft mit der wirklichen Lage der Dinge unschätzbar sein mußte. Lord Rookbury hatte ihm Beistand geleistet, was konnte wahrscheinlicher sein, als daß Bernard's Anstellung sein Lohn für den Verrath des Geheimnisses war? Carlyon war viel mit der Familie von Aspen Court umgegangen, was konnte es Natürlicheres geben, als daß er sich eine der vermögenslosen Töchter dadurch verschafft hatte, daß er mittelst des Besitzes des Geheimnisses für seine junge Frau günstige Bedingungen erzwingen könnte? Endlich konnte er auch von dem scharfsinnigen Lord, dem gleißnerischen Jesuiten und den reizenden Frauen in

die Enge getrieben, sein Wissen unwillkürlich haben herausschlüpfen lassen. Er war ja doch nur ein junger Mann. Moleswooth beschloß, sich wenigstens Gewißheit darüber zu verschaffen, und dies war ein weiterer Grund, warum er den frechen, keineswegs schmeichelhaften Eröffnungen des Earl ein so tolerantes Gehör schenkte. Als Moleswooth seinerseits zu fragen begann, um zu ermitteln, wie viel Lord Rookbury wirklich von der Sache wußte, wurde er durch die Schlauheit des Earl, der das Kreuzverhör ziemlich gut bestand und überdies die schlimme Gewohnheit hatte, sich auf seinen Rang zu berufen, wenn er in die Enge getrieben war, häufig auf eine falsche Fährte gebracht. Der Mann von Handwerk triumphirte jedoch über den Dilettanten, und es gelang dem Advokaten endlich, zu entdecken, daß Lord Rookbury, trotz seiner zuversichtlichen Behauptung der Bekanntschaft mit der Lage der Dinge, etwas Unwahres behauptet hatte, und daß er nur im Allgemeinen die Idee besaß, daß die Wilmslow's sich auf irgend eine Weise ihrer Rechte begeben hätten. Dies konnte der Earl, wie Moleswooth fühlte, leicht genug von seinem Schützling Henry erfahren haben, und der Jurist kam, nachdem er Das, was der Earl wußte, auf schlaue Weise bis auf den Grund geprüft hatte, zu der Ueberzeugung, daß Bernard seinem Worte treu geblieben war.

Was Lord Rookbury betraf, so fühlte er, daß

er diesmal seine Absicht nicht hatte erreichen können, und daß er dagegen seine Karten nutzloser Weise gezeigt. Im Ganzen war ihm dies aber ziemlich gleichgültig. Sein Versuch war in Folge der Eingebung des Augenblick's gemacht worden und gehörte nicht zu seinem allgemeinen Plane, und er trennte sich auf das Höflichste von Molesworth, indem er sich sagte, daß der Advokat seines eigenen Rufes willen das Geheimniß, daß ihm solche Anerbietungen gemacht worden seien, für sich behalten würde. Ueberdies war der Earl noch keineswegs sicher, daß sein Anerbieten, obgleich es zum ersten Male zurückgewiesen worden war, doch nicht bei weiterer Ueberlegung angenommen werden würde, und er gab daher, als er an jenem Abend London verließ, um sich nach Rockton Woods zu begeben, den Befehl, ihm alle einlaufenden Briefe unverzüglich nachzuschicken.

Dieser Befehl brachte ihm — nicht die Annahme seiner Vorschläge durch Molesworth — sondern einen Brief mit einem ausländischen Poststempel und der Handschrift eines Mannes, von dem er noch im Augenblick vorher geglaubt hatte, daß er nur wenige Meilen von ihm entfernt sei, und den er im Laufe des Tages hatte von Aspen Court herüber holen lassen wollen. Er war von Henry Wilmslow. Kaiser Nikolaus hätte die Nachricht, daß einer seiner Edelleute sich ohne Erlaubniß aus dem heiligen Rußland entfernt, nicht haben mit weniger gnädiger Miene auf-

nehmen können, als der Lord von Rookton, wie er die Flucht des Herrn von Aspen erfuhr. Sein Zorn verminderte sich nicht, als er weiter Wilmslow's Bericht über die Scene in Clements Inn las, aus welchem er, trotzdem, daß derselbe von Henry entstellt und ausgeschmückt worden war, um den Earl auf den Glauben zu bringen, daß sich sein Freund auf eine muthige und mannhafte Weise benommen, die beiden schändlichen Complotteur's eingeschüchtert und mit allen Ehren des Krieges abmarschirt sei, doch ersah, daß Moleswooth aus nur ihm bekannten Gründen Wilmslow in die Flucht getrieben hatte. Der Advokat hatte in dem gestrigen Gespräche mit dem Earl kein Wort hiervon fallen lassen, sondern im Gegentheil gerade so gesprochen, als ob er Wilmslow in Aspen glaube. Diese Frechheit Moleswooth's erbitterte Lord Rookbury weit mehr, als die Abweisung seiner Vorschläge, und er schwur, daß ein Advokat, der es gewagt habe, einen britischen Edelmann für seinen Narren zu halten, von der Liste gestrichen und deportirt werden müsse. Er verschob jedoch seine Rache auf die Zukunft, bestellte Pferde und fuhr nach Aspen Court.

Die arme Jane empfing ihn mit ihrer gewöhnlichen Milde und als einen Besucher, den sie nicht fern halten könne. Bernard war bei seiner Rückkehr in die Stadt zu dem Earl gegangen, um Bericht über das Resultat des ärztlichen Besuches abzustatten, hatte aber Lord Rookbury verfehlt und ihm eine kurze Dar-

stellung der Gartenscene geschrieben, worin er ihm sagte, daß Mrs. Wilmslow jetzt wisse, welcher Verlust sie bedrohe. Wie gewöhnlich konnte es nichts Freundlicheres und Theilnehmenderes geben, als das Wesen des Earl, und obgleich Jane's Natur vor der seinen schauderte, konnte sie sich doch nicht weigern, in der Sendung, die eine so schwere Erschütterung für sie zur Folge gehabt hatte, eine gute Absicht zu erblicken. Der Instinkt, durch welchen das Weib so sicher eine freundliche That oder Gesinnung erkennt, und die Ehrlichkeit, womit das arme Ding dieselbe selbst in ihrem Schmerze oder bei Demjenigen, welchen sie haßt, anerkennt, ist eine Fähigkeit, die die Frauen weit öfter Gerechtigkeit widerfahren lassen hülft, als wir es thun können, trotzdem, daß wir so majestätisch betheuern, daß wir alle Umstände berücksichtigen und das Benehmen Anderer stets nach seinen Verdiensten würdigen. Nachdem der erste stechende Schmerz der Enthüllung der Lage Amy's eine ruhigere Form angenommen, hatte Bernard Katen den Zweck des ärztlichen Besuches und die Beweggründe, welche ihn veranlaßten, sich ihm anzuschließen, auseinandergesetzt, und als Kate diese Mittheilung ihrer Mutter auf noch sanftere Weise machen konnte, verkannte Mrs. Wilmslow Diejenigen, die ihr so freundlich gesinnt gewesen waren, keinen Augenblick, obgleich ihr Plan den Schmerz mit so zermalmender Plötzlichkeit auf sie hereingestürzt hatte. Selbst wenn Jane zu

ungewohnter Energie und Entschlossenheit aufgestachelt wurde und als sie Molesworth das ihr widerfahrene Unrecht auseinandersetzte, konnte sie ihnen in ihrem guten Herzen nicht mehr Schuld geben, als daß man ihr kein Vertrauen geschenkt hatte.

In Aspen Court gab es jetzt nur ein einziges Geschäft. Die Mutter, die Schwestern, die Dienerschaft, Alle hatten eine und nur eine Pflicht — die liebevolle Pflege des theueren Wesens, dessen Ende herannahte. Amy's Lieblingszimmer — dasjenige, welches wir als etwas modernisirt beschrieben haben und dessen Fenster, denen des übrigen Hauses unähnlich, aus großen Spiegelglasscheiben bestanden — war ganz für sie eingerichtet worden, und in diesem Zimmer concentrirte sich die ganze Thätigkeit der Haushaltung. Tag und Nacht befanden sich liebevolle Wächter hier auf Posten, und Jeder ging mit Eifer an seine Pflicht und trennte sich mit Widerstreben von derselben, wenn die Reihe an Andere kam. Als Lord Rookbury anlangte, wurde ihm sofort von einem Diener mitgetheilt, daß er Mrs. Wilmslow nicht anders sehen könne, als wenn er in Miß Amy's Zimmer hinaufgehe. Er ließ um Erlaubniß bitten, dies thun zu dürfen, und wurde in dieses Zimmer geführt.

Das Gemach war ein sehr freundliches, und Amy überblickte von dem Sopha, auf welchem sie lag, ohne Anstrengung eine volle, reiche Landschaft,

in welcher Laub und Rasen voll schöner Abwechselungen das Auge nach dem fernen Flusse hinabführten. Das Ganze — das Laub, der Rasen und das schimmernde Wasser wurden von hellem Sonnenschein erheitert. Im Aussehen des sterbenden Kindes waren nur geringe Veränderungen eingetreten. Die Kleine war matt, raffte sich aber immer noch mit anscheinender Leichtigkeit auf, wenn ihr ein Gedanke aufstieg oder irgend ein Vorfall ihre Beachtung erregte, und das Lächeln zeigte sich auf ihrem Antlitz häufiger, als auf den Gesichtern irgend einer anderen Person ihrer Umgebung. Dennoch aber lag auf ihren Zügen der unverkennbare Ausdruck — das Zeichen, welches Keiner, der es je beachtet, wieder verkennen kann — die nicht zu verscheuchende Miene der Erwartung. Wo man dies auf einem Gesichte, wie das der kleinen Amy erblickt, erwarten die Engel eine Schwester, die sie nicht lange harren lassen wird.

Wir brauchen nicht zu sagen, daß das liebevolle Interesse des Earl an der armen kleinen Amy sich auf die einnehmendste Weise zeigte, und daß es der Mrs. Wilmslow schwer wurde, in Gegenwart so vieler zarten und augenscheinlichen Sorge für ihr Kind ihren ganzen Widerwillen gegen ihn zu bewahren. Er erwähnte den Besuch des Arztes nicht, sondern sagte, daß er seine Bekanntschaft mit Amy's Zustand von Carlyon erhalten habe, dessen verbesserte Umstände und ausgezeichneten Talente er beiläufig recht herzlich er=

wähnte, was allen seinen Zuhörerinnen Freude machte. Da er wußte, wie die Sache stand, hatte er auch zu viel Tact, um ein Wort der Hoffnung für Amy fallen zu lassen, spielte aber dennoch auf die Zukunft in einer Weise an, welche unmerklich die Herzen der Uebrigen auf Ideen davon führte, daß sie noch beisammen sein würden, wenn der Wechsel der Jahreszeit die Blumen und Früchte, von denen er sprach, mitbrachte, und ihrer selbst unbewußt fühlten seine Zuhörerinnen in Dem, was er sagte, einen gewissen Trost. Der auf dem Hause liegende Schatten nahm eine etwas weniger umgrenzte Gestalt für sie an. Wir brauchen nicht zu sagen, daß die köstlichsten Produkte der Treibhäuser von Rookton Woods täglich herüber gesendet werden sollten, falls irgend Etwas davon sich als annehmbar erweisen würde, und daß er Amy bat, ihrem Freunde die große Gefälligkeit zu erweisen, irgend ein Gericht oder Confect zu erfinden, welches zu seiner Bereitung alle Kochkünstler in Rookton zur Aufbietung ihrer ganzen Talente anspornen sollte. Er sprach die Hoffnung aus, daß es ihm vielleicht gelingen würde, ihr angenehm zu sein, auf alle Fälle aber sollte sie es doch versuchen. Sie würde ihn auf's Höchste verbinden, wenn sie im Rathe mit ihren Schwestern oder in Folge eigener Eingebung Etwas ersinnen könne, um seine Leute in Thätigkeit zu versetzen, und nachdem der Earl genau so lange dageblieben war, als es der Zustand der Kranken er-

laubte, sagte er dem Mädchen das freundlichste Lebewohl und bat Mrs. Wilmslow um ein kurzes Gespräch unter vier Augen.

Sie gingen in den Salon und Lord Rookbury sagte in dem gleichen, ruhig heiteren Tone einige entschuldigende Worte wegen seines Antheils an dem Besuche des Arztes — allerdings wenigere Worte, als man hätte erwarten können — denn er wünschte Jane nach einem Gegenstande hinzuleiten, der sie schwerlich interessirt haben würde, wenn er ihre Erinnerungen an die Gartenscene zu lebhaft erregte. Er eilte also über Das, was er nicht gut unerwähnt lassen konnte, hinweg, dankte der armen Jane fast ebenso kurz für ihre Verzeihung, als sie gewährt worden war, und begann von dem Gegenstande zu sprechen, der ihn nach Aspen Court geführt hatte.

„Ein Brief, der mir aus London nachgeschickt worden ist, meine liebe Mrs. Wilmslow, benachrichtigt mich, daß Aspen Court für den Augenblick keinen Herrn hat.“

„Mr. Wilmslow hat England verlassen,“ sagte Jane gefaßt.

„Und mit der Absicht, auf dem Continent zu bleiben?“

„Das vermag ich nicht zu bestimmen,“ antwortete Mrs. Wilmslow. „Er wird mir höchst wahrscheinlich für jetzt nicht schreiben, aber er hat sich mit Mr. Moleswooth, unserem Advokaten, in Verbin-

dung gesetzt, und dieser wird Alles wissen, was man von seinen Plänen erfahren kann."

„Mr. Moleswooth ist ein Mann, dem, wie ich glaube, Sie sowohl, wie Wilmslow, das größte Vertrauen schenken," sagte Lord Rookbury.

„Er hat viele Jahre unsere Geschäfte besorgt," antwortete Jane, „und, wie Ihnen bekannt sein wird, verdanken wir es seinen Anstrengungen, daß wir in unsere Güter eingesetzt worden sind."

„Nun, Mrs. Wilmslow, ich bin im Begriff, als Freund zu Ihnen zu sprechen, der nicht ansteht, sich da eine Freiheit zu nehmen, wo es sich um die Interessen seiner Freunde handelt. Ich weiß recht gut, daß ich nicht das Glück habe, mit Ihrer höchsten Zuneigung und Achtung beehrt zu werden — ich will sogar hinzufügen, daß ich sie in vielen Beziehungen nicht verdient habe. Mein Charakter hat sich zu einer Zeit gebildet, wo die Menschen über viele Dinge weit weniger ernsthaft und richtig dachten, als jetzt, und es ist zu spät, ihn zu verändern. Ich bin kein guter Mensch. Wenn ich einer guten Frau gegenüber stehe, fühle ich das ganze Schlimme, was meine Lage hat, aber es ist unnütz, von diesen Dingen zu reden. Seien Sie überzeugt, daß ich, wenn auch keineswegs gut, doch Güte erkennen und ehren kann. Glauben Sie so viel oder so wenig an die Aufrichtigkeit, womit ich dies sage, wie Sie wollen, aber trauen Sie mir wenigstens zu, daß ich weiß, was ich

thue. Ich bin im Begriff, Ihnen eine Darlegung zu machen, die Sie für unwahrscheinlicher halten werden, als Alles, was Ihnen in der letzten Zeit zu Ohren gekommen ist.“

„Mein Leben ist zu stürmisch gewesen, als daß ich leicht überrascht werden könnte, Lord Rookbury,“ sagte Jane. Während sie aber mit ebenso milden Augen und ebenso trübem, sanftem Lächeln, wie immer, diese Worte sprach, sah sie aus, als ob sie eine von denen wäre, über welche die Stürme sehr leicht hätten hinziehen sollen. Aber Diejenigen, die das Leben mit einem Meere verglichen haben, werden sich auch erinnern, daß der blinde Sturm, wenn er in seiner Wuth dahinwirbelt, häufig das Piratenschiff und den Cargo des Wucherers unverletzt läßt und dagegen das wackere Schiff, welches treue, in einer edlen Sendung begriffene Herzen enthält, seines Takelwerk's und seiner Segel beraubt.

„Nun,“ sagte der Earl, „wenn ich nicht das höchste Vertrauen in Ihre Standhaftigkeit und Klugheit setzte, so würde ich Anstand nehmen, die Eröffnung zu machen, welche ich zu ertheilen gedenke. Es ist die — ich will mich der einfachsten Ausdrücke bedienen — daß Mr. Molesworth, dem Sie Ihr Vertrauen schenken, dessen völlig unwürdig ist.“

„Ich weiß, daß Mr. Wilmslow zuweilen diese Ansicht gehegt hat,“ sagte Jane ruhig, „und ich vermuthe, daß er ihr gegen Sie Worte verliehen hat.“

„Denken Sie etwa, meine liebe Wilmslow," sagte der Earl hastig, „daß ich einer Katze das Leben absprechen würde, weil sie ein solcher — ich wollte sagen" — (er hatte nämlich in seiner Gereiztheit für den Augenblick vergessen, daß er mit einer Dame von ihrem Gatten sprach), „daß das leichtsinnige, sorglose Leben meines Freundes Wilmslow diesen nicht eben in den Stand gesetzt hat, Urtheile über den Charakter anderer Leute zu fällen? Nein, ich habe wirklich meine Nachrichten nicht von ihm."

„Nachrichten?" wiederholte Jane.

„Allerdings, Nachrichten — meine bloße Ansicht würde ich Ihnen nicht aufgedrungen haben. Ich bin im Stande, Ihnen sagen zu können, daß Ihr Freund Mr. Moleswooth während der ganzen auf Aspen Court bezüglichen Verhandlungen ein betrügerisches und lügnerisches Spiel getrieben hat. Er hat nur für seine eigenen Interessen gearbeitet und ich bedauere, Ihnen mittheilen zu müssen, daß Sie bald sehen werden, wie diese Interessen auf eine für Sie und Ihre Familie höchst peinliche und unglückliche Weise in's Spiel kommen. Ich würde mehr von der Betrübniß ausdrücken, die es mir bereitet, dies sagen zu müssen, wenn wir nicht mit wichtigeren Dingen, als mit Gefühlen, zu thun hätten."

„Ich kann die Anschuldigung gegen Mr. Molesworth nicht begreifen," sagte Jane. „Ich bezweifle nicht, daß er als Jurist für sich gesorgt haben wird,

und daß Mr. Wilmslow sich tief in seiner Schuld befindet."

„Sich befindet — oder sich zu befinden glaubt. Aber ich habe weniger von Mr. Wilmslow sprechen wollen, als von Ihnen selbst. Mr. Molesworth hat ohne Zweifel mit der plötzlichen Abreise Ihres Gatten aus England Etwas zu thun."

„Sagt das Henry in seinem Briefe an Sie, Lord Rookbury?"

„Nein," log der Earl, „aber er erwähnte Umstände, die mir über die Sache keinen Zweifel lassen. Er hat aus nur ihm bekannten Gründen Wilmslow aus Aspen Court vertrieben."

„Aus mir bekannten Gründen," dachte die arme Jane, antwortete aber nicht.

„Und ehe lange Zeit vergeht," fügte Lord Rookbury hinzu, „wird er auch die übrigen Bewohner vertreiben."

„Mich und meine Kinder?" fragte Jane.

„Sie und Ihre Kinder."

Da Jane die Umstände kannte, unter welchen Henry Wilmslow's Flucht erfolgt war, so fühlte sie sich natürlicher Weise geneigt, der daran gehängten Behauptung des Earl den Glauben zu verweigern. Sie wußte, daß Henry auf ihr eigenes, ernstliches Bitten hinweggescheucht worden war, und sah darin keine Begründung für die Behauptung, daß sie

ihm folgen solle. Sie konnte dies Rookbury jedoch nicht auseinandersetzen und sagte daher ruhig:

„Wenn Mr. Molesworth die Macht und den Willen dazu hat, so ist es wirklich eine sehr traurige Wahrheit, daß wir uns in einer unglückseligen Lage befinden.“

„Sie glauben es nicht,“ sagte Lord Rookbury. „Ich höre die Ungläubigkeit aus Ihrer Stimme heraus und es ist ganz natürlich, daß Sie es nicht glauben. Mr. Molesworth hat Ihnen in einer Menge von Kleinigkeiten gute Dienste geleistet und Sie sind sehr geneigt, ihm auch in großen zu vertrauen. Wer im Kleinen getreu ist, soll über Vieles gesetzt werden — ist es nicht so? Ich weiß, daß Sie das Buch kennen, aus welchem ich diesen Ausspruch nehme.“

„Die Lage Derjenigen, die es nicht kennen, ist eine sehr traurige,“ sagte Mrs. Wilmslow ernst, „und nur weniger traurig, als die Derjenigen, die —“ sie hielt inne, denn sie wußte allerdings recht gut, was sie meinte, aber es war ihrer Natur zuwider, den Streich zu führen.

„Die es kennen,“ sagte der Earl lächelnd, „und die sich auf diese Kenntniß hin Freiheiten nehmen. Francis Selwyn hat mir das Gleiche gesagt. Ich habe jedoch nicht gottlos sprechen wollen, die guten, kräftigen, alten Worte drücken meine Meinung so gut aus und ein Jeder versteht sie oder denkt, daß

er es thut. Ich habe sagen wollen, daß Sie Molesworth Aspen Court anvertrauen, weil ihm die fälligen Accepte Henry's hatten anvertraut werden können."

„Ich habe nicht das Recht, zu glauben, daß sich Mr. Molesworth gegen uns anders, als der Billigkeit gemäß, benehmen wird," antwortete Jane. „Wenn Sie aber über seine Ansichten nicht falsch berichtet sind — und Sie müssen mir verzeihen, wenn ich nicht nur hoffe, sondern auch glaube, daß Sie sich irren — so scheinen wir machtlos zu sein. Wenn," fügte das arme Ding mit einer kleinen Kriegslist, der größten, deren sie fähig war, hinzu — „wenn er den Herrn des Hauses hinwegtreiben konnte, so weiß ich nicht, welchen Widerstand die Herrin und die Kinder leisten könnten."

„Sie ist viel zu ruhig," sagte der Earl zu sich; „sie hätte meine Nachrichten nicht so leicht hinnehmen dürfen, mochte sie sie nun glauben oder nicht. Wenn sie sie für falsch hält, so sollte sie aufgeregt und erzürnt sein. Sie weiß Etwas. Der verteufelte Bernard hat sie aufgeklärt und sie denkt, daß sie mich täuschen kann. Sie betrachten die Sache aus einem richtigen Gesichtspunkte, Mrs. Wilmslow," sagte er, „und ich sehe, daß ich mit meinen Nachrichten zu spät komme, da Sie augenscheinlich darauf vorbereitet sind. Ich bitte, verzeihen Sie meinen Diensteifer. Mr. Molesworth hat Ihnen wahrscheinlich förmlich

angekündigt, daß er im Begriff steht, Sie aus Aspen Court zu werfen. Ich war vor wenigen Stunden noch bei ihm und es fiel mir nach Dem, was er sagte, nicht ein, daß er schon bis zu diesem äußersten Punkte gegangen sei — es ist jedoch klar, daß er es gethan hat. Ich kann mir nur noch die Freiheit nehmen, hinzuzufügen, daß ich aufrichtig an Ihnen Theil nehme, besonders da der Schlag zu einer solchen Zeit kommt."

Der Earl war ein harter Mann, aber doch kein so harter, daß er ohne Mitleid die Miene des wortlosen Entsetzens und der Todespein gesehen hätte, welche auf Jane's Gesicht trat, als sie die Ueberzeugung erlangte, daß er die Wahrheit spreche. Die arme, unglückliche Mutter, die Jahre lang unter Leiden und Entbehrungen umher getrieben worden war, hatte endlich eine Heimath gefunden und ihre Kinder in der Zuversicht um sich versammelt, daß sie dieselben in Frieden und Ehren würde erhalten können. Da wird ihr jüngstes, ihr Abgott (wir wissen, warum es der Abgott war), von dem Pfeile des Todes getroffen, und während sie an dem Sterbebette kniet und Gott anfleht, ihren Liebling zu verschonen, sei es auch nur auf einen weiteren Sommer, vernimmt sie die rauhe Kunde, daß selbst ihr Ruheplatz nicht mehr ihr Eigenthum sein soll. Sie war so an das Verfolgtwerden gewöhnt, so viele Jahre voll schmerzlicher Lehren hatten sie darin geschult, daß die

Börse über das Recht entscheidet, daß die Idee des Widerstandes ihren Geist nicht einmal beruhigte — wenigstens nicht so schnell, daß sie vor einer Fluth bitterer Thränen bewahrt geblieben wäre.

„Meine armen, armen Mädchen!" Dies waren die einzigen Worte, welche sie herausschluchzte.

Der Earl konnte sie, wie wir schon gesagt haben, persönlich leiden, und überdies war es ihm verhaßt, Frauen in Betrübniß zu sehen. Wenn er ihnen Schmerz zufügte, wie es ihm in seinem Leben voll selbstsüchtiger Leidenschaften häufig vorkam, so versuchte er stets der „Scene" zu entfliehen, wenn auch, wie er eingestand, nicht immer mit Erfolg. Der Mrs. Wilmslow fügte er aber nicht gern Schmerz zu, wenn es nicht gerade für seine Pläne nothwendig war. Es war nothwendig gewesen, sie so zu verwunden, wie er es gethan, und er hatte keinen Anstand genommen, die Sache auszuführen, aber jetzt bemühete er sich eifrig, sie zu trösten.

„O, liebe Mrs. Wilmslow," sagte er, „das ist das liebloseste Wort, das Ihnen je entschlüpft ist. Wie können Sie in meiner Gegenwart sprechen, als ob Ihre lieben Kinder jemals des Mitleid's bedürfen könnten? Dies dürfte zu mir nicht gesagt werden. Sie wissen, warum. Erinnern Sie sich, daß ich mich augenblicklich der Entscheidung gefügt habe, die mich jedes Rechtes beraubt, Ihr Beschützer zu sein — ich hatte gedacht, daß ich mich nie wieder auf diesen

Gegenstand zu beziehen haben würde — aber es geschah unter der Bedingung, daß wir nicht aufhörten, Freunde zu sein. Und wer Charles Rookton's Freund ist, braucht sich nicht bemitleiden zu lassen — ich bin überzeugt, daß Sie mich verstehen." Er nahm ihre Hand und sie zog dieselbe nicht zurück.

„Es wundert mich nicht, daß diese Nachrichten Sie aufregen," sagte er. „Wenn mir Jemand die Nachricht brächte, daß ich aus Rookton Woods vertrieben werden solle, so glaube ich, daß ich wahrscheinlich die Person umbringen würde. — Ich weiß es nicht, aber das ist gegenwärtig meine Idee. Möchte ich es aber nun thun oder nicht, so weiß ich doch, daß es mein nächster Gedanke wäre, mich gegen alle Feinde zu vertheidigen, gleichviel, ob ich Recht oder Unrecht hätte. Dies ist ein Gedanke, der Ihnen nicht in den Sinn gekommen zu sein scheint. Sie müssen aber doch sicherlich wissen, daß Sie vor Allem zu überlegen haben, wie Sie am besten Widerstand leisten können. Um des Himmels willen, meine liebe Mrs. Wilmslow, blicken Sie nicht so hülflos umher! Hören Sie," sagte der Earl, der hier die reine Wahrheit sprach, „es ist für mich aufreizend, wenn ich irgend Jemanden eine hülflose Miene machen sehe. Ich meine natürlich — ich bitte zehntausendmal um Verzeihung — daß es unrecht ist, seine Chancen wegzuwerfen." Er hatte seine Stimme wieder milder werden lassen, aber er

war wirklich und wahrhaftig über die stumme Unterwürfigkeit, welche sich in Janen's Mienen malte, wüthend geworden. Es giebt Männer, die eine solche Resignation nicht ersehen können.

„O, was kann ich thun?“ seufzte Jane. „Könnten wir — würden Sie — Mr. Moleswooth bitten, uns ein wenig Zeit zu schenken, da Amy jetzt —“

Es war ihr unmöglich, länger die Fassung zu bewahren, und sie begann hysterisch zu schluchzen.

Lord Rookbury machte sich hieraus nicht halb so viel, wie aus ihrem stillen Schmerze, und da ihm, wie schon erwähnt, in dieser Art von Kümmernissen einige Erfahrung aufgezwungen worden war, so sah er sich im Stande, sie richtig zu behandeln, und Jane war in Kurzem wieder hinlänglich gefaßt, um ihm auf vernünftige Weise Aufmerksamkeit zu schenken.

„Nun,“ sagte der Earl, „Sie dürfen nicht mit Geschäften gequält werden. In Wilmslow's Abwesenheit muß man jedoch einige Schritte für Sie thun, um Ihre Interessen zu beschützen. Haben Sie kein Dokument irgend einer Art von Moleswooth erhalten?“ Er wußte recht gut, daß ihr keins zugekommen war.

„Nein, gar Nichts,“ sagte Mrs. Wilmslow.

„Aber Sie wissen durch Bernard Carlyon,“ fragte der Earl auf's Gerathewohl, „Sie wissen,

welcher Art die Stellung Molesworth's in Bezug auf Aspen Court ist?"

„Ja," sagte Jane, im Glauben, daß sie die Wahrheit spreche. „Mr. Carlyon hat sie mir auseinandergesetzt."

„O, schon gut," sagte der Earl mit geheimem Triumph. „Er hat Ihnen auseinandergesetzt, daß Molesworth's Ansprüche — wie hat er es gegeben? — Alles verdrängen würden — oder wie? Es würde gut sein, wenn ich wüßte, wie Sie ihn verstanden haben."

So ging es dem Earl immer. Er ließ sich durch Nichts belehren, was ihm gesagt wurde. Ein halbes Dutzend schlauer Staatsmänner hatte ihm gesagt, daß er nie für einen Diplomaten passen würde, so lange er den Leuten mit solchen Augen in's Gesicht blickte. Aber wenn er aufgeregt wurde, dachte er nie mehr daran. Die arme Jane erhob ihr sanftes, mildes Gesicht und war eben im Begriff, mit Bedauern von ihrem Mangel an Geschäftskenntniß zu sprechen, als sie dem blitzenden, concentrirten Falkenauge begegnete, welches gierig ihre Auseinandersetzung erwartete. Der Blick blendete ihr körperliches Auge, erleuchtete aber ihr geistiges. Selbst die sanfte, hülflose Jane Wilmslow konnte die Begierde, womit ihre Antwort erwartet wurde, nicht verkennen.

„Ich — ich bin sehr unwohl," sagte sie, indem sie aufstand und nach der Thüre ging. „Ent-

schuldigen Sie mich, ich kann heute über Nichts mit vollem Verstande sprechen. Sie werden mir sicherlich verzeihen."

Was konnte der Earl Anderes thun, als ihr die Thüre öffnen?

„Wenn uns noch mehr Noth bevorsteht," sagte sie leise, als sie hinaus ging, „so möge Gott, der sie uns sendet, auch die Kraft verleihen, sie zu ertragen."

Und sie entfernte sich mit schnellen Schritten, während der Earl in einer Geistesverfassung zurückblieb, welche ihm einen weniger frommen Ausruf eingab und deren Eingebung Gehorsam fand.

Sechstes Kapitel.

Abälard.

Der finster blickende Apotheker von Lynfield Magna Mr. Mardyke, in dessen Hause Carlyon, wie man sich erinnern wird, den Priester hatte kennen lernen, that seine Pflicht gegen Letzteren, und Heywood wurde von seinem medicinischen Spion schnell benachrichtigt, daß Lord Rookbury wieder in Aspen Court erschienen sei. Und Mardyke erwies ihm noch bessere Dienste, denn da er von Heywood beauftragt worden war, Lilian und ihren Onkel zu einer Zeit zu besuchen, wo Heywood's geheimnißvolle Beschäftigungen erforderten, daß er unbelästigt bleibe, gelang es ihm durch Beharrlichkeit und etwas von der Geschicklichkeit, welche er sich in seinem Berufe angeeignet hatte, Lilian den Umstand zu entlocken, daß Bernard Carlyon mit den Eigenschaften ihres Anspruches auf

die Besitzung bekannt sei. Dies war viel gewonnen, und Mardyke überbrachte die Nachricht ohne Zeitverlust seinem Gönner und Auftraggeber.

Es überraschte Cyprian Heywood nicht im Geringsten, als er den Besuch des Earls erfuhr, und er kam sofort zu dem Schlusse, daß Lord Rookbury nach Aspen Court gegangen sei, um specielle Unterhandlungen zu pflegen, ehe er auf die Vorschläge des Priesters eine bestimmte Antwort gebe. Heywood war hierauf ganz gefaßt gewesen. Aber die andere Nachricht veranlaßte ihn zu tieferem Nachdenken. Es war nicht, daß sich Carlyon mit den Umständen des Prozesses vertraut gemacht hatte — denn Heywood dachte, daß ein scharfsinniger Mann bei den Gelegenheiten, zu den Geheimnissen Molesworth's zu gelangen, wie sie Carlyon zu Gebote standen, natürlicherweise versuchen werde, dies zu thun, sondern daß er Lilian die Sache mitgetheilt hatte, was eine Fortdauer des Vertrauens zwischen den jungen Leuten verrieth, die Heywood keineswegs angenehm war.

Er beschloß Bernard Carlyon sogleich zu besuchen, und hätte nun, wie der Earl, womöglich gern eine specielle Unterhandlung angeknüpft, ehe er mit seinem zukünftigen Mitverschworenen zusammentraf. Der Priester begab sich nach dem Kanzleigerichtshofe, wo er den jungen Secretair in die interessanten Detail's einer der schlechtesten Maschinen zur Ausführung der Arbeit des Publikums vertieft fand. Carlyon

stand in jener Periode des Lebens, wo man noch nicht völlig zu würdigen weiß, welcher Gefahr man sich aussetzt, wenn man an Dingen, die Andere gebilligt oder wenigstens zugelassen haben, Fehler findet, und er war eben damit beschäftigt, einen Plan zur Reorganisation seines Departements zu entwerfen, der es in den Stand setzen sollte, seine Geschäfte auf rühmlichere Weise zu besorgen. Als Heywood eintrat, fiel sein scharfes Auge auf den vor Bernard liegenden, großen Bogen Papier, und als er sich niedersetzte, waren seine ersten Worte:

„Ich hatte Besseres von Ihnen erwartet."

„Und ich hoffe, Ihre Erwartungen werden nicht getäuscht werden," sagte Bernard lachend, „denn dies gefällt mir durchaus nicht."

„Ein Reformplan — ich bin überzeugt davon," sagte Heywood. „Erlauben Sie mir, Sie als alten Bekannten, als Geistlichen, als Freund des Lord Rookbury und bei jedem anderen Namen, der Etwas bei Ihnen gilt, zu beschwören, dies Dokument in das Feuer zu stecken."

„Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß ich dies thun werde," antwortete Bernard. „Aber wozu diese Beschwörung?"

„Würde ich wohl unthätig zusehen, wie ein junger Mann in sein Verderben rennt? Vertheidigen Sie Ihr Departement, Sir, verbessern Sie es nicht, dann werden Sie höher steigen, denn dann werden

Ihre Vorgesetzten sehen, daß Sie ein Mann sind, dem man Vertrauen schenken kann, was bei keinem der Fall ist, der die Wahrheit spricht — wissen Sie das nicht?"

„Sie sprechen ganz so weise, wie gewöhnlich, Mr. Heywood. Und wie befindet sich Ihr Büßender? Bringen Sie mir Nachrichten aus dem St. Veit's-Hospital?"

„Aha — dort haben wir einander zuletzt getroffen — richtig. Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich in der letzten Zeit den armen Chequerbent nicht besucht habe, aber es war alle Aussicht zu seiner Genesung vorhanden. Paul war dem Priester allerdings fast ganz aus dem Gedächtniß entschwunden, da das Mißlingen des Angriff's auf das Cassenzimmer und seine darauf folgende Krankheit den jungen Mann für Heywood nutzlos gemacht hatten. Sie haben vielleicht vor Kurzem Etwas von ihm gehört?"

„Ich erhalte von Zeit zu Zeit ein Billet. Er befindet sich viel besser, aber der Vorfall hat ihn sehr erschüttert und geschwächt."

„Ja, ihm fehlt die Befähigung seines Namensbruders, mit wilden Thieren in Ephesus zu kämpfen. Aber die Sache wird eine Lection für ihn sein und ihn vielleicht ein wenig nachdenken lehren, was manche Menschen nur in horizontaler Lage thun können. Verticales Denken ist das große Geheimniß des Lebens.

Aber ich bin nicht hergekommen, um einen Kanzleigerichts=Secretair mit weisen Sprüchen zu belästigen. Ich wollte ein wenig über Geschäftsangelegenheiten mit Ihnen sprechen. Kann mir das Publikum wohl zehn Minuten ablassen?"

„Zwanzig, wenn Sie wollen."

„Nun also, um nicht die kostbare Zeit zu verschwenden, der Stand der Aspen Courter Sache zwischen dem armen Mr. Molesworth und Wilmslow ist ein seltsamer."

„Was meinen Sie damit?" fragte Bernard voll Erwartung, welche Form der Angriff jetzt annehmen werde.

„O," sagte der Priester, „Sie haben sich so benommen, wie es einem wackeren Ritter zukommt, und Ihr Schild ist fleckenlos. Aber die Sache ist jetzt über die Geheimnisse und Zurückhaltung hinaus, und ich will offener gegen Sie sein, als Sie es gegen mich sind — ich finde Ihre Vorsicht völlig gerechtfertigt — Miß Trevelyan hat es für ihre Pflicht gehalten, ihren besten Freunden mitzutheilen, was Sie ihr in Bezug auf die Besitzung gesagt haben."

„Und Alles, was Sie wissen, haben Sie von Miß Trevelyan erfahren?" fragte Bernard ruhig.

„Das habe ich nicht gesagt," entgegnete Heywood; „aber Sie wissen natürlicherweise von Lord Rookbury, welche Unterhandlungen zwischen Mr. Wilmslow und ihm gepflogen worden sind, und Sie

wissen vermuthlich nicht, daß man mir die Ehre erwiesen hat, mich zu diesen Verhandlungen zuzuziehen."

„Das ist mir allerdings etwas Neues," sagte Carlyon, der die Behauptung nicht glaubte, „aber ich bin vollkommen überzeugt, daß zwischen drei Männern von einem solchen Charakter Alles rechtlich und ehrlich ausgeführt werden wird."

„Ich danke Ihnen," sagte der Priester. „Ich erkenne Ihre zarte Hand in der milden Bemerkung, welche mich auf gleiche Linie mit dem verstandvollen Wilmslow und dem tugendhaften Rookbury stellt. Aber wir wollen darüber hinweg sehen, und um so eher, da wir Sie gleichfalls bei der Conferenz zuzuziehen wünschen."

„Und wen soll ich vertreten?"

„Miß Trevelyan, wenn Sie wollen. Bin ich nun offen genug?"

„Vollkommen," sagte Bernard mit besonderem Nachdruck. „Aber da ich nicht im Geringsten einsehe, wie Miß Trevelyan's Interesse durch irgend Etwas, was Lord Rookbury, Sie oder ich sagen oder thun könnten, befördert oder beeinträchtigt werden würde, so wird mir eine etwas genauere Erklärung willkommen sein."

„Sie sprechen, als ob Sie glaubten, daß das Verhältniß des Anspruchs auf die Besitzungen noch für Jedermann ein Geheimniß wäre."

„Ich habe niemals gehört, daß es ein Geheimniß bei der Sache gäbe," antwortete Bernard, in Betracht der Umstände ziemlich rückhaltslos. „Es giebt heut zu Tage nur sehr wenige Geheimnisse."

„Nun denn, Mr. Secretair Carlyon, erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß hier eins vorhanden war, welches sehr gut bewahrt worden ist, dessen Bewahrung man jedoch nicht länger für nöthig gehalten hat. Lord Rookbury ist gestern nach Aspen Court gereist, um Mr. Wilmslow zu sprechen und ich habe heute früh durch einen Brief Nachricht von dem Vorgefallenen erhalten."

Carlyons Hand zitterte ein Wenig vor Unmuth und sein Auge heiterte sich auf. Er fühlte, daß Heywood ihn hinterging und er ließ mehr Eifer, den Priester zu überführen, blicken, als ein Diplomat hätte zeigen sollen. Heywood war jedoch nicht im Stande, Bernards Aufregung zu verstehen, da es ihm an jedem Anhaltspunkte fehlte.

„Lord Rookbury ist hingereist — aha! Aber ich versichere Ihnen, Mr. Heywood, daß er von Wilmslow Nichts hat erfahren können."

„Und ich versichere Ihnen, Mr. Carlyon," sagte Heywood, der die Antwort mißverstand, „daß Wilmslow bewiesen hat, daß er nicht bis zu dem Grade im Dunkeln gelassen worden ist, wie manche Leute geglaubt haben."

„Dies ersehen Sie wirklich aus Ihrem Briefe?" fragte Bernard nachdenklich.

„Ja," antwortete Heywood. „Und ich muß hinzusetzen," sagte er, und glaubte damit die Sache zu schließen, „daß Jedermann die Art anerkennt, auf welche Sie das Geheimniß unter allen Umständen bewahrt haben, außer an einem Orte, wo man nicht erwartete, daß Sie Geheimnisse haben können. Sie dürfen nicht erzürnt gegen Lilian sein, denn Wilmslows Erklärung ist unabhängig von der Ihrigen abgegeben worden."

„Ja," sagte Carlyon, als ob er mißvergnügt sei, „das mag wohl sein. Aber," setzte er mit ruhigerer Stimme hinzu, „wenn Wilmslow so viel Ehre hatte, sich des Abgebens einer solchen Erklärung bis gestern zu enthalten —"

„Und das hat er gethan," sagte der Priester mit einigem Nachdruck.

„In diesem Falle," erwiederte Carlyon, „mache ich mir nicht soviel daraus."

„Ich wiederhole Ihnen, daß Sie sich gar Nichts daraus zu machen brauchen," sagte Heywood, der sein keckes Spiel nun zu gewinnen glaubte.

„Nun, ich glaube, daß ich mir auch gar Nichts daraus mache," antwortete Bernard heiter, „denn ich habe heute früh ebenfalls einen Brief erhalten, er war von Mr. Wilmslow und zeigte mir seine vor einigen Tagen glücklich gelungene Flucht nach Frankreich an.

Sie sehen also ein, mein lieber Mr. Heywood, daß ich, wenn er sein Geheimniß bis zu Lord Rockbury's gestrigen Besuche in Aspen Court bewahrt hat" — er hielt einen Augenblick inne und setzte verzeihend hinzu, „aber ich stimme Ihnen vollkommen bei, daß es nicht gut ist, in dieser Welt die Wahrheit zu sagen."

„Ich fühle es, daß Sie sie sagen," entgegnete Heywood, unter einer heftigen Anstrengung, seinen Zorn nicht gegen Carlyon, sondern gegen sich selbst zu bewältigen.

„Da ist der Brief," sagte Bernard, indem er ihm denselben gab. „Er bittet ihn als vertraulich zu betrachten, aber er ist bei Ihnen in Sicherheit, da Sie jetzt an den Unterhandlungen über diese Angelegenheit Theil nehmen."

Der Priester nahm sowohl den Brief, wie auch die Worte schweigend hin und durchflog den ersteren.

„Er braucht Geld," bemerkte Heywood, nachdem er den Brief gelesen hatte, „und Sie sollen Ihren Freund Mr. Molesworth günstig stimmen — welche Orthographie dieser Mensch hat. Haben Sie es gethan?"

„Mit anderen Worten, ob ich Mr. Molesworth heute gesehen habe?" sagte Carlyon bedeutungsvoll. „Nein, ich beabsichtigte ihn heute Nachmittag zu besuchen."

„Nun, Sie haben mir Ihren Brief gezeigt. Ich will nicht weniger liberal Vertrauen beweisen.

Da ist der meinige, aus welchem sie ersehen werden, daß ich mit der Behauptung, daß Lord Rookbury gestern nach Aspen Court gefahren sei, um Mr. Wilmslow zu besuchen und daß ich einen Brief erhalten hätte, der mich von dem Vorgefallenen benachrichtigt, nur die Wahrheit sagte."

„Loyalement — non, mais Loyalement," sagte Bernard lächelnd, indem er den Brief nahm. „Mardyke, ist das ein Alias für Lord Rookbury? O, ich sehe schon. Ja, Sie werden benachrichtigt, daß der Earl nach Aspen Court gereist sei, wo er dessen Gebieter zuverlässig nicht getroffen hat. Soll ich weiter lesen — ja? — noch mehr Geheimnisse. „Es ist gewiß," las er, „daß Floß durch Leo von allen Umständen vollständig unterrichtet worden ist." Darf man fragen, wer Leo und Floß sind?"

„Ich verrathe die Hieroglyphen meines Freundes, aber das schadet Nichts. Mardyke gehört zu der altmodischen Diplomatenschule und liebt die Förmlichkeiten mystischer Depeschen. In Leo werden Sie eine Uebersetzung der letzten Sylben Ihres eigenen Namens, in Floß eine zartere Anspielung auf Lilian finden."

„Ich verstehe," sagte Carlyon gravitätisch. „Das Interesse, welches man an unseren Angelegenheiten nimmt, gewährt uns große Ehre. Nützt es Etwas," setzte er hinzu, indem er den Brief zurückgab, (der noch ein Paar Zeilen enthielt, in welchen sich der Schreiber hinreichendes Lob darüber spendete, daß er

Miß Trevelyan veranlaßt habe, soviel zu sagen, und seine Hoffnung, noch mehr zu erfahren, aussprach) „Ihnen zu versichern, daß die Entdeckung des Mr. Mardyke mit den Enthüllungen Mr. Wilmslow's in eine Klasse gestellt werden kann?"

„Nein, es nützt Nichts," antwortete der Priester. „Ich kenne Mardyke," setzte er hinzu.

„Ganz wohl," sagte Bernard. „Dann bitte ich Sie, jede Auskunft, welche er herauszuleiten im Stande sein könnte, als ein Ihnen durch Mr. William von mir gemachtes Geschenk anzunehmen. Denn obgleich Sie die große Güte gehabt haben, mir zu sagen, daß Sie es für Ihre Pflicht gehalten hätten, Eröffnungen zu machen, so finde ich doch in diesem Geschwätz von Floß und Leo keinen Beweis dafür," sagte er in etwas verächtlichem Tone.

„Verlieren Sie die gute Laune nicht, mein Sohn," sagte Heywood, der sich bemühte, die Ueberlegenheit zu bewahren, auf die er Anspruch machte, obgleich ihn das Wesen des jungen Mannes tief verletzte. „Es mag wohl sehr traurig sein, daß die, denen die Obhut über Miß Trevelyan anvertraut ist, jedes Mittel anwenden, um ihr Bestes zu befördern, selbst, wenn sich ein Kanzleigerichtssecretair herbeiläßt, sich damit zu befassen. Aber ich fürchte, daß uns selbst sein Mißfallen kaum vermögen wird, unsere Pflicht zu vernachlässigen.

„Und wäre es zuviel verlangt, wenn man fragte,"

sagte Bernard, (der eine Art von Triumph eines Liebenden über die Demüthigung eines Mannes fühlte, dessen Vertrautheit mit Lilian Carlyon niemals sehr gefallen hatte) „welchen Zweck die schätzbaren Vormünder der Miß Trevelyan bei der gegenwärtigen Zusammenkunft verfolgten, oder inwiefern ihr Interesse durch Gaukeleien und Lügen befördert wird? Ich habe dies Wort zurückgehalten — Sie werden sich dessen erinnern, Mr. Heywood — als mir eine ähnliche Veranlassung zu dessen Anwendung gegeben wurde.“

So sehr Heywood auch Priester war, so setzte doch die Gluth des Zornes seine breite Stirn in Flammen. Aber er blieb sich selbst zu treu, um das Feuer bis zu seiner Zunge herabsteigen zu lassen.

„Man kann mich freilich in Sicherheit beleidigen,“ sagte er ruhig. „Nein, lassen Sie mich gerecht sein,“ setzte er hinzu, denn Bernard, in dem der nämliche Gedanke aufgestiegen war, stand im Begriff zu sprechen. „Ich weiß, daß Sie das Nämliche gesagt haben würden, wenn ich ein irischer Dragoneroberst gewesen wäre und die Freunde der Miß Trevelyan haben ein Recht, von Ihrem Muthe zu sprechen. Ich gebe zu, daß Sie Veranlassung gehabt haben — von meiner Seite soll Ihnen keine wieder gegeben werden. Ich glaube, Sie fühlen, daß wir Feinde sind.“

„Ich fühle es,“ sagte Bernard stolz, „daß Sie mir im Wege stehen und sich mit Ihrer ganzen Macht

dem liebsten Wunsche meines Herzens widersetzen. Ich habe mich bis jetzt damit begnügt, nur meinen eigenen Kampf zu kämpfen. Sie können nicht sagen, daß ich irgend eine Feindseligkeit gegen Sie gezeigt hätte."

Heywood wurde von einem seltsamen Gefühl erfaßt. Der zuversichtliche Ton voll Gewißheit eines schließlichen Triumphes Carlyon's verbreitete ein gewisses Frösteln über das Herz des stolzen Mannes, und während er sich anstrengte diese Empfindung von sich abzuschütteln, erhob sich Heywood zu einer neuen Phase jenes Widerspruchsgeistes, der den Schlüssel zu seinem Charakter bildete.

„Ihren eigenen Kampf gekämpft!" sagte Heywood. „Sie hängen noch an den Melodramen Ihrer Jugend. Warum setzen Sie nicht hinzu, daß Sie noch immer Ihre eigene schimmernde Fahne schwingen und Ihren eigenen kühnen Kriegsruf erheben? Ich habe Sie mehr als einmal an Ihre früheren Jahre erinnern müssen, Herr Secretair. Sie sind als eine Art Bedienter nach Aspen Court gekommen. Während Sie sich dort befanden, machten Sie Bekanntschaft mit einem überspannten Earl, der Gefallen an Ihnen fand und Ihnen eine Stelle verschaffte. Ihr darauf folgender Herr wurde von einer Frau verfolgt, der Sie so kräftig beistanden, daß er sie, um Sie loszuwerden, zu einem öffentlichen Schreiber machte und da stehen Sie jetzt. Und das nennen

Sie Ihren eigenen Kampf kämpfen," und er lachte zornig.

Der Zorn in dem Lachen tröstete Bernard, den die rohe Weise, in welcher sein Steigen dargestellt worden war, vielleicht ein Wenig verletzt hatte.

„Ich glaube wir thun am Besten, dieses Gespräch zu beendigen," sagte er. „Sie verlangten zehn Minuten und ich gab Ihnen zwanzig — und es sind außerdem noch eine ziemliche Menge verschwendet worden."

Der Priester lachte wieder, wie mit Bezug auf seine Schmähungen. Carlyon konnte sich nicht länger zurückhalten.

„Ich will Ihren Aussagen nicht zweimal den Namen beilegen, den sie verdienen," sagte er, „oder überhaupt Etwas aussprechen, was Sie verletzen könnte, denn wenn ich mich in meinen Vermuthungen nicht täusche, so sind Sie zu bedauern — tief zu bedauern."

Die lebhaften Augen Cyprian Heywood's wurden zu Flammen und seine Wangen erbleichten, als er diese Antwort erhielt. Aber er stützte nur schwer die Hand auf den Tisch und beugte sich nach Carlyon über, wie um dem nächsten Angriff die volle Stirn zu bieten.

„Sie sind das Opfer einer hoffnungslosen Leidenschaft, die Sie zu achtungsvollem Mitgefühl berechtigen würde, wenn Sie sich nicht in blinder Bosheit bemühten, das Glück derer, die glücklicher sind,

als Sie, zu vernichten. Aber da Sie diesen Weg eingeschlagen haben, so kann man nur Gott dafür danken, daß Sie als Nebenbuhler ebenso unschädlich sind, wie als Feind."

Bernards Muth hätte leicht ungewöhnlicher Art sein und dennoch vor dem Blicke voll Haß und tiefer Wuth erbeben können, der auf ihn fiel. Er hielt diesen Blick jedoch standhaft aus und wendete sich dann ab, um einen Geschäftsbrief zu eröffnen, nicht ohne eine unbestimmte Erwartung, daß er im folgenden Augenblick leicht in einen physischen Kampf mit dem stämmigen Priester verwickelt sein könne. Aber letzterer stürzte nicht auf ihn los. Er stand auf und sagte:

„Ich habe Ihnen versprochen, daß Sie fernerhin von mir nur die Wahrheit hören sollten. Was ich Ihnen über Sie selbst gesagt habe, hat Ihr großes Mißfallen erregt. Aber ich muß Ihnen noch mehr sagen. Lilian Trevelyan wird niemals Ihre Gattin werden."

„Sie wird es," erwiederte Carlyon, jetzt gleichfalls durch die Aufregung außer sich gebracht, „sie wird es so gewiß werden, erbärmlicher Pfaffe, wie, daß Frauenliebe kein Preis für Ihresgleichen ist. Haben Sie noch einen Kniff, noch einen jämmerlichen Plan, um zu verhindern, was unvermeidlich ist? Versuchen Sie es dann noch einmal, um noch eine Niederlage zu erleiden."

„Carlyon, ich hasse Sie," sagte der Priester,

indem er sich zum Gehen anschickte „und mein Haß ist verderblich.“

„Wer spricht jetzt melodramatisch?“ fragte Bernard; „Ihr Haß ist eben so unschädlich — wie Ihre Liebe.“

„Sie haben bis jetzt weder den einen, noch die andere gesehen,“ erwiederte Heywood mit leiser, drohender Stimme. „Aber da Sie die Beschwörung ausgesprochen haben, so hüten Sie sich vor dem Dämon, den Sie wecken.“

„Samiel geht unter Blitzen ab,“ sagte Bernard. Der Priester vernahm die Worte, antwortete aber nur mit einer drohenden Geberde, als er das Zimmer verließ.

„Ich bin nur ein Theilchen des Publikums, aber ich glaube nicht, daß unsere bezahlten Diener unsere Zeit auf Scenen, wie die erwähnte, verwenden sollten und ich hoffe, daß der Kanzleigerichtshof eine vollständige Reform erfahren wird, besonders da mein Freund Bernard Carlyon nicht mehr dort ist.“

Siebentes Kapitel.

Lilian's erster Anbeter.

Das Räthsel war für Heywood auf etwas rauhe Weise gelös't worden, obgleich er allerdings von Seiten Carlyon's die aufrichtigste Sprache herausgefordert hatte. Und es war richtig gelös't worden. Heywood's Bewunderung für die schöne Lilian Trevelyan hatte sich nach und nach, aber schnell, zur Leidenschaft verstärkt, die zu unterdrücken er nicht die Macht, vielleicht auch nicht den Willen besaß, während er doch fühlte, daß sie ziel- und hoffnungslos war. Lilian hatte Heywood, nachdem sie zuerst unter Umständen mit ihm bekannt worden war, die sogleich die zwischen Mündel und Vormund gewöhnliche Vertraulichkeit feststellten, unbewußter Weise zu einer frühzeitigeren Kenntniß der Schönheit ihres offenen, zarten Charakters zugelassen, wie sie selbst ein begünstigter Lieb-

haber erlangt haben würde. Der Zauber war unwiderstehlich, der empfindsame und eigensinnige Priester sah in dem reizenden, offenherzigen Mädchen das Wesen, oder glaubte es zu sehen, welches, wenn er es zu einer Zeit kennen gelernt hätte, während er noch frei war, seinem Leben einen Zweck verliehen haben würde, und er fand sich wieder im Kampfe mit der Welt, mit Systemen und mit dem Geschick. Vielleicht täuschte er sich über den Einfluß, welchen eine frühere Bekanntschaft mit einer Person, wie Lilian Trevelyan, gehabt haben würde: dies ist ein Punkt, über welchen sich viele Männer, deren eheliches Geschick feststeht — besonders der Ansicht ihrer Frauen nach — täuschen sollen. Aber an dem festen Halt, welchen Heywood's Neigung für Lilian in seinem Herzen faßte und bewahrte, konnte nicht gezweifelt werden. Er hatte sich über den Charakter seiner Liebe zu ihr wohl kaum Rechenschaft ablegen können. Es gab allerdings Zeiten, wo er, besonders wenn er sich eben in die große Welt gemischt hatte, den Erfolg den Lohn der Kühnheit werden und den Preis des Lebens Denen zufallen gesehen hatte, welche den Muth besaßen, Anspruch darauf zu machen, wo er halb romantische Pläne für die Zukunft entwarf. Es kommt wenig darauf an, welchen wirren Träumen er sich in solchen Momenten hingab, daß er seinen Gelübden entsagen und mit Lilian das Glück in einem fernen Lande suchen wolle. Nachdenken und Ein=

samkeit brachten den alten Geist zurück und er fand sich wieder an die Nähe des schönen Mädchens gefesselt — fühlte sich ebenso sehr, wie früher, der Sklave des Zaubers ihrer Lieblichkeit, ihrer Stimme, ihrer Sanftmuth, aber in ihrer Gegenwart verschwanden alle Pläne und Entwürfe und er begnügte sich damit, seine Zeit in halb scheuer, halb mißmuthiger Anbetung zu vertreiben.

Dieses Verhältniß dauerte lange Zeit, und während Lilian aus dem zarten Mädchenjahre in die vollere Frauenschönheit überging, beobachtete der Priester ihr Fortschreiten mit ruhelosem, qualvollem Interesse. Als sich die Reize ihrer Gestalt und ihres Geistes entwickelten, gewährte deren Betrachtung Heywood immer weniger Entzücken. Es bedurfte keines Ahnungsvermögens, um ihn zu warnen, daß jeder Tag, der ihre Reize erhöhte, die Zeit näher führte, wo ungefesselte Anbeter an seinem Götzendienste Theil nehmen würden. In dem Gedanken, daß der unglückliche Ausgang des Kampfes um Aspen Court die Zahl solcher Bewerber um die Hand der vermögenslosen Erbin vielleicht vermindern werde, hatte er sich einem geheimen, selbstsüchtigen Vergnügen hingegeben, und dann wurde ihm dieser armselige Trost wieder durch die Ueberlegung entrissen, daß ein schönes, vermögensloses Mädchen viele Bewerber findet, die sich ihr auf gleichem Fuße nähern, während nur wenige die Augen zu der Erbin von Aspen erheben konnten.

Die Abgeschlossenheit der katholischen Familien der höheren Klasse in England beschränkte den Kreis, in welchem sich die Trevelyan's bewegten, aber es hatte vor der ungünstigen Entscheidung der Gesetze nicht an Anerbieten zu Verbindungen gefehlt — Anerbieten, die nicht in der gemeinen, ehestifterischen Weise, sondern nach dem Gebrauche jener würdigen Klasse und auf die vorsichtige, diplomatische Art gemacht worden waren, welche für fürstliche Negociationen passen würde. Dies begünstigte allerdings Heywood, denn als Beichtvater der kleinen Familie besaß er unbeschränkte Macht, und obgleich er sich einredete, daß er bei seinem ganzen Verhalten nur das Interesse seiner Mündel im Auge habe, so gelang es ihm doch mit geheimer Befriedigung, die Zurückweisung mehr als eines Antrag's, der wohl berücksichtigt hätte werden können, zu veranlassen. Da Lilian's Herz noch unverletzt geblieben war, so verargte sie es nicht nur ihrem Freunde nicht, daß er sich so zwischen sie und eine Verbindung stellte, sondern sie war ihm sogar dankbar dafür, daß er sie der Nothwendigkeit enthob, sie in Ueberlegung zu ziehen, und der Verkehr zwischen Heywood und Lilian war niemals herzlicher gewesen, als wenn er sie benachrichtigt hatte, daß ein solcher Vorschlag zurückgenommen worden sei. Die fröhliche Schelmerei ihres Wesens bei solchen Veranlassungen und der heitere Blick, womit sie ihre Billigung Dessen, was er gethan hatte, begleitete, brachten in dem

Herzen Heywood's ein gemischtes Gefühl, wie von Vorwürfen, die er sich selbst machte, und von Etwas, das sich der Hoffnung näherte, hervor. Aber dieser Standpunkt der Sache konnte nicht von Dauer sein.

Nachdem sich die Glücksumstände der Familie geändert hatten, mußte er seine Karten anders mischen. Es wurden während des Aufenthaltes Lilian's und ihres Onkels in Mr. Mardyke's Hause in Lynfield verschiedene Bekanntschaften angeknüpft, und eine Verheirathung Lilian's hätte leicht und in nicht unvortheilhafter Weise herbeigeführt werden können. Aber Cyprian Heywood, dessen erregtes Gefühl vielleicht durch die veränderten Umstände zu sehr verstärkt worden war, hatte so wenig Bedenken, seine Fähigkeiten zum Spott und zur Satyre gegen alle neuen Ankömmlinge, von denen er argwöhnte, daß sie Heirathspläne hegten, auszuüben, daß sie schleunig einen Kampfplatz verließen, wo ihnen die Verhältnisse so ungünstig waren. So lange der erbarmungslose Priester im Zimmer saß, hatten die liebenswürdigen Bemühungen eines alltäglichen Jünglings, sich Lilian Trevelyan angenehm zu machen, außerordentlich geringen Erfolg. Die geistigen Fähigkeiten des Prätendenten wurden ohne alle Umstände auf die Probe gestellt, seine zarten Scherze martyrisirt und seine noch zarteren Complimente hingeschlachtet, kurz, seine Lage wurde ihm so außerordentlich unangenehm gemacht,

daß er selten den Muth fand, es zum zweiten Male zu versuchen. Heywood war fast unartig; wenn er nicht ein Geistlicher gewesen wäre, so würde sein Benehmen ganz ungezogen gewesen sein, aber er verscheuchte die Bewerber und kümmerte sich nicht um die Schicklichkeit.

Der arme, weise Onkel Eustace war, wie wir gesehen haben, nicht im Stande, das Verhalten Heywood's zu durchschauen. Der kranke, niedergeworfene Mann dachte kaum an etwas Anderes, wie an die Büßungen und Gebete, in denen sein gestörter Geist Beschäftigung, wo nicht Ruhe fand. Selbst wenn er im vollen Besitz seiner beschränkten Geisteskräfte gewesen wäre, würde er doch schwerlich mehr gesehen haben, als er jetzt in seiner Schwachheit sah, denn sein Verstand hatte ihm schon von Jugend an nur sehr geringe Dienste geleistet. Heywood's Herrschaft über ihn war jetzt unumschränkt und er würde über den Gedanken, die Weisheit seines Freundes anzuzweifeln, erbebt sein. Es war natürlicherweise unmöglich, daß Lilian die warme Zuneigung nicht gewahrte, mit welcher der Priester sie betrachtete, und es war eben so unmöglich, daß ein Gemüth, wie das ihre, eine solche Liebe nicht durch kindliches Vertrauen und weibliche Dankbarkeit vergalt, aber bis jetzt war ihr der Schlüssel noch nicht geliefert worden, womit sie ein tieferes Geheimniß erschließen konnte.

Dann kamen, wie wir gesehen haben, die rechte

Stunde und der rechte Mann — die Rettung von den Räubern und die Liebe Bernard Carlyon's.

Cyprian Heywood täuschte sich niemals in Bezug auf die Lage der Dinge. Er wußte sogar früher als Lilian selbst, daß sie ihr Herz verschenkt habe, er wußte Bernard Carlyon schnell zu würdigen, und obgleich er unfähig war, seinen Widerspruchsgeist zu unterdrücken oder die Heftigkeit seines Spottes und seiner Satyre zu mäßigen, so fühlte er doch sogleich, daß diese Waffen gegen den neuen Feind nutzlos waren. In dem Kampfe mit Bernard war etwas mehr, als nur Worte erforderlich und der Priester hatte mehr versucht. Er hatte sich schlau bemüht, Carlyon in seiner eigenen Achtung herabzusetzen und ihn von dem Bemühen, Lilian zu gewinnen, abzuschrecken und auf der anderen Seite fachte Heywood Hoffnungen auf den Preis an, als ob er durch Mittel zu erlangen sei, die seinen Nebenbuhler compromittiren und verderben mußten. Nachdem er hier — weniger durch Bernard's Verstand, wie durch den Instinkt, welchen ihm eine feurige, ehrenhafte Liebe verlieh — eine Niederlage erlitten hatte, verfolgte er die Fährte Carlyon's und war glücklicher. Es giebt nur wenige Menschen, deren Ruf, wenn ihr Privatleben von einem wachsamen, gewissenlosen Feinde beobachtet und ihr Thun mit dem Geifer ihrer Bosheit erklärt wird, bei einer solchen Blosstellung keine Flecken erhalten würde. Bernard war ehrgeizig und stolz auf sein Glück und seine

Beschäftigungen führten ihn oft auf Wege, wo nur entweder ein sehr hohes Princip, oder eine sehr kalte Natur einen Menschen in den Stand setzen können ganz aufrecht zu gehen. Außerdem besaß er noch jenen einen Fehler, der (wie der der Trunksucht in der berühmten orientalischen Erzählung) noch zu vielem Anderen führt, er war jung. Heywood's Wachsamkeit blieb nicht ganz unbelohnt.

Aber die Zeit verging und drängte. Bernard Carlyon schritt trotz aller Hindernisse immer weiter vorwärts, er hatte im amtlichen Leben Glück gehabt und bereits eine beneidenswerthe Stellung erlangt. Und nachdem er sich Freunde erworben hatte, war ihm auch die weit schwierigere Aufgabe gelungen, sie zu bewahren, trotzdem, daß er Dienstleistungen von ihnen erhalten hatte. Seine Stellung berechtigte ihn ohne Anmaßung die Hand Lilians zu beanspruchen, und der Priester war vollkommen überzeugt, daß sie nicht vergebens gefordert werden würde. Ueber einen kräftigen Versuch, welchen Heywood in einem Augenblicke ungewöhnlicher Entschlossenheit machte, ist schon berichtet worden. Dies war, als der Priester durch ein Zusammentreffen von Aergernissen aufgestachelt, voll Zorn gegen Carlyon wegen seines Glückes in der Welt, selbst neidisch darüber, daß er die dramatischen Lorbeeren erworben hatte und besonders aufgebracht über das Vergnügen, welches Lilian nicht verhehlen konnte, wenn sie (wie sie trotz Heywood's Vorsicht

fortwährend that) von dem Vorwärtsschreiten und Steigen ihres Geliebten mit sehr wenig Takt, da er in fürchterlichem Ernste sprach, den Glauben Lilian Trevelyan's an Bernard zu vernichten und ihren weiblichen Stolz dadurch zu verletzen suchte, daß er ihr gewisse Vorgänge aus dessen Leben enthüllte. Wie viel er in seinem übermäßigen Eifer Bernard's Hoffnungen hätte schaden können, brauchen wir nicht zu sagen. Es gelang ihm, das liebende Mädchen zu beunruhigen und zu betrüben, indem er das, was im Theater und anderwärts zu Lilians Kenntniß gekommen war, künstlich mit seinen eigenen Nachrichten in Bezug auf Bernard's Unwürdigkeit zusammenstellte. Aber die Unschuld bewahrte unbewußter Weise und nicht zum ersten Male in der Geschichte des weiblichen Herzens die Liebe vor Schaden. Die Geistesreinheit Lilians, die mit der Welt ganz unbekannt war, sträubte sich, das schlimme Licht zu begreifen, in welchem Heywood das Verhalten Bernard's darzustellen suchte. Die Bosheit des Priesters würde viel ausgerichtet haben, wenn nicht seine Liebe zu Lilian so verehrungsvoll gewesen wäre, daß ihn selbst sein Haß gegen Carlyon nicht verleiten konnte, eine Verletzung ihres unschuldigen Gemüth's zu wagen. Und er sah mit einer Art Verzweiflung seine Taktik fehlschlagen und seine Beschuldigungen, soweit sie Lilian verstand, zu Nichts mehr zusammenschrumpfen, als was ein liebendes Weib fühlen muß und ein stolzes verzeihen

kann. Hier fand Bernard wieder eine bessere Hülfe, als er verdiente, und so geht es uns Allen, wo Frauen im Spiele sind.

Dann gab Heywood plötzlich seinen ersten Plan, des Band zwischen Lilian und Carlyon dadurch zu zerreißen, daß er die Unwürdigkeit des letzteren bewies, auf, stellte sich auf einen höheren Standpunkt und wendete sich gewaltig an Lilians Liebe zu ihm und ihr Vertrauen in seine Klugheit. Er beschwor sie mit so ernster, eindringlicher Stimme, wie er sie selten anzuwenden pflegte, Carlyon ihre Hand zu verweigern, er stellte ihr die Schranke vor Augen, welche die Verschiedenheit ihres Glaubens zwischen ihnen aufrichtete und auf die, unter Thränen gegebene Versicherung des armen Mädchens, daß Bernard versprochen habe, den ihren annehmen zu wollen, entwarf der Priester ein trübes und nicht unwahres Bild von der Art Religion, welche bei einem Manne zu erwarten sei, der die seinige auf das Geheiß der Leidenschaft verleugnet. Endlich erinnerte er sie an einen gewissen Fluch, auf welchen er, wie man sich erinnern wird, bereits einmal angespielt hatte, er hatte ihn eines Abends dem bebenden Eustace Trevelyan in einem Augenblicke wahnsinniger Aufregung erpreßt und derselbe war gegen jede verbotene Heirath gerichtet und er fragte feierlich, fast drohend, ob sie sich um einer unwürdigen, weltlichen Neigung willen dem Zorne der Kirche und ihres Gottes aussetzen wolle?

War es zu verwundern, daß Lilian, die in dem Glauben erzogen war, daß es nur Eine Religion, die ihrer Väter, gäbe — die von Gedanken bewegt wurde, welche zwar das, was Heywood beabsichtigte, noch lange nicht erreichten, sie aber doch verwundeten und verletzten — und die das feierliche Wesen Heywood's, dem seine eigene Aufregung Würde verlieh — daß sich die zarte Lilian unter einer Thränenfluth von ihm abwendete und vor einem nahen Heiligenbilde niedersinkend, flehte, daß man ihr gestatten möge, ihren Kummer in einem Kloster zu begraben?

Heywood hatte viel erreicht und in kurzer Zeit wurde Lilian unter der Obhut Mr. Mardykes nach London gebracht, damit sie in Lily Nook bleibe, bis die nöthigen Vorbereitungen zu ihrer Aufnahme in eine religiöse Anstalt der höchsten Klasse, deren betitelte Superiorin sich über die Aussicht, den Garten des Himmels durch eine so auserlesene Blume bereichern zu können, nicht wenig freute, getroffen werden konnten. Auf dem Wege nach London begegneten die Wagen, in welchen Lilian und Bernard reisten, einander, und die zukünftige Nonne nahm den Blick ihres Geliebten ohne ein Lächeln hin. Hätte er Rache wünschen können, so würde er sie in dem Anblicke der Aufregung gefunden haben, welche Mardyke von jetzt an bis an das Ende der Reise mit Erstaunen füllte.

Aber es giebt ein Sprüchwort, welches sagt, daß kein Spiel eher gewonnen ist, als bis es verlo-

ren ist. Die Reihe des Ausspielens kam noch an Carlyon und die Scene in Lily Nook erfolgte. Die so schlau gewobenen Netze des Priesters wurden durch die Hand des Geliebten sämmtlich zerrissen und in die zwei kleinen Worte — vertraue mir — drängte sich die ganze Geschichte von der Niederlage Heywood's zusammen. Von dieser Zeit an trat Lilians Charakter in ein neues Entwicklungsstadium. Sie wurde still und zurückhaltend, obgleich sie stets sanft blieb, aber sie zeigte eine früher an ihr unbekannte Festigkeit. Sie benachrichtigte Mr. Heywood und die Superiorin des Klosters unserer lieben Frauen zur Herzensruhe, daß sie sich ihren Wunsch, in diese Anstalt zu treten, nochmals überlegt habe und dies noch ein Jahr aufschieben wolle. Weder Vorstellungen noch Bitten, noch Drohungen — denn Heywood's Unmuth durchbrach mehr als einmal alle Schranken und selbst der finster blickende Mardyke wagte es, in unschicklichem Tone Rath zu ertheilen — konnten ihren Vorsatz erschüttern. Cyprian war in Verzweiflung. In einem Augenblicke des Zornes, für welchen er fast augenblicklich von Reue erfaßt wurde, gab er seinen Wunsch zu erkennen, daß Eustace und seine Nichte nicht in Lily Nook bleiben sollten, und obgleich sich Heywood bemühte, sich gegen den sanften Blick zu stählen, womit Miß Trevelyan die Wünsche, welche er ein Recht hatte auszusprechen, erfüllte, so widerrief er und entschuldigte er sich doch in einem

bußfertigen Briefe, auf welchen eine freundliche Antwort erfolgte. Aber Lilian und ihr Onkel reisten ab. Sie kehrten nach Lynfield zurück.

Man hat vielleicht Carlyon das Verdienst der Entdeckung des Geheimnisses Heywood's zugemessen. Es war Lilian, die ihrem Geliebten die Augen geöffnet hatte. Etwas — ohne Zweifel nur eine Kleinigkeit — hatte ihr die Wahrheit verrathen und augenblicklich war ihr die Geschichte der vergangenen Jahre in einem seltsamen, unerfreulichen Lichte erschienen. Der Schlüssel zu dem Geheimniß lag in ihrer Hand und sie überlieferte ihn Bernard Carlyon.

Und so ging es zu, daß die Zusammenkunft in der Gerichtsexpedition auf die Weise schloß, wie wir gesehen haben und daß so das Räthsel gelöst wurde.

Achtes Kapitel.

„Der alte Maulwurf."

„Ich denke nicht, daß wir die Angelegenheiten meiner Clientin mit besonderem Vortheil besprechen können, Bernard," sagte Mr. Molesworth einige Stunden nach der Zusammenkunft zwischen dem Ersteren und Heywood im Laufe des Gespräches. „So lange Sie als mein vertrauter Untergebener in dieses Zimmer zu kommen pflegten, ging das schon an, aber jetzt sind Sie in Ihrer Art ein großer Mann und ein Regierungsbeamter, und da unsere Verhältnisse sich geändert haben, so muß dies auch mit unseren Communicationen der Fall sein. Natürlicherweise dürfen Sie dies nicht als eine Beleidigung für sich betrachten."

„Es kann nichts Billigeres geben," sagte Bernard, „und ich würde mich unverantwortlich beneh-

men, wenn ich eine Fortdauer des Vertrauens beanspruchen wollte, welches Sie mir freiwillig geschenkt haben." Er hielt ein Paar Augenblicke inne, um Molesworth die Bedeutung der Paar letzten Worte erfassen zu lassen, und fuhr dann fort: „Wenn ich Sie aber um Ihren Rath bitte, so denke ich nicht, daß Sie mir ihn verweigern werden."

„Es scheint mir, daß Sie in allen Dingen, über die es Ihnen passen würde, mich zu Rathe zu ziehen, vollkommen fähig sind, für sich selbst zu urtheilen, Bernard," entgegnete sein früherer Lehrer. „Und Sie kommen in der That auch heute nicht hierher, um Rath über sich selbst einzuholen, sondern um das Material zu einem Trostbrief an Ihre Freundin, Mrs. Wilmslow, zu erlangen."

„Ich habe sogleich gesagt, daß ich in Folge erhaltener Nachrichten —"

„Sprechen Sie nur nicht wie ein Polizeidiener, Bernard. Man hat Ihnen gesagt, daß irgend Etwas vorgehe, was die Wilmslow's in ihrem Besitze von Aspen Court beunruhigen könne. Sie erinnern sich vielleicht eines kleinen Gespräches, welches wir Beiden vor ziemlich langer Zeit in diesem Zimmer gehalten haben, und Sie denken, daß die Kenntniß, welche Sie damals erlangt hatten, Ihnen das Recht ertheile, mehr zu verlangen, als ich Ihnen sagen kann. Nun, wir können über diese Sache verschieden denken. Aber

ich will Ihnen einen Rath geben, wenn es Ihnen angenehm ist, ihn zu erhalten.“

„Sehr angenehm,“ sagte Carlyon, der sich entschlossen hatte, sich bei diesem Anlasse auf exemplarische Weise zu benehmen.

„Nun, so heirathen Sie eine von den Miß Wilmslow's. Sie brauchen keine überraschte Miene zu machen. Ich gebe zu, daß es nicht das Geschäft eines Advokaten ist, für seine Clienten den Ehestifter zu spielen, aber jede Regel hat Ihre Ausnahme und ich fühle mich berechtigt, in dem gegenwärtigen Falle eine zu statuiren. Sie sind ein ganz angenehmer junger Mann — ein Umstand, den Sie natürlicherweise besser kennen, als ich — und Sie würden der Mrs. Wilmslow annehmbar sein, wie Sie ebenfalls wissen.“

„Ohne auf diese Frage einzugehen,“ sagte Carlyon lachend, „nehme ich mir die Erlaubniß, aus Ihrer Andeutung den Trost zu ziehen, von dem Sie gesprochen haben.“

„Den Geier auch! Warum?“

„Weil ich überzeugt bin, Mr. Molesworth, daß Ihre Freundschaft für mich Sie verhindern würde, mir eine unvortheilhafte Heirath vorzuschlagen. Die Erbschaft der jungen Dame ist sicher.“

„Sehr gut, wirklich sehr gut, Bernard. Eine schöne und liebenswürdige junge Dame ist also eine

schlechte Partie für Mr. Bernard Carlyon, wenn sie zufälligerweise kein Besitzthum hätte."

„Nein," sagte Bernard, der in seinem Herzen augenblicklich den Namen Lilian hörte. „Aber ich habe das Recht, von Ihnen eine ebenso gute Behandlung zu erwarten, wie Sie Mr. Henry Wilmslow gewährt haben."

Hier schob der Advokat eine Verwünschung über Mr. Henry Wilmslow's Haupt ein, die nicht geradezu eine Antwort war, die aber Carlyon als vernünftiger Mann als solche annahm und zum Vorwand machte, um Henry's Brief vorzulegen und ihn zu fragen, ob er wohl antworten solle.

„Ja," sagte Molesworth, indem er aus der fatalen Schublade, welche Wilmslow bei der Scene in Clements Inn erwähnt hatte, Geld nahm. „Hier sind zwanzig Pfund. Schicken Sie das Geld, als ob es von Ihnen selbst käme. Es wird eine zarte Aufmerksamkeit für Ihren künftigen Schwiegervater sein. Für die Hälfte der Summe würde er Ihnen seine Einwilligung schicken, alle seine Töchter auf einmal zu heirathen."

„Da ich aber kein Mormone bin," sagte Bernard, „so ziehe ich es vor, die Negociation abzulehnen."

„Ich bin in dem Rathe, den ich Ihnen wegen des Nehmens eines von jenen Mädchen gebe, vollkommen ernsthaft, Bernard," sagte Molesworth. „Ich

würde Ihnen gerathen haben, die älteste Tochter zu heirathen, denn eine älteste Tochter ist dem ältesten Sohne darin unähnlich, daß sie gewöhnlich das beste Mitglied einer Familie ist; aber es ist mir Etwas zu Ohren gekommen, als ob Sie die zweite vorzögen — und Sie erröthen! Nun, Kate ist noch ziemlich jung, aber sie ist weiblicher, als die meisten Mädchen ihres Alters, und in einem Jahre wird sie sehr präsentabel sein, wenn die Würde eines Verlobungsverhältnisses der Dame beständig vor Augen steht."

„Wir brauchen nicht länger über die Sache zu sprechen," sagte Carlyon, den ein gewisses inneres Bewußtsein, auf welches schon mehr als einmal angespielt worden ist, verhinderte, den Namen Kate Wilmslow ohne einen Selbstvorwurf zu hören — allerdings einen sanften, denn die jungen Männer sind in ihrem Urtheil über sich milde, wenn sie so unglücklich waren, die Hoffnungen von Frauen zu ermuntern. „Ich weiß, daß Sie wirklich mein Wohlergehen im Auge haben, und es ist daher nicht mehr als recht, wenn ich sage, daß die Heirathsabsichten, welche ich etwa hegen könnte, nach einer anderen Seite zielen."

„Nach welcher?" rief Moleswooth mit einem Gesicht, welches plötzlich einen strengen Ausdruck annahm, und mit zorniger Stimme.

Es war allerdings nicht der Ton, worin ein Gentleman in der vernünftigen Hoffnung, eine höf-

liche Antwort zu erhalten, einen Anderen um Auskunft bitten würde. Aber es lag ein gewisses Etwas in der Manier — war es wohl die augenscheinliche Wärme? — was Bernard die Unhöflichkeit außer Acht zu lassen bewog, und er antwortete im höchsten Erstaunen:

„Sie sind nicht mehr der Person bekannt —"

„Dann ist es Zeit, daß ich aufhöre, dies zu sein," fuhr Molesworth fort. „Wer ist es, frage ich Sie?" fügte er fast drohend hinzu.

„Sie müssen verzeihen, wenn ich nicht —"

„Ich verzeihe Nichts!" donnerte Molesworth, „ich frage Sie noch einmal um den Namen."

„Sie haben mich an unsere veränderten Verhältnisse erinnert, Mr. Molesworth," sagte Carlyon, indem er sich jetzt wieder faßte und aufstand. „Jetzt ist an mir die Reihe, Sie daran zu erinnern, daß ich mich nicht wider meinen Willen ausfragen lasse."

Molesworth sprang auf und legte seine große, starke Hand auf die Schulter Bernard's, der im Begriff schien, sich zu entfernen. Während er Carlyon auf diese Art zurückhielt, blickte er eindringlich und mit gerunzelter Stirn auf das Gesicht des jungen Mannes, und obgleich seine Hand fest war, schwankte doch sein Körper vor Aufregung hin und her. Eine so eigenthümliche Gefühlskundgebung von Seiten des sonst so unerregbaren Advokaten setzte Carlyon nicht nur in Erstaunen, sondern auch in Besorgniß, da er

sich insgeheim die Theorie gemacht hatte, daß zurückhaltende Männer zum Wahnsinn geneigt seien. Er ertrug den Griff Molesworth's mit vollkommener Geduld und mit einer plötzlichen, bekümmerten Ueberzeugung, daß das Gehirn seines Lehrmeisters im Uebermaße angestrengt worden sei.

„Sie wollen mir also nicht sagen, wen Sie zu heirathen gedenken, Bernard?" fragte Molesworth in einem Tone, der um so viel sanfter war, nicht nur als sein letzter zorniger Ausdruck, sondern auch als seine gewöhnliche harte Stimme, daß sich Carlyon gerührt fühlte.

„Ich habe keinen Grund, das Geheimniß zu bewahren," antwortete er sanft; „aber Sie überraschen mich durch die Weise, auf die Sie eine Frage stellen, die so wenig Interesse für Sie haben kann."

„Das ist wahr," sagte Molesworth, während er seine Hand langsam von Carlyon's Schulter entfernte, „und ich muß Sie wegen meines Aufbrausens um Verzeihung bitten."

Es war ohne Zweifel nicht mehr als recht, daß er um Verzeihung bat, und doch lag in der Art, wie er dies sagte, ein gewisses Etwas, was Carlyon fühlen ließ, daß er um Verzeihung bitten möchte, die Aufregung, von der er Zeuge gewesen war, verursacht zu haben. Molesworth blickte ihn einige Momente eindringlich an und sagte dann, seinen Sitz wieder einnehmend:

„Sie haben nicht die Absicht, sich unverzüglich zu verheirathen?"

„Gewiß nicht," sagte Bernard.

„Was Aspen Court betrifft," sagte Molesworth, plötzlich von dem vorher besprochenen Gegenstande ablassend, „so wissen Sie, wie die Besitztitel liegen. Die Leute, welche das Spiel verloren haben, denken, daß sie noch eine Aussicht besitzen. Sind Sie ein Spieler?" fragte er plötzlich.

„Nein. Ich hasse Alles, worin der Zufall die Geschicklichkeit besiegen kann."

„Es freut mich, das zu hören — es freut mich sehr. Aber Sie wissen, was falsche Karten sind. Wenn die rechte Zeit kommt und die betrügerische Karte aufgedeckt wird, so werden zuweilen die Hand des Betrügers und die darunter befindlichen Karten an den Tisch genagelt. Das ist das Einzige, was ich über die Leute, die ich und Sie besiegt haben, sagen kann. Mrs. Wilmslow hat von ihnen Nichts zu fürchten."

„Die Wahrheit zu gestehen, hatte ich nicht gedacht, daß sie von offenen Feinden Etwas zu besorgen hätte. Ich habe nur Vermuthungen und flüchtige Blicke in Bezug auf Das gehabt, was vorgeht, aber ganz offen gesprochen —"

„Bitte, Bernard, thun Sie das bei jedem Anlasse gegen mich."

„Es ist bekannt, daß Lord Rookbury das Besitzthum zu haben wünscht.“

„An dem Tage, wo er Besitz ergreift, will ich Ihnen Rookton Woods geben.“

„Ich schäme mich beinahe, hinzuzufügen, daß es bekannt ist, daß er in Communication mit Ihnen steht.“

„Ich schäme mich dessen nicht. Er ist ein sehr schlechter alter Bursche, aber er ist im Begriff, sich dadurch in meine Neigung einzuschleichen, daß er mir einige lumpige Gutsgeschäfte übergiebt, und sein Name wird auf einem Aktenkasten eben so gut aussehen, wie viele andere, die Sie auf jener Reihe dort lesen. Was er mit mir zu thun beabsichtigt, ist seine eigene Sache. Ich wiederhole Ihnen mein Versprechen in Bezug auf Rookton Woods.“

„Sie kennen natürlich die Betrübniß, welche der Mrs. Wilmslow wegen der armen Amy widerfahren ist?“

„Vielleicht besser, als Sie selbst, obgleich Sie bei dem Auftritte zugegen waren, der mich veranlaßt hat, jenen Schurken aus dem Lande zu vertreiben.“ Und da Molesworth fand, daß Carlyon mit den Umständen des Besuches der Mrs. Wilmslow und der Fälschungsanschuldigung unbekannt war, so klärte er in kurzen Worten Bernard über die Flucht Henry's auf; und wir brauchen wohl kaum zu sagen, daß der Gesandte nicht besonders genau gewesen war, als er

die wahrhaftige Geschichte jener Hegira an Carlyon schrieb. Als sich der Letztere entfernte, schüttelte ihm Molesworth warm und mit einem herzlichen Drucke die Hand, was wir nur deshalb erwähnen, weil es der starken Kundgebung der höchsten Achtung, die er zuweilen für angemessen hielt, beim Abschiednehmen von werthvollen Clienten an den Tag zu legen, so ganz unähnlich war. Die letzten Worte, welche er sagte, lauteten: „Jetzt gehen Sie und schreiben Sie Ihren Brief an Mrs. Wilmslow."

Bernard hatte daran gedacht, an sie zu schreiben, und während er nach seinem Bureau zurückging, beschäftigte er sich mit dem Zusammenbrauen einiger Sätze, mit welchen er den Gegenstand auf gute Weise einführen zu können glaubte. Aber seine Mühe war weggeworfen, wie es gewöhnlich geschieht, denn sein Schreiben wurde nicht nur eine Sache, die keiner Entschuldigung bedurfte, sondern eine unbedingt nothwendige. Er fand unter den Nachmittagsbriefen auf seinem Pulte einen von Mrs. Wilmslow, worin die arme Jane den Besuch Lord Rookbury's und seine Anschuldigungen gegen Molesworth beschrieb, und Carlyon anflehte, ihr jede Auskunft zu ertheilen, die in seinen Kräften stehe.

„Sie hat von dem Feinde Nichts zu fürchten und ebenso wenig von Lord Rookbury," sagte sich Bernard bei der Erinnerung an die Zusammenkunft,

von welcher er eben zurückkehrte. „Aber hat sie Etwas von Molesworth selbst zu fürchten?“

Wie hartnäckig, dachte er, hatte der Earl auf Wilmslow eingewirkt, um alle Nachrichten, welche er eingezogen, herauszulocken. Wie viel war das? bedachte er zunächst. War der ganze Versuch gegen Mrs. Wilmslow etwa ein Kunstgriff, um mehr aus ihr heraus zu locken? Und — waren Briefe sicher? Die Jane's waren schon früher aufgefangen worden — und was konnte nicht ein reicher, entschlossener Mann mit dem Briefbeutel eines Postboten anfangen? Alles dies zog sehr schnell an Carlyon's Geiste vorüber und er gelangte in Bezug auf die Uebersendung seiner Antwort zu einer Entscheidung. Was sollte er aber sagen? Konnte er der armen, bekümmerten Jane Zusicherungen geben, wie er sie wünschte? Er hätte ihr um die Welt keinen falschen Trost geben mögen, und doch konnte er in Wahrheit Nichts weiter sagen, als daß er an die ehrlichen Absichten eines Juristen glaube, der sie in seiner Macht hatte.

Theils durch die Erziehung, theils von Natur war Bernard, wie wir wissen, gegen seine Mitmenschen mißtrauisch — zu mißtrauisch, wenn man die Durchschnittssumme der Menschen nimmt, wenn auch nicht in Bezug auf die respectiven Kreise, welche ein Advokatenbureau oder die Expedition eines Staatsamtes umgeben. Er hatte sich gewöhnt, Betheuerungen

und Sentimentalität für den Firniß der Schwindelei zu halten, und sich deshalb ebenso sehr gegen die erheuchelte Offenherzigkeit aufgelehnt, welche vorgiebt, alle Betheuerungen und Sentimentalität bei Seite zu lassen. Es ließ sich schwer sagen, welchem Manne Carlyon auf den ersten Anblick traute — fast ebenso schwer, wie es war, ihn beim ersten Anblick gegen ein Weib mißtrauisch zu finden. Ganz besonders wissen wir, daß er seine guten Gründe hatte, um zu wissen, daß Molesworth sich, wenn es der Anlaß mitbrachte, ebenso trügerisch in Worten, wie in Thaten erweisen könne. Und doch setzte sich Carlyon nach dem Gespräche jenes Tages hin, um an Jane Wilmslow zu schreiben, und gab ihr, ohne umsichtige Redensart oder verklauselte Zusicherung, seinen instinktmäßigen, festen Glauben zu erkennen, daß Molesworth ihr Freund sei, und daß Diejenigen, welche ihn anschuldigten, auf Verrätherei zu sinnen, selbst Complotanten wären. Der Brief war ein herzlicher und edelmüthiger, von einer Art, wie sie Bernard nur selten schrieb, da er wenig Leute für würdig hielt, dergleichen von ihm zu erhalten, sondern seinen gewöhnlichen Correspondenten weit mehr lesbaren und unterhaltenden Stoff gewährte. Der Brief kam geradewegs aus seinem Herzen. Was hatte aber Molesworth gethan, um einen solchen Brief zu rechtfertigen? Er hatte sich einfach sehr unhöflich und seltsam gegen Carlyon benommen.

Wenn aber Carlyon hätte voraussehen können, was das Resultat des Abfassens eines solchen Briefes sein würde, so hätte er sich vielleicht etwas länger darüber bedacht. Denn nachdem er ihn geschrieben hatte, setzte er — zum weiteren Nachtheil und Schaden des Staatsdienstes — ein zweites Schreiben auf, welches dazu bestimmt war, die etwaigen schlechten Absichten zu umgehen, von denen er es für möglich hielt, daß sein Freund Lord Rookbury, oder sein Freund Heywood, oder einige ihrer respectiven Freunde auf den Briefbeutel von Aspen Court haben könnten.

Er schloß das Schreiben an Lilian Trevelyan nach Lynfield ein, indem er der jungen Dame andeutete, daß sie es lesen möge, da es sie über Alles, was ihn betraf, vollkommen unterrichtet erhalten würde (hier kamen verschiedene liebevolle Zusicherungen, die nicht wesentlich in die Geschichte gehören), und daß sie es dann insgeheim und sicher nach Aspen Court befördern möge, so geheim, daß es der Wachsamkeit Mr. Mardyke's entschlüpfe, und so sicher, daß der Bote es keiner anderen Hand, als der Mrs. Wilmslow anvertrauen solle. Und Lilian erhielt den Brief auch richtig. Wir berichten die Thatsache nicht in einem unwürdigen Geiste des Spottes gegen eine nationale Einrichtung, die wirklich unsere Briefe

sehr oft richtig abgiebt (besonders wenn man bedenkt, wie wenig die Art, wie sie ihre Unterbeamten belohnt, sie berechtigt, treue Dienste zu erwarten), sondern weil es für den Leser wünschenswerth ist, zu wissen, daß dies der Fall war.

Neuntes Kapitel.

Die Geschichte der kleinen Angela.

Während dieser Brief unterwegs ist, wollen wir wieder einen Blick auf das Bett im St. Veitshospital und auf das Schicksal des Individuums werfen, an welchem, wie man annehmen kann, der Inhaber jener unbehaglichen Lagerstätte das größte Interesse nahm.

Paul Chequerbent genas allmälig. Sein Alter und seine Constitution verhießen eine schnelle Genesung von einer bloßen Fleischwunde, aber er hatte die Lebensweise geführt, welche die Lebenskräfte vergeudet und doch nicht von der Aufregung des Vergnügens erheitert wird, die auf das Ungünstigste auf den Körper einwirkt und die Erschlaffung zu einem sehr schnellen Prozeß macht. Ausschweifungen ohne Genuß sind nicht nur die erbärmlichsten aller Thorheiten, sondern

auch die zerstörendsten für Geist und Körper. Und dies hatte schon einige Zeit vor dem Kampfe mit den wilden Bestien die einsame mürrische Existenz Pauls charakterisirt. Nothleidend, in seinen Hoffnungen getäuscht und entmuthigt, hatte er gefühlt, daß Alles gegen ihn sei, und da ihm der moralische Muth mangelte, sich gegen eine solche Macht aufrecht zu erhalten, so hatte er sich unmuthig genug jenem ungesundesten Zustande der Dinge hingegeben, wo unser Dasein zugleich trübe und stagnirend zu sein scheint. Es war für Paul ein Glück, daß dieser Demoralisirungsprozeß durch die Zähne der Hyäne des Mr. Penkridge zum Stillstand gebracht wurde.

Wir wünschen aber sehr, daß unser Paul nicht viel schlimmer gehalten werden möge, als er war und wir kommen mit einigem Vergnügen auf sein gutes und gentlemanisches Benehmen zurück, welches er darlegte, als Lady Anna ihn im Hospital besuchte. Die alten, ehrenhaften und mannhaften Instinkte Pauls erwachten von Neuem und statt in Klagen und Vorwürfe auszubrechen, oder sich zu bemühen, seine junge offenherzige Freundin zu bewegen, daß sie durch eine Erneuerung ihres vertrauten Verhältnisses ihre Aussichten compromittire, nahm er ihren Besuch mit Dankbarkeit auf, enthielt sich aber sowohl jeder Darlegung anderer Gefühle, wie aller Bitten, daß sie eine Wohlthat wiederholen möge, die ihrem Vater mißfallen könnte. Wir sind daher erfreut, schreiben zu können,

daß er von seiner Wunde genas und daß die medicinischen Behörden des St. Veitshospitals schließlich seiner — durch unsere hübsche Freundin, Mrs. Sellinger — bewirkte Fortschaffung nach einem hübschen kleinen Häuschen in Islington gestatteten, welches Angela nach äußersten Kräften und Fähigkeiten bis zu dem Momente ausschmückte und verzierte, wo das Cabriolet, worin sich Paul und die junonische Tanzlehrerin befand, in die Straße einbog, (obwohl sie ihre Flucht durch den Garten und das Hintergäßchen hinauf bewerkstelligte) rechts abging, wie sie selbst mit Lachen sagte, ehe der Reconvalescent ankam. Mrs. Sellinger lud sich selbst die Pflicht auf, ihn zu pflegen und erfüllte dieselbe mit großer Treue; ja, sie brachte für Paul noch eine wichtige Sache zu Wege, und zwar auf eine Art, die wir nicht erwähnt haben würden, wenn sie nicht so ehrenvoll für sie gewesen wäre. Denn Paul, der sich jetzt seiner Gewohnheit des Mystificirens zu entledigen lernte und dem das Hospital die Großrednerei so ziemlich benommen hatte, gestand offen gegen sie ein, daß es ihm für jetzt an Geld mangle. Mrs. Sellinger, die dies Bekenntniß vorausgesehen hatte, that, als ob sie sehr nachdenklich wäre und blickte in den Spiegel und aus dem Fenster, als ob sie aus Leibeskräften überlegte, was geschehen könne. Endlich sagte sie — mit großem Zaudern und mit Furcht, daß sie Paul von Neuem zur Verschwendung rathe, daß ein Herr, der von ihr

Privatunterricht nähme, für einen Geldverleiher gelte, und wenn es Paul recht wäre, so wolle sie zusehen, ob sich bei ihm Etwas thun lasse. Es sei eine abscheuliche Sache, in dieser Weise Geld aufzunehmen, aber sie wisse, daß es Paul unglücklich machen würde, wenn er denke, daß er ohne Hülfsmittel in einer Wohnung sei, wenn auch, was das betreffe, die Wirthin eine vertraute Freundin von ihr wäre und ihrem Freunde nur mit zu großem Vergnügen borgen würde. Und da er überdies jetzt fleißig und ordentlich sein wolle, so könne ein solcher Ausweg für den Augenblick verzeihlich sein. Hierzu fügte sie noch eine Menge anderer rücksichtsvoller weiblicher Tröstungen und die Folge war, daß sie am nächsten Tage ganz entzückt eintrat — der Geld verleihende Schüler war glücklicher Weise am vorigen Abend gekommen, obgleich es nicht die Zeit zu seiner gewöhnlichen Lection war — er hatte sich ganz bereit bewiesen, Geld zu leihen und wollte sogar Pauls Schuldschein ohne weitere Sicherheit annehmen. Mr. Chequerbent machte ein so unaussprechlich überraschtes Gesicht, als er dieses Beispiel menschlichen Aberglaubens erfuhr, daß Mrs. Sellinger fürchtete, er würde anfangen, ihrer Geschichte den Glauben zu versagen und sie fügte daher mit großer Geistesgegenwart und Schlauheit hinzu, daß ihr Freund gerade so wäre, wie die anderen Alle und seine Zeichen haben müsse. Dies beruhigte Paul, der die erste Nachricht für zu gut gehalten hatte, um

wahr zu sein. Die arme Mrs. Sellinger verdarb beinahe ihre Sache von Neuem, als sie den Betrag der geforderten Zeichen erwähnte und ihn so lächerlich niedrig ansetzte, daß er den gewöhnlichen Preis des Geldes nicht bedeutend überstieg. Paul vermuthete aber, daß diese Freigebigkeit von Seiten des Wucherers ein Freundschaftsstück gegen die hübsche Unterhändlerin sei und befand sich baldigst im wirklichen Besitz von beinahe funfzig Pfund, die Mrs. Sellinger an jenem Morgen bei ihrem Banquier erhoben hatte. Nicht mehr von der Sparkasse, denn Juno war fortwährend in der Welt emporgestiegen und statt den alten Hut und Shawl vorzulegen, wie sonst, wenn sie des Sonnabends Abends unter der Leitung eines mürrischen Lastträgers auszugehen und ihr Geld anzulegen pflegte, kleidete sie sich jetzt zu solchen Finanzoperationen prächtig an und die britische Bank — nach dem schottischen System — war noch lange von dem eau de mille fleures durchduftet, nachdem der höfliche Commis ihr lächelnd ihr Buch zurückgegeben und sie unter Verbeugungen an die Thüre begleitet hatte. Und wer wollte sagen, daß unsere gute, schöne, ausdauernde Tanzlehrerin nicht allen ihren Erfolg verdient habe? Ich möchte den Mann sehen, der einem Freunde hülft, wie sie Paul half — oder, um nicht etwas Unbilliges zu verlangen — wie er es mit auch nur halb so großer Bereitwilligkeit und ein Viertel so großem Zartgefühl thut.

Wir überlassen es Paul, seine Kraft zu sammeln und zu geloben, ein besseres Leben zu führen und unterdessen die „schottischen Häuptlinge,“ die „vaterlose Fanny“ und andere Neuigkeiten zu lesen, die ihm aus der kleinen Leihbibliothek geholt wurden, und folgen Angela (die wir so nennen wollen, so lange wir können), welche in ihre eigenen Gemächer zurückkehrt und auf Mrs. Sellinger und ihren Bericht von dem Ergehen und ob er sich behaglich befinde und ob sie ihm irgend Etwas verschaffen könne, u. s. w. wartete. Angela würde sich nicht damit begnügt haben, diese Nachricht aus zweiter Hand zu erhalten, wenn ihre Freundin sich nicht so entschieden benommen hätte. Mrs. Sellinger bedang ausdrücklich aus, daß Angela sich mit Discretion benehmen solle, wenigstens so lange, bis sie ihre Stellung in der Welt genau kenne. Da die Tanzlehrerin ihre eigenen Privatansichten über Lord Rookbury hegte und von den Hunderten von Cymon's, die sie ihrer Zeit civilisirt, eine ziemliche Menge Menschenkenntniß aufgelesen hatte, so glaubte sie keineswegs an die Redlichkeit der Absichten des Earls oder an die Wahrheit seiner Angaben über Angela's rechtmäßige Geburt. Als Frau von Welt war sie aber entschlossen, ihrer hübschen kleinen Freundin, der Schauspielerin, Nichts zuzulassen, was bei ihrem edlen Vater die Ueberzeugung rechtfertigen könne, daß seine ausgeartete Tochter eine Person sei, die er mit einer Jahrespension abfertigen

könne. Sie ließ also Angela eine passende Wohnung im Hause von ein Paar alter Jungfern von strengstem Anstand nehmen und verlangte unbedingt, daß sie in ordentlicher Einsamkeit leben, alle ihre Comödienbücher verbrennen und klingeln sollte, wenn das Feuer der Steinkohlen bedurfte, statt diese selbst darauf zu werfen. Das muntere, rüstige Mädchen fand Alles dies sehr anstrengend, aber sie fühlte, daß Mrs. Sellinger vernünftig war und willigte ein, ihre Zeit als vornehme Dame abzuwarten, wobei sie sich aber für den Fall, daß Paul Chequerbent ihrer Hülfe benöthigt sei, einen starken inneren Vorbehalt machte.

Lord Rookbury schickte ihr zu verschiedenen Malen Geld in Briefen ohne Adresse, die ihr aber sein vertrauter Kammerdiener auf die ehrerbietigste Weise und mit den höflichsten Erkundigungen von Seiten seines Herrn nach ihrer Gesundheit und ob sie einen Wunsch besitze, den er befriedigen könne, einhändigte. Der Earl aber gab keinen eigenen Wunsch zu erkennen, nach dem sie sich hätte richten können und hatte bis jetzt auch noch keine weitere Absicht dargelegt, sie in die Gesellschaft einzuführen. Das Fortdauern dieses Prüfungszustandes machte Angela mitunter zum Murren geneigt, aber Mrs. Sellinger wollte darin Nichts sehen, als die geziemende Vorsicht eines wählerischen Vaters, der seine Tochter eine Art von Quarantaine zwischen der verderbten Atmosphäre des Theaters aussetzen wollte, wo die Leute sich schminken und

sich für das ausgeben, was sie nicht sind, und der reinen, tugendhaften Luft der aristokratischen Gesellschaft, wo Alles Aufrichtigkeit und Güte ist. Eine plötzliche Veränderung — ein schnelles Emporsteigen aus dem Thale in die dünne Luft des eisigen Bergesgipfels — hätte für das junge Mädchen überwältigend sein können. So wenigstens sprach Mrs. Sellinger halb im Ernst, halb im Scherz zu ihrer hübschen Freundin, wenn sie ihr Geduld anrieth.

Nun hätte ich weit lieber so viel Licht auf Angela's Stammbaum werfen mögen, wie es genügt haben würde, um die Herren am geistlichen Hofe zu erreichen, die ihren Trauschein aufzusetzen hatten und natürlicher Weise erfahren mußten, wie eine kleine Schauspielerin keine Person von Wichtigkeit genug ist, um sich in das Geschäft zu mischen, womit so und so viel würdevolle und erhabene Leute — Earls, Gesandte, Secretaire, Geistliche und dergleichen, unsere Geschichte zu beendigen gedenken, so wird sie doch nicht im Stande sein, von der Bühne zu schlüpfen, ohne, wie sie es selbst nennen würde, einen guten Abgang zu haben. Und ich sehe mich daher genöthigt, in diesem Punkte zu erklären, daß der Earl von Rookbury die Wahrheit sprach, als er behauptete, daß sie seine Tochter sei, und daß er ebenfalls die Wahrheit sprach, als er behauptete, daß sie seine eheliche Tochter sei und dennoch seine ganze Angabe eine Lüge war, die er in der Absicht zu täuschen, vorbrachte.

Sehr bald nach dem Tode der Gräfin Rookbury — der nicht besonders für ihn passenden plebejischen Wittwe, welche der launische Earl zu heirathen und hundert prächtigen, vornehmen Jungfrauen vorzuziehen beliebte, von denen der Lord von Rookbury einer jeden beliebigen mit der Gewißheit hätte an den Altar winken können, daß das schöne Geschöpf ihm dankbar gehorchen würde, hatte der Direktor einige spanische Tänzerinnen importirt, denen es, wie den unbekannten Helden des Alterthums, an einem Dichter fehlte — und die nicht zogen. Die Kritik hatte damals eine von ihren Functionen noch nicht entdeckt und dem Publikum war noch nicht gelehrt worden, die Aesthetik der Pantomime zu verstehen. Die Speculation schlug daher fehl und die Künstlerinnen wurden natürlicher Weise betrogen, und nachdem sie zu einigen schlechten Engagements an englischen Theatern herabgesunken waren, wo es das Publikum verschmähte, an denjenigen Gefallen zu finden, was die Vornehmeren nicht entzückt hatte, waren die armen Tänzerinnen genöthigt, sich wieder auf den Heimweg zu machen. Eine hätte dableiben können, Maria Dolorosa, da ihr von einem vornehmen Theaterbesucher, der ihre schöne, geschmeidige Gestalt, ihre unregelmäßige Schönheit und ihr intelligentes Geberdenspiel zu würdigen wußte, Bedingungen angeboten worden waren. Aber Maria war tugendhaft und obgleich ihr das vorgeschlagene Engagement durch Vermittelung

eines jüngeren Edelmannes angeboten wurde, der bis vor Kurzem in unserm diplomatischen Dienste stand, ward es doch zurückgewiesen. Die arme Maria kannte den Mann nicht, dem sie eine so tiefe Ursache zum Zorn gegeben hatte. Sie kannte ihn überhaupt, außer dem Namen nach, gar nicht. Sie reiste mit ihren Kameraden von England ab und sie begab sich durch Frankreich nach den Pyrenäen, indem sie ihren beschränkten Mitteln durch Verstellungen in einigen der Städte unterwegs nachhalfen. In einer derselben, wo die Truppe in große Noth gerathen war, versetzte die ungewöhnliche Güte eines polnischen Obersten in französischen Diensten, der zufällig zu gleicher Zeit dort anlangte, die armen Spanierinnen in dankbares Entzücken. Oberst Paskovitsch half ihren unmittelbaren Bedürfnissen ab, händigte dem Direktor eine Summe ein, welche genügend war, sie bis zur Grenze zu bringen, und machte bei ihrem Aufbruch den Vorschlag, sie auf einen Theil ihrer Reise zu begleiten. Er machte sich ungemein angenehm — er sprach das Französische geläufig, aber mit einem Accent, den seine polnische Geburt erklärte, und wenn er sich seinen anderen Reisegefährten nicht angenehm machte, so brachte er der Maria Dolorosa ehrenhafte Huldigungen dar. Wir haben gesagt, daß sie tugendhaft gewesen sei. Aber je tugendhafter sie war, desto würdiger war sie auch eines reichen, gütigen, einnehmenden Gatten, eines freigebigen Soldaten,

der, wenn auch etwas älter, als sie selbst, doch immer noch eine aufrechte, aristokratische Haltung besaß und reiten konnte, wie ein englischer Fuchsjäger. Kurz, die Bewerbungen des Obersten nahmen einen guten Fortgang, und da er glücklicher Weise auch ein Katholik war, so würden keine Schwierigkeiten obgewaltet haben, wenn Lord Rookbury einen wirklichen Priester gemiethet hätte, um die Verbindung zwischen ihm und Maria zu bewirken, statt sich Mittel zu verschaffen, um einen wirklichen Priester zu entführen und die Ceremonie mit beinahe Postgeschwindigkeit durch einen Vicar ausführen zu lassen, um dessen Geschichte die Priesterweihe keinen Ruhm gefunden hatte. Das glückliche Paar verließ die beglückwünschende Truppe, Maria unter Thränen und Lächeln und Abschiedsgrüßen, und der Oberst voller Triumph. Sie feierten sehr angenehme, lange Flitterwochen, eine fünfmonatliche Wanderung im südlichen Frankreich, und dann fühlte der Earl, daß ihn die Pflicht gegen sein Vaterland nach Hause rief — und er ging.

Der Earl, welcher in ziemlicher Eile die letzte Stadt ihrer gemeinschaftlichen Reise verließ, war zu gentlemanisch, um eine Dame in Verlegenheiten zu lassen, und er sendete ihr von der ersten, durch welche er auf seiner Einzelnreise kam, eine bedeutende Summe als Abschiedsgeschenk und fügte derselben einige treffliche Rathschläge bei, daß Maria so mora-

lisch wie möglich sein, und sich einen neuen Mann anschaffen möge, da der alte ihr nicht wieder beschwerlich fallen würde. Sobald er sich die Sache auf diese Weise vom Halse geschafft hatte, kam der Earl nach Hause und zeichnete sich in der nächstfolgenden Parlamentssitzung durch zwei Reden über die Nothwendigkeit aus, dem Volke eine religiöse Erziehung zu ertheilen. Die Reden wurden gehalten, um die Regierung zu ärgern, die Lord Rookbury unter Thränen als sorglos für ihre Christenpflichten bezeichnete, daß sie beinahe atheistisch genannt werden könne, aber sie machten auf die religiöse Welt einen solchen Eindruck, daß selbst Francis Selwyn, den sie nicht täuschten, nicht im Stande war, zu verhindern, daß Maria's Freund eingeladen wurde, bei einer Missionsversammlung in der Freimaurertaverne den Präsidentenstuhl einzunehmen. Unterdessen konnte der Earl nicht wissen, und daher auch nicht bedauern, daß der Advokat, welchem er das Packet für Marien anvertraut, dasselbe zu seinem eigenen Nutzen verwendet hatte, daß Maria nach ihrer plötzlichen Verlassung die Stufenleiter der Verwunderung, des Zweifels, des Argwohns, des Schreckens, der Pein und Scham durchgemacht, welche so viele Frauen unaufgefordert nach einer Welt geführt haben, wo schwach sein nicht sündig und gekränkt sein heißt, und daß sie ihrem Triebe, dorthin zu gehen, widerstand — denn eine zweite Stimme, die nur sie allein vernahm,

flehte wehmüthig für zwei Leben — und so fand sich das arme, dem Wahnsinn nahe Mädchen nach seinem Heimathsdorfe zurück, erzählte seine Geschichte, gebar sein Kind und starb. Rookbury hörte Nichts weiter von der Sache, und wenn er sich Maria's erinnerte, pflegte er sich vorzustellen, daß sie sich mit dem ihr übersendeten Gelde einen Kramladen und einen Ehemann gekauft und dick und zänkisch und überhaupt eine behäbige spanische Matrone geworden sei, die in ihrem Herzen die Erinnerung an ihren polnischen Obersten festhielt und ihr ältestes Kind dem übrigen halben Dutzend vorzog.

Der Zufall, durch welchen jenes älteste Kind nach England gebracht wurde, als es etwa zwei Jahre alt war, ist theilweise in so viel französischen Vaudeville's, und folglich auch in so viel englischen Dramen und Novellen aufgenommen worden, daß ich mich schämen würde, ihn zu wiederholen, wenn nicht die Geschichte doch anders wäre! In all diese Vaudevillen, Dramen und Novellen wird stets ein junges, reiches, gutes, aber sich vergebens nach einem Kinde sehnendes reisendes Ehepaar durch das Zerbrechen des Wagens an der Biegung jener abscheulichen Straße umgeworfen und muß die Nacht in jenem obscuren Dorfe zubringen, wo es von dem Knoblauch und den Flöhen in dem einzigen Wirthshause zu leiden hat. Es geräth stets in ein Gespräch mit der Wirthin und hört von ihr die traurige Geschichte, wie

das Kind der Verführung gestorben sei und wie i h r Kind in jenem kleinen Häuschen bei seinen Großeltern lebe. Die Reisenden kaufen das Kind und versprechen, es als ihr eigenes zu erziehen, nehmen es im Wagen mit und das nächste Mal, wo es zum Vorschein kommt, ist es ein schönes, junges Mädchen mit einem gewissen Medaillon mit schwarzem Haar, über welchem sie weint, wenn es wünschenswerth ist, den Leser oder das Publikum an das traurige Schicksal ihrer Mutter zu erinnern. Obgleich aber dies, oder beinahe dies, mit unserer Angela geschah (und das Jahr, wo diese Vaudevillegeschichte zur Verwendung zu kommen anfing, wird beweisen, daß irgend ein französischer Dramatiker, der in Spanien gereis't, unsere kleine Geschichte aufgelesen haben muß), so weichen doch Alle, die sie auf elegante Weise behandeln, von der Wahrheit ab. Das Paar, welches sich Angela auf diese Weise aneignete, war weder jung, noch gut, und seine Laune, sie zu adoptiren, wurde nur in sehr geringem Grade von dem Mitleid für das arme Ding selbst eingegeben. Mr. und Mrs. Adams, von denen der Erstere viel Gold und Beide viel andere Gelbheit in Westindien erworben, hatten längst auf irgend einen solchen Coup gesonnen, um die Hoffnungen einer Masse hungriger Verwandten zu vernichten und sich ihrer Aufmerksamkeiten zu entledigen, da ihre liebevolle Zudringlichkeit das launische, scharfsichtige, reizbare Ehepaar irritirte. Sie hatten

beabsichtigt, auf der Rückreise von ihrer französischen Tour, von der sie abgebogen waren, um sagen zu können, daß sie in Spanien gewesen seien, einen Schützling auszuwählen, der die ganze Legion von Vettern in die Flucht schlagen und ihnen eine lange Nase ziehen solle. Die kleine Angela schien ganz das Ding zu sein, dessen sie bedurften, um so mehr, als Mrs. Adams (die Tochter eines Kohlenbergwerksbesitzers, die aus diesem Grunde von Natur der Aristokratie zugethan war), im Stande sein würde, das unbekannte kleine Geschöpf mit einem adligen Stammbaum zu versehen, welchen man einem kleineren Brown oder Johnes nicht so leicht hätte geben können. Sie nahmen sie mit. Soll ich es aber sagen: Angela hatte sich von den Pyrenäen an bis zu dem Wirthshause in Canterbury so abscheulich ungezogen benommen, jammerte und wehklagte, schrie, brüllte, kreischte, kratzte und empörte sich unablässig, daß sie nicht nur die ganze Heimreise verbitterte und ihre eigenen Aussichten ruinirte, sondern auch einen solchen Grimm zwischen ihren beiden Beschützern verursachte, daß sie sich geradezu über die Art zankten, wie sie sich ihrer entledigen sollten, sobald sie in London ankamen. Das widerwärtige kleine Geschöpf wurde schließlich nach der Vorstadt geschafft, wo die Familie Lobb wohnte, und ohne allen adligen Stammbaum, aber mit dem Zeugnisse, daß sie tief von allen Lastern durchdrungen sei, welche ein zweijähriges Leben zu

lehren vermag, der Verwahrung der Mrs. Lobb übergeben, die eine alte Bekannte, und, wie Manche sagten, eine ehemalige Dienstgenossin der Mrs. Adams war. Nun will ich behaupten, daß kein französischer Vaudevillemacher jemals gewagt hat, eine solche wahre, prosaische Geschichte zu erzählen, und noch weit weniger ein feiner englischer Schriftsteller sich herablassen würde, ihr einen so gemeinen Ausgang zu geben.

Mrs. Lobb war bei all' ihrer Vulgarität — und man wird sich vielleicht erinnern, daß sie die Gewohnheit hatte, Krampfanfälle zu haben — doch eine sehr warmherzige Waschfrau, und die kleine Angela befand sich in jenem finsteren Loche, wo der Dampf der Waschfässer fortwährend vor ihren Augen aufstieg, weit besser, als es ihr in Varnish Villa, dem schönen Hause der Mrs. Adams, ergangen sein würde, wo fortwährend auf die eleganteste Weise Pastillen dampften. Sie — Mrs. Lobb — gewann das Kind lieb, und dieses machte mit dem wunderbaren Instinkt, der uns erwachsenen Leuten zuweilen mangelt, bald ausfindig, ob man sie lieb hatte oder nicht, bequemte sich den Umständen an und wurde das Schooßkind der Familie. Wie sie in Schönheit aufwuchs, und einmal, wo Noth an den Mann ging, in der Eigenschaft eines an einem Drathe hängenden Cupido zum theatralischen Leben angeworben wurde, und von da an auf der Bühne blieb, bis sie der Stern wurde, als den wir sie gesehen haben, wie Mrs. Adams

fortfuhr, für sie eine kleine Pension zu zahlen, welche eines Tages von Mrs. Lobb mit unhöflichen Redensarten zurückgeschickt wurde, weil Mrs. Adams sich hochmüthig benommen hatte, als Mrs. Lobb zu ihr gekommen war, um sie zu besuchen, und wie diese Pension von da an aufhörte, wie die Familie Lobb ein wenig emporkam, eine bessere Wohnung nahm und wie sehr Angela's Gehalt ihr weiter half, und so fort, wollen wir übergehen. Wir haben so viel von der Geschichte unseres lieben Mädchens wahrheitsgetreu erzählt, als zu wissen nothwendig ist, und es ist einem verhaßt, über gemeine Leute zu schreiben.

Aber ein scharfsinniger Leser — und wir wünschen uns keine anderen — fragt augenblicklich, wie Lord Rockbury erfuhr, daß das Kind der Maria Dolorosa de Padillas der Stern des Vorstadttheaters war, in dessen Parterre wir ihn seine väterliche Beschauung haben vornehmen sehen. Die Frage ist zu billig, als daß sie ohne Antwort bleiben dürfte, wenn wir auch mit dem Ertheilen der Auskunft nicht einen weiteren Zweck verbänden.

Jahre vergingen, Zeiten wechselten und der Geschmack mit ihnen — es ist nicht der Mühe werth, das Lateinische zu citiren — und die spanischen Tänzer erhielten in London abermals eine Aussicht, sich auszuzeichnen. Die Kritik hatte sich bedeutend

verbessert, und diesmal wurden die Hülfsquellen hochgebildeter, scharfsinniger, literarischer Köpfe auf anmuthige, gelehrte Weise zu Gunsten der reichlich gezeigten Gliedmaßen des Ballet's in Anspruch genommen. Man griff zur Metaphysik und zu analytischen, wie zu synthetischen Untersuchungen, citirte sogar Griechisch (noch dazu in griechischen Buchstaben), und sagte dem Publikum, daß es nicht nur an der neuen Schaustellung Gefallen finden müsse, sondern daß auch Jeder, der sie nicht bewundere und verehre, eine unwissende Bestie sei. Nun läßt sich Niemand gern von Männern ersten Ranges sagen, daß er eine unwissende Bestie sei, und das Publikum fand sich bewogen, an den Tänzern Gefallen zu finden, und diesmal bereicherte sich der Direktor. Lord Rookbury half ihn bereichern, indem er eine ausgezeichnete Privatloge nahm und sie durch einen hübschen kleinen Kunstgriff um ein Drittel wohlfeiler erhielt, als er sie eigentlich hätte haben sollen. Wenn er sein Geld zu sparen wünschte, so hätte er besser daran gethan, es auf ehrenhafte Weise zu bewerkstelligen und sich eine wohlfeile Loge auf der ersten Galerie zu nehmen.

Wenn er dies nämlich gethan hätte, statt sich dicht an die Bühne zu setzen und gelegentlich den vollen Schein der Podiumlampen auf sein scharf gezeichnetes Gesicht zu erhalten, so würde er erst dem gleichgültigen Blicke, dann der gefesselten Aufmerksamkeit und endlich dem bestimmten Wiedererkennen eines

von den Männern entgangen sein, die auf so pittoreske Weise vor ihm figurirten, und der auf seinem zweiten Besuche in England nach Verlauf vieler, vieler Jahre in dem distinguirten Aristokraten der Prosceniumsloge den polnischen Obersten erkannte, welcher Maria mit fortgenommen hatte.

Zehntes Kapitel.

Was nie weggeworfen ist.

Es vergingen vier bis fünf Tage, und Carlyon erhielt weder von Lilian, noch von Mrs. Wilmslow Antwort. Da er aber wußte, wie selten man das Recht hat, außer in dringenden Fällen, Regelmäßigkeit in dem Briefwechsel der Damen zu erwarten, und welche Kleinigkeiten, wie zum Beispiel ein Besuch, ein verschlossenes Schreibepult oder ein ausgetrocknetes Tintenfaß, einen Damenbrief von einer Post zur anderen hinausschieben, fühlte er keine besondere Ueberraschung, als er mehrere Morgen hinter einander unter seinen täglich eingelaufenen Briefen Nichts mit dem Gloucestershirer Poststempel vorfand. Endlich präsentirte sich jedoch ein sehr kleines Billet auf seinem Frühstückstische. Es war in einer Frauenhand geschrieben, die er nicht kannte. Ein ziemlich ei=

genthümliches Gefühl überschlich ihn, als er es las: —

„Mary Maynard wünscht Sie ganz besonders zu sehen, und zwar Ihres eigenen Vortheils wegen. Sagen Sie keinem Menschen Etwas, sondern sehen Sie heute genau um 11 Uhr nach der großen Kanone auf dem Drachen im Park. Sie brauchen keine Gefahr zu besorgen, da M. M. einen Schleier trägt und ihn während des ganzen Gesprächs herabgelassen halten wird.“

„Hm,“ sagte oder brummte vielmehr Carlyon mit einer kleinen Grimasse. „Sie macht die Bestellung noch dazu dicht bei meinem Bureau, und wenn ich sie nicht einhalte, so ist sie ganz die Person dazu, hereinzukommen und mich in der Expedition zu besuchen, und das geht nicht an. Also muß ich gehen.“ Und er dachte daran, wie das schwarze Haar nach dem Souper bei Mrs. Forester über sein Gesicht gefallen war und wie die Wolke zwischen ihm und Lilian trat, als er jene Reise begann, und beschloß natürlicherweise, bei dem gegenwärtigen Anlasse sehr vorsichtig zu sein.

Natürlicherweise war er pünktlich, und Miß Maynard hatte sich augenscheinlich vorgenommen, es ebenso sehr zu sein, denn sie kam ziemlich erhitzt und etwas athemlos zu ihm heran. Ihr Gang war allerdings in jenem Momente sehr anständig, aber es

war vollkommen möglich, daß sie den Anstand so weit außer Acht gelassen hatte, daß sie ein wenig gelaufen war, ehe sie in seinen Sehbereich kam. Mary sah unter ihrem schwarzen Hute ungemein hübsch und pikant aus, und eine kleine Ausschmückung mit Roth, entweder unter den Blumen des Hutes oder den dunklen Locken, erhellte nur eben den Raum hinter dem verheißenen Schleier. Als sie sich begegneten, legte sie ihre Hand in die Bernard's, aber diesmal lag keine Koketterie in der Geberde.

„Ich habe nur ein Paar Minuten übrig, Mr. Carlyon," sagte sie, „da ich wieder zu Hause und in meinem Zimmer sein muß, ehe Lucy Forester erwacht und klingelt. Und Sie haben nicht die geringste Zeit zu versäumen. Nein, nein," fügte sie hinzu, als sie aus seiner Antwort las, daß er glaubte, sie beziehe sich auf die Pflichten seines Amtes — „ich meine mehr als das. Wenn ich Zeit hätte, auf gehörige Weise anzufangen, so würde ich sagen —" fuhr sie hastig fort, als ob sie die Worte vorbereitet, aber kaum den Muth hätte, sie auszusprechen — „daß Sie schlecht von mir gedacht haben, und mit Grund, und daß ich gewünscht habe, Ihnen einen Theil Ihrer schlechten Meinung zu benehmen und zu zeigen, daß ich nicht ein so sonderbares Geschöpf bin, wie Sie vielleicht denken. Aber wir haben keine Zeit dazu, und Sie müssen Das, was ich Ihnen zu sagen habe,

für so viel hinnehmen, als es werth ist. Mr. Heywood hat gegen Sie nichts Gutes im Sinne."

„Das weiß ich," antwortete Bernard, „aber ich bin Ihnen aufrichtig dankbar für —"

„Sagen Sie mir das nicht," unterbrach ihn Mary ungeduldig. „Ich meine — ich bin sehr kurz angebunden — aber lassen Sie mich sprechen. Er hat nichts Gutes gegen eine Person — gegen die junge Dame im Sinne, mit der Sie verlobt sind."

„Und darf ich fragen," sagte Carlyon, „wie Sie diese Kenntniß erlangt haben?"

„Durch das Horchen an einem Loche, welches ich hinter einem Bilde Lucy's in die Wand gemacht hatte. Ist es nicht abscheulich schlecht von mir? Aber das läßt sich nicht mehr ändern, nicht wahr? Ich denke, daß Mr. Heywood dann und wann ein wenig toll wird — und doch weiß ich es nicht gewiß. Es würde köstlich sein, einen Liebhaber zu besitzen, dem es so vollkommen Ernst damit ist, wenn man nur ganz gewiß wäre, daß er nicht einmal eine Gelegenheit ergreifen würde, um einen todt zu machen."

„Und ist er Mrs. Forester's Liebhaber?"

„Das wissen Sie besser," sagte Miß Maynard vorwurfsvoll; „aber ich sehe, daß Sie denken, ich verdiene keinen Glauben und kein Vertrauen. Ich will es Ihnen aber doch dessenungeachtet sagen, und wenn ich Ihnen irgend etwas Gutes damit thue, so werden Sie dereinst vielleicht besser von mir denken.

Halten Sie den Mund — sagen Sie mir es nicht — übrigens haben wir auch keine Zeit. Jetzt hören Sie. Ich habe Mr. Heywood auf die schauerlichste Weise schwören hören, daß Miß Lilian Trevelyan nie Ihre Gattin werden solle, und ich bin überzeugt, daß er irgend eine Verrätherei im Sinne hat."

„Leicht möglich," sagte Bernard ruhig. „Er hat gegen mich das Gleiche ausgesprochen. Meine Freundin, Mrs. Forester, hätte jedoch die Güte haben können, mir einen Wink zu geben."

„Mrs. Forester kann Sie nicht leiden, Mr. Carlyon," sagte Mary, „und es nützt Nichts, das zu verbergen. Ich weiß nicht, warum — wenigstens kann ich es nur vermuthen. Und wenn sie wüßte, daß ich auf diese Weise mit Ihnen zusammengetroffen bin, so würde es mir schlecht gehen."

„Und das würde ich auf das Tiefste bedauern," sagte Bernard. „Ich danke aber auf das Herzlichste für Das, was Sie gethan haben."

„Aber ich denke, daß Sie nicht ganz verstehen, was ich Ihnen sage!" rief Miß Maynard ängstlich. „Hören Sie. Ich habe am Montag Abend jenes Gespräch belauscht."

„An demselben Tage ist Mr. Heywood bei mir gewesen," sagte Carlyon. „Wir hatten ein zorniges Gespräch, und was Sie gehört haben, war das Ende eines Sturmes."

„Ich wollte, ich könnte denken, daß es das

Ende wäre," sagte Mary. „Ich weiß nur, daß er gesagt hat, die Zeit zum Handeln sei gekommen, und daß er sich von Lucy mehrere Banknoten gegen Sovereigns wechseln ließ, die sie stets im Hause hat. Es ist eine von ihren Einbildungen, daß die Bank eines schönen Tages ihre Zahlungen einstellen werde — und daß er seitdem nicht wieder im Hause gewesen ist."

„In alledem liegt allerdings nicht viel," sagte Carlyon langsam und die ihm gewordenen Mittheilungen überlegend; „und die Leute, die vom Handeln sprechen, handeln nie — übrigens — ah, Sovereigns! Ich möchte wissen, ob er Wilmslow nachgeht. Ich weiß nicht, warum er es thun sollte."

„Noch eins," sagte Mary. „Er hat sich von Lucy ihren schönen, großen, mit weißem Pelz gefütterten Mantel geborgt."

„Der Sybarit!" sagte Bernard.

„Sprechen Sie nicht so zu mir," sagte Mary ungeduldig. „Ich sehe, daß Sie nichts Unrechtes argwöhnen, und wenn ich Ihnen jetzt sage, was ich glaube, so werden Sie mich einen einfältigen, romanlesenden Dummkopf nennen."

„Was glauben Sie, Miß Maynard?" fragte Bernard etwas ernsthafter, als er vorher gesprochen hatte.

„Daß er im Sinne hat, Ihre Miß Lilian zu entführen — und es vielleicht schon gethan hat," sagte

das Mädchen in gereiztem Tone. „Vielleicht hat er ihre Einwilligung dazu erhalten," fügte sie mit einiger Bosheit hinzu. „Wenn ich an ihrer Stelle wäre, so würde ich auf alle Fälle geneigter sein, einem Manne Gehör zu schenken, dem es Ernst ist, als mich für einen Herrn aufzubewahren, der die Sache so sehr ruhig nimmt, wie Sie."

„Ihre Einwilligung?" wiederholte Bernard lächelnd. „Aber Sie kennen sie nicht."

„Nein, und Sie werden dafür sorgen, daß Mary Maynard Lilian Carlyon nie kennen lernt," fügte sie immer noch bitter hinzu; „das versteht sich von selbst. Aber ich glaube nicht, daß Sie je diesen Namen tragen wird."

„Es giebt einen Umstand, den Sie nicht wissen können," sagte Bernard, der nicht wünschte, sie zu reizen. „Mr. Heywood ist Priester."

„Das weiß ich; und ein Priester, der sich seinen Leidenschaften hingiebt, ist ganz die Person dazu, die tollsten und unerhörtesten Dinge zu thun. Wenn Sie seine Töne gehört hätten, Mr. Carlyon, als er schwor — ja, zwischen den Zähnen schwor — daß Sie sie nie haben sollten — so denke ich nicht, daß Sie an seine frommen Gelübde, oder wie Sie es sonst nennen mögen, glauben würden."

Die Seltsamkeit der Ideen, welche sich durch Bernard's Kopf drängten, erhielt ihn einige Momente über stumm, und Mary Maynard fügte mit

dem schnell erwachenden Argwohn ihrer Natur hinzu:

„Sie schämen sich, einzugestehen, daß ein Mädchen, wie ich, mehr gesehen hat, wie Sie? Ich verstehe Sie.“

„Es ist Nichts von der Art,“ sagte Bernard. „Ich bitte Sie, nicht so unnöthig argwöhnisch zu sein. Ich überlegte eben Alles, was Sie gesagt hatten. Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, da ich seit mehreren Tagen zwar einen Brief von Miß Trevelyan erwarte, aber doch keinen erhalten habe.“

„Ein Zusammentreffen! Woher wissen Sie, daß sie nicht eingekerkert ist und Ihnen nicht Vorwürfe macht, weil Sie sie nicht befreien? So viel weiß ich, wenn ich ein Mann wäre und mir die geringste kleine Vermuthung von so Etwas zugeflüstert worden wäre, so würde ich das ganze Land durchstreift haben, um die Wahrheit ausfindig zu machen.“

„Heutzutage kerkert man die jungen Damen nicht mehr ein,“ sagte Carlyon.

„Und Rookbury hat wohl nie einen Menschen in Rookton Wood eingekerkert?“ antwortete das Mädchen heftig.

„Haben Sie davon gehört?“ fragte Bernard lächelnd. „Es war nur eine Schrulle des alten Mannes — natürlicher Weise eine sehr unverantwortliche, aber doch nur eine bloße Laune.“

„Ohne Zweifel, und Sie würden das Gleiche

sagen, wenn Mr. Heywood einer Schrulle und Laune wegen Miß Lilian Trevelyan unter Schloß und Riegel hielt? Ich bin jedoch fertig und muß fortgehen, sonst wird Lucy ausfindig machen, was ich gethan habe. Geben Sie sich keine Mühe, mir zu danken — sagen Sie mir das nicht — übrigens habe ich auch Nichts genützt — o, habe ich doch? Schon gut, leben Sie nun wohl. Sehen Sie," fügte sie mit leisem Erröthen hinzu, als sie ihre Hand zurückzog, die er einen Moment festgehalten hatte — „ein Kuß ist nie weggeworfen."

Mary hatte ihrem Versprechen gemäß den Schleier herabgelassen gehalten, so daß Bernard, selbst wenn sie nicht im Park gewesen wären, die Kapitalanlage, welche ihm auf diese Weise zurückgezahlt worden war, nicht hätte wiederholen können. Ueberdies hatte er über die Sache schon eine Lehre erhalten, und schließlich war Mary Maynard verschwunden.

Er kehrte mit unruhigerem Herzen, als er gedacht hatte, daß irgend Etwas, was Mary Maynard sagen könne, zu verursachen vermöge, in sein Bureau zurück. Und die Unruhe nahm mit jeder Stunde zu. Wenn eine Person, deren geistigen Standpunkt wir weit unter den unseren stellen, eine unwillkommene Behauptung macht, so ist es merkwürdig, wie stark unser beleidigter Geist dagegen ankämpft. Aber gerade dieses Ankämpfen, dieses fortwährende Vorstürmen, um dem Feind von Angesicht zu Angesicht gegenüber

zu treten, ist es, was uns mit der unangenehmen Idee so vertraut macht, daß ihre Verbannung unmöglich wird. Und so konnte die Idee, welche ursprünglich die jenes seltsamen Mädchens war, und die der scharfsichtige, praktische Secretair eines Staatsdepartements sofort verwarf, nicht mit der verdienten Verachtung beseitigt werden, sondern verfolgte ihn den ganzen Tag über, hielt mit ihm Conferenzen, wenn er allein war, begleitete ihn in das Zimmer seines Chefs, war ihm zur Seite, wenn er Deputationen einführte, wurde immer kühner und kühner, je weiter der Tag vorrückte, und bestand, als er das Bureau verließ, darauf, daß er nach Lynfield abreisen solle, um Lilian zu sehen.

Als er am Morgen des nächsten Tages, der ein Sonntag war, Lynfield erreichte, war das Haus Mr. Mardyke's augenscheinlich leer und verschlossen, und von den Nachbarn konnte oder wollte Niemand die geringste Auskunft über die Bewegungen eines der bisherigen Bewohner ertheilen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wußten die Lynfielder nur wenig über die Sache, denn Mardyke ahmte Heywood insofern erfolgreich nach, daß er von Besuchen abschreckte und die Neugier unbefriedigt ließ, aber es erschien dem jungen Liebhaber seltsam, daß kein Mensch ihm sagen konnte, an welchem Tage und zu welcher Stunde und Minute die Gestalt Lilian's zuletzt auf den Straßen der kleinen Stadt gesehen worden sei, oder wenn ihr

Gesicht zum letzten Mal durch das Erscheinen an dem Fenster Sonnenschein über den Ort verbreitet habe. Und doch konnte er über keinen von beiden Punkten irgend eine Auskunft erlangen — nur eines ergab sich mit Gewißheit: daß Lilian aus Lynfield verschwunden war.

Elftes Kapitel.

Noch eine Wärterin.

Der Liebende, der das Verschwinden Lilian's mit der ihm von Mary Maynard ertheilten Warnung verknüpfte, empfand ohne allen Zweifel eine Unruhe, die ihn gerade durch das, was er für ihre Ungereimtheit hielt, erzürnte. Man hatte ihm gesagt, daß Heywood, durch die Umstände zur Verzweiflung getrieben, die Absicht kund gegeben habe, zu irgend einem seltsamen Auskunftsmittel zu greifen — und Lilian war verschwunden. Vergebens kämpfte Bernard gegen die Thorheit eines Verknüpfens der beiden Umstände an — vergeblich wiederholte er sich, daß ein solches Verfahren, wie das, auf welches Miß Maynard hingedeutet hatte, für unsere heutige Zeit zu frevelhaft sei. Je mehr er sich bestrebte, die Situation mit Vernunft zu betrachten, desto mehr nahm sie

ein bizarres und feindseliges Ansehen an; und selbst die drohende Sprache, die der Priester in dem Regierungsbureau gebraucht und über die Carlyon gespottet hatte, als zwischen rother Aktenschnur und Aktenkästen melodramatische Redensarten angewendet wurden, erhielt größere Bedeutsamkeit, wenn er sich ihrer in jenem stillen, einsamen, hülflosen Städtchen erinnerte. Für jetzt lag jedoch in Wirklichkeit kein Grund zur Besorgniß für Carlyon vor. Die Abwesenheit des Haushaltes wurde durch verschiedene Ursachen veranlaßt, aber mit den Bewegungen Heywood's stand nur eine einzige davon in Verbindung. Dies war die Abreise Mr. Mardyke's, den der Priester zu einem geheimen Zwecke hinwegberufen hatte. Der arme Onkel befand sich im Hause eines mitleidigen Religionsgenossen zu Besuch, und die Domestiken hatten, sobald Lilian fortgegangen war, die Gelegenheit benutzt, um sich eine kurze Ferienzeit zu verschaffen, was ihr strenger, harter Brodherr, Mardyke, ihnen nur selten gewährte. Sie hatten das Haus verschlossen und sich zu einem Farmer in der Nähe begeben. Und wo? Sicherlich an einem Orte, wo es Bernard nicht eingefallen sein würde, sie zu suchen.

Nach vergeblichen Fragen auf allen Etwas oder auch Nichts verheißenden Seiten, und nachdem er sich zu seiner eigenen Entrüstung mit den Ideen gequält, die die Verknüpfung der Geschichte Miß Maynard's mit der vor ihm liegenden Thatsache nothwendiger-

weise erzeugen mußte, konnte Carlyon jedoch auf kein besseres Verfahren kommen, als daß er nach London zurückkehrte, wo ihn vielleicht bereits ein Brief von Miß Trevelyan erwartete. Da er sich aber nur wenige Meilen von Aspen Court befand und es ihm bekannt war, daß er es, Dank einem Extrazuge, so einrichten könne, daß seine Ankunft in London durch sein Hinüberreisen und einen Besuch bei Mrs. Wilmslow nicht verzögert werden würde, verschaffte er sich ein Pferd und befand sich in Kurzem wiederum vor dem alten Hause. Als er in das Vorhaus trat, kamen ihm zwei junge Damen entgegen. Die Eine von ihnen, Emma Wilmslow, hielt ihm lächelnd ihre Hand entgegen, und wenn in dem Blicke, womit sie ihre Begleiterin vorstellte, etwas unschuldige Malice lag, so verzieh ihr Bernard dieselbe vollständig, denn jene Begleiterin war Lilian selbst!

Lilian beeilte sich mit einiger Aengstlichkeit, falls der Schritt, den sie gethan hatte, nicht ganz gebilligt werden würde, ihm auseinander zu setzen, daß sie den Brief erhalten habe, welchen Bernard sie ersucht hatte an Mrs. Wilmslow zu befördern, und daß seine Epistel an sie selbst, welche denselben begleitete, so warm und eindringlich geschrieben gewesen sei, daß sie gefühlt habe, daß sein Herz an der richtigen Ablieferung der anderen Depesche interessirt wäre. Und so war sie, ohne sich zu bedenken, nach dem Hause zurückgekehrt, von wo ihre Familie vertrieben worden

war, hatte nach Jane gefragt, ihr den Brief gegeben und einfach und aufrichtig auseinandergesetzt, warum sie sich eine solche Freiheit genommen hatte. Jeder, der meine liebe Jane Wilmslow kennt, weiß auch, welche Art von Empfang sie einer solchen Botin bereiten konnte, und in der kürzesten erdenklichen Zeit waren zwei von den Mädchen von ihr entzückt, und das dritte, welches beim Anblick der Fremden gewisse Privatgefühle empfand, hatte noch ein anderes Gefühl, welches ihr einschärfte, noch aufmerksamer und freundschaftlicher in ihrem Wesen zu sein, als vielleicht Miß Kate gewesen sein würde, wenn Lilian's Name ihr früher unbekannt gewesen wäre. Was Amy betraf, so hatte sie mit größerer Energie, als sie seit vielen Tagen bewiesen, erklärt, daß Lilian's Gesicht das engelhafteste sei, welches je erschaffen worden wäre, und das arme Kind wartete mit seiner gewohnten Offenherzigkeit gar nicht darauf, bis Miß Trevelyan abwesend war, um dieses Urtheil auszusprechen, und fügte nur hinzu, daß sie selbst bald zu den Engeln gehe und ein Recht zum Sprechen habe. Da Lilian also bereits Gelegenheit erhalten, unter ihren neuen Freundinnen zu erröthen und zu weinen, so war sie unter ihnen, als ihr Liebhaber ankam, so heimisch, wie es ein Mädchen nur zu sein brauchte.

Bernard war natürlicherweise hocherfreut. Erstens, daß er sie überhaupt fand, und zweitens, daß er sie dort fand. Und noch erfreuter war er, als er

erfuhr, daß Mrs. Wilmslow mit der größten Bestimmtheit geboten habe, daß Lilian auf lange Zeit hinaus nicht gestattet werden solle, abzureisen, und daß sie ihre Töchter mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt hatte.

Lilian befand sich also gerade an demselben Orte, von wo die juristischen Bemühungen Bernard Carlyon's so vorzüglich beigetragen hatten, sie zu vertreiben. Er hatte wenigstens die Befriedigung, denken zu können, daß er sie wieder zurückgebracht habe. Selbst in jene Haushaltung, welche auf den unvermeidlichen Streich wartete, der sie ihres Schatzes berauben sollte, brachte Lilian's Anwesenheit Sonnenschein mit. Da sie dazu erzogen war, den kranken Geist ihres eigenen unglücklichen Verwandten zu pflegen, so fand sie sofort ihre Stelle an dem Bette Amy's, und das Kind fühlte keinen Augenblick, daß eine Fremde sich der liebenden Gruppe angeschlossen hatte, die ihrer im Wachen, wie im Schlafe, wartete. Sie fühlte nur, daß sich ein weiteres liebevolles Gesicht über sie beugte, eine weitere sanfte Hand ihre Stirn badete, eine weitere sanfte Stimme in liebevollen Tönen zu ihr sprach. Amy schien eine Schwester mehr bekommen zu haben — so natürlich und unvermerkt war Lilian in den Kreis geglitten. Aber für die anderen Herzen, die um das sterbende Kind trauerten, lag ein gewisser, neuer, wahrhafter Trost in dem Mitgefühle des schönen Mädchens, wel-

ches auf diese Weise unter sie gekommen war — ihre freundliche Heiterkeit theilte etwas von Stärke und Hülfe mit — ihr bescheidenes, aber aufrichtiges Hingeben machte die Ergebung leichter. Als aber die Stunde des vereinten Gebet's kam und das schöne Haupt der Katholikin sich mit den übrigen am Lager Amy's neigte, während die Stimme der Mutter die Bitte um Gesundheit darbrachte — wenn es sein Wille wäre — und um Geduld — dieser Wille sei, welcher er wolle — da erhob Jane ihre thränenerfüllten Augen, sah den verbleichenden Sonnenstrahl auf Lilian's goldenen Locken und neigte ihr eigenes Haupt in krampfhaftem Schmerz. Das Bild, welches sie vor sich sah, war ein köstlich schönes, aber von unaussprechlichem Kummer erfülltes. Es schien ihr, als ob ein Engel gekommen sei und mit gütiger Nachsicht nur deshalb bei ihnen verweile, damit sie sich für den Abschied vorbereiten könnten, und daß dann das Zeichen ertheilt werden solle, welches das Kind hinwegrufen würde.

In Allen, außer Lilian Trevelyan, blieb ein Gedanke erspart, und dies war der, daß das Verderben vor ihnen auf furchtbare Weise durch die That einer Person beschleunigt worden war, der Lilian so lange ihr Leben geweiht hatte — durch den unglücklichen Eustace, dessen Wahnsinn das schauerliche Schauspiel ersonnen hatte, welches das Kind bei seiner ersten freudigen Rundschau in ihrer neuen Hei-

math niederstreckte. Lilian hatte durch ihren Liebhaber davon gehört, und wenn sie an Amy's Kissen niederkniete, so vermischte sich ein Schauder mit ihrem Gebet und ein unwiderstehlicher Antrieb zwang sie plötzlich, die Augen zu erheben und auf dem Gesichte des Kindes den Schrecken zu suchen, welchen jener traurige Moment dort eingeprägt hatte. Sie fand ihn nicht, aber die Geberde erregte Amy's Aufmerksamkeit und ihre Augen begegneten sich. Das Kind war nicht von seiner alten Lebhaftigkeit verlassen worden, und gerade so, wie es in noch früherer Jugend sich häufig einer Leichtfertigkeit schuldig gemacht hatte, während der Gottesdienst vor sich ging, antwortete sie mit einem verstohlenen Lächeln und einem Blick voll erheuchelter Demuth. Es war schwer, sich vorzustellen, daß das schelmische Auge sich zum letzten Schlafe schließe.

Aber das Gebet ist gesprochen und die Umarmung ertheilt, und während die Mädchen Amy pflegen, verläßt sie die Mutter und begiebt sich zu Bernard, der sich die Erlaubniß erbeten hatte, in Aspen Court zu bleiben, aber unter der Bedingung, daß er nicht als Gast, sondern als eine Person behandelt werde, die nach Belieben kommen und gehen dürfe.

Jane hatte den eindringlichen Brief, den Carlyon an sie gerichtet und worin er gegen sie den Glauben aussprach, daß Moleswooth es ehrlich mit ihnen meine, gelesen und wieder gelesen, und Mrs.

Wilmslow schloß sich gern diesem Glauben an. Sie war nur zu froh, wenn sie eine Rechtfertigung dafür fand, daß sie gut von einem alten Freunde dachten. Aber als sie von Lord Rookbury und von der Möglichkeit sprach, daß er es ebenfalls freundlich mit ihnen meine, war Bernard sehr unduldsam und wollte ihr nicht gestatten, auch nur eine Handlung des Earl's auf andere Weise, wie als Beweis einer selbstsüchtigen Absicht, auszulegen.

„Sie haben aber doch nicht so hart von ihm gedacht, Bernard, als Sie das letzte Mal hier waren?“ sagte Mrs. Wilmslow.

„Wenn ich Sie veranlaßt habe, überhaupt mit Nachsicht von ihm zu denken, so bedauere ich es,“ sagte Carlyon. „Wir brauchen aber nicht von der Vergangenheit zu sprechen. Für die Zukunft betrachten Sie ihn nur als einen Feind.“

„Und soll ich ihm die Thüre verschließen?“ fragte Mrs. Wilmslow etwas ängstlich, denn sie hatte einen nervösen Schrecken vor jeder, auch der geringsten rauhen Demonstration.

„Einem Feinde, meine liebe Mrs. Wilmslow? O nein! Einem langweiligen Freunde gegenüber thut man das, so lange man vollkommen gewiß ist, daß es ohne Gefahr geschehen kann. Einen Feind müssen Sie jederzeit willkommen heißen und sich selbst die Gelegenheit geben, ihn verstehen zu lernen.“

Sie blickte zu Bernard auf — vielleicht mit ei-

nem gewissen mütterlichen Mitleid für seine wirklichen oder affektirten weltlichen Sinne, und antwortete sehr gütig:

„Sie haben sich ein holdes Mädchen gewählt, Bernard, und mit der Zeit wird sie Ihnen eine bessere Regel lehren. Wir müssen zu allen Zeiten einen Feind willkommen heißen. Wenn er hungert, so speiset ihn — wenn er dürstet, so gebt ihm zu trinken — haben Sie je die Worte gehört?"

„Ja," sagte Carlyon, und fügte hinzu, aber nicht auf leichtfertige Weise, „und den Grund, warum wir ihn so behandeln sollen, ebenfalls. Lord Rookbury's Kopf ist aber für solche feurige Kohlen undurchdringlich. Denken Sie nicht, daß Sie ihn zu irgend einem ehrlichen Gefühle erwärmen können. Es freut mich aber, Sie von einer Person, die mir sehr theuer ist, so sprechen zu hören. Ich hatte nicht die geringste Idee, daß ich sie hier finden würde. Aber sie erklärt mir, daß sie auf jede Gefahr hin, bei Ihnen zudringlich zu erscheinen oder Sie sich einbilden zu lassen, daß mein Einfluß über sie zu groß sei — Sie wissen, was ich meine — beschlossen habe, dafür zu sorgen, daß meine Wünsche ausgeführt würden. Und da sie um sich Niemand hatte, dem sie vertrauen konnte, machte sie sich auf, um selbst meine Wirthin zu sein. Ich hoffe, daß Sie ihre Beweggründe verstehen — ich bin überzeugt, daß Sie es thun."

„Und es freut mich sehr," antwortete Jane mit

einem Lächeln, welches vor ihren Kummertagen etwas Schelmisches gehabt haben würde, „daß es Ihnen so vollkommen Ernst mit dem Wunsche ist, daß sie recht gewürdigt werden möge, und daß Sie zu ihren Gunsten warm und natürlich sprechen können. Aber wer kann sie sehen, ohne sie zu lieben?“

„Ich nicht,“ sagte Bernard Carlyon aufrichtig genug. „Aber jetzt ist keine Zeit, um Ihnen mit Gedanken an meine eigenen Hoffnungen oder mein eigenes Glück beschwerlich zu fallen.“

„Lilian hätte mir nie willkommener sein können, als in dieser trüben Stunde, Bernard,“ antwortete Jane leidenschaftlich, „und Gott gebe, daß sie nie den Mutterschmerz näher kennen lerne, als jetzt. — Nun, Sie werden bei uns bleiben, so lange es Ihnen gefällt — Sie bedürfen keiner Versicherung, daß Sie willkommen sind.“

Zwölftes Kapitel.

Noch mehr Warnungen.

Es vergingen einige Tage und Lilian befand sich immer noch in Aspen Court, und jede Stunde machte sie seinen Bewohnerinnen theuerer. Mrs. Wilmslow wurde sich eines seltsamen Eindruckes bewußt, den sie keinem Menschen anvertraute, der aber allmälig die Gestalt einer eingewurzelten Ueberzeugung annahm. Sie fühlte, daß Lilian's Ankunft den Charakter einer Warnung trug, und daß sie nicht eher wieder fortgehen wolle oder könne, als bis ein anderer trauriger Abschied erfolgt sei. Es war vergeblich, daß sich die arme Mutter von diesem Gedanken loszureißen, daß sie über dessen Thorheit zu vernünfteln und sich sogar dadurch Erleichterung zu verschaffen suchte, daß sie bei sich eine Zeit festsetzte, wo Lilian sie verlassen solle. Die Furcht nahm zu und

wurde stärker, der Schatten tiefer und düsterer, und Jane entfernte sich von ihren Kindern, um in der Dämmerung in der alten Halle auf und ab zu schreiten, und sagte wiederholt mit ihrer leisen, ruhigen Stimme vor sich hin, daß die Stunde ihrer kleinen Amy gekommen sei.

Bernard hatte sich ebenfalls verweilt. Es war nicht sonderbar, daß er da zögerte, wo sich Lilian befand, und wenn er auch der ihm von Mary Maynard erzählten Geschichte kein besonderes Gewicht beilegte, so bildete doch ihre Mittheilung vielleicht ohne sein eigenes Wissen einen weiteren Grund für sein Verweilen. Seine Zusammenkünfte mit Miß Trevelyan waren nicht häufig, und sie waren kurz, denn das schöne Mädchen schien eine Pflicht auf sich genommen zu haben: die einer Pflegerin an der Seite Amy's, und Carlyon wollte keinen Versuch machen, sie von dieser zarten Thätigkeit hinwegzuziehen. Sie sprachen offen und liebevoll mit einander, aber Beide waren sich bewußt, daß sie mit ernsterer, ruhigerer Stimme sprachen, als sie gewohnt gewesen waren. Lilian's Scherzhaftigkeit war unterbrochen und Bernard hatte seine Worte zuzuspitzen und von der Welt als einem Feinde zu sprechen vergessen.

Eines Abends verließ er das Haus, überschritt den Rasenplatz vor demselben und begab sich nach dem kleinen Wäldchen, wo er Lilian von den Räubern befreit und sie dadurch kennen gelernt hatte. Viel-

leicht hatte er keinen bestimmten Zweck, als er diesen Pfad auswählte, aber er erinnerte ihn an so viel, daß er, nachdem er unter die Baumgruppe getreten und den genauen Schauplatz des Kampfes ausfindig gemacht hatte, dort blieb und über seine eigenen Aussichten, seine Liebe, die rasende Rivalität Heywood's und die tausend Zwischenfälle nachdachte, die mit allen diesen Umständen verwebt waren, bis das Zwielicht beinahe zur Finsterniß geworden war. Das ferne Blinken eines Lichtes in einem der Fenster des Hauses, welches er durch eine Oeffnung zwischen den Bäumen sah, erinnerte ihn an die Zeit, welche verstrichen war. Er hatte am Fuße eines großen Baumes gesessen und an dessen Stamme gelehnt, und war im Begriff, sich zu erheben, als eine Stimme in geringer Entfernung mit leisem Tone sagte:

„Wenn Sie eine Minute so bleiben wollten, wie Sie sind, Sir, so würden Sie obligiren.“ Die Stimme schien von Jemand auf dem Terrain zu kommen, der sich Mühe gegeben hatte, den Zuhörer nicht zu erschrecken. Bernard's Nerven waren sehr fest, aber die Localität war eine solche, worin er mit Gewaltthätigkeiten zu thun gehabt, und es war nicht schwer zu fühlen, daß sein Antheil an jener Scene vielleicht im Begriff sei, gerächt zu werden. Er stand jedoch nicht auf, hielt sich aber bereit, jeden Augenblick emporzuspringen.

„Nun, und wer soll obligirt werden?“ fragte er.

„Ein Freund, Sir, wenn ich das sagen darf. Es würde unnöthig sein, zu sagen, daß vielleicht der Freund bekannt ist.“

„Ich kenne die Stimme,“ sagte Bernard.

„New River — ein Kind darin — auch ein Hecht und Bully Bowmudge,“ sagte der Andere, der seine Erinnerungen ruckweise herausholte.

„Natürlicherweise, Mr. Shotton,“ sagte Carlyon, „und was bringt Sie hierher und warum sind Sie nicht im Hause dort, da Sie einmal hier sind? Was Sie für die Damen gethan haben, wird nie vergessen werden, und Sie brauchen sich nur dort zu zeigen, um überzeugt zu sein, daß man Sie mit aller Freundlichkeit aufnimmt.“

„Ich habe es gethan,“ wiederholte der Boxer, denn er war jener rüstige Paladin, der mit seiner breiten Brust auf der Erde geruht hatte. „Seien Sie so gut, sagen Sie Nichts davon, Mr. Bernard. Ich habe seit jenem Abend oft zu mir gesagt, Dick Shotton, Du bist eine Bestie und ein Schuft, und das ist die sanfteste Weise, es auszudrücken, und ich könnte zu Ihnen noch weit mehr sagen.“

„Nun, ich denke, daß Sie so ziemlich die einzige Person in der Welt sind, die dies ohne Gefahr sagen könnte,“ antwortete Bernard. „Aber ich sehe nicht ein, warum Sie es überhaupt sagen sollten. Ihre Hülfe war auf die wackerste Weise geleistet worden.“

„Nicht viel von der Sorte, Sir," entgegnete der Boxer, „aber der Grund, worauf ich es stelle, ist dieser, und das rüttelt mich zusammen. „Wo warst Du, Dick Shotton, sage ich, daß Du nicht eher einen Schlag thatest? Du hattest Dich verkrochen, Dick, das war es, Dich verkrochen. Dich verkriechen kannst Du, das ist Dein Muth, Mr. Dick, weder mehr, noch weniger, mein Bursche. Ich habe es Alice Alles vorbuchstabirt und sie hat so ziemlich ebenso viel gesagt, und sie weiß, was Benehmen heißt, denn sie hat es von allen Sorten gesehen. Das ist die Sache, Mr. Bernard, Sir."

„Das ist aber nicht die Art, wie die Damen die Sache angesehen haben, Mr. Shotton. Sie erinnern sich nur daran, daß Sie auf die muthigste Weise dazwischen traten und sie vor einer ganzen Bande von Taugenichtsen gerettet haben."

„Kann sein, Sir, vielleicht aber auch nicht. Ich hatte aber nicht eher ein Wort gesagt und nicht einmal meine Faust erhoben, als bis jene junge Dame — die kleine — bitte sie um Verzeihung und Sie auch, daß ich so Etwas ausspreche, und ich habe gehört, daß wir Alle sind, wie uns Gott gemacht hat, und auf groß oder klein kommt es nicht an — nicht wahr, Sir, so verhält es sich?"

Er hielt inne, um sich über diesen Punkt versichern zu lassen, und fuhr dann fort:

„Nicht eher, als bis jene junge Dame ihren

Namen nannte, habe ich ein Wort gesprochen. Habe ich sie nicht von den anderen Kerlen, und von Bully Bowmudge dazu, plagen und in Furcht jagen lassen? Ich möchte sie aber doch einmal wiedersehen, wenn sie nicht zu stolz dazu wäre, wozu sie allen Grund hat, und ihr das sagen, was sie vielleicht nicht glaubt, aber es ist so wahr, wie —"

Obgleich das seltsame Gemisch von frommen Ideen, welches der Boxer als Betheuerung zum Vorschein brachte, keineswegs leichtfertig, sondern mit dem tiefsten Ernste ausgesprochen wurde, so läßt es sich doch nicht niederschreiben.

„Sie werden sie nie wiedersehen, Shotton," sagte Carlyon ernst. „Kommen Sie einmal auf den höheren Theil des Waldes."

Die mächtige Gestalt des Boxers erhob sich und zeichnete sich als schwarze Masse gegen den Nachthimmel ab. Er folgte Bernard nach einem Punkte, von wo man beinahe die ganze Fronte des Hauses sehen konnte.

„Sehen Sie die zwei Fenster mit den rothen Vorhängen, durch die das Licht scheint? Dicht hinter dem entferntesten von den Beiden liegt jenes kleine Mädchen und stirbt."

Die Antwort des Boxers war den Worten nach ein entsetzlicher Fluch — dem Sinne nach nur ein Ausdruck des größten Erstaunens und der tiefsten Betrübniß. Nach einer Pause wiederholte er sie noch

lästerlicher und fügte hinzu: „Das arme, liebe junge Ding!“ und dann schien er bei weiterem Nachdenken noch zu finden, daß etwas Unrechtes in der Welt sei, und ich fürchte, daß eine dritte Verwünschung, die er losließ, weniger harmlos war, da sie sich auf etwas Unbekanntes oder eine unbekannte Person richtete, auf deren Haupt er ein entsetzliches Schicksal herabbeschwor.

„Aber,“ fügte er hinzu, „es nützt Nichts, wenn ich rede, und wenn Alice hier wäre, so würde sie mir sagen, daß ich gottlos spreche, was mir gar nicht in den Sinn kommt, aber darauf kommt es nicht an. Sie mag leben oder sterben, so ist es eine Freiheit von mir, wenn ich von der jungen Dame überhaupt spreche, und wenn ich ihr nur hätte sagen können, oder wenn es mir möglich gewesen wäre, ihr es von Leuten sagen zu lassen, die in anständigen Worten sprechen, daß ich zugeschlagen haben würde, gleichviel, ob ich nun Bernard kannte oder nicht, wenn die Kerle über das Witzereißen und dergleichen hinausgegangen wären. Aber man hat keine Lust, eine Balgerei anzufangen, und wir haben in der Beziehung einen schlechten Ruf. Sie verstehen mich schon, Sir.“

„Ich verstehe,“ sagte Carlyon. „Sie möchten, daß sie erführe, daß Sie, ohne Rücksicht, ob sie mich genannt hätte oder nicht, sie beschützt haben würden,

wenn jene Burschen zu thätlichen Beleidigungen übergegangen wären.“

„Wenn ich das nicht gethan hätte,“ sagte Shotton — und er beschwor wiederum ein furchtbares Geschick in Ausdrücken auf sich herab, die kein metaphysischer Scharfsinn mit einer bestimmten Bedeutung hätte verknüpfen können.

„Ihre Schwestern sollen es erfahren,“ sagte Carlyon, „wenn es auch vielleicht unmöglich sein dürfte, ihr es zu sagen. „Aber was bringt Sie hierher?“

„Ich bin Ihnen nachgegangen, Sir — hoffentlich keine Beleidigung.“

„Mir? Und warum?“

„Es ist irgendwo ein Kreuz, Sir.“

Welche seltsamen Gedanken doch unsern geistigen Organismus durchzucken! Wir wissen jetzt, daß die Kometen ebenso regelmäßig laufen, wie die Planeten, und die Astronomie hat uns ein Gleichniß geraubt, welches vielen Generationen von Schriftstellern theuer war. Aber selbst der Komet würde nicht genau die Art von Idee bezeichnen, welche bei der schwächsten Anregung bereit ist, augenblicklich hervorzuschießen und mitten unter ernsthafte Dinge zu blitzen, womit sie nicht in der geringsten Verbindung steht. Wenn ein Mensch auch nur einen Tag von den excentrischen, lächerlichen Dingen spräche, die ihm durch das Gehirn geblitzt sind, während er ernsthaft und weise mit seinen Nebenmenschen sprach und ihren ernsthaften und

weisen Reden zuhörte, so würde er die nächste Nacht im Tollhause schlafen, und doch wissen wir Alle, daß es solche Dinge giebt.

„Es ist irgendwo ein Kreuz," sagte der Boxer, und Bernard's Hand befand sich beinahe schon auf dem Wege nach seiner Brust, um zu fühlen, ob ein Kreuz, welches stets dort ruhte, auch in Sicherheit sei. Aber ein Moment des Nachdenkens that ihm natürlicherweise Einhalt, und er übersetzte die Worte mit geziemender Rücksicht auf den Sprechenden.

„Zu viel Kreuze, Shotton. — Die meisten Kämpfe der Welt sind Kreuze. — Was haben Sie mir zu sagen?"

„Ich weiß, daß ich auf der Fährte bin, das heißt, auf der richtigen Fährte, Sir. Aber es würde doch ein Trost für mich sein, wenn man mir das sagte. Würden Sie wohl eine Frage beantworten, Sir?"

„Jede Frage, die Sie stellen können."

„Das Haus — das große dort — sehen Sie es, Sir?" Und er zeigte Carlyon Aspen Court, um sicher zu sein, daß er es sehe und kein anderes.

„Welches andere Haus können Sie sehen?"

„Bitte um Verzeihung, Sir — das Haus dort (und er deutete wieder darauf hin), hat, wie man mir gesagt hat, einen Namen. Die großen Häuser sollten eigentlich alle Schilder haben, wie die Wirthshäuser, damit man sie erkennte. Aber für die Reichen

giebt es andere Gesetze, wie für die Armen — darauf kommt es aber jetzt nicht an. Und wie mag wohl das Haus dort heißen, Sir?"

„Aspen Court."

„Und der Wirth, oder wenigstens der Eigenthümer, Sir? Ich weiß, daß er in Ungelegenheiten ist," fügte Mr. Shotton mit einem lauten Flüstern hinzu, „aber es wird ihm Nichts schaden, wenn ich es erwähne. Oder Sie könnten ihn auch nur halb nennen, wie etwa, daß er mit dem Buchstaben anfängt oder mit jenem endigt, oder mit einem Zeichen, denn er hat vielleicht eine Eigenheit an sich — die Meisten von uns haben eine. Meine Eigenheit ist, daß ich mit dem linken Beine lahm gehe."

„Ich wüßte nicht, daß es nothwendig wäre, Etwas geheim zu halten. Sein Name ist Wilmslow — Mr. Henry Wilmslow — aber er ist auf dem Continent."

„Nein, Sir, nein. Ich habe die Losung und ich kann sie Ihnen auch geben. Er ist in Frankreich."

„Das kommt auf eins heraus, Shotton," sagte Bernard. „Aber was weiter?"

„Nun, natürlich, daß ich auf der Fährte war, und das bin ich, Sir. Das dort ist das Haus. Nun, Sir, in dem Hause sind Damen, aber kein Herr, und überhaupt kein Mann."

„Für jetzt halte ich mich dort auf."

„Nun, das hatte ich nicht gewußt, Sir. Ich dachte, daß Sie nach London gingen. Ich hatte es von Leuten gehört, die gedacht haben, sie wüßten es. Aber je länger wir reden, desto mehr lernen wir, daß kein Mensch Etwas weiß. Sie werden also bleiben, wo Sie sind, Sir?"

„Die Zeit meines Aufenthaltes ist ungewiß; aber was soll das Alles bedeuten?"

„Ich würde es lieber Ihnen sagen, als irgend einem anderen Menschen, Sir, aber ich habe gewissermaßen gelobt, mein Maul zu halten. Ich kenne eine rohe Bande und eine rohe Bande kennt mich, und damit sind wir quitt. Aber eine Boxerei ist eine Boxerei und ein Feiglingsstreich ein Feiglingsstreich. Man muß auch dem Teufel Wort halten."

Bernard würde für gewöhnlich kein besonders geduldiger Zuhörer derartiger Reden gewesen sein, aber er hatte so viel Grund, an den vollkommen guten Glauben des weitschweifigen Sprechers zu glauben, daß er ruhig wartete, bis Shotton auf seine eigene Weise eine Erklärung geben würde.

„In dem Hause, Sir, ist Jemand, für den Sie schon früher einmal ausgeschlagen haben. Und wenn es dazu käme, wieder für ihn auszuschlagen, so würde es vermuthlich geschehen."

„Es ist da geschehen, wo Sie stehen," sagte Carlyon.

„Wirklich?“ sagte Shotton in einem Tone voll der wahrhaftesten, liebevollsten Theilnahme; „wo ich stehe? Und es ist ein sehr guter Platz dafür. Und ich bin überzeugt, daß es wieder geschehen würde.“

„Ganz gewiß,“ sagte Carlyon lächelnd.

„Nun, sehen Sie her, Sir, um mich so auszudrücken, und wenn ich mir die Freiheit nehmen darf. Bleiben Sie in dem Hause — in jenem dort,“ und er deutete wieder darauf hin, um jeden Irrthum zu vermeiden, „und wenn es zum Ausschlagen kommt, so sehen Sie sich nach Dick Shotton um, und wenn Sie ihn nicht sehen, so sagen Sie, er sei ein Spitzbube und ein Feigling. Jetzt würde ich aber in das Haus dort gehen, wenn ich wie Sie wäre, Sir.“

„Halt!“ sagte Bernard. „Ich setze volles Vertrauen in Sie, Shotton. Wenn dies eine Sache wäre, die nur mich beträfe, und ich wüßte, daß Sie, Dick, zu mir halten würden, so ließe ich den Zufall walten und fragte nach Nichts weiter. Aber jetzt sagen Sie mir, daß auch noch Andere betheiligt sind, und jene Anderen sind Damen. Wenn Gefahr oder Belästigung in Aussicht ist, so sehen Sie, daß ich die ganze Geschichte wissen muß. Selbst Sie und ich zusammen könnten dem Feinde nicht gewachsen sein, wer er auch sein mag, aber ich will dafür sorgen, daß ich Leute bekomme, die ihm gewachsen sind; verstehen Sie mich?“

„Wohl Polizeier?“ sagte Shotton mit unruhigem Tone.

„Wenn es nothwendig ist. Aber sagen Sie mir, was Sie wissen.“

„Mit Polizeiern geht's nicht,“ sagte Jener bittend. „Nicht, daß ich Etwas gegen sie zu sagen hätte — sie haben gegen mich immer eine leichte Hand und ein gentlemännisches Betragen bewiesen, wenn ich in Ungelegenheiten war und die Heiligen und Frommen wüthend darauf drangen, daß ich deportirt oder am Ende gar gehängt werden sollte. Aber Alles hat seine Zeit.“

„Ich glaube zu sehen, was Sie meinen. Sie haben durch Freunde im Vertrauen Mittheilungen erhalten und möchten sie nicht in Ungelegenheiten bringen.“

„Ungefähr so, Sir. Aber seien Sie nicht böse, ich muß leben, und wenn ich den Angeber machte, so könnte ich nicht leben. Muß ich nicht leben, Sir?“

„Ich hoffe, daß Sie es thun werden, und zwar im Glück, denn Sie verdienen es. Aber das ist hier eine ernsthafte Sache. Wenn Sie wirklich als Freund gegen die Damen und mich zu handeln wünschen, so werden Sie mir zeigen, wo die Gefahr liegt.“

„Es ist keine Gefahr vorhanden — wenigstens keine Gefahr, die man Gefahr nennen könnte,“ sagte

Shotton. „Nur das, Sir, wenn Sie so gut sein wollen, sich's zu merken. Bleiben Sie in dem Hause dort, bis Sie die Losung von mir bekommen. Und wenn eine von den hübschen Damen — ich nenne keinen Namen, da ich keinen weiß — wenn aber eine davon Lust bekommt, weiter spazieren zu gehen, als man von den Fenstern sehen kann, so würde ich Lust bekommen, sie es nicht thun zu lassen, wenn ich wie Sie wäre, Sir. Sie können sie ja wohl im Hause behalten, Sir. Sagen Sie ihnen, es liefen tolle Hunde herum — sie haben immer große Furcht vor tollen Hunden."

„Aber beantworten Sie mir eine Frage, Shotton. Ich frage nicht mehr, als Sie mir sagen wollen. Ihre Freunde können vielleicht bei der Sache betheiligt sein, aber ihr doch nicht an die Wurzel kommen. — Wer war dort? Es kann Ihren Freunden Nichts schaden, wenn Sie das sagen."

„Das kann ich Ihnen aber nicht sagen, Sir, und aus dem Grunde, weil ich es nicht weiß. — Nur das — man kannte ihn an seinem Geruch."

„An seinem Geruch?"

„Ganz richtig. Er ist ein Doctor. Das ist es, was er ist."

„Ein Doctor? Können Sie Etwas von seinem Namen oder von seinem Wohnorte verrathen?"

„Er sagte, sein Name wäre Holzer, verlangte aber nicht, daß man das glauben sollte, und natür=

lich thaten sie es auch nicht. Ganz besonders, da es sich zutrug, daß ein junger Bursche sich so zu sagen sein Taschentuch borgte, und nachdem er fort war, wurde die Zeichnung in der Ecke angesehen, und das war nicht der Anfang von Holzer, sondern von Mahagonie."

„Also der Buchstabe M?" sagte Carlyon eifrig.

„Ich kann es nicht sagen, Sir, aber man hat mir Mahagonie gesagt, und das hat wohl auch Etwas mit dem Holze zu thun."

„Ich sehe bis jetzt noch keinen Leitfaden," sagte Bernard; „und Sie haben also keine Idee, von wo er gekommen ist?"

„Es hat ihn Niemand gefragt, Sir, aber er sagte ganz unaufgefordert, aus Suffolk. Aber der gleiche junge Bursche borgte, da er einmal daran war, ein Stück von einem Eisenbahnbillet, das abgerissen war, als ob er nur eine halbe Reise gemacht hätte, und das war Glorster bezeichnet. Das liegt vielleicht in der Nähe von Suffolk."

„Gloucester. Ah!" sagte Bernard.

„Riechen Sie die Ratte, Sir? Ich meine, den Doctor?"

„Ich glaube, daß ich auf der Spur bin," sagte Carlyon. „Und Sie wollen mir nicht sagen, welchen Antrag der Mann vorstellte, als er

mit zugeknöpftem Rocke in jenes Wirthshaus kam und sich für Herrn Holzer aus Suffolk ausgab?“

„Ich bitte um Verzeihung, Sir, aber ich habe gar nicht gesagt, daß er den Rock zugeknöpft gehabt hätte, oder daß Etwas in einem Wirthshause geschehen wäre.“

„Wenn er nicht fest zugeknöpft gewesen wäre, so würde Ihr junger Freund seine Brieftasche oder seine Papiere geborgt haben, und dann würden Sie seinen Namen wissen, und wenn es nicht ein Wirthshaus gewesen wäre, so würde er nicht zugegeben haben, daß ein junger Bursche in der Gesellschaft war.“

„Ich habe nicht gesagt, daß es überhaupt ein Haus gewesen wäre.“

„Nein, aber Sie haben erwähnt, daß er hinausgegangen sei. Denken Sie, daß ich nicht auf das achte, was Sie mir sagen?“

„Bei Gott!“ sagte Dick Shotton munter, „und bitte um Verzeihung, aber wenn ich nicht aufhöre zu reden, so werden Sie mehr herausbekommen, als ich Ihnen sagen will, und das geht nicht, Sir — ich mache mich fort. Bitte um Verzeihung, Sir, aber ich kann meiner verdammten Zunge nicht trauen. Ich sage weiter Nichts, Sir, als sehen Sie sich nach mir um,

wenn die Losung ausschlagen heißt. Gute Nacht, Sir.“ Und er entfernte sich, als ob er fürchte, zum Dableiben überredet zu werden, und sang, während er sehr schnell davon schritt, aus Leibeskräften ein so rauhes Lied, als es nur je die Dryaden von Aspen geweckt hatte.

Dreizehntes Kapitel.

Die Lockung.

In dem Hause in Park Street, wo Lucy Forester ihre jungen Freunde nach der Oper bewirthet hatte, gab dieselbe dem Priester Heywood mit Widerstreben eine Audienz. Dies geschah jedoch nicht in dem Zimmer, wo Miß Maynard ihre kleine Demonstration gemacht hatte, sondern in einem kleinen Salon, an den ein winziges Gewächshaus grenzte, welches mit seinem Tableaux von buntem Glas, prächtigen Blumen und im Wasser umherschießenden Fischen eine Art von caleidoskopischer Krone für ihre hübsche Suite von engen, in einander gehenden Zimmern bildete.

„Der Plan ist so rasend, so wahnsinnig —“

„Ich bin auch rasend und wahnsinnig, aber wollen Sie mir ihn ausführen helfen?“

„Sie sind unbarmherzig. Ich habe nicht oft Bedenklichkeiten gehabt, Ihnen zu gehorchen, aber jetzt verlangen Sie um einer Laune willen, die Sie langweilen wird, während Sie sie noch ausführen, daß ich alle meine Lebenshoffnungen ruiniren soll. Bedenken Sie das."

„Ihre Lebenshoffnungen," wiederholte Heywood langsam, als ob er sie nicht begreife oder nicht begreifen wolle. „Die — Hoffnungen — Ihres — Lebens —"

„Ja, aber ich sehe, daß Ihr Geist jetzt in der Irre umherschweift."

„Das thut er nicht. Er ist auf einen Zweck gerichtet, und ich bin hierher gekommen, um Ihnen zu gebieten, daß Sie mir diesen Zweck erfüllen helfen. Ich sage Ihnen, daß ich sie entführen, mich mit ihr nach Amerika einschiffen werde, und dort —" er hielt plötzlich inne.

„Und dort?"

„Wenn wir einmal eingeschifft sind, so brauchen weder Sie, noch sonst Jemand in England, sich weiter um uns zu kümmern."

„Thorheit!"

„Mag sein. Der Gedanke an diesen Anschlag ist das Einzige, was mich von etwas noch Wahnsinnigerem abhält. Aber es geziemt Ihnen nicht, Lucy Forester, sich meinem Willen zu widersetzen oder mein Verfahren in Frage zu stellen. Fühlen Sie

nicht, daß es so ist?" sagte er beinahe beleidigend.

„Ein Umstand giebt Ihnen eine verderbliche Gewalt über mich, und ich hoffe, ich flehe Sie an, sie nicht zu mißbrauchen," sagte Mrs. Forester zitternd, während ihre stolzen, entschlossenen Lippen bebten.

„Ich werde sie anwenden, um meinen Zweck zu erreichen — nicht weiter," sagte Heywood, indem er ihr einen Blick zuwarf, der dem ungemein höflichen und selbst nachsichtigen Benehmen, welches er gewöhnlich den Frauen gegenüber zeigte, seltsam unähnlich war. „Und bis zu diesem Punkte werde ich sie ohne die mindeste Unschlüssigkeit anwenden. Vergessen Sie das nicht."

„Es würde hoffnungslos sein, sich an Ihr Herz zu berufen, wenn die Leidenschaft darin waltet," sagte Lucy Forester. „Aber Ihr Gerechtigkeitsgefühl kann nicht ganz erloschen sein — und ich frage Sie — ob Sie mir nicht ein großes, schweres Unrecht zufügen? Sie kennen den Zweck meines Lebens — Sie haben mir durch Ihre Rathschläge und auf andere Weise in meinen Anstrengungen, ihn zu erreichen, beigestanden — Sie haben mir das Recht gegeben, zu glauben, daß Sie mein Freund seien, und jetzt fordern Sie, daß ich Etwas thun soll, was meine Hoffnungen auf ewig darniederschmettern muß — ist das gerecht?"

„Nichts ist gerecht," sagte Heywood heftig, „aber

ich bin über den Zustand hinaus, worin wir einander Vorwürfe zuschleudern. Ich muß Gehorsam haben."

„Bedenken Sie, was Sie fordern. Daß ich nach jenem Landsitze gehen und durch eine erlogene Geschichte die junge Dame aus ihrer Wohnung in einen Reisewagen locken und fortfahren soll, sie durch andere Lügen hinzuhalten, bis sie bewogen werden kann, sich mit Ihnen einzuschiffen. Dieses Complott — es giebt keinen anderen Namen dafür, Cyprian — schlagen Sie mir vor, deren Lebenstraum eine Verbindung mit dem besten und stolzesten Manne in England gewesen ist — mit einem Manne, der mich mit dem Fuße von sich stoßen würde, wenn er glauben könnte, daß ich es jemals über mich gewonnen habe, auch nur eine Sylbe von einem solchen Complott anzuhören."

„Nun, schlagen Sie es ab?"

„Sprechen Sie doch nicht so hart, so grausam," sagte die schöne Frau unter Thränen in den Augen, „ich weigere mich nicht, sondern —"

„Sondern Sie gehorchen nicht. Sie sind eine Spielerin, Lucy Forester, und doch können Sie Ihre Chançen nicht berechnen. Wenn Sie thun, was ich wünsche, so können Sie, nachdem wir England verlassen haben, Ihren Plan gegen Selwyn verfolgen und werden wahrscheinlich Ihren Zweck erreichen, denn wenn es einem Frauenzimmer Ernst ist, so kann es

jeden Mann heirathen, der ihm gefällt; aber wenn Sie sich weigern, so berechnen Sie die Wahrscheinlichkeiten. — Der christliche Gentleman — der strenge Moralist — der Purist — der evangelische Bayard — was wird er zu einer Spielerin sagen?"

„Und Sie würden — Sie würden wirklich die Niederträchtigkeit haben —"

„Ich fürchte mich nicht vor Worten."

„Nein, nein, ich will keine harten Worte gebrauchen," sagte die arme Lucy, der das Entsetzen ihren ganzen Stolz geraubt hatte. „Ich hatte nicht sagen wollen, Niederträchtigkeit, sondern Grausamkeit. Es würde Grausamkeit sein, Cyprian, frevelhafte Grausamkeit, die Sie sich selbst nie verzeihen würden."

„Sie schätzen meine Nachsicht zu gering, liebe Freundin," sagte der Priester mit seinem alten sarkastischen Wesen.

„Und Sie würden Francis Selwyn benachrichtigen —"

„Ich würde Francis Selwyn besuchen und die Zudringlichkeit dadurch entschuldigen, daß ich ihren Zweck erklärte, nämlich den, ihn in den Stand zu setzen, von gewissen schriftlichen Anerkenntnissen von Spielschulden Besitz zu erlangen, die eine Dame gemacht hat, von der die Welt glaubt, daß er ein zärtliches Interesse an ihr nehme. Ich bin der Ansicht,

daß er mir eine Anweisung auf seinen Banquier über das Geld geben würde."

„Gütiger Himmel, warum denken Sie das?" rief Mrs. Forester erschrocken.

„Weil ich glaube, daß er Sie, trotz seines majestätischen Wesens, liebt," sagte der Jesuit.

„Sie sagen das? O, Sie sagen es nur, um mich zu quälen!" rief Lucy flehend.

„Nein, nur um Sie zum Eingehen auf meine Absichten zu zwingen. Ich habe ihn beobachtet, und ich kann richtig beobachten, wie meine Freundin, Mrs. Forester, weiß," fügte er hinzu.

„Das thut sie in der That. O, Cyprian," sagte Lucy schluchzend, „er liebt mich und Sie möchten mich in's Verderben stürzen. Ich kenne ihn. Wenn er Ihnen jene verhaßten Papiere abkaufte, so würde es nur deshalb geschehen, um sie mir mit der Nachricht zuzuschicken, daß wir auf immer und ewig getrennt seien."

„So würde es sein," sagte der Versucher. „Aber er liebt Sie. Wählen Sie daher zwischen der Gewißheit des Verderbens für Ihren Ehrgeiz und der Aussicht, daß es Ihnen gestattet sein werde, ihm weiter nachzujagen. Sie haben sich auf meine Gerechtigkeit berufen und ich will Ihnen jetzt zeigen, daß ich sogar großmüthig sein kann. Die erste Post von dem ersten Hafen, in dem ich lande, wird Ihnen jene Papiere quittirt überbringen."

„Sie versprechen, während Sie drohen können," sagte Mrs. Forester, „und es würde nutzlos sein, wenn ich dagegen murrte, aber ich sehe Nichts, als Niederlage und Schmerz und Schmach vor uns."

„Ich werde jede Gefahr laufen," sagte Heywood, „und Sie werden es mit mir thun. Das ist entschieden. Jetzt sind meine Pläne gereift, und so weit Sie dieselben zu wissen brauchen, bestehen Sie in Folgendem: In der dritten Nacht von heute wird ein Dampfboot Bristol verlassen, welches Lilian Trevelyan und mich an Bord hat. Ihre Aufgabe wird es sein, Lilian auf das Verdeck jenes Schiffes zu bringen. Das Uebrige ist meine Sache. Ich werde mir die Ehre anthun, Sie nach Lynfield zu begleiten, wo sie wohnt, um Ihnen das Haus zu zeigen. Sie werden sie nach Bristol bringen und ihre Dienerschaft wird keiner Instructionen von Ihnen bedürfen. Der Wagen wird direct nach dem Einschiffungsplatze fahren und weder zu früh noch zu spät ankommen. Alles ist voraus bedacht."

„Nein," sagte Mrs. Forester, „es ist nicht Alles voraus bedacht. Lilian liebt und hat einen Liebhaber."

Heywood knirschte mit den Zähnen.

„Ueber ihre Liebe," sagte er, „will ich jetzt Nichts antworten. Was ihren Liebhaber betrifft, so

seien Sie überzeugt, daß man sich seiner erinnern wird.“ Er fügte dies mit einem seltsamen, bösartigen Ausdruck hinzu, wie man ihn nur selten auf seinen edlen Zügen sah, und der dort unnatürlich zu sein schien.

„Sie sagen mir, daß Sie und Mr. Carlyon Schmähungen und Herausforderungen ausgetauscht und daß Sie ihn bedroht haben. Ist irgend eine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er in Alarm gerathen und auf seiner Hut sein könnte?“

„Keine,“ sagte Heywood. „Er hat Muth, ist aber Einer von den praktischen, anständigen Männern, denen es nie im Traume einfällt, zu handeln, wenn es außerhalb der gewöhnlichen Routine liegt.“

„Sie haben ihn nicht richtig studirt, Cyprian Heywood. Die Augen des Hasses sind klar, aber sie vergrößern unrichtig, ich kenne ihn besser. Er hat Miß Trevelyan gewarnt und wahrscheinlich eine Wache über sie gesetzt.“

„Möge es so sein und möge er diese Wache halten,“ lachte Heywood. „Er ist stolz auf eine gewisse körperliche Behendigkeit und Geschicklichkeit — ich sage Ihnen, daß man sich seiner erinnern wird.“

„Auch Gewaltthätigkeit?“ sagte Lucy erbleichend.

„Keine Idee von so Etwas,“ antwortete Heywood, der diese Aufwallung, welche er als ächt er=

kannte, mit Nachsicht behandelte und begierig war, Lucy's Besorgnisse zu beschwichtigen. „Keine Idee davon. Nein," fügte er eindringlich hinzu, „ich würde nicht von Ihnen verlangen, daß Sie sich an irgend einem Plane betheiligen sollten, mit welchem die geringste Rauhheit oder der leiseste Zwang verknüpft wäre. Alles wird so glatt, so schnell und so ordnungsmäßig vor sich gehen, als ob Sie die junge Dame auf einen Hofball brächten."

„Und das Mädchen selbst? Ich habe sie nie gesehen. Wird sie sich wohl durch meine Geschichte von ihrem Onkel täuschen lassen?"

„Wenn sie erzählt wird, wie Sie sie erzählen werden," sagte Heywood bedeutsam.

„Gott helfe mir, daß ich soweit gekommen bin, mich einer solchen Nothwendigkeit unterwerfen zu müssen," sagte Lucy heftig.

„Eine Nothwendigkeit erfordert keine Gewissensbisse," sagte der Priester.

„Verspotten Sie mich nicht mit Ihren Sophismen. Es ist also keine Nothwendigkeit," sagte Lucy. „Ich bin im Begriff, eine böse That zu begehen, um meine Liebe und meinen Ehrgeiz zu befriedigen. Ich hätte die Pflicht, meinem Zwecke zu entsagen — mich der Begehung dieser That zu weigern und die Folgen hinzunehmen, mögen sie nun sein, welche sie wollen."

„Vielleicht wohl," sagte der Priester. „Aber Ihre Ueberzeugung vereitelt meine Hoffnungen nicht, denn ich habe bemerkt, daß der nächstfolgende Schritt Desjenigen, welcher bestimmt ausspricht, daß der Pfad der Pflicht deutlich vor ihm liege, unfehlbar der ist, geradewegs davon abzugehen. Dies ist intellectueller Stolz — eine von den Todsünden, Mrs. Forester. — Es kommt Ihnen nicht auf das Unrechtthun an, aber Sie wollen nicht denken lassen, daß Sie aus Einfalt sündigen, ohne zu wissen, daß Sie sündigen."

„Ihr spöttischer Ton ist zu einer solchen Zeit sehr passend," sagte Lucy beinahe bitter.

„Mögen Sie nie den Zustand kennen lernen, worin es ein Trost ist, sich und alle erschaffenen Wesen um Sie her zu verspotten," sagte Heywood. „Aber wir wollen diesen Reden ein Ende machen. Brauche ich mehr zu sagen, als daß ein Wagen am Donnerstag früh vor Ihrer Thüre sein wird, um Sie nach der Eisenbahn zu bringen — natürlicherweise nicht Ihr eigener. Auch darf Ihre Dienerschaft nicht wissen, welchen Weg Sie einschlagen."

„Ich kann nicht ohne eine Jungfer reisen," sagte Lucy mit Entschlossenheit.

„Ich vermuthe nicht — ich vermuthe nicht. Und doch ist es um Ihrer selbst willen schlimm, sich in irgend Jemandes Gewalt zu befinden."

Mrs. Forester gab ihre Beistimmung beinahe stöhnend.

„Aber,“ fuhr Heywood fort, „es ist schlimmer, in der eines Dienstboten zu sein, weil Sie keine sociale Gewalt über ihn haben und er Nichts von Ihrer Rache zu fürchten hat.“

„So ziemlich, wie man mit einem Jesuiten steht,“ sagte Lucy, die keine Furcht mehr hatte, sich auszusprechen, nachdem sie zu dem für sie vorbereiteten Werke ihre Zustimmung gegeben.

„Sehr wahr,“ sagte Heywood sanft, da er seinen Zweck erreicht hatte und Lucy nicht unnöthig zu peinigen wünschte. „Was aber Ihre Jungfer betrifft — warum wollen Sie nicht die liebenswürdige Miß Maynard mitnehmen? Es giebt verschiedene Gründe,“ fügte er mit einem kurzen Lachen hinzu, „warum diese Busenfreundin Mr. Carlyon's uns beistehen sollte, ihm einen Dienst zu erweisen.“

„Ich werde Polly Maynard mitnehmen,“ sagte Mrs. Forester plötzlich und energisch.

Der Priester sah über ihren Ton erstaunt aus, aber der Mann wird es bald müde, die Empfindungen des Weibes zu analysiren und paßt sie gegen das Ende eines leidenschaftlichen Gespräch's nachlässig genug unter der allgemeinen Rubrik der Aufregung zusammen. So war es mit Cyprian

Heywood, der triumphirt hatte und nicht weiter fragen wollte.

„Am Donnerstag um elf Uhr," sagte er, „wird der Wagen vor Ihrer Thüre halten. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde ich unterdessen so wenig, wie möglich, an das kleine Drama denken, welches wir aufzuführen haben. Es giebt Nichts, was eine Aufführung mehr verdürbe, als übermäßige Proben."

Vierzehntes Kapitel.

Licht von innen.

In Aspen Court war jene Nacht ein seltsames Schauspiel zu sehen.

Das Zimmer, worin die kleine Amy lag, ging in ein zweites, welches man betreten konnte, ohne durch das ihre zu kommen. In diesem zweiten Zimmer waren ihre Schwestern gewohnt gewesen sich aufzuhalten, wenn man es für angemessen hielt, das Kind der Ruhe zu überlassen, und hier wurden seine Erquickungen zubereitet und viele von den Vorkehrungen für ihre Behaglichkeit getroffen, um ihr nicht die Aufregung zu verursachen, die bei einer so gebrechlichen Person durch den Anblick jedes Menschen verursacht wird, der sich, wenn auch noch so geräuschlos, beschäftigt.

Es war noch früh am Abend und Mrs. Wilmslow und die beiden Mädchen hatten Lilian auf ihre

besondere Bitte mit der Obhut Amy's betraut, während sie in der frischen Luft und dem hellen Mondschein spazieren gingen. In einer Stunde höchstens, war man übereingekommen, sie von der Wache abzulösen. Amy hatte sie Alle geküßt und war in einen leisen Schlummer gesunken, und Lilian hatte die Lampe aus dem Schlafzimmer genommen, sich in das äußere Zimmer gesetzt und war bereit, beim geringsten Laute oder Zeichen des dahinsiechenden Kindes hereinzueilen. Ihre Wache hatte noch nicht lange gedauert, als die Lampe aufflackerte und erlosch.

Lilian schlich sich geräuschlos aus dem Zimmer und stieg die Treppe hinab. Es dauerte einige Zeit, ehe sie von den Domestiken unten eine andere Lampe erlangen konnte, aber nachdem sich Miß Trevelyan dieselbe verschafft hatte, wollte sie nicht auf das Anzünden derselben warten, da der auf die Rückseite des Hauses fallende Mondschein ihr reichliche Mittel gewährte, um sich nach Amy's Zimmer zurückzufinden. Lilian lauschte, ob aus Amy's Zimmer ein Laut komme, vernahm aber keinen, und sie setzte sich nieder, ohne noch ihre Lampe anzuzünden, und blieb eine Zeitlang in Betrachtungen — vielleicht im Gebet — da sitzen.

Sie wußte nicht, wie lange sie in diesem Zustande geblieben war. Als sie aber durch die offene Thüre, welche nach Amy's Zimmer führte, hineinsah, bemerkte sie in einem großen Spiegel, der dem Bette

des Kindes gegenüber stand, ein schwaches Licht. Ihre erste Idee war die, daß ein Mondstrahl durch die verschlossene Thüre ihres eigenen Zimmers gedrungen sei und zufällig den Spiegel getroffen habe. Um Amy nicht durch den Widerschein zu erschrecken, wenn sie aus ihrem Schlafe erwachen würde, schloß Lilian daher ruhig die Thüre. — Das schwache Licht in dem Spiegel befand sich immer noch dort.

Jetzt stellte sich ein ganz natürlicher zweiter Gedanke ein. Die Mädchen mußten ein Licht unvollkommen ausgelöscht haben, als sie fortgingen, und es hatte sich wieder angefacht. Lilian trat leise ein, um es aus dem Schlafgemache fortzunehmen.

In Amy's Zimmer befand sich keine solche Flamme, aber es war ein Anblick darin, welcher wohl das Blut hätte in ein weniger sanftes Herz, als das Lilian's, zurücktreiben können.

Der Vorhang am Fuße des Bettes war geöffnet, und Amy hatte sich sitzend aufgerichtet. Ueber ihrem Gesichte und über dem einen Arme, an dem das Nachtkleid hinaufgestreift worden war, schimmerte ein gespenstisches, schauriges Licht, welches einigermaßen dem des Mondes ähnelte, aber mit einem schwachen Blau gefärbt war. Es wallte rastlos — phosphorisch — um ihre abgezehrten Züge — bald bewölkte es sich — bald veränderte es seinen Platz und bald schwoll es wieder heller an und machte sie in der vollkommenen Finsterniß des Zimmers deutlich sichtbar.

Das Gemach war nämlich völlig verdunkelt — es war eines von den Zimmern, die, wie wir in dem ersten Theile unserer Erzählung beschrieben haben, mit modernen Vorrichtungen angefüllt waren, und hermetisch verschließende Läden und dicke Vorhänge schlossen jeden Strahl von draußen aus. Die arme Lilian wurde hiervon durch einen einzigen hastigen Blick überzeugt — der nächste brachte ihr, als ihre Augen wieder die gespenstische Erscheinung suchten, die Ueberzeugung, daß das Licht, welches sie sah, von keiner äußeren Quelle gewährt wurde. Es flimmerte nur von dem Fleische Amy's — von dem Gesicht und von dem nackten Arm und ließ die Kleidung und das Haar und das Kissen dunkel — das Licht kam von innen.

Die Erscheinung ertheilte dem Antlitz des Kindes einen seltsamen, überirdischen Ausdruck, besonders den weit offenen Augen. Und doch zeigten die Züge selbst keine Spur von Aufregung oder Schrecken. Sie schienen noch stiller, noch matter zu sein, als gewöhnlich, und sowohl die Lebhaftigkeit verloren zu haben, welche sie in gesunden Tagen charakterisirte, wie die Ruhelosigkeit, die sie bis jüngsthin während der wachen Stunden Amy's bezeichnet hatte. In den Pausen, wo das flackernde, gespenstische Licht auf einen Augenblick zur Ruhe kam, wurde das Gesicht still, wie eine Statue, und die unstäte, wellenartige Bewegung des Flimmers schien durch eine Willenskraft

verursacht zu sein, die von der des Kindes gesondert war. Nur die blassen Lippen bewegten sich wie im Schlummer. Eine verzückte extatische Märtyrerin, die sich der aufzüngelnden Flamme unbewußt war, welche reinigend die Seele vom Körper trennte, hätte wohl auf solche Weise ihre Sternenkrone erwarten können.

Lilian stand von dem Beben ergriffen da, welches die Rede und Bewegung lähmte und plötzlich wendete das Kind sein schimmerndes Gesicht ihr zu. Auf Amy's Lippen trat ein Lächeln und Lilian bildete sich für den Augenblick ein, daß ihre Anwesenheit entdeckt worden sei. Dem war aber nicht so. Amy murmelte vor sich hin, ohne zu ahnen, daß eine Lauscherin in der Nähe sei. Ein Theil von dem, was sie sagte, drang bis zu Lilian's Ohr, aber einige ihrer Worte wurden kaum articulirt.

„Es war sehr gut von Gott, daß er mich nicht eher sterben ließ, als bis ich hierher gekommen war und die Mama glücklich gesehen hatte. Ich hätte in der Miethwohnung nicht sterben mögen, wo die Frau so unverschämt war und den Papa so zornig machte, daß er die Mama schlug. Das war sehr entsetzlich von ihm, sehr grausam, und sie beherrschte sich, weil es vor uns geschah, und that, als ob sie dächte, er thue es im Scherz. Aber ihr armer Arm — ich sah ihn, als sie mich zu Bett legte. Ich denke, es that ihm leid. Ich hoffe, daß es ihm leid gethan hat. Ich habe ihm gesagt, daß ich gehofft hätte, er habe

aufgehört, die Menschen zu schlagen, als er mich in Lord Rookbury's Haus so heftig schlug.

„Ich möchte wegen meines Begräbnisses mit der Mama sprechen, aber sie würde anfangen zu schluchzen oder aus dem Zimmer eilen, und doch weiß das liebe Ding, daß ich begraben werden muß. Es giebt mehrere Dinge, die ich ihr ganz besonders sagen möchte. Ich habe versucht, sie aufzuschreiben, aber mit meinen Händen ist Etwas vorgegangen, daß ich die Buchstaben nicht mehr hübsch machen kann. Meine Handschrift ist ebenso schlecht, wie zu der Zeit, wo ich ein kleines Mädchen war und man mir die Hand hielt. Ich möchte wissen, ob die Leute im Himmel schreiben. Ich denke nicht. Denn wir werden dort so schnell umherfliegen, daß wir zu jedem Engel gehen können, um ihm zu sagen, was wir sagen wollen. Wenn die Mama kommt, so werden wir immer zusammen umherfliegen und ich werde wissen, wo die himmlischen Wiesen sind und die Blumen und sie überall mitnehmen.

„Hoffentlich wissen sie, daß ich neben dem kleinen Kinde begraben werden muß, welches die böse Frau zu Tode geschreckt hat. Es ist sehr traurig, daß ich nicht darüber sprechen kann, ohne sie zum Weinen zu bringen. Ich denke, ich will mit Lilian darüber sprechen, weil man es wissen muß. Es ist sehr gut, daß Lilian Bernard lieb hat. Meine armen Finger sind so schwach, daß ich Nichts für sie arbei=

ten kann, aber Emmy weiß Alles, sie wird es thun und es ihnen mit meinen besten Grüßen geben, wenn sie getraut sind.“

Es erfolgte eine lange Pause — aber die Lippen bewegten sich und das Kind schien ein Gebet herzusagen. Die bis jetzt verborgen gebliebene Hand wurde erhoben und mit der anderen gefaltet und auf beiden war der gespenstische Schimmer zu sehen. Dann sank Amy auf ihr Kissen zurück und fuhr fort:

„Alle haben mich so lieb, daß es sehr betrübt für sie sein wird, wenn ich fortgehe. Am meisten für die Mama. Aber ich hoffe, daß sie gar oftmals in die Kirche kommen wird, wenn ich dorthin gelegt werde, und daß sie mich nicht ganz allein lassen, wenigstens nicht in der ersten Zeit. Ich möchte sie nicht plötzlich verlassen und wenn Gott meinem Geiste erlauben wollte, hierherum zu bleiben, so würde es mir lieb sein. Aber er weiß es am besten und ich sage es nur, weil es freundlicher erscheint, nicht davon zu eilen.

„O, Mama! Mama! Ich kann mich nicht von Dir wegnehmen lassen — ich kann nicht fortgehen! Dir wird sicher das Herz brechen — ich bin überzeugt, daß es geschehen wird.“

Und das arme Kind schluchzte hörbar. Das Folgende drang nicht zu Lilian's Ohren, bis Amy endlich sagte: „Mitunter fühle ich mich so müde, daß ich mich gern zusammenkauern möchte, wie jenes arme

kleine Kätzchen, und sterben, ohne einem Menschen Mühe zu machen. Ich möchte wissen, ob ich sterben werde, wenn sie Alle bei mir sind, oder in der Nacht, daß man mich am Morgen todt findet. Ich denke, daß ich sterben möchte, wenn die Mama ihre Hand hinter meinem Kopf hat und ihre Wange an meiner Wange, und ich denke, daß es ihr auch am liebsten sein würde. Aber Gott weiß am besten, was für sie gut ist. Es war sehr gut von ihm, daß er mich leben ließ, bis ich sie behaglich und glücklich gesehen hatte — behaglich und glücklich! Wenn ich in der Miethwohnung dort gestorben wäre, so würde das harte Weib hereingekommen sein, um mich anzusehen und ich würde auf jenem traurigen Gottesacker zwischen den Häusern begraben worden sein. Ich bin froh, daß ich von dem Kirchhofe fort bin; sie hätten fortziehen müssen und es würde sehr traurig gewesen sein, mich dort zu lassen. Jetzt bin ich bei ihnen Allen und sie können von ihrem eigenen Hause doch nicht fortgehen.

„Ich habe kein sehr langes Leben gehabt, aber ich hoffe, daß ich mich bemüht habe, gut zu sein. Ich habe die Mama gewiß lieb gehabt und wenn ich länger gelebt hätte, so würde ich mich bemüht haben, sie noch lieber zu haben. Hoffentlich bin ich nicht unwirsch gewesen, so lange ich krank war. Ich habe es nicht so gemeint — es war die Krankheit und nicht ich. Aber ich will sie um Verzeihung bitten, ehe ich heute Nacht einschlafe. Und dann werden sie

weinen. Nein, ich will sie nicht um Verzeihung bitten, ich denke, daß sie mich zu lieb haben, um zu glauben, daß es Ernst gewesen sei.

„So viel ist gewiß — im Himmel giebt es keine Gerippe."

Sie schwieg und Lilian beherrschte sich mit einer ungeheuren Anstrengung, eilte aus dem Zimmer, und als sie das anstoßende erreichte, öffnete sich die Thür mit einer willkommenen Lichtfluth und die zwei anderen Mädchen traten ein. Die arme Lilian sank ohnmächtig auf ein Sopha und konnte, selbst nachdem sie sich ein wenig erholt hatte, ihre liebevollen Fragen nur durch Zeichen beantworten, daß sie in ihrer Nähe bleiben möchten. Sie suchte sie zu verhindern, den furchtbaren Anblick, welchen sie gehabt hatte, ebenfalls zu sehen, und es trug sich seltsamer Weise zu, daß es ihr gelang, und als Mrs. Wilmslow später mit der Lampe in der Hand in Amy's Zimmer kam, hatte das Kind die Bettdecken über sich gezogen und schlummerte. Lilian ließ gegen Jane und ihre Töchter keine Sylbe von jener Stunde laut werden. Aber am folgenden Tage vertraute sie mit bleichen Lippen und bebenden Herzen ihrem Liebhaber, was sie gesehen hatte.

„Das ist in der That ein Vorzeichen, Liebste," sagte er trübe. „Aber Du hast ihm natürlich keinen Augenblick einen übernatürlichen Charakter beigelegt. Ich habe von solchen Fällen gehört, glaube aber, daß

sie sehr selten vorkommen. Du hast das furchtbarste von den Zeichen gesehen, daß die Schwindsucht ihr Werk beinahe vollendet hat. Die Stunden der armen Amy sind gezählt. Ich wollte, daß Dir, meine theure Lilian, ein solcher Anblick erspart geblieben wäre — daß Du mit dem Uebrigen verschont bleiben könntest."

„Ich werde hier bleiben, lieber Bernard," sagte sie, „wenn Du es nicht anders wünschest. Der Himmel bewahrt uns keine Lehre auf, die der eines Sterbebettes gleich käme."

Fünfzehntes Kapitel.

Noch mehr Aufklärungen.

Es schien, als ob ein in seinem Ziele gemeinsamer, wenn auch in seinem Ursprung verschiedener Antrieb die verschiedenen Personen unserer Geschichte zur Zeit dieser Krisis in dem alten Hause zusammengeführt hätte. Die ganze Familie Wilmslow, mit Ausnahme des als Flüchtling auf dem Continent befindlichen Besitzers von Aspen, war daheim. Lilian Trevelyan war ein Gast des Hauses und Bernard Carlyon zögerte dort. Wir haben gesehen, daß Mrs. Forester und ihr Freund Heywood im Begriff standen, Lynfield zu besuchen, und der Riese Shotton hatte Andeutungen von den Plänen eines anderen Mitgliedes jener Partei fallen lassen, welches schwerlich weit entfernt bleiben konnte, wenn seine Pläne in der Ausführung begriffen waren. Aber es mangelten noch

zwei andere Personen, um unsere Gesellschaft zu vervollständigen, und eine davon war mit wichtigen Nachrichten unterwegs. Dies war Stephan Moleswooth.

Er langte an dem Tage, wo Mrs. Forester und ihre Begleiter London verlassen sollten, in Aspen Court an. Jane Wilmslow empfing ihn als einen alten Freund und er theilte ihr nur mit, daß er durch Geschäfte nach Bristol gerufen worden sei und die Gelegenheit nicht habe versäumen wollen, sie zu besuchen. Ob sie wohl Etwas von ihrem Manne gehört habe? Seit seinem Briefe, welcher seine Abreise meldete, nicht das Geringste. Und wie befand sich Amy? Es bedurfte keiner anderen Entgegnung, als der krampfhaften Handbewegung — der Geberde, welche um Abbrechen des Gespräches über diesen Schmerz bat.

„Ich weiß, daß ich Ihnen nicht im Wege sein werde, Mrs. Wilmslow,“ sagte Moleswooth, „und da ich in drei Tagen wieder in Bristol sein muß, so würde es freundlich von Ihnen sein, wenn Sie mir erlaubten, hier in Ihrer frischen Luft zu bleiben, statt die Zwischenzeit in dem traurigsten Orte der Welt zubringen zu müssen. Sie haben jetzt nur eine einzige Sorge.“

Und auf diese Weise blieb er da. Sein erstes Privatgespräch erfolgte mit Bernard Carlyon.

„So, Bernard,“ sagte er, den Arm des jün-

geren Mannes erfassend und ihn in der alten Halle auf und ab führend: „Sie sind also hergekommen, um Mrs. Wilmslow zu trösten, statt an sie zu schreiben. Vielleicht war dies am Besten — je mehr Briefe man spricht, desto besser, wie ein achtbarer alter Schneesieber im Temple zu sagen pflegte."

„Ich habe Mrs. Wilmslow sogleich geschrieben, nachdem ich Sie verlassen hatte," sagte Carlyon, der einen merkwürdigen Eindruck von seinem letzten Gespräche mit Moleswooth und der damals von dem Letzteren bewiesenen Aufregung bewahrte. „Ich habe ihr die Versicherung gegeben, daß sie selbst sich in einer sicheren Lage befinde und daß Sie ihr fortwährend geneigt seien."

„Aber der Brief war nicht genügend und Sie kamen daher selbst, um ihn zu bestätigen?"

„Nein, ich hatte einen ganz anderen Zweck für meine Reise."

„Darf man danach fragen, Mr. Carlyon?"

„O, gewiß — ich wollte eine Dame besuchen, die sich in diesem Hause befindet."

„Sie guter Junge, Sie haben also Ihren Sinn geändert und meinen Rath befolgt, und gedenken eine von diesen kleinen Erbinnen zu heirathen?"

„Ganz bestimmt nicht," sagte Bernard; „als Sie mir die Ehre anthaten, sich so genau nach meinen Absichten zu erkundigen, sagte ich Ihnen rückhaltslos, daß sie Nichts mit dem Gegenstande zu

thun hätten, welchen Sie so gütig waren, mir vorzuschlagen. Ich kann diese Antwort nur wiederholen."

Mr. Molesworth ließ Carlyon's Arm los und zog sich um ein Paar Schritte zurück, um ihm in's Gesicht blicken zu können.

„Wir sind alte Freunde," sagte er mit einer Stimme, die weit sanfter war, als seine gewöhnliche. „Ich wünsche wirklich nur Ihr Bestes, und Sie könnten das wohl glauben und sich nicht mit einem alten Manne — der alt genug ist, um Ihr Vater sein zu können — auf Verheimlichungen einlassen."

„Ich habe das nicht im Sinne gehabt," sagte Carlyon warm. „Aber," fügte er hinzu, „Sie selbst, Sir, sind es, von dem ich die ganze wenige Vorsicht gelernt habe, die ich vielleicht besitze — und überdies werden Sie sicherlich zugestehen, daß Sie erst seit sehr Kurzem — seit wirklich sehr kurzer Zeit so freundlich gewesen sind, Etwas von dem Gefühle gegen mich blicken zu lassen, welches Einen begierig macht, Rath zu erbitten und Vertrauen zu schenken."

Molesworth blickte ihn eindringlich an, erwiederte aber Nichts, und Bernard fühlte sich genöthigt, fortzufahren:

„Aber ich war im Begriff, Ihnen auseinander zu setzen, daß die Dame, von der ich gesprochen habe, sich bei Mrs. Wilmslow zu Besuch befindet. Ihr Name ist Ihnen sehr bekannt, ebenso, wie er

mir es schon lange ist, ehe ich sie gesehen habe — Miß Trevelyan."

Mr. Moleswooth brach in ein sonderbares Gelächter aus.

„Wie? Die andere Erbin? Die Vertriebene? Ist sie wieder hierher gekommen und im Hause der Sieger untergebracht? Und Sie, der Sie so tapfer gekämpft haben, um sie zu vertreiben — ist es Ihr Werk, daß sie wieder eingesetzt ist?"

„Gewissermaßen," sagte Carlyon lachend. „Das heißt, sie war so gut, die Besorgung des Briefes zu übernehmen, dessen ich gegen Sie erwähnt habe, und herüberzukommen und ihn abzugeben — die Damen haben sich geweigert, sie wieder fortzulassen."

„Und diese Dame — wir wollen alle Mißverständnisse vermeiden — ist die glückliche Nebenbuhlerin der Misses Wilmslow?"

„Es ist nicht ganz recht, die Frage auf diese Weise zu stellen," sagte Carlyon, „aber Sie wissen jetzt den Grund, warum ich schwerlich Jenen jungen Damen mit meinen Aufmerksamkeiten zur Last fallen werde."

„Ich möchte sie sehen, Bernard," sagte Moleswooth mit einem sonderbaren, vertraulichen Tone und einem eigenthümlichen Blicke.

„Sie können das Vergnügen leicht haben, wenn Sie hier bleiben."

„Und doch weiß ich nicht, ob es nöthig ist,

daß ich sie sehe. Ich will in einer solchen Sache lieber das Zeugniß Ihrer Augen und Ihres Herzens annehmen, als mein eigenes. Schön — liebenswürdig — gebildet — Ihnen ergeben — vermuthlich kann man das Alles als erwiesen annehmen?"

„Der ersten drei Punkte bin ich gewiß," sagte Bernard, „und was den letzten betrifft, so habe ich einige Hoffnungen."

„Nur keine halbe Beichte. Sehe ich einen angenommen Bewerber vor mir?"

„Es macht mich stolz und glücklich, sagen zu können, daß es so ist."

„Das ist die richtige Art zu antworten, Bernard."

„Leicht möglich," sagte Bernard mit guter Laune. „Aber ich kann mich nicht erinnern, daß Sie darauf bedacht gewesen wären, mir in alten Zeiten diese Art des Antwortens einzuschärfen."

„Seien Sie so gut, mir jene große Thüre zu öffnen, Bernard — Sie sind stärker, als ich," und nachdem die große Thüre seinem Wunsche gemäß geöffnet worden war, fügte er hinzu: „Jetzt lassen Sie mich ein Weilchen allein, seien Sie aber um den Weg, wenn ich wieder herein komme."

Und er marschirte mit den Händen auf dem Rücken und, wie es schien, belustigt, hinaus. Aber er war noch nicht viele Schritte weit gegangen, als er umkehrte und mit einer von den Grimassen, die

der Advokat gewohnt war, den unschuldigen Bildern in seinen Zimmern zu machen, zu Bernard sagte:

„Eine traurige Geschichte, daß das arme Kind dort oben so krank ist. Wenn das nicht gewesen wäre — aber jetzt müssen wir Alles ernsthaft machen.“ Und er ging mit einer neuen Grimasse hinaus und begann auf dem Rasenplatze umher zu paradiren, während Bernard sich einer Reihenfolge vergeblicher Versuche überließ, den Charakter des eigenthümlichen Antheiles zu ergründen, den Moleswooth in seiner letzten Mittheilung an den Tag gelegt hatte.

„Ich möchte wirklich wissen, weshalb er überhaupt gekommen ist,“ dachte Bernard. „Die Bristoler Geschichte ist nur ein Vorwand — ich habe zugehört, wie er sie erzählte.“

Stephan Moleswooth schritt eine so unbillig lange Zeit auf dem Rasenplatze hin und her, daß Carlyon's Geduld erschöpft war und er in der Hoffnung, Lilian zu finden, nach dem Gesellschaftszimmer zurückkehrte. An ihrer Stelle fand er aber Kate Wilmslow, deren Benehmen gegen ihn seit Lilian's Ankunft seine ursprüngliche Herzlichkeit wieder erlangt hatte — wenigstens dem äußeren Anscheine nach. Es ist unnöthig, die Gefühle der jungen Dame zu analysiren. Vielleicht hatte sie gefunden, daß die kleinen Hoffnungen, denen sie sich hingegeben, vergebliche Hoffnungen waren — und hatte ihr Stolz ihr geboten, jeden Beweis von Gefühl zu unterdrücken —

oder hatte sie sich selbst gestanden, daß Kate Wilmslow zwar ein hübsches und gescheidtes Mädchen war (ich glaube, daß sie Beides wußte), daß Lilian Trevelyan aber etwas weit Höheres sei, weshalb unsere Kate ihr sofort ihre Huldigungen darbrachte — oder war es ihr an Bernard wirklich lieb, daß er sie nicht einer Anderen nachgestellt hatte, die ihr wirklich nicht an Schönheit und Talent überlegen war? Es kommt nicht viel darauf an. Vielleicht vereinigten sich alle diese Gefühle, um ihr das frühere Benehmen wieder zu geben und ihr zu lehren, daß sie Bernard auf die alte, offene Weise ihre Hand hinreichte.

Diesmal sprang Kate, sobald er in das Zimmer trat, auf, und eilte ihm entgegen.

„Ich habe auf Sie gewartet," sagte sie hastig, „der Advokat ist nicht umsonst gekommen und Sie haben in der Halle mit ihm gesprochen. Ist Etwas nicht recht? Sagen Sie mir es — nicht um meinetwillen, sondern der Mama wegen."

„Nichts," sagte Bernard, „er hat blos über meine eigenen Angelegenheiten mit mir gesprochen."

„Das ist gut," sagte Kate, „ich weiß nicht, warum, aber mir macht der Besuch jedes Fremden die Furcht, daß schlimme Nachrichten kommen könnten. Wir haben so viel Noth und Sorgen gehabt. O, Bernard, werden wir je den entsetzlichen Morgen vergessen, wo der Arzt hier war?"

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, liebe Kate —"

„Daß Sie und er in der freundlichsten Absicht gekommen sind. Nein, nein — die Mama weiß es, wir Alle wissen es — die arme Amy selbst hat uns Alle beinahe ausgescholten, weil wir Ihnen nicht gedankt hatten, ehe Sie fortgingen. Aber wie konnten wir das?"

„Ja, wie konnten Sie es?" fragte Bernard, indem er ihre Hand einen Augenblick drückte — wäre es die Emma's gewesen, so würde er sie vielleicht noch eine Sekunde länger in der seinen gehalten haben. „Eins hat aber, glaube ich, nie begriffen werden können. Wie haben Sie — wie hat Mr. Wilmslow entdeckt, daß mein Freund ein Arzt war?"

„Ich muß mich schämen, es Ihnen zu sagen, aber er hat es selbst triumphirend erzählt. Haben Sie nicht in der Halle mit dem anderen Herrn über Amy gesprochen?"

„Ja — aber nur in dem leisen Tone, womit man von einer solchen Sache sprechen würde. Wir können unmöglich belauscht worden sein."

„Erinnern Sie sich, wo Sie gestanden haben, während Sie sprachen?"

„Vollkommen — bei der merkwürdigen alten Wanduhr."

„Bei dem Vorhange. Hinter dem Vorhange war er."

„Natürlich," sagte Bernard. „Wenn man es erwähnt, so muß man sich nur wundern, daß irgend

etwas Räthselhaftes daran war. Ich muß freilich sagen, daß ein gutes Theil Aufgereiztheit natürlich war, wenn er Alles gehört hat, was gesprochen wurde.“ Und er dachte über die äußerst schonungslosen Bemerkungen nach, welche Henry Wilmslow's Gäste an jenem Tage über ihn gemacht hatten, und gestand, daß man schwerlich in Bezug auf einen Lauscher stärkere Reden hätte führen können.

Lilian trat, mit einem kleinen Billet in der Hand, in das Zimmer und kam so ungezwungen, als ob sie ihr ganzes Leben daran gewöhnt gewesen wäre, Bernard's Rath zu suchen, auf ihn zu. Das Billet war ein sehr höfliches Gesuch Mr. Moleswooth's um die Ehre einer kurzen Privatunterredung mit Miß Trevelyan in irgend einem Theile des Hauses oder der Anlagen, den es ihr belieben würde, zu bestimmen.

„Soll ich ihm das Rendezvous geben, Lieber?“ war die einfache Frage.

„O, unbedingt,“ sagte Bernard. „Er hat also nicht warten können, bis er Dir vorgestellt wurde, Lilian? Der ungeduldige alte Mann! Ja, Du kannst ohne Gefahr hören, was er Dir zu sagen hat.“

„Weiß er aber —“ sagte Lilian, indem sie mit dem hübschesten Gemisch von Erröthen und Schelmerei zu ihm aufblickte.

„Gewiß, Liebste,“ sagte Bernard, „und das

giebt Dir das Recht, mich herbeizurufen, wenn seine Bewunderung lästig werden sollte."

„Und wo soll ich ihn sehen, liebe Kate? Sage mir es — Du bist zu Hause."

„Und bist Du es nicht, Du garstiges Kind?" sagte Kate. „Warte, bis ich Dich für diese Rede ausschelten kann, weiter sage ich Nichts. Vielleicht würde dieses Zimmer der beste Ort sein. Soll ich es Mr. Moleswooth sagen lassen?"

Die junge Dame wurde allein gelassen, um den Advokaten zu erwarten, der dem Rufe ohne Zeitverlust gehorchte. Das Gespräch war ein sehr langes. Nachdem es vorüber war, öffnete Mr. Molesworth mit seiner gewohnten Höflichkeit die Thüre auf chevalereske Weise, um Miß Trevelyan mit einer tiefen Verbeugung aus dem Zimmer zu entlassen. Sie hatte augenscheinlich geweint, aber daß sie sich nicht als schlechte Freunde trennten, ließ sich daraus schließen, daß sie noch einen Augenblick verweilte, um ihre kleine Hand in die des alten Mannes zu legen, und er dieselbe mit alterthümlicher Höflichkeit an seine Lippen drückte.

Hierauf erhielt Bernard Carlyon eine Aufforderung, in das Gesellschaftszimmer zu kommen, und er gehorchte derselben bereitwillig. Vielleicht war er begierig, zu wissen, was sein schlauer, alter Lehrherr von Lilian denke.

Aber es war nicht Lilian, wovon Molesworth

zu sprechen begann, als sich Carlyon, seiner Geberde gehorsam, in einen großen Lehnstuhl gesetzt hatte, der ihn gewissermaßen gefangen hielt, während der Advokat sich einen Stuhl ihm gegenüber rückte.

„Bernard,“ sagte er, „Sie sind in Besitz eines gewissen Geschäftsgeheimnisses von mir gelangt und haben es bewahrt, wie es einem Ehrenmanne geziemt.“

„Haben Sie je einen Zweifel gehegt, daß ich das thun würde, Sir?“

„Ja, viele Zweifel, und sehr ernste. Sie brauchen keine verletzte Miene zu machen. Ich habe keinen Grund, um anzunehmen, daß ich selbst mich so gut benommen haben würde, wie Sie es gethan haben. Sie hätten das Geheimniß zu Ihrem Nutzen verwenden können.“

„Ich hoffe, daß ich es wenigstens ebenso treu bewahrt haben würde, wenn ich seinen Werth gekannt hätte. Da ich ihn aber nicht gekannt habe, so ist es vermuthlich ein geringeres Verdienst, daß ich ehrlich geblieben bin.“

„Wenn Sie eins von den Mädchen hier geheirathet hätten, wie ich Ihnen gerathen habe und wie man Lord Rookbury gerathen hat, so würde sein Werth Ihnen bald klar genug gemacht worden sein. Jetzt bin ich in Bezug auf meine Auseinandersetzung in einiger Verlegenheit.“

„Ist eine Auseinandersetzung nothwendig?" fragte Bernard.

„Miß Trevelyan hat soeben unter Thränen dieses Zimmer verlassen, nachdem sie gehört hatte, was ich ihr sagen mußte, und ihr Liebhaber kann mich das noch fragen?"

„Und was zum Teufel — oder wenigstens," sagte Carlyon mit Energie genug, „was für ein Recht hatten Sie, Sir, um irgend Etwas zu sagen, was Miß Trevelyan peinigen könnte?"

„Und wer, zum Teufel — wenn Sie so wollen," erwiederte Molesworth mit höchlichst belustigter Miene, „oder wenigstens, wer hat Ihnen gesagt, daß die Dame gepeinigt gewesen sei? Zügeln Sie Ihre Hitze, Bernard."

„Nun, Sir, jetzt gebe ich zu, daß eine Auseinandersetzung sehr nothwendig ist."

„Dann, Sir, hören Sie mir zu und seien Sie so gut, eine hinlängliche Quantität von Ihren juristischen Gewohnheiten zu Ihrer Hülfe zu rufen, um Ihre Ansicht zurückhalten zu können, bis Sie die ganze Sache gehört haben. Dieses Haus und die Güter von Aspen Court sind, wie Ihnen bekannt ist, mein — und zwar durch einen absoluten Verkauf von Seiten der Wilmslow's. Wissen Sie das? Sie können diese Frage beantworten."

„Dann beantworte ich sie damit, daß ich eine Angabe dieses Inhalts in einem Privatdocument von

Ihrer Handschrift gesehen, und daß Sie diese Angabe zwei Mal wörtlich bestätigt haben."

„Und daß sie wahr sein kann oder nicht? Zufälligerweise ist sie wahr und läßt sich leicht beweisen. Nachdem ich nun erstens mit Ihrer werthvollen Hülfe (die ich nie zu vergessen gedenke), Aspen Court für die Wilmslow's errungen und es sodann von ihnen gekauft habe, beliebt es mir aus Privatgründen, ihnen den Besitz davon zu gestatten. Mit einem Theile dieser Gründe brauche ich Ihnen nicht zur Last zu fallen, aber einer, und vielleicht der stärkste, war mein Wunsch, die arme Mrs. Wilmslow so glücklich zu machen, als es ihre traurige Heirath nur immer zuließ. Ich sehe, daß Sie eine Entgegnung auf der Zunge haben."

„Nur, daß diese Güte wahrscheinlich eine Art von Entschädigung für eben diese Heirath sein sollte, die Sie hauptsächlich herbeigeführt hatten."

„So war es, junger Mann," sagte Molesworth streng. „Ueber Ihrem Haupte müssen Jahre dahin gehen und Ihr Charakter muß tiefer und härter werden, ehe ich mit der Hoffnung, verstanden zu werden, über diese Heirath mit Ihnen sprechen kann. Wir wollen in Dem fortfahren, was für Sie leichter verständlich ist. Ich sage also, daß ich die Wilmslow's hierher gebracht habe und die Absicht hatte, sie auf alle Fälle während des Lebens der Eltern hier zu lassen. Aber Henry Wilmslow's Benehmen gegen

seine Frau und Kinder wurde, wie Sie wissen, so schmachvoll, daß ich genöthigt war, eine Macht auszuüben, mit der ich mich stets versehen gehalten hatte, um ihn aus dem Lande zu vertreiben. Ein anderer Kummer, mit dem wir Nichts anfangen können, ist über Mrs. Wilmslow gekommen, und sie erwartet täglich den Tod ihres Lieblingskindes. Denken Sie, daß einige zwanzig Leidensjahre mit ihrem schuftigen Manne, Jahre des Kummers, der Schmach, der Armuth und Beleidigung, die durch diesen bevorstehenden Schlag gekrönt werden, eine hinlängliche Buße für Jane Wilmslow bilden?"

„Bedarf eine solche Frage der Antwort?"

„Sie denken, daß die arme Dame genug gelitten habe?"

„Genug! Wenn wir nicht wüßten, daß Denjenigen, denen hier Unrecht geschehen ist, an einem anderen Orte Recht widerfahren wird, so würde das Leben jener Frau eine Entschuldigung für einen Atheisten sein."

„Sehr wahr! Nun — sind Sie Willens, ihre Leiden noch zu vermehren?"

„Ich! Fragen Sie, ob sie glaubt, daß sie einen ergebeneren Freund besitze."

„Ihr ergebener Freund ist noch nicht geprüft worden."

„Stellen Sie ihn auf die Probe," sagte Bernard ruhig.

„Wollen Sie Mrs. Wilmslow aus Aspen Court vertreiben?"

„Ihr Ruf, Mr. Molesworth, ist eine Bürgschaft, daß Sie nicht müßige Reden führen. Dies ist die einzige Antwort, die ich auf eine dem Anscheine nach so wahnsinnige Frage geben kann."

„Aber angenommen, daß ich das Wahnsinnige gänzlich beseitigte und Ihnen bewiese, daß die Frage vollkommen vernünftig wäre, und daß Sie die Macht hätten, diese Dame aus dem Hause zu vertreiben, worin wir sind?"

„Ist es nothwendig für mich — was nützt es, wenn ich antwortete, daß ich einen solchen Antrag mit Entrüstung aufnehmen würde?"

„Nicht viel, so lange Sie nicht wissen, wie er Ihnen gestellt werden kann. Sie machen eine verächtliche Miene, und das ist nicht gut. Ich habe mir vorgenommen, Aspen Court eine neue Herrin zu geben; ich habe ferner beschlossen, daß diese Herrin keine andere Dame sein soll, als Ihre Gattin."

„Als meine Gattin?"

„Ganz richtig — als Mrs. Bernard Carlyon — ohne Zweifel mit der Zeit, wenn die Actenwürmer nicht ausgetrieben werden, dereinst Lady Carlyon, und schließlich — wer weiß? Vielleicht Lady St. Aspen oder Baroneß St. Bernard?"

„Und der gegenwärtige Name der Dame?“ fragte Carlyon mit einiger Bewegung.

„Der hängt von Ihnen ab und nicht von mir. Wählen Sie zwischen einer von diesen, dann erhält die arme Mrs. Wilmslow ihre Heimath hier, was nicht geschehen wird, wenn Sie eine Dritte wählen.“

„Mit anderen Worten —“

„Mit anderen Worten — wenn Sie entweder Emma oder Kate heirathen, so braucht ihre Mutter nicht vertrieben zu werden. Heirathen Sie eine andere Dame, so wird Jane Wilmslow, selbst wenn jene bereit wäre, eine Fremde ihr Haus bewohnen zu lassen, doch von ihr keine Heimath auf Widerruf annehmen.“

„Aber,“ sagte Carlyon verwirrt, „was habe ich damit zu schaffen — was meine Frau — warum — das frage ich Sie? Sie sprechen von Ihrem Willen und Ihrer Macht, und daß Sie meine Frau zur Herrin dieses Gutes machen wollen. Da ich natürlicherweise alle Ihre übereilten Schenkungen zurückweise, so frage ich, was weiter? Sie können die arme Mrs. Wilmslow vertreiben, aber welchen Theil habe ich oder meine Frau an der Sache?“

„Ihre Frau wird wahrscheinlich Ihnen gehorchen,“ sagte Molesworth langsam.

„Ich hoffe es — in dieser Sache, wie in allen anderen,“ sagte Bernard schnell.

„Und Sie werden mir gehorchen.“

„Ich — welchen Gehorsam bin ich Ihnen schuldig — scherzen Sie? Warum sollte ich Ihnen gehorchen?“

„Weil Sie mein einziger Sohn sind, Bernard.“

Sechzehntes Kapitel.

Es ist geschehen.

Carlyon's erste Regung des Erstaunens hatte sich kaum in den ruhigern Geisteszustand verwandelt, welcher Fragen erlaubt und die Bedeutung von Antworten auffaßt, als Mrs. Wilmslow in das Zimmer trat. Bernard's Gesicht war abgewendet, aber sie las auf dem Molesworth's, daß ein leidenschaftliches Gespräch stattgefunden hatte.

„Lilian ist bei mir gewesen," sagte sie. „Ich vermuthe, daß das, was hier enthüllt worden ist, nicht geheim gehalten wurde."

„Haben Sie von dieser — dieser Verwandtschaft gewußt, liebe Mrs. Wilmslow?" fragte Bernard, der von einem seltsamen Wunsche, sich seinen aufgeregten Gefühlen hinzugeben und einem Widerstreben, sie in Gegenwart des Mannes, der die Enthüllung gemacht hatte — des strengen, harten Mannes, der Jahre

lang sein Herr gewesen war, und sich jetzt als seinen Vater ankündigte — laut werden zu lassen. Wenn Molesworth das Zimmer verlassen hätte und Bernard mit den Sympathien der sanften Frau vor ihm allein geblieben wäre, so wäre ihm diese Erleichterung, wie er fühlte, höchst willkommen gewesen.

„Ich darf nicht sagen, daß ich es gewußt habe, lieber Bernard," sagte Jane mit ihrer gütigsten Stimme, „aber die Nachricht hat mich vielleicht weniger überrascht, als Andere. Wissen Sie nicht, daß ein Mutterauge Vieles bemerkt, worüber andere Augen hinweggleiten?"

„Und doch hatte ich mein Geheimniß für gut bewahrt gehalten," sagte Molesworth. „Bernard würde schwerlich sagen, daß eine väterliche Nachsicht ihm zu der Entdeckung geholfen haben würde."

„Bernard befindet sich nicht in der Lage, in diesem Augenblicke irgend Etwas zu sagen," entgegnete Jane. „Wenn er meinen Rath befolgen und ein Paar Stunden allein bleiben will, besonders da ich sehr wünsche, mit Ihnen zu sprechen."

Carlyon dankte ihr mit einem Blicke, nahm nach kurzen Zaudern die ihm gebotene Hand Molesworth's, drückte sie ehrerbietig und eilte aus dem Zimmer.

Er schweifte noch lange, lange nach der Zeit, die ihm Mrs. Wilmslow zur Zurückgezogenheit vorgeschlagen hatte, im Walde von Aspen umher. Wie gewöhnlich rang ein Gemisch von Gefühlen in ihm

um die Herrschaft. Aber eine gewisse Befriedigung trug Anfangs die Oberhand davon. Als Bernard seine Erinnerungen zurückzuführen suchte, um das Benehmen Molesworth's in Bezug auf ihn Schritt für Schritt zu verfolgen, konnte er sich nur an wenig erinnern, was ihm mit dem Juristen verknüpfte, mit dem er jedoch lange vor dem Beginn ihrer juristischen Verhältnisse eine Bekanntschaft gehabt zu haben schien. Eine Banquiersfirma in der Provinz hatte an Bernard Elternstelle vertreten, insofern sie zuerst das Kind einer freundlichen, aber gemietheten Obhut anvertraut, und dann den Knaben und später den Jüngling in zwei oder drei Schulen schickte, von denen jede seinem Alter angemessen und von der besten Qualität war. Die Ferienbesuche bei dem einen oder andern der Compagnons waren frohe, wenn auch seltene Zeiten für Bernard, und während dieses Landaufenthalts erlangte er die Thatkraft und die Liebe zu den Vergnügungen im Freien, von der wir gesehen haben, daß sie ihm gute Dienste leistete. Auf die natürlichen Erkundigungen des Jünglings nach seinen Verwandten, war stets eine stereotype Antwort bereit — seine Eltern waren Westindier gewesen und kurz, nachdem sie ihn nach England „übermittelt", gestorben. Er konnte nur so wenig mehr als diese trockene Antwort erlangen, daß er sie endlich als die Basis seiner persönlichen Geschichte hinnahm und aufhörte, weiter zu fragen. Die Herren Lutcombe, Biggs und Elvaston,

deren Obhut er anvertraut worden war, bezahlten geziemender Maßen seiner Schul- und andern Rechnungen und brachten ihn mit der Zeit bei ihren alten Londoner Freund, Mr. Molesworth, der eine gewisse Neigung zu dem jungen Bernard gefaßt hatte, in die Lehre. Ein kleines Jahrgeld, welches mit seinem fünfundzwanzigsten Jahre aufhören sollte, war ihm regelmäßig ausgezahlt worden — wie man andeutete, die Trümmer eines westindischen Vermögens — und dies war das Einzige, was Bernard Carlyon seinen wahren oder eingebildeten Eltern verdankt hatte.

Er hatte sich seinen eigenen Weg im Leben gebahnt, und es schien kein ungünstiges Schicksal vor ihm zu liegen. Während er im Walde umherwanderte, brachte ihn seine erste Gedankenfolge zu dem Schluß, daß seine Lage durch die Enthüllung, von der wir gehört haben, bedeutend verbessert sei. Der zweite Gedanke galt seinem neugefundenen Vater und seinem Charakter und der Zuneigung, die zwischen ihnen hätte bestehen sollen. Romantische Gemüther werden ihn verdammen und ihm Herzlosigkeit und Apathie schuld geben, weil er diesen späteren Gedanken nicht zu seiner ersten Rücksicht gemacht hatte. Ohne Zweifel würde es einnehmender und weit rührender gewesen sein, wenn man den jungen Mann als nach Vaterliebe hungernd und dürstend beschrieben und erzählt hätte, daß die ganze aufgedämmte Liebe von fünfundzwanzig Jahren zum Durchbruch gekommen

sei, sobald das Zauberwort ausgesprochen wurde. Aber so falsch auch die Fiction ist, welche eine völlige Fremdheit durch das Aussprechen von zwei Sylben in das Heiligste der Liebe verwandelt, so steht doch zu fürchten, daß die Gewohnheit der Liebe eine Gewohnheit ist, welche die, die lieben und geliebt sein wollen, pflegen müssen, und daß diejenigen, welche nicht blos Nachkommen, sondern Kinder wünschen, diese Geschöpfe im Bereiche der Stimme und der Regung des Herzens behalten müssen.

Mit seinen Betrachtungen beschäftigt und wenn auch natürlicher Weise durch das, was er erfahren hatte, beunruhigt, aber doch nicht entmuthigt, vergaß Bernard die Stunde und beinahe Alles, was über seine Sorgen hinaus lag. Seine Verlobung mit Lilian vermischte sich mit allen übrigen verworrenen Gedanken und mit dieser verknüpfte er das seltsame Gespräch, womit Molesworth die Ankündigung jenes Tages eingeleitet hatte. Man möge Bernard verzeihen — denn es war zugleich spät und früh für ihn, seine eigenen Handlungen auf den Maßstab der Kindespflicht zurückzuführen — daß er, so viel er konnte, jedem Plane Molesworth's, welcher die Beunruhigung der armen Jane Wilmslow in ihrem Besitzthume in sich schloß, Widerstand zu leisten gedachte. Er konnte sich aber der Idee nicht erwehren, daß der Vorschlag nur ein Kunstgriff seines Vaters sei, um seinen Charakter zu prüfen, und verhieß sich die Genugthu=

ung, Mr. Molesworth zu beweisen, daß in der Familie, für welche Bernard eben in Anspruch genommen worden war, ein erblicher, entschlossener Wille herschte.

Plötzlich — und es war ein Wunder, daß der in ihm aufblitzende Gedanke sich nicht früher eingestellt hatte — plötzlich durchzuckte eine neue Idee seinen Sinn und bohrte sich unbarmherzig bei ihm ein. Bernard, der auf dem Rasen unter den alten Bäumen gelegen hatte, sprang mit purpurn gerötheter Stirn empor. Es war ihm nicht eingefallen, die Frage zu stellen — nicht einmal an sich selbst — aber jetzt schien es, als ob sie ihm von einer Welt von Stimmen zugedonnert würde. Seine Mutter! Mr. Molesworth war verheirathet — er hatte Töchter, die älteste war, wie Carlyon aus verschiedenen Geschäftsgründen wußte, vor Ablauf des ersten Jahres der Ehe geboren worden. Dies war also eine zweite Ehe, oder —

Als er nach dem Hause eilte, um diesen entsetzlichen Zweifel augenblicklich beruhigen zu lassen, bemerkte er kaum — obgleich er sicherlich sah — daß ein Reisewagen, welcher eben das Haus verlassen hatte, auf die Straße hinausfuhr. Bernard sah, daß die Postillone schnell davon fuhren, dachte aber nicht weiter über die Sache nach. Er schritt eiligst durch die Zimmer, um Molesworth zu suchen, war aber nicht im Stande, ihn zu finden und wurde endlich

von einer Dienerin benachrichtigt, daß er vor mehr als einer Stunde mit Mrs. Wilmslow ausgegangen sei. Die Wanduhr zeigte Bernard, daß seine Abwesenheit vier bis fünf Stunden gedauert hatte.

„Wo sind die jungen Damen — wo ist Miß Trevelyan?“

„Die jungen Damen sind in Miß Amy's Zimmer — die andere junge Dame ist fort.“

„Fort! Was für dummes Zeug — was für verdammter Unsinn! Rufe eine von den Misses Wilmslow. Fort! Was für eine abscheuliche Närrin das Weib sein muß, daß sie solchen Wahnsinn redet!“

Die leichten Glieder Kate's führten die junge Dame fast mit der Schnelligkeit des Wunsches in seine Gegend.

„O, Bernard — wir haben Sie in allen Winkeln des Hauses gesucht. Emma, ich, die Dienerschaft — wir Alle. Lilian war so unglücklich, daß sie fortgehen sollte, ohne Sie gesehen zu haben — aber sie konnte nicht länger warten. Es handelte sich um Leben und Tod.“

„Fort? Wohin! Wer? Um des Himmels willen! Um wessen Leben und Tod — sprechen Sie, liebstes Kind.“

„Ihr Onkel, Mr. Eustace Trevelyan — er liegt im Sterben. Eine Dame, ich glaube, sie nannte sich die Superiorin eines Klosters, kam mit einer anderen Dame, um sie abzuholen — einer

schönen Person — und Lilian ging mit ihnen fort und hinterließ alle möglichen freundlichen Grüße für Sie. Aber es nutzt Nichts, sie auszurichten, denn Sie hören mich nicht an. Gütiger Himmel — wie weiß Sie aussehen! Sind Sie krank?"

„Nein, nein, ganz wohl," sagte Carlyon mit leiser Stimme. „Sagen Sie mir — wie lange sind sie fort? O, ich habe den Wagen gesehen. War er das —"

„Sie sind noch keine zehn Minuten fort. Allerhöchstens eine Viertelstunde."

„Niemand bei ihnen, als Damen?"

„Ein Diener hinten auf, das verwildertste Gesicht, das ich jemals an einem Diener gesehen habe. Vermuthlich ist er der Wächter des Klosters. Der Ton, womit er Martha nach dem Wege in den Stall fragte, hat das arme Mädchen ganz versteinert."

„Dank — Dank —"

Bernard stürmte aus dem Hause und nach dem Stalle herum. Das Pferd, welches er von Lynfield mit herüber gebracht hatte, befand sich immer noch da. Das Aufzäumen und Satteln desselben nahm bei dem aufgeregten Zustande Carlyon's vielleicht ein Paar Minuten mehr weg, als geschehen sein würde, wenn er völlig ruhig gewesen wäre. Aber es war baldigst bewirkt und Bernard nahm den Zügel, um das Thier in den Hof zu führen. Als er es that,

blickte ihn das Pferd kläglich an, strauchelte bei dem dritten Schritte und stieß einen Schmerzenslaut aus. Carlyon's Auge entdeckte die Ursache augenblicklich. Ein kleiner Blutstrom floß von einem der Beine des armen Thieres hinab. Es war augenscheinlich verwundet worden, um es zum Gehen unfähig zu machen, und der grausame Kunstgriff war gelungen — das Pferd war völlig lahm. Sobald Bernard sich überzeugt hatte, daß die Sache hoffnungslos sei, warf er den Zügel von sich und das arme Geschöpf hinkte mühsam in seinen Stall zurück. Die Zweifel, welche etwa noch über den Charakter derjenigen, die Lilian entführt hatten, in seinem Geiste zurückgeblieben waren, wurden jetzt durch das Zeugniß der That verscheucht, die ihn zur Verfolgung unfähig gemacht hatte.

Siebzehntes Kapitel.

Der Elephant und der Tiger.

In der nächsten Minute konnte man Bernard über Felder und durch Hecken in der geradesten Richtung nach dem kleinen Dorfe eilen sehen, welches, wie bereits erwähnt, etwa eine halbe Meile vom Hause entfernt lag. Es geschah aber mehr aus Rücksicht auf die Möglichkeit, als in der Hoffnung, die Mittel zur Verfolgung zu erlangen, daß er dorthin eilte, und man konnte kaum sagen, daß er in seiner Hoffnung getäuscht worden wäre, wie entrüstet er auch war, als er Nichts fand, was seinen Zwecken entsprochen hätte. In nicht zu großer Entfernung befanden sich drei bis vier Pächterhäuser, und die Eigenthümer derselben würden gern den Freund Lord Rookbury's beritten gemacht haben, wenn sie sich

auch nicht viel um den Gast Wilmslow's von Aspen kümmerten. Aber zufälliger Weise war in einer der größeren Städte der Grafschaft gerade an jenem Tage eine große Ackerbauvereinsversammlung, und die Farmer hatten sich aus allen Theilen derselben munter versammelt, um ihr beispielloses Elend von einem berühmten Londoner Redner ausmalen zu hören, der expreß dorthin gebracht worden war. Das Einzige, was Bernard thun konnte, schien jedoch, die Gegend zu durchstreifen — vielleicht einen Karrengaul, vielleicht einen Pony zu erlangen — und er war eine kurze Strecke weit vom Dorfe ausgegangen und überlegte eben, welchen Pachthof er zuerst attaquiren sollte, als aus einem schmalen Nebenwege die kleinste Chaise und der kleinste und maliciöst aussehende Pony, die sich je zum Transport menschlicher Wesen vereinigt hatten, auf die Straße herausrasselten. In diesem Wagen saß in einem mächtigen haarigen Rocke und unter einem Hute, der wenigstens einige Pfund gewogen haben muß, ein großer Mann, dessen Gestalt auf dieser schwachen Unterlage wahrhaft riesig erschien. Aber Bernard wollte sich augenblicklich dieses Fuhrwerks bemächtigen und rief sofort den corpulenten Führer an, der sogar schon angefangen hatte, sein unruhiges kleines Pferd am Zügel zu halten, seit er auf die Landstraße herausgekommen war.

„Alles in Ordnung, Sir, herauf mit Ihnen, Sir. Ich dachte, daß Sie den Narren Predigten

gehalten und daß sie Sie noch einmal verlangt hätten. Bitte um Verzeihung. Sir, aber die Zeit ist da."

„Shotton!"

Bernard versäumte nur wenig Sekunden mit dem Erlangen des Theiles von dem Sitze in der kleinen Chaise, welcher für ihn noch übrig war. Er fand jedoch mehr, als er erwartet hatte — der Sitz des Fuhrwerks war augenscheinlich mit der Idee gebaut worden, daß der Eigenthümer Freunde von seinem eigenen Umfange haben könne.

„Das ist ein Glück," sagte Bernard, als der Pony ausgriff und sie rasselnd davon führte.

„Es ist sein Glück, Sir, bitte um Verzeihung. Ich habe mich seit neulichst Abends in dieser Gegend umhergetrieben und bin über die jetzige Geschichte nicht ganz im Dunkeln gewesen. Haben Sie den Wagen gesehen, Sir?"

„Ja," sagte Bernard; „und jetzt müssen wir ihn einholen. Das ist das erste Geschäft. Sie sind in die Straße dort eingebogen und wir können sie kaum verfehlen; aber sie sind uns um eine große Strecke voraus — bei der Schnelligkeit, mit der sie gefahren sein werden, wenigstens sieben bis acht Meilen."

„So ist es, Sir," sagte Shotton, während der Pony guten Muthes und ohne Etwas von dem mächtigen Gewicht hinter ihm zu ahnen, dahin eilte.

„Die Postpferde sind nicht gut, aber es sollte

mich nicht wundern, wenn die Straße entlang der Befehl geschickt worden wäre, die besten anzuschaffen und sie bereit zu halten."

„So ist es, Sir."

„Wie, Sie wissen Etwas von der Sache, Shotton?"

„So ist es, Sir. Aber wenn es Ihren Wünschen entspräche, mir keine weiteren Fragen zu stellen, sondern mir nur zu sagen, was Ihnen angenehm wäre, so würde das mir sehr lieb sein." Er sah sich nach seinem Nachbar um, oder vielmehr auf ihn herab, und zwar mit einem hoffnungslosen Blicke, welcher vielleicht andeutete, daß Jener Alles aus ihm locken könne, was ihm beliebe und daß es am besten wäre, um seine Nachsicht zu bitten.

„Ich will von Ihnen Nichts weiter verlangen," sagte Bernard, „als daß Sie mich den verwünschten Wagen einholen lassen und ihn dann zum Stehen bringen, indem sie uns quer über die Straße und vor die Köpfe der Pferde fahren."

„Auf diese Weise ging es auch," sagte Mr. Shotton mit einer gewissen Bewunderung. „Aber die Räderfalle und der Pony gehören nicht mein, und es würde mir leid thun, wenn ich sie verdürbe, da sie mir im Vertrauen geliehen worden sind. Aber wir werden sie zum Halten bringen, ohne daß beschundene Kniee zu bepflastern sein werden."

„Beschundene Kniee!" sagte Carlyon. „Stellen

Sie sich vor, Shotton, daß der schuftige Diener auf dem Wagen nach dem Stalle herumgelaufen ist, und mein Pferd in das Bein gestochen hat, um zu verhindern, daß ich ihn einholte."

„Ist das geschehen, Sir?"

„Geschehen? Freilich, das arme Vieh konnte nicht über den Hof hinken."

„Das ist nicht der Diener gewesen," sagte Shotton lebhaft.

„Ich sage Ihnen, daß er es gewesen ist — eine von den Damen sagte mir, daß er sich auf brutale Weise nach dem Wege zum Stalle erkundigt habe, und das war der schmähliche Zweck, zu dem er dorthin gegangen ist. Ich wollte, ich hätte ihn getroffen."

„Ich bitte die Dame demüthig um Verzeihung, Sir, und es ist eine Freiheit, die ich mir nehme, wenn ich anderer Meinung bin. Aber was nicht recht ist, das ist nicht recht," sagte Shotton eifrig, „der Diener auf dem Wagen würde Nichts dergleichen gethan haben. Vielleicht würde er den Sattel und das Zaumzeug in den Brunnen geworfen, oder dem Pferde einen Schlaftrunk gegeben oder einen ähnlichen Spaß gemacht haben, um Sie aufzuhalten, aber Duffing Billy ist nicht der Kerl, der ein Messer gebraucht, geschweige an einem unschuldigen Thiere."

„Duffing Billy! Wer ist das?" Aber Carlyon bemerkte die vorwurfsvolle Miene seines Nachbars und

fuhr fort: „vergessen Sie nicht, daß Sie ihn erwähnt haben — ich habe keine Frage gestellt — aber bei mir ist Alles sicher."

„Es nutzt Nichts, wenn ich auch versuchte, nicht zu plaudern, während ich spreche," sagte der Boxer, „das sehe ich ein. Aber jetzt ist die Mordthat heraus, wenigstens soweit, und Sie werden zwei und zwei zusammenrechnen und da haben Sie sie. Ich will Nichts sagen, außer daß der, den ich genannt habe, keinem Thiere Schaden zufügen würde. Ei, ich habe gesehen, wie er einem Hunde nach einer Balgerei die Wunden zunähte und ihn behandelte, wie ein Stück Wachs, so daß der Hund nicht einmal winselte."

„Dann ist es ein Anderer gewesen, Shotton, das ist Alles, und wer er auch sein mag, so wünsche ich nur, daß Sie oder ich auf Armslänge vor ihm gelangen."

„Das werden wir in Kurzem thun, Sir, denke ich." Und bei der Schnelligkeit, womit das kleine Pferd dahin sprengte, schien es sehr wahrscheinlich. Die gutgebaute Chaise schwankte und erzitterte, während sie an Gehöften, Thoren, Hecken und Seitenwegen vorübereilte und mitunter senkte sich der Sitz, wie die Nadelkarte eines Compasses, wenn sie Etwas zu scharf um eine Ecke bogen, was bei dem Sportsmanne der geringeren Klasse eine Eigenthümlichkeit ist. Sie hatten jedoch viel Terrain verloren und viel Zeit einzuholen und der Abend näherte sich.

„Ich hoffe, daß wir sie erblicken werden, ehe es ganz finster wird," sagte Carlyon unbehaglich.

„Das schadet Nichts, Sir."

„Wie meinen Sie das?"

„Ich habe gehört, daß bei Nacht Lichter herausgehängt werden, Sir."

„Vielleicht werden sie ihre Lampen nicht anzünden."

„Vielleicht wird es Jemand für sie thun, Sir," sagte Shotton mit einem Blicke, welcher Carlyon überzeugte, daß er mehr wisse, als er sagen wollte.

Die Nacht brach finster herein und immer noch hielt das gute, kleine Pferd wacker aus — ein Gang im Schritt über einen steilen Hügel und ein Anhalten, um ihm das Maul auszuwischen, waren die einzigen Anlässe, bei denen es gezögert hatte. Es trabte dahin und die Funken sprangen hell unter seinen Hufen auf die dunkelnde Straße hinaus. Die Nacht verhieß eine finstere zu werden. Bernard's Aufregung wurde peinlich, um so mehr, als sie sich einem Punkte näherten, wo drei Wege sich kreuzten und die Ungewißheit auf der Verfolgung eine grausame Qual ist. Als sie sich dem fraglichen Punkte näherten, sagte er zu seinem Nachbar: „Auf einer von den Straßen sind sie — aber auf welcher?"

„Ueberlassen Sie das dem Pony, Sir," sagte Shotton, aber er überließ es augenscheinlich nicht dem

Pony, der eine Neigung zur Linken kund gab, während der starke rechte Arm Shotton's ihn unverkennbar auf den anderen Weg lenkte. Carlyon sah die Geberde und fühlte sich einigermaßen beruhigt. Sie bogen in die neue Straße ein und das Pferdchen galoppirte, nachdem es von seinem Willen abgestanden war, ebenso gutwillig, wie vorher, weiter.

Kurz darauf erreichten sie ein Wirthshaus, welches überdies eine Poststation war, in geringer Entfernung hinter einer kleinen Stadt, nach der sich jetzt ein Eisenbahnast abgezweigt hat und wo das Posthaus in eine Schule verwandelt worden ist, die nach einem neumodischen, pedantischen Plane geleitet wird und Esel hinausschickt, statt Pferde. An diesem fuhren sie vorüber, aber Carlyon bemerkte, daß der Pony in seiner Schnelligkeit ein wenig nachließ. Ob dies jedoch aus Ermüdung oder nach dem Willen des Kutschers geschah, konnte er nicht entdecken. Er neigte sich indeß der letzteren Meinung zu, da das Thier, sobald es an dem Wirthshause und einigen benachbarten Gebäuden vorüber war, wieder seinen alten Schritt annahm.

„Sie haben hier gewechselt, Shotton."

„Bitte um Verzeihung, das haben sie nicht. Sie wechseln im nächsten, jenseits des Hügels."

„Ich darf Sie fragen, woher Sie das wissen?"

„Manche Leute müssen scharf ausschauen, Sir, wenn die Polizeier auf der Fährte sind, und so lernen

wir ein Blinzeln von einem Nicken unterscheiden, da wir keine blinden Pferde sind. Ich denke, daß der Hausknecht in dem Hause dort ein leichtsinniger Kerl ist, Sir. Haben Sie nicht bemerkt, daß er eine Mistgabel auf den Haufen gegenüber gesteckt und seinen Sonntagshut darauf hängen gelassen hat? Ich denke, daß ich die Thüre aufmachen gehört habe, nachdem wir vorüber waren, und vielleicht wird er seinen Hut wieder herunter nehmen, weil er ihn vielleicht nicht finden würde, wenn er damit in die Kirche gehen will."

Carlyon gab keine Antwort, denn die Gewißheit, daß er im Begriff war, den Gegenstand ihrer Verfolgung einzuholen, machte ihn für jedes Gespräch unfähig. Es wurden noch etwa drei Meilen überwunden, aber jetzt begann der Pony unverkennbare Zeichen von Ermüdung blicken zu lassen.

„Wird Dir es wirblich, mein Junge?" sagte Shotton. „Nun, Du hast Dich wacker benommen, das läßt sich nicht leugnen. Aber Du kannst noch Etwas thun."

Ein langer, steiler Hügel war vor ihnen, und die beiden Männer stiegen aus, um hinaufzugehen — eine Maßregel nicht blos der Barmherzigkeit, sondern auch der Sparsamkeit in Betracht der erschlaffenden Kraft des Thieres. Es war ein mühsamer Weg, und als sie den Gipfel erreichten und ihren Sitz wieder einnahmen, zeigte sich es klar, daß das Pferd

übermäßig angestrengt worden und daß beim Abwärts-fahren seine Beine keineswegs sicher waren.

„Nun, Sir, Sie sehen, wie es mit ihm steht. Der Schwamm muß bald genug angewendet werden, aber die Peitsche wird ihn noch ein Stück weit bringen.“ Und er war im Begriff dieses Reizmittel anzuwenden, als in einiger Entfernung vor ihnen ein einzelnes helles Licht in der Mitte der Straße sicht-bar wurde. Es war augenscheinlich eine kleine Lampe, die ganz in der Nähe des Bodens hing, und sie setzte Bernard bei ihrem Hin- und Herschwanken in den Stand, zu erkennen, daß sie sich gerade zwischen den Hinterrädern eines Wagens befand.

„Das sind sie,“ sagte Shotton. „Danke Dir für Deine höfliche Laterne, Mr. Duffing Billy. Mach' Dir's bequem, mein Pony, sonst könntest Du die Herrschaften in Furcht setzen.“ Und die Peitsche wurde wieder an ihren Ort gebracht.

„Ruhig und bequem, bis sie zum Wechseln halten — das wird nicht beeilt werden, wie ich zu-fällig weiß, Sir — und dann kann das Unheil los-gehen.“

„Schon recht,“ sagte Bernard, der vor zor-niger Erwartung der bevorstehenden Auftritte beinahe zitterte.

Sie fuhren daher in einem langsameren Schritte weiter (denn die Extrapostpferde, die eine lange Station gemacht hatten, waren nicht eben schnellfüßig), und

sorgten dafür, daß sie entfernt genug waren, um den Hufschlag des Pony's nicht hörbar werden zu lassen. So fuhren sie eine Zeitlang hin, die für den ungeduldigen Carlyon ein Jahrhundert zu sein schien, und dann wurde die Lampe, welche bis jetzt herabgehangen hatte, emporgezogen und verschwand.

„Dicht bei dem Orte, Sir," flüsterte Shotton, als ob die Leute im Wagen ihn hätten hören können.

Einige Schritte weiter ließ er den Pony halten. Der Wagen fuhr noch einige Minuten lang fort und kam dann bei einem Wirthshause an der Straße zum Stehen. Die Dunkelheit war vollständig hereingebrochen, aber drei bis vier Laternen wurden baldigst sichtbar, und von dem Punkte, wo Carlyon und sein Begleiter angehalten hatten und der Etwas höher lag, als das Terrain, worauf das Wirthshaus stand, konnten sie die Postillone absteigen und die müden Pferde von dem Wagen abschirren sehen. Ferner nahmen sie wahr, daß in dem Hintersitze sich zwei Männer befunden hatten und ein Dritter, der aus dem Wirthshause zu kommen schien, dirigirte die Bewegungen der Gesellschaft.

„Nun, Sir, jetzt können Sie ausschlagen, wenn Sie Muth haben."

„Vorwärts!" sagte Carlyon mit rauhem Tone.

Der Pony wurde durch einen Schlag von Shotton's Peitsche vorwärts getrieben. Er that einen Satz und galoppirte, durch Hieb und Geschrei angetrieben,

wie rasend den Abhang hinunter. In wenigen Sekunden gelangte die Chaise zu der Gruppe um den jetzt abgeschirrten Wagen und mehrere Schritte weit darüber hinaus, und nur die riesige Kraft des Boxers vermochte das jetzt wüthende Thier zum Stehen zu bringen und Bernard das Herausspringen zu gestatten. In der nächsten Minute war Carlyon mitten in der Gruppe. Ein mürrischer, gut gekleideter Mann mit harten Zügen war von dem Bedientensitze herabgestiegen und nahm von einer längeren Person, die sich hinter dem Wagen hielt, Weisungen entgegen. Eine gleichzeitige Geberde brachte Beider Gesichter in das Licht und Bernard erkannte augenblicklich Mr. Mardyke und Cyprian Heywood. Sie schienen ihn in der Dunkelheit und der Verwirrung des Pferdewechselns nicht bemerkt zu haben und er wendete sich hastig um und ging nach der anderen Thüre des Wagens hinüber, welche er öffnete. Es waren Damen darin, und das schöne Gesicht, welches plötzlich ihm zugekehrt wurde, war das der Mrs. Forester.

„Himmel! Mr. Carlyon! Alles verdorben! Ruinirt!“ rief sie.

„Ich will mich nicht damit aufhalten, daß ich Ihnen zu Ihrer Beschäftigung Glück wünsche, Mrs. Forester,“ sagte Bernard verächtlich. „Du bist es, die ich verlange, Lilian.“

„Still, still, um Gotteswillen!“ sagte Mrs.

Forester, indem sie ihn fest am Arme faßte. „Sie wissen nicht, welche Thorheit Sie begehen.“

„Ich weiß Alles,“ sagte Carlyon. „Komm' heraus, Lilian, und lasse Dich von einem infamen Complott retten.“

„O, um Gottes Barmherzigkeit willen! Schweigen Sie!“ flehte Mrs. Forester, die Hände ringend. „Sprechen Sie zu ihm.“

Eine zweite Dame beugte sich vorwärts. Sie trug einen weißen Pelzmantel und einen dicken Schleier. Als sie diesen erhob, zeigte sie nicht die Züge, welche er zu sehen erwartete, sondern die Mary Maynard's.

„Bitte, schweigen Sie und lassen Sie sich nicht sehen,“ sagte Mary. „Ich weiß Alles, was Sie sagen möchten; es steht Alles gut, wenn Sie es so lassen wollen.“

„Sind Sie toll,“ sagte Bernard, „oder bin ich es? Wo ist Miß Trevelyan? Sie haben sie heute aus Aspen Court hinweg gelockt und ich bin Ihnen bis hierher nachgefolgt. Wo ist sie? Denken Sie nicht, daß ich mich von Ihrer Verrätherei täuschen lassen werde. Wo ist sie?“

„Mein Gott!“ sagte Mrs. Forester, „Das, was wir nicht vorausgesehen hatten, wird uns Alle ruiniren.“

„Und mit Recht,“ erwiederte Bernard. „Noch einmal, wo ist Lilian?“

„Lilian ist in Sicherheit,“ sagte Mrs. Forester

mit leiser und höchst eindringlicher Stimme. „Aber Sie werden uns in's Verderben stürzen."

„In Sicherheit! Wo? Bei wem? Sie haben Sie aus Aspen Court fortgeholt und ich verlange sie von Ihnen."

„Bernard," sagte Mary, „wir täuschen Sie nicht. „Es war ein Complott, um sie zu entführen, aber — ach, Alles ist verloren!" rief sie, in die Wagenecke zurücksinkend, als Mardyke, der bemerkt hatte, daß ein Fremder am Schlage stand, herum kam und ihm entgegen trat.

„Nun, Sir," sagte Mardyke mit rauhem, drohendem Tone, „wie können Sie sich unterstehen, den Wagenschlag hier zu öffnen? Kennen Sie die Damen darin?"

„Ich kenne Dich, Du Schurke," erwiederte Carlyon, „und ich habe eine Rechnung mit Dir abzumachen. Aber andere Dinge müssen zuerst kommen. Halte Dich fern, Schuft," fügte er hinzu, als Mardyke sich ihm näherte, um ihn von dem Wagenschlage wegzustoßen, „sonst schließe ich sie augenblicklich ab. Mrs. Forester, es ist mir peinlich, rauh gegen Sie zu sprechen, aber ich muß eine Antwort erhalten — wo ist Miß Trevelyan?"

„Hier ist Miß Trevelyan, Mr. Carlyon," sagte sie mit ruhigem Tone, wobei sie ihm aber mit Blicken voll tiefer Bedeutung in das Gesicht schaute. „Hier ist Miß Trevelyan," wiederholte sie, auf Miß May-

nard deutend. „O, Mr. Mardyke, es brauchen keine zornigen Worte gewechselt zu werden, weil Mr. Carlyon, den wir in London gekannt haben, zwei Freundinnen begrüßt.“

„Kein Mensch hat das Recht, die Thüre eines Wagens zu öffnen, der unter meiner Aufsicht steht,“ polterte Mr. Mardyke heraus.

„Selbst wenn Ihr Vorhaben ein anderes ist, Mrs. Forester, so würde ich bedauern, Sie in Begleitung einer solchen Person zu sehen,“ sagte Bernard. „Der Mann ist ein gemeiner Apotheker, den der Jesuit Heywood gemiethet hat, um bei einem abscheulichen Complott Hülfe zu leisten, und der heute die Brutalität hatte, mein Pferd zu verwunden, damit ich ihn nicht verfolgen sollte.“

Mardyke warf Bernard einen wüthenden Blick zu und eilte sodann nach der Vorderseite des Wagens, wo noch keine Pferde angehängt worden waren, und begann auf die Stallknechte zu schimpfen und zu schelten, die absichtlich ihre Vorbereitungen zu verzögern schienen.

„O, Mr. Carlyon!“ riefen die beiden Frauen zugleich, „gehen Sie fort, gehen Sie fort!“

„Ohne irgend einen Aufschluß?“ erwiederte Bernard, der auf eine Schaustellung von Entrüstung vorbereitet gewesen war, sich aber des Gefühls nicht enthalten konnte, daß Mrs. Forester und Mary vor wahrhafter Aufregung zitterten.

„Gehen Sie," sagte Mrs. Forester, sich zu ihm niederbeugend und mit in Thränen schwimmenden Augen. „Wir waren gezwungen, Miß Trevelyan mit fortzunehmen, weil sonst —"

„Er hier!" rief eine wohlbekannte Stimme einige Schritte weiter hinten.

Mrs. Forester stieß einen leisen Schrei aus, als Heywood mit Mardyke, der ihn von Bernard's Ankunft benachrichtigt hatte, herausschritt.

„Thun Sie, als ob Sie glaubten, daß dies Lilian wäre, dann können wir noch gerettet werden," flüsterte Mrs. Forester in einem Tone, der zu Bernard's Ohr drang.

Es war für ein Mitglied dieser Gruppe ein verderblicher Rath.

„So, Mr. Bernard Carlyon!" rief der Priester, der seine gewöhnliche Tracht abgelegt hatte und in der halb militairischen Kleidung, die er angenommen, noch stattlicher, als gewöhnlich, aussah. „So, Sir, Sie sind bis zum letzten Augenblick Ihren beiden Handwerken treu — halsstarrig, wie ein Advokat, und unverschämt, wie ein Beamter."

„Ich habe mit Ihnen gesprochen, so lange Sie ein Gentleman waren — jetzt, wo Sie ein Subject für die Polizei sind, müssen Sie mein Schweigen verzeihen, Mr. Heywood," und er wendete sich halb von ihm ab.

„Nehmen Sie eine Warnung — eine letzte

Warnung an, junger Mann. Sie haben meinen Weg mehrmals durchkreuzt und ich habe Sie mit der Nachsicht behandelt, die wir untergeordneten Geschöpfen gewähren. Aber das Alles ist vorüber," fügte er wüthend hinzu. „Und jetzt stehen Sie von Ihrer Thorheit ab und begeben Sie sich aus meiner Gegenwart. Das Geschäft, in dem ich begriffen bin, kann durch Ihren erbärmlichen Widerstand nicht verhindert werden — machen Sie sich daher fort, sonst wird Ihre Züchtigung schwerer sein, als Sie sich vorstellen."

„Wie können Sie so ungereimtes Zeug zu mir schwatzen, da Sie mich so gut kennen?" entgegnete Carlyon.

„Weil ich ihn so gut kenne, rede ich so," sagte Heywood, indem er sich wieder mit jenem seltsamen Ausdruck der Schlauheit zu Mardyke wendete.

„Wecken Sie sie nicht," sagte Mrs. Forester dringend — „dieser Lärm —"

„Wahr, wahr," sagte Heywood in einem plötzlich veränderten Tone voll tiefer Innigkeit. „Sie soll nicht eher geweckt werden, als bis sie von meinen Armen umschlungen erwacht. Wissen Sie, daß Lilian Trevelyan sich in jenem Wagen befindet, Bernard Carlyon, und daß wir zusammen auf ewig England verlassen?"

„Ich werde dessen ungeachtet mit jener Dame

sprechen," sagte Bernard, „denn ich muß eine Frage an sie richten."

„Nehmen Sie die Antwort von mir hin und gehen Sie, das sage ich Ihnen. Sie möchten wissen, ob sie freiwillig und mit Bewußtsein geht. Ich sage Ihnen, nein! Sie ist in diesen Wagen gelockt worden und schläft unter dem Einflusse eines Trankes, den ihr mein Freund Mardyke gemischt hat, der der weiseste der Aerzte ist. Sie haben Ihre Antwort — fort!" und Cyprian Heywood streckte wild seine Hände empor.

„Es ist wirklich ein Glück, daß ich Ihnen gefolgt bin," sagte Bernard.

„Ja, wenn Sie meine Warnung befolgen und sich fortmachen, sonst wird es vielleicht kein solches Glück sein."

„Ich wiederhole, daß ich mit der Dame sprechen muß," sagte Bernard, der nur einen einzigen Gedanken hatte, welcher der wahren Lilian galt, und er schritt wieder auf die Thüre des Wagens zu.

„Seine eigene Thorheit komme über ihn — nieder mit ihm!" rief Heywood in einem unnatürlich schrillen und rauhen Tone.

„Das ist Euer Mann," sagte Mardyke zu einem rauh aussehenden Burschen in einem hübschen blauen Ueberrock und mit einem Domestikenhute, dem Mr. Mardyke Platz zu machen schien. „Schlagt ihn nieder!"

„Darüber wollen wir ein Wort sprechen, Master,“ sagte Jener. „Die Leute sagen, ein Wort und ein Schlag, aber der Schlag soll zuerst kommen. Mit Ihrer Erlaubniß wollen wir aber das einmal umkehren.“

„Thut Euer Werk!“ rief Mardyke heftig.

„Recht gern,“ sagte Jener, „aber wenn es Andere für mich thun und es auf eine Art verrichten, die ich ganz und gar nicht billigen kann, so ändert sich die Sache. Die Augen sind mir geöffnet worden und ich muß Etwas mehr wissen. Sind Sie es, der umhergeht und die Pferde in die Beine sticht und thut, als ob ich es wäre? Das hat man mir gesagt, Kamerad. Wie steht's damit, he?“

„Was bedeutet das Geschnatter?“ fragte Heywood heftig. „Mr. Mardyke, ist dies die Art, wie Sie Ihre Werkzeuge handhaben?“

Bernard hatte dieses Gespräch benutzt, um an den Wagen zu gehen und von Mrs. Forester ein Paar Worte zu hören, die sofort die Last von seinem Herzen entfernten. Es war beinahe mit einem Lächeln, daß er sich wieder Heywood gegenüber stellte, der, durch den unerwarteten Ungehorsam seines Vasallen zur Wuth angestachelt, Bernard gewaltsam am Kragen faßte und ihn unter die Wagenräder zu werfen versuchte. Der plötzliche Angriff würde vielleicht gelungen sein, da Heywood seine ganze Körperkraft anstrengte und sein schlanker gebauter Gegner unver-

muthet gefaßt wurde, aber der Arm des Priesters wurde von unten hinauf geschlagen und er sah sich genöthigt, loszulassen. Shotton, der sich in der Nähe umhergetriebrn hatte, bis man seiner bedürfen würde, mischte sich jetzt ein, und sobald auf diese Weise Carlyon von seinem Feinde befreit war, blieb Jener ruhig stehen, wie es unter ähnlichen Umständen vielleicht ein Elephant gethan haben würde.

Aber Heywood's tolles Blut war jetzt erregt und ein verwundeter Tiger hätte sich kaum tollkühner auf den Elephanten werfen können, als Heywood gegen den Boxer anstürmte und wüthend und mit allen Kräften ausschlug. Die geschulte Kraft Shotton's und seine eingeübte Selbstbeherrschung hielten den Angreifer leicht von ihm fern, so lange sein Angriff mit den Waffen gemacht wurde, womit die Natur ihre Kinder versieht, und der Boxer fand sogar Zeit, seinem Widersacher Vorstellungen zu machen und ihn mit seltsamen, aber gutgemeinten Flüchen zu beschwören, daß er keinen so ungleichen Kampf unternehmen möge. Heywood's Raserei durchbrach aber jetzt alle Schranken, und in seinem Grimme über die Vereitelung seiner Pläne wendete er sich plötzlich bei Seite, riß Mardyke einen schweren, knotigen Spazierstock aus der Hand — einen Knüttel, den der Arzt zu führen gewohnt war — schwang ihn um den Kopf und führte einen wüthenden Schlag von oben herab auf Shotton's Haupt. Selbst dieser Stier=

schädel würde von dem Streiche zerschmettert worden sein, wenn er darauf herabgekommen wäre, aber der linke Arm flog zur Abwehr empor und nahm die Wucht in Empfang. Es lag nicht in der menschlichen Natur, daß ein Mann oder Gladiator einen entsprechenden Streich zurückhielt. Im nächsten Augenblick lag die schöne Gestalt Cyprian Heywood's bewußtlos vor den Füßen seines Feindes.

„Ihr habt ihn getödtet! Ihr habt ihn getödtet!“ schrie Mary Maynard, die sich aus dem Wagen stürzte, „und Ihr habt den einzigen Mann umgebracht, für den es der Mühe werth ist, in der Welt zu leben!“ Und sie warf sich auf ihre Kniee und suchte dem niedergestreckten Heywood aufzuhelfen. Bernard leistete ihr dabei Hülfe.

„Er ist nicht todt, Lady, das Glück hat er nicht,“ sagte Shotton, „und wenn der Doctor nur herkommen und ihn ansehen würde, so wäre schon Alles recht.“

Aber die vorgeschlagene Operation war nicht so leicht, denn Mardyke hatte in seiner Erbitterung über den Ungehorsam des Mannes in dem blauen Rocke Hand an ihn gelegt, um ihn zur Ausführung seiner Aufgabe anzutreiben, und Duffing Billy hatte diese Beleidigung durch ein Paar „Patsche“, wie er es nannte, in Mardyke's Gesicht gerügt, die diesen aber für den Augenblick blind und auch sonst zu einem unangenehmen Schauspiel machten.

„Er ist nur betäubt," sagte Carlyon, „er wird sich bald erholen. Wir wollen ihn in das Haus bringen."

Miß Maynard sprang auf und eilte zu Mrs. Forester, die den Wagen verlassen hatte, und sie tauschten ein Paar energische Worte aus.

„Das wird am Besten sein," sagte Mrs. Forester. „Mr. Mardyke, seien Sie so gut, hierher zu kommen."

Der hochfahrende Ton der Dame brachte Mardyke an ihre Seite, wenn auch mit sehr schlechter Miene, denn er drückte seine Hände auf sein beschädigtes Gesicht und befand sich augenscheinlich in einem halb verwirrten Zustande.

„Mr. Mardyke," sagte Lucy Forester mit ihrer klaren, gebietenden Stimme, „es thut mir leid, daß unser beabsichtigter Scherz einen unglücklichen Ausgang genommen hat. Es ist Ihnen natürlicherweise bekannt, daß Miß Trevelyan wohlbehalten in Wingledew zurückgelassen wurde, wo wir anhielten, und wo Miß Maynard so unwohl wurde, daß wir sie in das Haus bringen mußten. O, Sie dachten, daß Miß Maynard zurückgelassen worden sei? — Sehr natürlich, da sie Miß Trevelyan's Mantel geborgt und die jungen Damen ihre Hüte ausgetauscht hatten. Es war jedoch Miß Trevelyan. Seltsam, daß Sie den ganzen Weg über im Irrthum gewesen sind. Vielleicht hat sich Mr. Heywood, der auf uns wartete,

ebenfalls geirrt, der arme Mann. Es ist jedoch Alles aufgeklärt, und das beste — und sicherste — Verfahren wird das sein, die ursprüngliche Idee auszuführen."

„Aber," murmelte Mr. Mardyke, denn der Zustand seines Mundes verhinderte ihn, mit Deutlichkeit zu sprechen, „Mr. Heywood wollte —"

„Er wollte sich mit seiner Mündel in Bristol einschiffen. Miß Maynard ist seine Mündel. Wollen Sie es übernehmen, dafür zu sorgen, daß Sie wohlbehalten an Bord gebracht werden? Da Mr. Heywood wahrscheinlich zu unwohl sein wird, um genau zu wissen, was vorgeht, so ist es um so nothwendiger, daß ein guter Freund seine Einschiffung beaufsichtigt. Verstehen Sie mich, Mr. Mardyke? Dies ist ein sehr harmloses Complott."

Mardyke gab mürrisch seine Zustimmung, beugte sich über Heywood, dessen Kopf auf Bernard's Knie ruhte, und deutete an, daß er für die ärztliche Behandlung des Priesters verantwortlich sein würde, wenn man ihn in den Wagen bringen wollte.

Cyprian Heywood wurde demnach sorgfältig aufgehoben und in den Wagen gesetzt, und Mardyke stieg neben ihm hinein, indem er sich zu sehr freute, jedem weiteren Verkehr mit seinem vorgeblichen Dienstkameraden und wirklichen Züchtiger zu entgehen.

„Gott segne Sie, Lucy," sagte Mary Maynard; „wenn er mich nicht umbringt, sobald er

das Ganze begreift, so soll er mich dereinst lieben."

„Und Gott segne Sie, liebe Mary. Sie verdienen Besseres, als Ihnen bis jetzt zu Theil geworden ist. Ich wollte, ich wäre freundlicher gegen Sie gewesen."

„Thun Sie das?" sagte Mary, sie leidenschaftlich küssend; „das war das Einzige, was ich wünschte, das Sie sagen sollten. Leben Sie wohl, Bernard. Nach dem, was ich heute für Lilian gethan, hat sie mir jenen Kuß verziehen. Lebt Alle wohl."

Der Wagen rollte hinweg. Der Plan, in welchen der des Priesters durch den weiblichen Scharfsinn verwandelt worden war, wurde ausgeführt. Der halb wieder zum Bewußtsein gelangte Heywood, der noch immer unfähig war, im Zusammenhange zu sprechen, wurde gebührendermaßen in seine Kajüte gebracht, und die, welche er für Lilian bestimmt hatte, von Mary Maynard eingenommen, die ihn mit unermüdlicher Sorgfalt pflegte. Das Dampfboot verließ noch an jenem Abend den Severn und trug den unglücklichen Priester und das tolle Mädchen nach einer Heimath in der neuen Welt. Wir wollen die Geschichte ihres Schicksals zu Ende bringen. Sie ist sehr kurz. Im folgenden Jahre erhielt Mrs. Forester, die jetzt Lady Selwyn war, von Mrs. Heywood ein Packet, welches die

Documente enthielt, mit deren Vorlegung Cyprian ihr gedroht hatte.

Das sie begleitende Billet sagte nur:

„Zur Vergeltung Ihres Abschiedswunsches. Ich bin sehr glücklich, und wir werden unter die Mormonen gehen.

M. H."

Achtzehntes Kapitel.

Unser „Weinstock.“

Die Gesellschaft in dem Posthause war jetzt auf eine kleine Zahl zusammengeschmolzen. Mrs. Forester, Bernard Carlyon und der Boxer bildeten ihre Mitglieder. Es war bereits Nacht und Carlyon hatte keine Ruhe, bis Lilian wieder nach Aspen Court zurückgebracht worden sein würde. Sie ließen sich das einfache Fuhrwerk geben, welches das Haus darbot, und Mrs. Forester und Bernard machten sich auf den Weg. Dem Boxer wurde für seine guten Dienste und seines Armes wegen, den Heywood stark beschädigt hatte, ein Sitz auf dem Wagen angeboten, aber er zog es vor, da zu bleiben und sein wackeres Pferdchen zu pflegen. Er versprach jedoch, Carlyon nicht aus den Augen zu verlieren.

Während sie wieder auf der Straße hinfuhren,

über die Bernard in solcher Aufregung geeilt war, richtete er nur wenige Worte an seine schöne Nachbarin, deren Benehmen bei dem Vorgegangenen er nicht ganz begreifen konnte. Er beschloß jedoch nach einiger Ueberlegung, die Geschichte so hinzunehmen, wie sie Mrs. Forester gegen Mr. Mardyke erklärt hatte und wie sie die Umstände zu bestätigen schienen. Er ersuchte daher Mrs. Forester, da sie Miß Trevelyan von Aspen Court fortgeholt habe, die junge Dame auch wieder dorthin zu bringen und sich auf diese Weise in den Stand zu setzen, die etwaigen Bemerkungen zu beantworten, welche über die Expedition jenes Abends gemacht werden könnten.

Mrs. Forester's angeborener Stolz lehnte sich gegen diesen Vorschlag, so billig und vernünftig er auch war, einigermaßen auf, und sie sagte mit vornehmerer Miene, als unter den Umständen nothwendig war, daß Lilian ein sehr interessantes Mädchen sei, deren Bekanntschaft sie sehr gern weiter pflegen würde, daß sie selbst aber unverzüglich nach London zurückkehren müsse.

„O, wie Sie wollen," sagte Bernard. „Ich werde den Leuten sagen, wo sie halten sollen, damit Sie auf die Eisenbahn hinüber kommen können. Apropos, ich gedenke an jenem Mr. Mardyke wegen seiner Grausamkeit gegen mein armes Pferd Rache zu nehmen. Ich möchte wissen, was die beste Art ist, um an ihn zu kommen. Ich muß Mr. Selwyn

besuchen und ihn fragen. Er ist Minister des Innern gewesen und kennt die beste Manier, solche Sachen anzugreifen."

„Sie wissen, Mr. Carlyon," sagte Mrs. Forester nach einer kurzen Pause in ihrer freundlichsten Weise, „daß ich mit Vergnügen Miß Trevelyan nach Aspen Park — Court — wie heißt es doch — begleiten würde, wenn sie es selbst wünscht. Sie ist ein so liebenswürdiges Geschöpf, daß ich sie ganz lieb gewonnen habe, und Sie wissen, daß ich mit meiner Liebe und meinem Haß nicht schnell bei der Hand bin."

„Ich denke, daß es ihr sehr angenehm sein würde," sagte Bernard, der natürlicherweise zugleich bemerkt hatte, daß seine zukünftige Frau wenigstens eine lebenslängliche Feindin besaß.

„Dann wollen wir den kürzesten Weg nach Wingledew einschlagen. Apropos," fügte sie hinzu, „es steht einer Frau nicht zu, Euch Staatsmännern Rathschläge zu geben, aber in socialen Dingen haben wir vielleicht etwas mehr Discretion, als Ihr. Jener gottlose, grausame Mann sollte bestraft werden. Da aber die Geschichte nicht stückweise herauskommen kann und unser Aller Namen darein verwickelt werden müssen, so denke ich — was meinen Sie? — daß das arme Pferd am besten ungerächt bleibt."

„Vielleicht haben Sie Recht; Sie haben sicherlich

Recht. Sie haben immer Recht. Ich werde Nichts darüber sagen."

„Ihre Lilian ist ein reizendes Mädchen. Ich kann mich nicht enthalten, an ihre Augen zu denken. Wenn Sie verheirathet sind, so werden Sie sie wahrscheinlich bei Hofe vorstellen lassen. Verlangen Sie nicht blos deshalb, daß ich es thun soll, weil ich es erwähnt habe, sondern weil es mir ein aufrichtiges Vergnügen bereiten würde, ein so liebliches Geschöpf vorzustellen."

„Es giebt nur einen einzigen anderen Namen, den ich vorziehen könnte in Verbindung mit dem meiner Gattin zu sehen," sagte Carlyon.

„Und wessen Name ist das?"

„Sie werden böse werden."

„Nein. Sie haben ein gewisses Recht, mich zu ärgern, und überdies werden Sie es nicht thun."

„Nun wohl — der Mrs. Francis Selwyn."

„Ah!"

„Wissen Sie, daß er zum Baronet erhoben werden soll?"

„Hier ist Wingledew," sagte Mrs. Forester lachend.

Auf ihre Erkundigungen in dem hübschen, kleinen Dorfwirthshause, wo Lilian abgesetzt und wo zugleich der Kleiderwechsel bewirkt worden war, um Mardyke zu täuschen, fanden sie jedoch, daß „die junge Dame fort sei."

Bernard hatte an jenem Tage bereits zum zweiten Male diese abscheulichen Worte in Bezug auf den gleichen Gegenstand gehört und wiederholte sie jetzt mit keineswegs sanftem Wesen oder Tone gegen seine Begleiterin.

Der Mrs. Forester war es mit ihrer Reue sehr Ernst, oder sie that doch wenigstens so, und ihr Kreuzverhör der Wirthin des hübschen kleinen Wirthshauses war ein höchst eifriges und entrüstetes. Sie hatte mit der jungen Dame ausgemacht, daß sie in ihrem Zimmer bleiben solle, bis ein Wagen kommen würde, der sie nach Aspen Court brächte. Die Wirthin war damit vollkommen bekannt und der Wagen war angekommen, und zwei Herren, die darin saßen, hatten die junge Dame abgeholt.

„Dies ist doch nicht die Fortsetzung Ihres Planes, Mrs. Forester?“ fragte Bernard mit entrüsteter Aufregung.

„Ich schwöre Ihnen, daß dies nicht der Fall ist. Es war unsere Absicht, an dem Orte, wo Sie uns eingeholt haben, eine Extrapostchaise zu bestellen und sie für Miß Trevelyan zurückzuschicken, da man hier kein Fuhrwerk hat. Um des Himmels willen, machen Sie die Sache durch ungerechten Argwohn nicht schlimmer, als sie ist.“

„Zwei Herren! — Haben Sie sie beobachtet? Sie müssen es gethan haben,“ sagte Bernard zu der Wirthin.

„Nur sehr wenig, Sir," sagte die Frau gutmüthig, denn sie bemerkte Bernard's Aufregung und führte sie instinktmäßig auf den richtigen Grund zurück. „Der Eine stieg nicht aus, der Andere sprach ein Paar Minuten mit der jungen Dame und hob sie dann in den Wagen."

„Aber er muß den Hut abgenommen haben, als er in das Haus kam. Wie sah er aus? Was für ein Alter hatte er?"

„Er kam nicht in das Haus, Sir. Es war noch ganz hell und die junge Dame wollte lieber im Garten spazieren gehen, als oben im Zimmer sitzen, und sie sahen sie daher sogleich, und der Herr ließ den Wagen am Stacket hier halten und stieg aus und hob sie hinein. Sie schien ihn zu kennen und ging ganz ruhig fort, denn sie nickte und lächelte mir zu, als wollte sie sagen: Schlafen Sie wohl."

„Wir können nur Eins thun, Bernard," sagte Mrs. Forester, „nämlich nach Aspen Court fahren, so schnell wir können. Ich werde elend sein, bis wir Lilian finden, aber ich denke, daß wir sie dort finden werden."

Sie fanden sie und erfuhren zugleich, daß ihre Begleiter Mr. Moleswooth und der Earl von Rooksbury gewesen waren, von dem der Letztere Moleswooth und Mrs. Wilmslow auf der Rückkehr von ihrem Spaziergange getroffen und den Advokaten gebeten hatte, mit ihm eine Spazierfahrt zu machen.

Jane hatte ihn freigegeben, da sie eigene Geschäfte im Dorfe hatte. Sie sahen Lilian im Garten spazieren gehen und Molesworth, dessen Gedanken auf das Gespräch gerichtet waren, welches sie an jenem Morgen mit ihm gehabt hatte, erkannte sie augenblicklich. Lilian war mit der wahren Natur des Complott's Heywood's nicht bekannt gemacht worden, denn Mrs. Forester hatte es bei der hastigen Auseinandersetzung, welche hinreichte, um Lilian zu bewegen, sich nur zu gern in Wingledew von der Gesellschaft zu entfernen und Miß Maynard ihre Stelle einnehmen zu lassen, bedeutend gemildert, und Miß Trevelyan erholte sich daher schneller von der Aufregung der Scene, als es geschehen sein würde, wenn sie ihre Gefahr und die Art ihrer Rettung vollständig gekannt hätte. Als sie Lord Rookbury's Wagen sah, stellte sie sich natürlicher Weise vor, daß er für sie geschickt worden sei, eilte ihm entgegen und wurde in dem Eindrucke bestärkt, als sie ihren neuen Freund, Mr. Molesworth, fand. Sein Erstaunen, daß er die junge Dame, die er in der Entfernung von einigen Meilen verlassen hatte, in dem kleinen Dorfwirthshause traf, erzeugte natürlicher Weise von ihrer Seite ein gegenseitiges Erstaunen. Auf die höflichen und dringenden Bitten Lord Rookbury's nahm Miß Trevelyan jedoch diese neue Escorte nach Aspen Court an, und hatte sogar die Klugheit und Geistesgegenwart, Mr. Molesworth zu sagen, daß der Grund,

weshalb er sie in Wingledew fände, ein kleines Geheimniß sei, welches ihm eine andere Person später erklären solle. Welcher Schatz von einem Mädchen doch unsere blauäugige Lilian war! Welche Menge von schwarzäugigen und auch blauäugigen Mädchen würde um keinen Preis diese Aussicht, die Heldin spielen zu können, eingebüßt haben. Lilian dagegen beschloß ihr Abenteuer zu verschweigen, bis sie gewiß sein würde, daß die Erzählung desselben freundlich und klug gethan sei.

Aber es gab an jenem Abend in Aspen Court andere Dinge zu erzählen. Sobald Mrs. Forester erfuhr, daß Lilian in Sicherheit sei, drückte sie den Wunsch, nicht abzusteigen, sondern nach der Eisenbahnstation zu fahren, so eindringlich aus, daß Carlyon nicht in sie dringen wollte, ein Haus zu betreten, wo ihre Lage, gering gesagt, zweideutig sein mußte, und sie drückte Bernard's Hand beim Abschiednehmen, nachdem er dem Postillon den Befehl gegeben hatte, so dankbar, daß er, dessen Herz über die Wiedererlangung Lilian's jubelte, keine Zeit hatte, ihr Etwas nachzutragen. So kam Lucy Forester davon.

Bernard hatte jetzt nur wenig Zeit, um Lilian zu begrüßen, Erfahrungen mit ihr auszutauschen oder ihr das Geheimniß anzuvertrauen, welches er an jenem Morgen erfahren, denn er wurde zu einem Gespräche berufen, welches auf Lord Rookbury's Wunsch im

Salon gehalten werden sollte, und das Moleswooth, keineswegs zur großen Befriedigung des Pairs, bis zu Carlyon's Ankunft verschoben hatte. Lord Rookbury war von Moleswooth nicht über das Verhältniß zwischen ihm und Bernard in Kenntniß gesetzt worden und der Aufschub erschien dem Earl daher als ganz besonders unbillig. Es war jetzt Stephan Moleswooth's Regel, selten nachzugeben und gegen werthvolle Clienten nie. Der Abend war daher weit vorgeschritten, als Mrs. Wilmslow, Moleswooth, der Earl und Bernard zusammenkamen.

„Und weil es so spät ist, Mrs. Wilmslow," sagte Moleswooth, „so wollen wir, wenn es Ihnen genehm ist, augenblicklich an die Geschäfte gehen und uns, wenn wir können, nur auf Geschäftsrücksichten beschränken. Lord Rookbury und Sie sind Beide Clienten von mir, und ich habe es daher für recht erachtet, daß eine dritte Person zugegen sein sollte. Bernard, Sie werden Alles hören, was gesagt wird, aber ich denke, daß Sie am besten thun, sich nicht einzumischen, außer wenn Sie besonders dazu ersucht werden."

„Ist das die Art, wie Sie die Discretion und das Zartgefühl eines jungen Staatsmannes insultiren?" sagte Lord Rookbury lachend, aber nicht ganz ohne Bosheit.

„Er wird sich von Nichts insultirt fühlen, was ich zu ihm sage," entgegnete Moleswooth ruhig.

„Nun, meine liebe Mrs. Wilmslow, was ich zu sagen habe, ist dies. Es wird für Sie nichts Neues sein, daß unser Freund, Lord Rookbury, schon seit langer Zeit darauf bedacht ist, Besitzer von Aspen Court zu werden. Er hat mich mit seiner charakteristischen Offenheit und Billigkeit," fuhr Molesworth fort, indem er jeder Sylbe der letzten Worte ihr volles Gewicht, und noch mehr als dieses, gab, „beauftragt, Ihnen einen Vorschlag zu machen, auf den ich Sie heute Abend gewissermaßen vorbereitet habe. Ohne auf Berechnungen einzugehen, da Ihre Entscheidung sich nicht um die Geldfrage drehen wird, will ich blos sagen, daß er einen sehr hübschen Preis anbietet, den es, wenn es sich blos um Geld handelte, thöricht sein würde, auszuschlagen. Es ist daher Ihre Sache, zu entscheiden, ob Sie seinen Vorschlag überhaupt annehmen wollen."

„Ich habe nur Eins hinzuzufügen," sagte Lord Rookbury, „und ich füge es natürlicher Weise nicht in der Absicht hinzu, um auf Mrs. Wilmslow in irgend einer Weise Einfluß zu üben, sondern als Theil meines ursprünglichen Planes. Für den Fall, daß Aspen Court mein Eigenthum würde, wird es nur zu sehr geehrt sein, wenn Sie unter den Bedingungen, die Molesworth für billig halten könnte, die Bewohnerin desselben bis an das Ende eines Lebens bleiben, welches das meine lange überdauern muß, und von dem ich hoffe, daß es noch Jahre nach meinem

Tode die Bewunderung meines Sohnes sein wird, wie es die meine gewesen ist.“

„Ich weiß, daß Lord Dawton in dieser Sache die gleiche Ansicht hegt, wie sein Vater, Mrs. Wilmslow,“ fügte Moleswooth hinzu.

„Es kann nichts Freundlicheres geben, als ein solches Anerbieten,“ sagte Jane. „Aber es giebt noch eine Person, die zu Rathe gezogen werden muß; — welche peinliche Umstände uns auch getrennt haben mögen, so ist es mir doch unmöglich, über eine solche Frage zu entscheiden, ohne den Willen meines Gatten zu kennen.“

Moleswooth und Lord Rookbury begannen zugleich ihr zu antworten, was merkwürdig war. Der Earl jedoch, der ihr hatte versichern wollen, daß Henry Wilmslow Alles thun würde, was er ihm zu thun befehle, erinnerte sich, daß dies nicht ganz die rechte Weise sein würde, beherrschte sich und überließ Moleswooth das Feld.

„Um des Argumentes willen — oder vielmehr um des Geschäftes willen, Mrs. Wilmslow, wollen wir annehmen, daß Mr. Wilmslow sich keiner Ihrer Entscheidungen widersetzen wird.“

„Nun, ehe ich antworte,“ sagte Jane, „wollten Sie Etwas zu mir sagen, Bernard? Sie sind, glaube ich, mein sehr guter und treuer Freund,“ fügte sie, ihre Hand auf die seine legend, hinzu.

„Er mag es sein,“ sagte Moleswooth, „aber ich denke nicht, daß er sich mit Vortheil einmischen kann.“

„Ich denke, Molesworth," sagte der Earl, „daß Sie unsern jungen Freund in eine falsche Stellung versetzen. Was mich betrifft, so möchte ich, daß die Rathschläge, welche er geben kann, der Mrs. Wilmslow nicht vorenthalten werden sollten, die, wie ich überdies weiß, eine fast mütterliche Neigung zu ihm besitzt, die Beiden Ehre macht."

„Ich bin in einer falschen Stellung," sagte Bernard, „wenn auch nicht in der, woraus mich Lord Rookbury zu befreien wünscht. Eine von den anwesenden Personen und vielleicht zwei verstehen sie. Wenn Mrs. Wilmslow mich jedoch nochmals fragt, so soll mich Nichts verhindern, ihr die beste Antwort zu geben, die in meinen Kräften steht."

„Soll er sprechen?" sagte Jane mit einem leisen Lächeln zu Molesworth gewendet.

„Wie es ihm beliebt," sagte Molesworth langsam.

„Sollen wir Aspen Court verkaufen, Bernard?"

„Wenn es Mr. Molesworth für Sie verkaufen will, so verkaufen Sie, liebe Mrs. Wilmslow.

„So!" rief Molesworth.

„Und warum rathen Sie es an, Bernard?" fragte Mrs. Wilmslow.

„Aus mehreren Gründen," antwortete Carlyon. „Die Zinsen der Geldsumme, welche das Gut einbringen müßte, würden für Sie ein behagliches und sicheres Einkommen sein, und das Kapital sich in hübsche Mitgaben für — für Diejenigen theilen las-

sen, welche nach Ihnen kommen —" er sprach die Worte ziemlich hastig. „Dies ist weit besser als liegende Güter, deren Besitztitel mir nicht zusteht einem Käufer gegenüber herabzusetzen, außer daß ich sage, daß dieselben Verwickelungen darbieten, die im Falle der Noth nicht leicht gelöst werden könnten. Wenn Mr. Molesworth daher Aspen Court für Sie verkaufen und das Kaufgeld in Ihrem Namen anlegen will, so rathe ich Ihnen, Lord Rockbury's Vorschlag anzunehmen."

„Das ist die Antwort, die ich von Mr. Carlyon erwartet hatte," sagte der Earl.

„Ich vielleicht auch," murmelte Molesworth.

„Ich kann jedoch, so lange ich nicht die Ansicht meines Gatten kenne, von der ich mich leiten lassen muß," sagte Jane, „nicht fühlen, daß ich auch nur meine eigene aussprechen soll. Aspen Court ist mir sehr theuer. Es ist der Hafen gewesen, dem ich während aller Stürme meines Lebens als meinem Ruheplatz entgegenblickte, und obgleich ich mich selbst täuschte, als ich zu hoffen wagte, daß alle meine Kümmernisse vorüber seien, als wir unser Erbe wiedererlangt hatten, und obgleich ein noch schwererer Kummer, als jeder, den ich früher gekannt habe, mir unter diesem Dache widerfahren ist, so habe ich doch ein Gefühl, als ob mir das alte Haus theurer geworden sei, und daß die kleine Kirche, wo mein armes Kind hin muß —"

Was für eine zarte Gestalt gleitet stumm in das Zimmer? Wessen Arme umschlingen Jane's Nacken? Wessen goldene Locken wallen auf ihren Busen? Die Eingetretene bemüht sich, zu sprechen, kann aber nur schluchzen.

„Lilian!“ rief Bernard; „o, ich errathe Ihre Absicht, Theure!“

„Gott helfe mir!“ rief Mrs. Wilmslow jammernd, „denn ich muß sie ebenfalls errathen. Meine theure Amy, meine kleine Amy ist —“

„Jetzt Gottes Amy — sein jüngster Engel,“ schluchzte Lilian, sich an die verwaiste Mutter schmiegend.

„Todt! todt! Und ihre Mutter nicht dabei, um einen letzten Kuß zu erhalten. O, meine arme Amy!“

„Er hätte nicht gegeben werden können, liebste Mrs. Wilmslow,“ sagte Lilian, die angestrengt gegen ihre eigene Bewegung ankämpfte, um ihr jeden Trost zu gewähren, welcher sich mit ihrer Geschichte vereinigen ließ. „Als Sie fortgingen, schlief sie. Sie ist in diesem Schlummer geblieben, bis — es scheint Stunden her zu sein — es kann nur vor ein Paar Minuten geschehen sein. Ihre Schwestern waren bei ihr im Zimmer, als das liebe Geschöpf sich plötzlich im Bette aufrichtete und laut auflachte. Wir dachten, sie sei im Traum und warteten einen Au=

genblick, um sie zu beobachten. Sie blickte uns Alle einen Moment an und sagte lächelnd:

„Ich habe es dem Engel gesagt. Ihr seid Eurer drei, um die Mama zu lieben. Er wird mir meine Blumen geben."

„Im nächsten Augenblick sank sie auf das Kissen zurück — wir waren an ihrer Seite, aber Alles war vorüber. Sie konnten nicht zu Ihnen kommen, — sie haben mich geschickt. O, liebe, liebe Mrs. Wilmslow!" rief Lilian leidenschaftlich.

„Amy! O, meine kleine Amy!" stöhnte die arme Jane, „und ihr Vater auch fort!"

„Ha!" sagte Molesworth, der sich mit dem Earl zurückgezogen hatte, um der Mutter in ihrem Schmerze nicht beschwerlich zu fallen. „Es muß auch berichtet werden — und doch — Bernard!"

Carlyon näherte sich ihm.

„Es muß ihr noch mehr erzählt werden — eigentlich keine schlechte Nachricht, wenn sie das nur denken könnte — aber werden wir sie in diesem Augenblick bringen können? Ich habe Briefe erhalten, die mich benachrichtigen, daß Henry Wilmslow vergangene Woche bei einer trunkenen Orgie mit einem fremden Spieler in Brüssel in Zank gerieth, und da er vermuthlich von den geistigen Getränken zur Raserei getrieben war, darauf bestanden, sich auf der Stelle mit ihm zu schlagen. Sie wählten den Degen und er wurde in dem Billardzimmer, wo der Streit

entstand, getödtet. Die Zeugen sagen, es sei im ehrlichen Kampfe geschehen, aber vermuthlich waren es alle Spielhausschufte, und wahrscheinlich ist er ermordet worden."

„Er ist ermordet worden!" schrie Jane, die gesehen hatte, wie Molesworth Carlyon zu sich winkte, und durch einen seltsamen Instinkt getrieben herangeschlichen war, um zu lauschen. „Er ist ermordet worden und ich habe es gethan! Er ist aus England in den Tod getrieben worden — und wer hat ihn forttreiben lassen? Seine Frau!"

Sie ließ ein krampfhaftes Schluchzen vernehmen, sank darauf in Ohnmacht und wurde nach ihrem Zimmer getragen.

Molesworth hatte die Auseinandersetzung nie geliebt, und wenn er eine solche gab, so geschah es mit Widerstreben und mit aller Zurückhaltung, die er aufbieten konnte. Ueberdies hatte er seine eigenen Gründe, uns besonders abgeneigt zu sein, über gewisse Dinge, von denen wir gehört haben, ein vollständiges Geständniß abzulegen. Der Tod Henry's und Amy's und die schwankenden Gesundheitsumstände, worin Mrs. Wilmslow noch lange blieb, nachdem das arme kleine Mädchen in der Kirche von Aspen (an der Stelle, welche sie so sehr seltsam ge-

wählt hatte) zur Ruhe gelegt worden war, schob natürlicher Weise jedes vertrauliche Gespräch zwischen ihm und Jane hinaus. Bernard beeilte sich natürlicher Weise, eine Antwort auf die Frage zu verlangen, die er beim Aufspringen aus seinen Träumen im Walde gestellt und die er, so wichtig sie auch war, doch unter der Aufregung der Jagd nach Lilian vergessen hatte.

„Du bist mein rechtmäßiger Sohn, aber Du trägst den Namen einer Mutter, über die ihr Kind keine Frage stellen sollte. Behalte den Namen, denn Du hast viel dazu beigetragen, um seine Verhaßtheit gegen mich zu unterdrücken. Wenn es jemals nothwendig werden sollte, Deine Abstammung zu beweisen, so werden die Beweise geliefert werden. Unterdessen wollen wir den Gegenstand nie unter uns erwähnen."

Mit dieser Antwort mußte sich Bernard Carlyon zufrieden geben. Er würde vielleicht mehr nach weiteren Aufklärungen getrachtet haben, wenn er nicht durch andere Dinge beschäftigt worden wäre. Einige Monate nach den letzten Ereignissen, die wir beschrieben haben, und sobald Emma Wilmslow die Trauerkleidung auf einen Tag ablegen konnte, um sich als Brautjungfer zu schmücken, (Kate zog es vor, als Pflegerin bei ihrer Mutter zu bleiben) wurde er mit Lilian Trevelyan getraut. Ich liebe die Bekehrungen nicht und berichte es ohne den geringsten protestantischen Triumph, daß sie durch Se. Ehrwürden, Lord

Dawton, vereinigt wurden, der es sich zur unbegrenzten Wuth seines Vaters, des Earls, nicht hatte nehmen lassen, die Ordination zu empfangen und der sogar gedroht, als Missionär unter die Heiden zu gehen, wenn Lord Rookbury den Unangenehmen spielen würde. Aber Francis Selwyn, den sein standhafter Protestantismus veranlaßte die größte Freude über Bernard zu fühlen, daß er ein so schönes Geschöpf, wie Lilian, aus den Irrthümern des alten Glaubens errettet, „beschloß", daß eine so verdienstvolle Handlung ihren gebührenden Lohn erhalten solle, und empfahl demzufolge Carlyon so nachdrücklich zur Beförderung, daß er bereits so hoch gestiegen ist, daß er sich auf das Aeußerste anstrengen muß, um die Empfehlung seines Freundes zu rechtfertigen. Lilian beklagt sich mitunter sehr sanft, daß er nie bei ihr sei, aber Lord Rookbury versichert ihr, daß die Männer nicht dazu geschaffen seien, ihre Zeit bei ihren Weibern zuzubringen, und es befindet sich eine gewisse andere Tröstung auf dem Wege.

Als Mr. Moleswooth und Jane Wilmslow jedoch zu einer langen und interessanten Discussion zusammen kamen, wurde er weit offenherziger als es seine Gewohnheit war. Der Tod Henry's erschien ihm vielleicht als die Beseitigung eines Verbots, welches ihn bisher verhindert hatte, zu sprechen, und Jane noch strenger, ihn anzuhören. Unglücklicher Weise hatte dieses Gespräch aber keine Zeugen, und das,

was zwischen Molesworth und Mrs. Wilmslow vorging, war kaum von dem Charakter, was eine der beiden Personen hätte antreiben können, die Sache einer dritten Person anzuvertrauen. Wir können daher nur unbestimmt vermuthen, daß der harte Weltmann endlich in Bezug auf eine alte, tiefeingewurzelte Liebe bekannte, die er zu einer Zeit gefaßt, wo eine übereilte eigennützige zweite Ehe ihm jede Hoffnung unmöglich, gemacht hatte. Vielleicht bemühte er sich die entsetzlichen Einflüsse von Leidenschaften zu erklären, die sich in ihrem Widerstreit vereinigten und ihn zu dem Wunsche führten, daß die, welche er vergeblich liebte, ihr Schicksal nie mit einem Manne vereinigen sollte, den sie selbst lieben könne. Vielleicht schützte er vor, daß er in seiner grausamen Selbstsucht es habe besser ertragen können, sie als die Gattin und das Opfer eines Mannes zu sehen, den er verachtete und tyrannisirte, wie als die glückliche Frau eines wackern Gatten. Wenn Stephan Molesworth Alles dies eingestand und zur Entschuldigung vorschützte, daß er gewissermaßen über dem Leben gewacht habe, welches er so furchtbar getrübt — daß er Jane und ihre Geliebten vor der äußersten Noth gerettet und ihnen endlich eine reiche Erbschaft gesichert hätte, so bedurfte es der ganzen unendlichen Güte und schönen Resignation der edeln Frau, um ihr die Stärke zu verleihen, ihn anzuhören. Vielleicht hat sie ihm ihr eigenes Leben nie vollstän=

dig verziehen — sicherlich aber hat kein menschlicher Richter das Recht, zu verlangen, daß sie eine solche Verzeihung gewähren soll. Während jedoch ihre Tage noch dauern, bemüht er sich, einen Theil der Erinnerung an die Vergangenheit durch die angestrengtesten Dienste und ehrerbietigsten Freundschaften zu verwischen.

Als Herrin von Aspen Court, und zwar mit unbestrittener Souverainetät — denn die eingebildeten Ansprüche, die die Trevelyan's von Neuem hätten erheben können, waren von Bernard Carlyon's Gattin schwerlich zu erwarten, während die mystischen Pergamente, die Moleswooth aufgesetzt hatte, um ihm Vortheile zu gewähren, deren er schließlich nicht mehr bedurfte, in geziemender Form unschädlich gemacht worden — wohnt Jane Wilmslow in ihrem alten Hause und thut Allen, die in den Bereich ihres sanften Einflusses kommen, Gutes. Sie hat die Uebereilung, einen Mann geheirathet zu haben, „der ein wenig zu flott gelebt hatte", tief gebüßt. Die jungen Erbinnen, Emma und Kate, beten ihre Mutter zu sehr an, um die Rathschläge, die sie ihnen in dieser Beziehung geben würde, außer Acht zu lassen. Die flotten jungen Männer, welche es daher versuchen möchten, in Gloucestershire zu jagen, um sich eine Aussicht zu verschaffen mit den Wilmslower Mädchen zusammen zu treffen, werden daher ihre Zeit verlieren.

Was Emma betrifft, so weiß ich nicht, ob sie Anträge gehabt hat, aber sie ist jung, schön und lie-

benswürdig, und wird reich sein (denn Molesworth hat die Güter von Aspen ernstlich unter seine Obhut genommen und das Vermögen wird ein bedeutendes sein), sie braucht sich daher nicht zu beeilen. Was aber Kate betrifft, so läßt sich nicht bestimmen, ob nicht die Hälfte von Aspen Court am Ende noch in die Familie Rookbury gelangen wird, wenn Se. Ehrwürden, Lord Dawton, fortfährt, in jene braunen Augen zu blicken, wie er seit Bernard's Hochzeit gethan hat. Und da der nichtsnutzige Earl Charles bessere Leute nicht ewig ärgern kann, so wird unsere kleine Kate vielleicht dereinst noch Catherina, Gräfin Rookbury, und dann wird es in der hohen Kammer, welche Lord Redesdale neulich mit einem Casino verglich, keine hübschere Pairesse geben.

Aber wir sind mit dem Earl noch nicht ganz fertig. Er besitzt, wie man weiß, eine Tochter in einer anständigen Wohnung in Islington — eine junge Dame, die sich um mehrere Leute zu verdient gemacht hat, als daß man sie dort fortfahren lassen könnte, ihren Geist mit großem Fleiße auszubilden und zu wünschen, daß dies aus der Mode gekommen sein möchte. Die Wahrheit zu gestehen, schlenderte der Earl von Rookbury, nachdem die Neuheit der Entdeckung vorüber war und als er zu überlegen begann, was er mit der armen Angela anfangen sollte, eine Menge von Verwünschungen gegen den einmischungssüchtigen spanischen Tänzer, der die Imper-

tinenz gehabt hatte, den polnischen Obersten zu erkennen — gewisse Nachrichten in Bezug auf die englische Dame, welche vor Jahren das ungezogene Kind entführt, aus Spanien kommen zu lassen — jene Dame aufzusuchen und schließlich solche Aufschlüsse über die Vaterschaft der jungen Schauspielerin zu geben, daß er in den Stand gesetzt wurde, mit der Neuigkeit, welche Lord Rookbury in das Parterre des Vorstadttheaters sendete, in das Haus in Acheron Square zu stürmen. Er hatte wirklich Grund, um gegen den Tänzer giftig zu sein, denn der Mann — ein kluger, schlauer Bursche, der keineswegs dem Unheilstiften abgeneigt und durch langes Studium mit dem Werthe eines gut angefaßten Geheimnisses vollkommen vertraut war, wußte es einzurichten, daß er für das Bewahren des ersten Theiles der Geschichte ein ganz enormes Schweigegeld erpreßte. Endlich gelang es Lord Rookbury mit geringen Kosten, dieses Aergerniß als Entrepreneur auf eigene Rechnung nach Havannah zu schicken, und jetzt dachte Se. Herrlichkeit ernstlich nach, was er mit seiner Tochter anfangen solle, zu der er eine gewisse Neigung gefaßt hatte.

Er ging mit Carlyon zu Rathe, da er ihn bei der ersten Entdeckung beauftragt hatte, Angela Aufklärungen zu geben, und nachdem er Bernard seine Schwierigkeiten offen vorgelegt und sich pathetisch über die große Grausamkeit verbreitet hatte, die unrecht-

mäßigen Kinder eines Edelmannes in sein Privatleben einzudrängen, fragte er ihn um seinen Rath. Carlyon dachte augenblicklich an ein Project, um zwei Personen zu nützen, die er sehr gut leiden konnte, und er forderte carte-blanche, wenn er sich überhaupt einmischen solle. Nachdem er diese erlangt, besuchte er der Reihe nach Mr. Molesworth, Angela und Paul Chequerbent, und die Folge war eine demüthige Bitte von Mr. und Mrs. Chequerbent, mit Beischluß ihres Trauscheins (dessen Zeugen Mrs. Sellinger, die beiden alten Jungfern in Angy's Wohnung und Bernard Carlyon waren), daß der Earl von Rookbury ihnen verzeihen, und Paul, der beschlossen habe, für alle zukünftigen Zeiten ein sehr fleißiger Advokat zu werden, einen kleinen Antheil von Molesworth's Geschäft kaufen möge. Der Earl bewilligte die Verzeihung, feilschte aber wegen des Compagniegeldes. Als die respectablen Verwandten Paul's jedoch fanden, daß er in der Welt emporzusteigen anfing und sie nicht mehr brauche, benahmen sie sich so freundlich und freigebig, daß durch das Zusammenlegen Aller Paul in die Firma aufgenommen werden konnte, die jetzt Molesworth, Penkridge und Chequerbent heißt. Angela ist eine sehr gute Frau für ihn, lernt bereits mitleidig „von Schauspielerinnen und dergleichen Leuten“ sprechen und wird in ein Paar Jahren um so vornehmer sein, wie nur irgend eine von uns.

Wir brauchen nur von wenigen der anderen

Leute Etwas zu erwähnen, die auf die eine oder andere Weise mit unserer Geschichte verknüpft sind. Der arme Eustace Trevelyan lebt noch, aber die plötzliche Entfernung Heywood's, auf den sich der gebrochene Mann, wie auf eine Säule der Stärke, gestützt hatte, schwächte und verwirrte ihn mehr, als je, und er ist jetzt ein beklagenswerthes Schauspiel von dem, was man den melancholischen Wahnsinn nennt. In der Stille von Lily Nook, welches Carlyon als Wohnort für ihn gemiethet hat, und unter der liebevollen Pflege Lilian's wird der arme Priester, der seinen Weg auf dieser Welt so traurig verkannt hatte, sanft behütet werden, bis er den letzten bebenden, irrenden Schritt thut, nach welchem alle Irrthümer auf ewig vorüber sind.

Selwyn's politisches Schicksal ist zweifelhaft. Der stolze, muthige Mann würde jeder Sache Ehre machen, aber er ist keineswegs beliebt. Wie Halifax, ist er gegen die Fehler seiner Collegen fast noch unbarmherziger, als für die seiner Gegner, und die letzteren betrachten dies als einen Mangel an gutem Parteigefühl. Vielleicht giebt er auch insgeheim gegen sich selbst zu, daß er nicht der beste Fürsprecher einer Forderung des Volkes ist (selbst wenn er ihre Gerechtigkeit kennt), da die Verachtung, welche er gegen die schreiende Menge und ihre lärmenden Götzen hegt, eine gewisse Lauheit bei ihm verursacht. Alles dies ist weit von dem wahren Geiste des Claphanismus

entfernt, zu dem er sich bekennt, und der, wie wir Alle wissen, die äußerste Sanftmuth, Toleranz und Demuth einschärft und erzeugt. Er hat jedoch seine Prüfungen. Mrs. Forester hat ihren Willen durchgesetzt und ihn geheirathet, wozu jede Frau von Muth und Entschlossenheit jeden Mann in unserem Vaterlande bringen kann, und unsere hübsche Lucy besitzt Beides. Er gab nach, aber es geschah mit einigem Widerstreben, und er betrachtet sich gewissermaßen als ein Schlachtopfer. Er ist jedoch ein sehr gehorsamer Gatte, und es ist nicht unmöglich, daß für Beide einige von den Vortheilen erwachsen werden, welche die Theoretiker sich einbilden, daß sie aus dem ehelichen Verhältnisse entstehen. Lucy hat dem Spiele auf immer und ewig entsagt und Selwyn ist mehrmals mit ihr in der Oper gewesen. Wir müssen ihr die Gerechtigkeit angedeihen lassen, hinzuzufügen, daß sie sich mehr als einmal erboten hat, ihr Versprechen, Lilian Carlyon bei Hofe vorzustellen, zu erfüllen, und wenn nach der Zeit, wo die Dame ihre Gesundheit auf die Weise verloren und wieder erlangt haben wird, welcher sie mit Entzücken und Bernard mit Resignation entgegen blickt, die Annäherung zu dem Schemel Ihrer Majestät für Damen von gewöhnlicher physischer Kraft leicht gemacht wird, so gedenkt die prächtige Gemahlin des ergrauten Staatsmannes die schöne Frau des aufstrebenden jungen Beamten zu Hof zu führen.

Director Phosphor ist nach Amerika gegangen, um dort Gastrollen zu geben, und man denkt, daß seine Fähigkeit, Citate zu machen, und die überströmende Sentimentalität, welche ihm zu Gebote steht, seine Reiseordre sehr wirksam machen wird, besonders da die Undankbarkeit der Aristokratie, für deren leichte Schwächen er sein ganzes Leben lang so nachsichtig gewesen ist, ihn in den Stand setzen wird, bittere Sarkasmen gegen diese Institution zu schleudern, und er mit vertrauter Kenntniß ihrer Fehler sprechen kann.

Director Dilligroat hat Bankerott gemacht und auf die Bühne zurückkehren müssen, um sein Brod zu erwerben. Er zieht angestrengt in den Provinzen herum, und die Liebhaber Shakespeare's und die Bewunderer der Hingebung Dilligroat's an jenen unsterblichen Barden, präsentiren ihm in jeder großen Stadt eine hübsche electrotypirte Silbervase. Diese Vase führt er mit seinem Gepäck in einer Schachtel bei sich, die wie eine verlängerte Advokatenperrückenschachtel aussieht, und paßt mittelst einer netten Vorrichtung, die aus einer kleinen Schiebeplatte in der Ciselirung besteht, die Inschrift jedesmal der Stadt und dem Datum an. Er vergießt Thränenströme, wenn er auf die schönen Tage der Bühne zu sprechen kommt, schluchzt, wenn Mrs. Siddons erwähnt wird, und seufzt, wenn man Kemble nennt, und das qualvolle Beben der Stimme, wenn er betheuert, daß

wir ihres Gleichen nicht wieder sehen werden, ist höchst rührend. Die Provinzjournale berichten über die Demonstration und er kauft funfzig Exemplare und schickt sie zur Austheilung in die nächste Stadt, nach welcher er reisen will, oder läßt außerdem auch noch die Berichte auf großen Anschlagezetteln abdrucken. Im Ganzen bemüht sich Dilligroat auf das Gewissenhafteste, das schauspielliebende Publikum zu überreden, daß er ein Schauspieler sei, und da er die erste Bedingung der Ueberredung erfüllt hat, nämlich selbst glaubt, was er Andere glauben lassen möchte, so wird es ihm schließlich gelingen.

Der Riese Richard Shotton wird wieder zu einem Kampfe trainirt, der sein letzter sein soll, aber man zweifelt bereits daran, daß er vor sich gehen wird, da der tapfere Gladiator wirklich einen einfältigen Stolz in sein Aeußeres und seine Kunstfertigkeit setzt und davon redet, daß er gewinnen werde, wenn er könne, und anderen derartigen Unsinn, statt zu begreifen, daß es seine Pflicht ist, sich zu verstellen und auf diejenige Weise, welche die Leute, die auf ihn gewettet haben, anbefohlen, zu handeln. Es ist daher wahrscheinlich, daß diese Freunde der männlichen Leibesübungen in letzter Minute der Polizei eine Anzeige machen und den Paladin festnehmen und ihm das Versprechen abnehmen lassen werden, den Frieden zu halten. Alice hofft, daß dies der Fall sein werde, und hat ein Project, mit ihrem colossalen Gatten

nach Australien auszuwandern, wo seine mächtige Stärke zu einem weniger brutalen Ringen um Gold verwendet werden kann, als der gutmüthige Riese bis jetzt gekannt hat. Da in Kurzem eine kräftige Person als Schatzkanzler in Australien nothwendig sein wird, wenn man mit der gewöhnlichen officiellen Hartnäckigkeit an dem Mustersystem des Erbitterns der Steuerpflichtigen festhält, so wird es der ehrenwerthe Richard Shotton vielleicht noch erleben, der widerspenstigen Colonie ein Budget einzubläuen.

Hier schließt die Chronik von Aspen Court. Wir bringen sie mit den Worten zu Ende, womit die Apocryphe Clara Gazul, geborene Mérimée, eines ihrer standhaften Dramen beschließt: „Que pensez-vous de l'argument? Pensez-en ce que vous voudrez, mais — excusez les fautes de l'auteur.“

Ende.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

Bei **Chr. E. Kollmann** in Leipzig sind folgende Romane erschienen:

Binnewerck, F., Narren=Album. Roman in 6 Büchern. 8. geh. 1857. 1 Thlr. 15 Ngr.

Carlen, E., Flygare=, Emma's Herz. Aus dem Schwed. von K. Eichel. 3. Aufl. 1857. 3 Bde. Schillerformat. 1 Thlr.

Clausberg, Am., Ein dunkler Faden. 8. 1857. geh. 1 Thlr.

Erbe, der, **von Redclyffe**. Von der Verfasserin von „Herzblättchen." Aus dem Englischen. 4 Bde. 8. 1856. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Ernesti, Luise, Eine Partie nach den Externsteinen. 2 Bde. 8. 1856 geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Hannay, J., Eustach Conyers. Deutsche Original=Ausgabe. 2 Bde. 8. 1856. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Herzblättchen. Von der Verfasserin von „der Erbe von Redclyffe." Aus dem Engl. 4. Bde. 8. 1856. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Kessel, 1813. Komischer Roman in 12 Kapiteln, mit eigenmächtigen Interlocuten des Verfassers. 2 Bde. 8. 1857. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Köhler, Ludwig, Vom Frühling zum Herbst (!1848!). 3 Bde. 8. 1856 geh. 4 Thlr.

— — Jürgen Wullenweber. 3 Bde. 8. 1856. geh. 4 Thlr.

Luther, Gotth. Alf., Geschichten aus dem jetzigen Volksleben. 3 Bde. 1857. Schillerformat. 2 Thlr.

Maaßliebenkette, die. Aus dem Engl. von der Verfasserin von „Herzblättchen". 6 Bde 8. 1857. geh. 4 Thlr

Maßow, Clara von, Das Stiftsfräulein. 2 Thle. in 1 Bde. 8. 1856. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Naulf, Em., Aus der Mappe eines Cosmopoliten. 8. 1857. geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

Satori=Neumann, J., Eugenie du Plessy, oder der Eid. 8. 1856. geh. 20 Ngr.

Stein, Osw., Antoinette von Steinwart. Eine Criminalgeschichte aus jüngster Vergangenheit. 2 Bde. 8. 1856. geh. 3 Thlr.

Wartenburg, K., Eine Verlorene. gr. 8. geh. 1855. 2 Thlr.







